8° P.o. gall. 2581 r

[Verf. Gain de Montagnac,
Louis Laur. Jos.
vgl. A.A. Barbier: Dict. des
ouvr. an. 1 (1872) Sp. 338 b
u. Cat. gén. de la Bibl. nat.
56 (1913) Sp. 653!]

J. Gerstner sc

Unglücklicher Vatter, und Gemahl!

Der

WIENER ROBINSON

oder

seltsame Abentheuer

des

RITTERS von KILPAR.

Aus dem Englischen

des Herrn Fildings.

Neu übersetzt und frey bearbeitet.

Ach Gott, das Fräulein von Königsberg lebt noch!

HOHENZOLLERN
bey J. B. Wallishausser.
1799.

[Verf.: Louis Laur. Jos. Gain de Montagnac]

2 B 6/47/676

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Meine Unglücksfälle haben sich mit der Wiege angefangen. Ich stamme aus einem der ältesten Häuser des Fürstenthums Wallis ab, das durch eine Reihe von Widerwärtigkeiten in Armuth verfallen war. Mein Vater, der von Natur Talente und Ehrgeitz besaß, suchte mit Eifer die Gelegenheiten, es wieder in Aufnahme zu bringen. Nachdem er einige Jahre die Waffen getragen hatte, widmete er sich der Handlung. Er war glücklich dabey; man schickte ihn nach Lissabon, nach Madrit und nach Wien. In dieser letzten Stadt war es, da ich 1727 geboren wurde. Mein Vater war damahls über sechzig Jahre alt. Sein Vermögen bestand in einem beträchtlichen Einkommen, wovon er vieles zurückgelegt hatte. Sein Vorhaben war, ein Landgut zu kaufen, welches ehemahls meinem Vorfahren gehört hatte, um sich dahin mit seiner Familie in Ruhe zu begeben. Meine Mutter reisete deßwegen nach London, diese Sache zu beschleunigen. Sie hatte meine drey Schwestern und mich mit sich genommen, wir waren alle noch Kinder. Kaum waren wir an-

gelangt, als man den Tod des besten Mannes berichtete, dessen Aufführung Lobsprüche verdient hatte, und den selbst der König bedauerte.

Es geschieht selten, daß sich ein Unglück ganz allein ereignet. Ein Bösewicht von einem Secretär, den mein Vater zum Executor seines Testaments eingesetzt hatte, verschwand mit 50000 Pfund Sterling. Wir sahen uns also gänzlich zu Grunde gerichtet; es blieb meiner Mutter nichts als 2000 Pfund und ein kleiner Gehalt von 100 Pf. übrig, den ihr der Hof verwilligte.

Ich war noch gar zu jung, um die Größe des Verlustes, den ich erlitten hatte, zu empfinden; denn ich trat damahls erst in mein sechstes Jahr. Meine Mutter vernachlässigte nichts von meiner Erziehung: sie schickte mich nach Oxford. Ich studierte daselbst mit gutem Erfolge; Umstände, die für niemand andern interessant sind, werde ich nur im Vorbeygehen berühren.

Ich war in mein sechzehntes Jahr getreten, als der Krieg sich eben mit Frankreich angefangen hatte. Meine Mutter suchte für mich um eine Anstellung bey der Armee an, und sie erhielt solche ohne Schwierigkeit. Ich machte mich zu einer öffentlichen Uibung der Weltweisheit geschickt. Man schrieb mir, daß ich nach Flandern abgehen müßte. Diese Nachricht kränkte mich daher außerordentlich.

Von Natur mit einem sanften, und ernsthaf-

ten Charakter begabt, schien sich die Beschäftigung der Waffen nicht für mich zu schicken. Mein Umgang mit einem jungen Quaker hatte über dieß meinen natürlichen Abscheu vor der Vergießung des Menschenblutes vermehret. Ich gestand meiner Mutter meinen Widerwillen; allein sie gab wenig Acht darauf. Ich sah mich genöthigt, zu gehorchen. Und es kostete mich viele Thränen Lehrer zu verlassen, die mich liebten, und Wissenschaften, die meinVergnügen waren.

II.

Ich befand mich also bey der Armee des Herzogs von Cumberland. Das Regiment, bey welchem ich diente, wurde nach Bergenopzoom geschickt. Ich könnte meinen Lesern hier dasLeben eines Soldaten in dem Müßiggange der Besatzungen beschreiben; ich könnte ihnen sagen, daß der Tisch, das Spiel und der Kaffee seine Augenblicke theilen. Ich könnte ihnen von den groben Scherzen, von den abgeschmackten Arten der Quodlibets, von den vortheilhaften und häßlichen Anträgen, die der Gegenstand der Unterredungen in den Gasthäusern sind, einen Begriff machen. Ich könnte ihnen einen Haufen junger Leute vorstellen, die der Gemüthsart nach leichtsinnig, der Miene nach scherzhaft, aus Wahl eitel, in Ansehung ihres Zustandes müßig, ohne Absicht böse sind, welche, ohne

etwas zu sagen, sich an einem Orte versammeln, wo sie unter der Last des Müßigganges, über alles, was sich ihren Augen darstellet, ohne Unterschied Satyren machen. Aber wem ist wohl dieses unbekannt, ich habe wichtigere Dinge zu sagen: Ich nähere mich einer Begebenheit, die in der Geschichte meines Lebens eine wichtige Epoche ausmacht.

Meine Wohnung war an einem sehr entlegenen Orte. Ich war einstmahls des Nachts mit Lesung des Seneka beschäftiget, und glaubte unter meinen Fenstern ein Seufzen zu hören. Ich näherte mich. Die Dunkelheit verhinderte mich nicht, ein Frauenzimmer zu unterscheiden, welches zwey Mannspersonen mit Gewalt fortschleppten. Ich trug keinen Augenblick Bedenken, nur mit meinem Degen bewaffnet, ihr zu Hülfe zu eilen; dieses Frauenzimmer, das bey meinem Anblicke wieder Muth faßte, verdoppelte ihre Bemühungen, sich loszumachen. „Meine Herren, sagte ich mit aller Sanftmuth, die ich meinem Tone geben konnte, aus Menschlichkeit, aus Ehre, und zu ihrem eigenen Nutzen bitte ich sie, diese Person wieder in Freyheit zu setzen. — Worein mengst du dich, antwortete mir auf eine grobe Art einer von ihnen? gehe deinen Weg, dieses ist das Beste, was du zu thun hast. — Und dieses werde ich nicht thun, antwortete ich, ohne Hitze. Man gab keine andere Antwort, als daß man den Degen in die Hand

nahm, und mich mit Wuth anfiel. Ich vertheidigte mich mit Herzhaftigkeit; die junge Person, die man wieder frey gelassen hatte, und die zu sehr erschrocken war, als daß sie hätte die Flucht nehmen können, schrie aus allen Kräften. Als meine Meuchelmörder von mir einen Widerstand fanden, den sie nicht vermuthet hatten, und Menschen kommen hörten, nahmen sie die Flucht.

Ich näherte mich der Person, der ich eben auf eine so glückliche Art zu Hülfe gekommen war, sie hatte den Gebrauch ihrer Sinne verloren; ich hob sie sachte auf, und trug sie in meinen Armen bis in mein Zimmer. Ich konnte ihre Gesichtszüge nicht unterscheiden. Meine Einbildungskraft kam mir zu Hülfe, und sie betrog mich nicht; das Licht ließ mir eine junge Person von sechzehn Jahren von einer bezaubernden Gestalt sehen. Ihre Ohnmacht vermehrte ihre Reitze, die Unordnung ihrer Kleider entdeckte meinen Augen unzählige Schönheiten, es waren ihrer weit weniger nöthig, ein von Natur empfindliches Herz zu entzünden. Einige Tropfen Wasser brachten das Fräulein von Königsberg (dieß war ihr Nahme) wieder zu sich. Zwey große schwarze Augen durchirrten mein Zimmer, die schönste Stimme ließ sich hören und drang bis in das Innerste meiner Seele: wo bin ich? wie viel Verbindlichkeit bin ich ihnen schuldig, mein Herr, sagte sie? „Keine, Fräulein, antwortete ich. Der Schönheit und Tugend zu

Hülfe zu kommen, heißt seine Schuldigkeit thun. Ein jeder anderer hätte sie, wie ich erfüllt. Mein unglücklicher Vetter, rufte sie aus, ist umgekommen, indem er mich vertheidigte. Ach! mein Herr, ich habe mir seinen Tod vorzuwerfen, unglückliche Neugierde! schrecklicher Spaziergang! Sie scheinen nicht geschaffen zu seyn, mein Herr, sich mir nur halb verbindlich zu machen; ich bitte, als eine Gnade von ihnen, schleunig die Frau Bossant meine Base benachrichtigen zu lassen, ich bin allzu schwach, mich zu ihr zu begeben. Die rechtschaffene, die gute Base verdient nicht, daß man sie lange in Unruhe lasse. — Ich eile sogleich hin, Fräulein sagte ich zu ihr. Ihre geringsten Wünsche werden immer Befehle für mich seyn." Ich kannte die Frau Bossant nur dem Nahmen nach; sie war an einen reichen Kaufmann verheirathet, diese glücklichen Eheleute beflissen sich der Weisheit im Schooße der Handlung; eine unglückliche Dürftigkeit, und hauptsächlich die Tugend fanden jederzeit eine geheiligte Freystädte in ihrem Hause; ihre außerordentliche Uneigennützigkeit, ihre Redlichkeit, ihre wohlthätige Liebe hatten ihnen die Achtung der ganzen Stadt erworben. Der Himmel hatte ihre Tugend belohnt. Herr Bossant hatte seit einigen Jahren nichts unternommen, daß ihm nicht gelungen wäre, er hatte die Last des Kriegs nicht empfunden, seine reich beladenen Schiffe kamen immer glücklich im Hafen an. „Gott

schickt mir Reichthümer für diejenigen, die sie nöthig haben, pflegte dieser rechtschaffene Mann zu sagen. — Für diese arbeite ich."

Sein Haus lag an dem andern Ende der Stadt. Ich fand daselbst jedermann beunruhigt. Vornehmlich waren Herr und Frau Bossant überaus bestürzt. Sie hatten keine Kinder. Fräulein von Königsberg, ihre Nichte war das Vergnügen ihres Herzens. Ich meldete mich an, daß ich von Seiten ihrer käme, und sah mich augenblicklich von allen Hausleuten, welche mich mit tausend Fragen bestürmten, umgeben. Ich unterrichtete mit wenig Worten den Herrn und die Frau Bossant von dem Zustande ihrer Nichte, und von dem Orte, wo ich sie gelassen hatte. Wir nahmen alle mit einander den Weg nach meiner Wohnung. Wie soll ich meinen Lesern den rührenden Auftritt vorstellen, der zwischen der Base, und der Nichte vorfiel? Sie hielten sich lange Zeit fest umarmt: Seufzer und Thränen waren Anfangs ihre einzige Sprache. Frau Bossant brach zuerst das Stillschweigen. „Wir glaubten dich schon ganz verloren liebstes Kind, sagte sie zu ihr, du bist auf unser Gebeth uns wieder gegeben worden." Ohne diesen Herrn, antwortete Fräulein von Königsberg würde ihre Nichte nicht leben, oder welches ärger noch als der Tod ist, sie würde vielleicht in Schande leben. Sie wissen es, mein Vetter und ich sind ausgegangen, um der frischen Luft

zu genießen; nachdem wir nun einige Mahl auf dem Platze herumgegangen waren, gingen wir an das Ufer des Flusses; unvermerkt, und beynahe ohne daß wir es gewahr wurden entfernten wir uns: die Nacht war dunkel; voll Schrecken, daß wir uns zu einer ungelegenen Stunde so weit entfernt befanden, nahmen wir eilig den Weg nach unserm Hause. Als wir bey la Claje vorbey gingen, zeigten sich uns zwey Mannspersonen, die wie Officiere gekleidet waren. Sie machten mit groben Scherzen den Anfang, welches mir keine gute Vorbedeutung zu seyn schien. Es überlief mich ein Schauer. Nachdem sie mein Vetter auf eine höfliche Art gebeten hatte, uns in Ruhe zu lassen, folgte die Beleidigung auf den Scherz. Sie machten Versuche mich zu entführen, doch mein Vetter hat sich ihren Angriffen herzhaft widersetzt, sein Widerstand hat ihn unglücklich gemacht; ich habe ihn von Stichen durchbohrt fallen sehen; — ein banges Schluchzen unterbrach das Fräulein von Königsberg; Schrecken, Schmerz, Bestürzung, Abscheu mahlten sich wechselweise in den Zügen des Herrn, und der Frau Bossant. — Wir weinten alle — Endlich (fuhr Fräulein von Königsberg fort) wurde ich von diesen zwey Lasterhaften fortgerissen. Meine Thränen, und mein ängstliches Schreyen würdenmich für dem abscheulichen Unglücke nicht geschützt haben, wenn mir nicht der Himmel den großmüthigen Mann

hier, dem ich alles schuldig bin, zu Hülfe geschickt hätte.

Herr und Frau Bossant versicherten mich ihrer Erkenntlichkeit in den stärksten, und rührendsten Ausdrücken. Ihre Leute liefen nach la Claye, aber alle ihre Bemühungen, den Körper des unglücklichen Neffen zu finden, waren vergeblich. Die Nacht war beynahe verflossen; man eilte Fräulein von Königsberg zu ihrer Base zu bringen; ich begleitete sie, ungeachtet der Vorstellungen, die man mir that, und nachdem ich sie in Sicherheit gebracht hatte, suchte ich die Ruhe in meinem Bette.

Ich war allzu sehr bewegt, als daß ich Ruhe hätte finden können. Was für eine Quelle von Betrachtungen waren die Begebenheiten dieser Nacht für mich. Sie beunruhigten mich die wenigen Stunden, die ich in meinem Bette zubrachte. Und die Liebe hatte sich unter der Gestalt des Mitleides, und der Bewunderung in mein Herz eingeschlichen.

Kaum war ich aufgestanden, so begab ich mich zu der Frau Bossant. Wenn ich die Schwachheit ausnehme so fand ich Fräulein von Königsberg in einem sehr ruhigen Zustand; und sie war auch in wenigen Tagen vollkommen wieder hergestellt. Ich ließ keine Gelegenheit vorbey, ihr die Lebhaftigkeit meiner Empfindungen zu bezeigen.

Der Umgang mit ihr vermehrte sie noch stär-

ker. Eine unveränderliche Sanftmuth machte den Hauptzug ihres Charakters aus; niemahls war die geringste Ungleichheit in ihrem Betragen. Man hätte sagen sollen, sie kenne sich nicht. Sanfmüthige Personen sind selten aufgeweckt. Ein leichter Zug von Schwermuth machte ihre Gesichtsbildung noch reitzender. Sie verband mit einer großen Richtigkeit die Annehmlichkeiten des Verstandes, den sie gebildet hatte. Sie war allzu bescheiden, um das geringste Gepränge zu machen; als eine Freundinn der Unglücklichen fand ihre auf gleiche Weise erleuchtete und wohlthätige Liebe, immer das Geheimniß ihren Kummer zu lindern Außer dem wenigen zu ihren kleinen Ausgaben bestimmten Gelde, welches zu diesem Gebrauche angewendet wurde, erhielt sie von Herrn Bossant beträchtliche Summen, Mädchen zu verheirathen, welche das Laster dem Elende streitig machte, in dem Innersten seiner Hütte den schamhaften Dürftigen aufzusuchen, der sich nicht unterstand zu zeigen, ihm mit Worten zu trösten, ihm durch Versprechungen einen Muth einzusprechen, durch Hülfe, die seinem Zustande gemäß ist, ihn wieder aufzuhelfen; mit einem Worte, die unglückliche Tugend zu entdecken, und zu beschützen, dieß waren die Beschäftigungen, die ihre Zwischenzeiten ausfüllten, welche die ihrem Geschlechte gewöhnlichen Arbeiten verstatteten. Meine Bewunderung über ihren edeln Charakter ver-

doppelte sich alle Tage. Das Haus des Herrn Bossant wurde gar bald das meinige. Ich hatte seiner bezaubernden Nichte meine Empfindungen entdeckt. Konnte sie eine tugendhafte Liebe beunruhigen? Sie wurde dadurch gerührt, ich drang nicht sehr in sie, ein Geständniß zu erhalten, das meine Wünsche bekrönte. Die Aufrichtigkeit ist niemahls bey der Verstellungskunst anzutreffen. Herr Bossant, der unsre gegenseitige Neigung bemerkt hatte, und der bey mir weder Fehler meines Alters, noch meines Geschlechts antraf, hatte nach England geschrieben. Die Antwort fiel gut für mich aus; er verzögerte auch nicht mir das Glück anzukündigen, das er mir bestimmte. „Sie sind von einer vornehmen Geburt, ihre Gesinnungen stimmen damit überein, sagte er eines Tages zu mir; aber das Glück hat ihnen übel mitgespielt. Ich nehme sie als meinen Sohn an, sie sollen nebst meiner Nichte mein ganzes Vermögen bekommen." In den Entzückungen meiner Freude und meiner Erkenntlichkeit, wollte ich meinem großmüthigen Wohlthäter zu Füßen fallen, er hielt mich aber zurück; in diesem ersten Augenblicke drückten meine Blicke, und meine Geberden die Empfindungen aus, die mich bewegten. „Mein Herr, antwortete ich ihm, als ich den Gebrauch der Zunge wieder erhalten hatte, seltsamer und einziger Mann in ihrer Art, setzen sie ihrer Großmuth, deren Ueber-

maß mich überhäuft, Schranken. Ihre anbethungswürdige Nichte ist alles für mich. Wenn sie nun noch ihre Freundschaft beyfügen, so sind meine Wünsche erfüllt. Ueberlassen sie mir die Sorge ihrer Angelegenheiten, erwiederte er, mit einer lächelnden Miene, das Vermögen hat niemahls dem Hausfrieden geschadet." Ich wurde von diesem Tage an als der Sohn im Hause gehalten; alles wurde zu meinem Glücke zubereitet. Ach! konnte ich wohl voraussehen, daß ich in ein Meer von Widerwärtigkeiten und Unglück gestürzt werden sollte, und daß ich nicht eher in den Hafen anlanden würde, als bis ich Ungewitter ausgestanden, an Klippen gestrandet, und Schiffbruch erlitten hätte? aber wir wollen der Ordnung der Begebenheiten nicht zuvorkommen.

III.

Der Tag war zur Feyer meiner Vermählung bestimmt, als Fräulein von Königsberg in eine so gefährliche Krankheit fiel, daß wir an ihrem Aufkommen zweifelten. Stellen sie sich meinen traurigen Zustand vor. Der Himmel hatte Mitleiden mit mir, die Gefahr verminderte sich unvermerkt, ein glücklicher Zufall befreyte sie völlig davon; allein ihre Schwachheit war sehr groß, und ihre gänzliche Genesung währete sehr lange; und als wenn sich gleichsam alles verei-

nigt hätte, mich zu verfolgen, so belagerten uns um diese Zeit die Franzosen.

Nicht als wenn mir die Gelegenheiten in den Diensten meines Vaterlandes, und meines Königs Ruhm zu erlangen, nicht kostbar gewesen wären; allein das Leben, und die Ehre meiner lieben Königsberg wurden bedroht. Mußte ich nicht beunruhiget werden? Die Lage des Orts, den wir zu vertheidigen hatten, verdoppelte meine Unruhen. Ich würde in einem schlechten Orte ruhiger gewesen seyn. Eine anständige Capitulation hätte nach einem lebhaften Widerstande die Güter und das Leben der Einwohner in Sicherheit gesetzt. Aber in einer so festen Stadt als Bergenopzoom war, mußte man nothwendig den Feind zurück treiben, oder sie mußte mit Sturm weggenommen werden. Und da ich dieses Unglück voraussahe, welche Gefahr stellte ich mir für den Gegenstand meiner Zärtlichkeit vor? dieser Gedanke quälte mich grausam, ich bemühte mich unterdessen die Unruhen meiner Seele unter dem äußerlichen Scheine der Beruhigung zu verbergen. Ich werde mich nicht in eine umständliche Beschreibung dieser berühmten Belagerung einlassen. Der Feind, den wir vor uns hatten, besaß den höchsten Grad der Geschicklichkeit der Kriegskunst, und war eben so geschäftig als unerschrocken. Er bemächtigte sich der Außenwerke des Platzes, ungeachtet des lebhaften Widerstandes, den wir ihm thaten, und

nach einer Belagerung von weniger als zween Monathen fing er an, uns in der Bresche anzugreifen.

Die Sicherheit war in der Stadt groß, man unterstand sich öfters auf die Franzosen von den Wällen herab zu schimpfen, und man glaubte sie würden nur die Schande mit wegnehmen, daß ihnen eine so verwegene Unternehmung nicht gelungen wäre. Entweder aus einer Ahndung, oder aus einer in einem zärtlichen Liebhaber entschuldigungswürdigen Furcht, war ich allein einer ganz anderen Meinung; der Zustand des Fräulein von Königsberg hatte nicht erlaubt, daß man sie den Beschwerlichkeiten des Meers aussetzte; welche Quelle von Unruhen für mich, sie der Gefahr so nahe zu sehen.

Ich hatte mich seit acht Tagen nicht ausgekleidet, bleich, entstellt, niedergeschlagen schleppte ich mich zum Herrn Bossant. Dieser ehrliche Mann hatte seine Nichte nicht verlassen wollen; er hatte es dabey bewenden lassen, seine Frau nach Amsterdam zu schicken. Was für Neuigkeiten, mein Freund, sagte er zu mir, so bald er mich ins Gesicht bekam. Kann die Bresche wohl erstiegen werden? Man versichert, daß es unmöglich wäre. Unsere Generals scheinen davon überzeugt zu seyn, antwortete ich; aber ich denke ganz anders, wie sie. Die Franzosen sind eben so unternehmend, als tapfer; es ist keine Unternehmung über ihre Kräfte, wenn sie wohl

angeführt werden. Ich würde die Gefahr wenig befürchten, wenn sie bloß mich bedrohte; allein ich zittere für das liebe Kind, wir wollen eilen, sie in Sicherheit zu bringen, ich kündige ihnen vielleicht morgen schon einen allgemeinen Sturm an. Die Miene, womit ich diese wenigen Worte aussprach, setzten den Herrn Bossant in Schrecken; er beschloß den andern Tag mit Fräulein von Königsberg nach Amsterdam abzureisen. Wir gingen zu dieser liebenswürdigen Person. Ihre Schwachheit war so groß, daß man sie aus ihrem Bette auf einen Lehnstuhl brachte. Herr Bossant zeigte ihr die Nothwendigkeit einer schleunigen Abreise. Sie überwand ihren Widerwillen, und schien entschlossen zu seyn. Ich setzte mich zu ihr: ihre auf mich zärtlich gerichtete Augen nahmen den rührendsten Abschied von mir. Sie hatten nicht ihre gewöhnliche Lebhaftigkeit, aber ihr schmachtendes Wesen machte ihre Gesichtsbildung noch einnehmender. „Ich verliere nicht eine von den Bewegungen ihres Herzens, sagte ich zu ihr; ich kenne den ganzen Werth derselben, wie grausam ist es allzu empfindlich zu seyn; aber ihre schönen Augen sind naß, sie halten Thränen zurück, sie fließen wider ihren Willen. Soll ich nicht lebhaft gerührt seyn? unterbrach mich Fräulein von Königsberg; ich reise ab, und sie lasse ich mitten in den größten Gefahren. — Ich kenne diejenigen, die sie bedrohen, antwortete ich ihr; wenn sie in Sicherheit seyn

werden, so seyn sie um mich nicht besorgt; das Ende der Belagerung wird die Epoche meines Glückes seyn: wir wollen aus unserm Gemüthe alles entfernen, was diese Vorstellung stören kann. Ihnen gehört der übrige Theil meines Lebens zu; der angenehmsten Neigung folgen, indem man seine Schuldigkeit thut, mit einander ohne Verdruß leben, ohne Unruhe wünschen, ohne Ekel genießen, mit Gleichförmigkeit des Willens die verschiedenen Meinungen verbinden; mit Vereinigung des Herzens und der Gemüther; mit keinem Kummer in außerordentlichen Vergnügen, beständig mit einander das Gute bis an den letzten Seufzer ausüben, dieß ist das Schicksal, das uns erwartet, meine liebste Königsberg! Was für ein Bild haben sie jetzt von der ehelichen Verbindung gemacht, sagte sie seufzend zu mir; es bezaubert mich, es wäre grausam, wenn es nur ein bloßes Spiel der Einbildung wäre, ich würde es ihnen niemahls verzeihen; aber wenn wird dieser glückliche Augenblick kommen! Bedenken sie, daß ihre Tage die meinigen sind; schonen sie sich, seyn sie tapfer ohne Verwegenheit; thun sie ihre Pflicht, aber gehen sie auch nicht weiter. Eben derselbe Stoß, der ihr Leben endigt, würde auch das Ziel meiner Tage seyn, diese Betrachtung halte sie zurück." — Herr Bossant unterbrach diese Unterredung; er befürchtete einen allzu starken Eindruck für seine Nichte; man mußte sich tren-

nen; grausamer Augenblick! erschöpft von Wachen, und Beschwerlichkeiten; warf ich mich auf mein Bette; ich fiel bald in einen tiefen Schlaf; aber was für ein abscheuliches Erwachen unterbrach ihn! eine verworrene Vermischung von Waffen, und Stimmen drangen bis zu mir; ich stand eilfertig auf; ich ward bey dem Scheine einer um mich fressenden Flamme, die alles zu verzehren schien, unsere Leute gewahr, welche vor den Franzosen flohen, wie eine furchtsame Herde Schafe, die ein wüthender Wolf aus dem Schafstalle gejagt hat, hier und da herumläuft, ohne einen gewissen Weg zu halten, und die der Raub des grausamen Feindes wird, der sie verfolgt. Ganz außer mir über diesen Anblick ohne alle andere Waffen, als meinen Degen, stürzte ich mich an die Spitze der ersten Soldaten, die ich fand, und drang mitten durch die französischen Bataillons. Die Bewegungen, die mich belebten, gaben mir eine Stärke, der nichts widerstehen konnte; ich wollte schlechterdings umkommen, oder diese unglückliche Stadt retten; mein Beyspiel erhob den Muth der Unsrigen; sie versammelten sich wieder, der Streit ward mit der äußersten Wuth erneuert; auf das Geräusch des Musketenfeuers folgte die schreckliche Stille des Seitengewehrs; man trat von beyden Seiten zusammen, man schlug sich, man fiel, man starb, ohne einen Schrey zu thun;

der Prinz von Hessenphilippsthal an der Spitze seiner Freunde, fiel den Franzosen in die Flanke, ich sah noch diesen tapferen Fürsten in seinem grünen mit Golde gestickten Schlafrocke den Feind anfallen, seinen Degen in die Brust eines Grenadiers des Regiments Normandie stoßen, und ihn ganz rauchend herausziehen, um ihn in das Herz seines Kameraden zu bohren, der jenen zu Hülfe eilte. Diese doppelte That war das Werk eines Augenblickes, es folgten darauf unendlich viele andere, die endlich die Franzosen nöthigten, sich in Unordnung an die Bresche zurückzuziehen. Wir verfolgten sie hitzig mit dem aufgepflanzten Bajonnet, und machten ein Freudengeschrey. Dieser flüchtige Triumph dauerte nicht lange; der Sieg entwischte uns in dem Augenblicke, da wir ihn glaubten recht fest zu halten.

Der Marschall von Löwendahl hatte dasjenige, was vorging, voraus gesehen, und auf die Bresche, in die Gräben, und umliegenden Gegenden eine ansehnliche Reserve gestellet; sie eröffneten sich, um den Flüchtigen Platz zu machen, und indem sie sich sogleich wieder schlossen, zeigten sie eine furchtbare Fronte, die ihre Ungestümigkeit aufhielte: die französischen Grenadiers, die den Wall gesäubert hatten, und uns auf ihrem Rückwege fanden, fielen uns in die Flanken. Man mußte auf den Rückzug bedacht seyn, er geschah mit Unordnung die von der

Furcht unzertrennlich ist. Die Niederlage wurde bald allgemein; in dieser äußersten Noth eilte ich zum Herrn Bossant; ich kam zu späte: denn welches abscheuliche Schauspiel zeigte sich meinen Augen. Das ganze Haus stand in Feuer, das Dach wollte eben herunter fallen; ich würde mich in die Flammen gestürzt haben, glücklich in meinem Unglücke, den Tod darin zu finden, wenn ich nicht einige Schritte von mir Fräulein von Königsberg erblickt hätte, die von Soldaten fortgeschleppt wurde, eine todtenbleiche Farbe zeigte sich auf ihrer Stirne, ihr Gesicht war mit Blut bedeckt, sie hob, so gut sie konnte, ihre Hände gen Himmel, ich glaubte zu bemerken, daß sie mich entdeckte, und daß ihre traurigen Blicke mich um Hülfe anruften. Da ich bey diesem Anblicke meiner nicht mehr mächtig war, griff ich voll Verzweiflung einen Haufen Feinde an, und gebrauchte alle meine Kräfte, mir mit dem Degen in der Faust einen Weg zu ihr zu öffnen. Durch ein unbegreifliches Glück, obgleich mitten in dem Gemetzel hatte ich noch nicht die geringste Wunde erhalten; meine Verwegenheit wurde sogleich bestraft, von Stichen durchbohrt, fiel ich in meinem Blute zu Boden.

Da ich den Gebrauch meiner Sinne wieder bekam, befand ich mich in einem Bette, mit unbekannten Leuten umgeben, welche über meinen Zustand gerührt zu seyn schienen: „Wer sie auch sind, sagte ich zu ihnen, ich bitte sie um den

Tod, als die einzige Gnade, wenn sie mein Leben verlängern, so wird ihre Hülfe mein Unglück vermehren. Alle Bande, die mich an die Welt knüpfen, sind zerbrochen: sterben ist für mich das höchste Gut." Indem ich diese Worte sagte, wollte ich den Verband abreissen, den man auf meine Wunden gelegt hatte. Allein meine äußerste Schwachheit rettete mich von diesem Anfalle der Verzweiflung; ein schwarz gekleideter Mann, den ich bald für einen Diener des Herrn erkannte, trat zu mir, die Sanftmuth war auf seinem Gesichte, das Mitleiden in seinen Blicken, seine Miene flößte mir Zutrauen ein; der Ton seiner Stimme, die rührenden Worte, die er an mich richtete, machten wider meinem Willen meine Aufmerksamkeit rege, ich warf mir die wüthende Bewegung vor, die mich genöthigt hatte, an mich selbst Hand anzulegen. Die Empfindungen der Religion erwachten in mir, ich dankte dem höchsten Wesen, daß es mich an dem Rande des Abgrundes zurückgehalten hatte, und überließ mich ohne Widerwillen der Sorgfalt, die man für mich hatte.

Meine Wunden, ob sie gleich tief waren, waren gleichwohl nicht gefährlich; einige Wochen waren hinreichend, mich wieder herzustellen, ich muß hier der Leutseligkeit der Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen; die Hülfe von aller Art wurde gegen mich verschwendet.

Ich stellte unterdessen die genaueste Untersu-

chungen an, das Schicksal der Fräulein von Königsberg zu entdecken, ich konnte nichts Gewisses davon erfahren; ich schrieb nach Amsterdam, man antwortete mir, sie wäre mit dem Herrn Bossant bey dem Sturm bey Bergenopzoom umgekommen. Ich war lange Zeit untröstlich; doch die Zeit und Vernunft verwandelten unvermerkt meinen Schmerz in eine tiefe Empfindung, die noch lange zurückblieb. Ich wurde bald ausgewechselt, unser Regiment war wieder übers Meer gebracht, und ich kam in Irrland zu demselben. Bald darauf wurde ich Hauptmann, welches mich beynahe das Uebrige meines Erbtheils kostete. Meine Mutter, die viel dazu beytrug, bedauerte es um so weniger, weil sie glaubte, ich wäre auf eine ehrliche und gute Art untergebracht. Man wird bald sehen, daß sie sich geirrt hatte.

IV.

Da ich von meiner Compagnie Besitz nahm, entwarf ich mir einen eigenen Plan der Aufführung, von welchem ich mich in der Folge unglücklicher Weise nur allzu sehr entfernte. Ich hatte bemerkt, daß beynahe alle Hauptleute unter den Fußvölkern, mit ihren Vergnügungen beschäftiget, die Führung ihrer Geschäfte einem Unterofficier überließen, der unter dem Nahmen des Sergeanten bekannt ist, da dieser Mann

allein die Last hatte, für die Gesundheit, die Equipirung, die Reinlichkeit, und die Aufführung des Soldaten zu wachen, so geschahe es gewöhnlich, daß der Soldat vernachlässigt, und bestohlen, ausschweifend, und krank wurde, daß er vor Elend starb, oder entlief; daß um die Nutzung ihrer Compagnie zu vergrößern sie außer der von dem Hofe bestimmten Anzahl der Urlaube noch viele andere verwilligten, indem sie sich die Löhnung vorbehielten, die man ihnen gern gab, damit der Soldat einige Zeit zu Hause zubringen konnte; daß mancher Mann, der seit vielen Monathen todt war, die Musterung mit passirte, damit dem Hauptmann die verwilligte Löhnung nicht entgehen möchte; daß die feinsten Spitzfindigkeiten, die künstlichsten Umschweife, die niederträchtigsten Mittel öfters angewendet wurden, eine trostlose Familie ihrer einzigen Stütze zu berauben, in Hoffnung eine beträchtliche Summe von ihr zu erpressen.

Ich hoffe, sagte ich zu mir selbst, mein Herz wird mir keinen dieser Vorwürfe machen, ich werde mich bloß mit den Geschäften meiner Compagnie abgeben, meine Soldaten sind meine Kinder, ich bin ihr Vorgesetzter, über sie zu wachen; nicht um sie unglücklich zu machen. Die größte Dürftigkeit ist den Reichthümern vorzuziehen, die durch schändliche Mittel erlangt werden.

Ich war meinen Grundsätzen ein ganzes Jahr getreu, meine Obern überhäuften mich mit Lob-

sprüchen, meine Soldaten liebten, und fürchteten mich, meine Nebenofficiere konnten mir ihre Achtung nicht verweigern; aber sie sahen nicht ohne Neid eine Aufführung, die der Tadel der ihrigen war; eine Meile von unserm Quartiere hatte man an dem Ufer des Meers eine Wache aufgerichtet, die um so nothwendiger war, da eine französische Escadre von sieben Kriegsschiffen in diesen Gegenden kreuzte. Ich zog niemahls auf die Wache, ohne die Vorsicht zu gebrauchen, welche die Klugheit im Kriege erfordert. Eingeschlossen, in meine Festung, hatte niemand die Freyheit sich daraus zu entfernen, man schickte von einer Stunde zur andern Patroullen aus; ich erlaubte mir nicht ein Mahl in einem benachbarten Dorfe meine Mahlzeit einzunehmen. O was das anbetrifft, sagte ein Officier von unserm Regimente der hochmüthig, gebietherisch, auffahrend in seinem Betragen, von einer finstern Gemüthsart, und von einem argwöhnischen Charakter war, der Herr von Kilpar will uns unsern Dienst lernen; was für ein Hochmuth? welche Eitelkeit? warum kann er sich nicht so wie die andern betragen? bildet er sich ein, daß er mehr ist als wir? diese öffentlich geführten Reden wurden mir beygebracht. Ich ahndete sie Anfangs nicht, aber da sich Artkanson nicht mehr zurückhalten konnte, so brach er eines Tages in meiner Gegenwart aus. Alle ihre Reden mein Herr, sagte ich zu ihm, werden mich nicht ver-

hindern, meine Pflicht zu thun; ich table niemand, ich will auch niemand Lehren geben. So machen sie es also wie wir, unterbrach er mich, und suchen sie nicht eine Genauigkeit zu erreichen, von der man sich nicht hintergehen läßt. — Man kann davon denken was man will, antwortete ich, es liegt mir wenig daran, ich kann den Beyfall der andern gar leicht entbehren, wenn ich nur den meinigen verdiene. Man wird ihnen zeigen, mein kleiner Herr, erwiederte er, daß der ihrige nicht von so großer Wichtigkeit ist, ich habe in meinem ganzen Leben den Hochmuth gern gedämpfet. Sie beleidigen mich, versetzte ich; ich habe niemahls auf Beleidigungen geantwortet, und indem ich diese Worte sagte, ging ich fort.

Den Tag darauf war ich kaum aufgestanden, so meldete man mir Herrn Artkanson an. Kann ich ihnen was helfen mein Herr, sagte ich zu ihm? nachdem was gestern vorgegangen ist, erwartete ich nicht eine solche Frage, antwortete er Sie müssen mir folgen. Ich verstehe sie, mein Herr, versetzte ich, sie wollen sich mit mir schlagen; es freut mich, ihnen zu sagen, daß ich mich niemahls anders, als gegen die Feinde meines Vaterlandes, und meines Königs schlage. — Überlegen sie es wohl, Herr von Kilpar, sagte er — Sehn wohl, Herr Artkanson, versetzte ich. — Reden sie im Ernste, antwortete er? — O im völligen Ernste, erwiederte ich, — arti-

ge Grundsätze gab er zur Antwort. — Ich werde mich niemahls davon entfernen; will Herr Artkanson mir die Ehre anthun und Thee mit mir trinken? — Es ist hier nicht die Rede vom Thee trinken, sondern vom Schlagen, erwiederte er zum T. — Keine Wuth, kein Schwören, Herr Artkanson, sagte ich, sie kommen damit nichts weiter. — Das will ich sehen, gab er zur Antwort. Er verließ mich unter abscheulichen Fluchen; ich wurde darüber nicht mehr aufgebracht. Nachdem ich den übrigen Theil des Morgens meine gewöhlichen Geschäfte abgewartet hatte, ging ich zu Tische. Meine Begebenheit war schon ruchtbar, alle Gesichter waren kaltsinnig, man redete nicht einmahl ein Wort mit mir, kaum gab man mir eine Antwort. Nach dem Essen zog mich einer von denen, der sich zu der Anzahl meiner Freunde rechneten, bey Seite: es geht ein sehr übles Gerüchte auf ihre Rechnung herum, sagte er zu mir, sie werden wohlthun, wenn sie sich rechtfertigen; — die Rechtfertigung kömmt dem Strafbaren zu, unterbrach ich ihn; ich habe mir nichts vorzuwerfen. — Man versichert, daß sie dem Artkanson nicht haben Genugthuung geben wollen, sagte er. — Ich bin ihm keine schuldig, versetzte ich, ich habe ihn nicht beleidigt. — Er sagt frey, sie hätten sich geweigert, sich mit ihm zu schlagen. Ich bin allzu sehr ihr Freund, als daß ich ihnen Reden verschweigen sollte, die ihre Ehre angreifen. — Herr Artkanson redet wahr,

ich werde den Degen nur zur Vertheidigung meines Vaterlandes, oder meines Lebens ziehen. — Ich habe ihnen weiter nichts zu antworten, mein Herr von Kilpar, ich will ihnen nur die Anmerkung machen, daß sich die Weltweisheit zuweilen nach den Umständen richtet, und daß man sich in einer Gesellschaft befindet, wo man nicht allemahl die Freyheit hat, sich nach seinen eigenen Grundsätzen aufzuführen.

Ich ging mit dem festen Entschlusse nach Hause, es möchte geschehen was da wollte, dem grausamen Vorurtheile Trotz zu biethen, welches das Leben eines wackeren Mannes den ersten Narren, der es angreifen will, aussetzet. Ich begegnete dem Artkanson, seine Augen funkelten vor Wuth. Feigherziger! sagte er, indem er auf mich zukam, vertheidige dich, oder ich stoße dich nieder. — Der Beynahme ist zu hart, mein Herr Artkanson, sagte ich: ich will ihnen beweisen, daß ich mein Leben vertheidigen kann, wenn man es angreift. Ich ergriff den Degen, Artkanson war allzu hitzig, als das der Streit lange dauern konnte, er fiel mich an ohne einige Maße zu halten. Es wäre mir leicht gewesen ihn zu durchbohren; aber dieses war es, was ich vermeiden wollte, ich entwaffnete ihn. Ich gebe ihnen ihren Degen wieder, Herr Artkanson, sagte ich zu ihm, schenken sie mir ihre Freundschaft, ich glaube sie zu verdienen. — Sie sind Herr über mein Leben, antwortete mir

Artkanson; aber unser Streit wird sich nur durch den Tod eines von beyden endigen. In dem Augenblicke ging einige von unsern Officiers vorbey, meine Herren! rufte ich: Herr Artkanson, den ich niemahls beleidigt habe, hat eben mein Leben mit Wuth angegriffen! erlauben sie, daß ich ihnen seinen Degen gebe, davon er einen übeln Gebrauch machen will.

Ich ging nach Hause, indem ich meine Betrachtungen über den wunderlichen Begriff von Ehre anstellte, der öfters in dem Blute des Beleidigten die empfangene Beleidigung wäschet. Ist dieses Vorurtheil nicht eben so grausam als ungerecht? welch eine Handlung wo die Tapferkeit die andern Tugenden ersetzt, wo ein jeder, der sich schlägt, allezeit Recht hat, wo ein Fechtboden der Sitz aller Gerechtigkeit ist, wo kein anderes Recht, als die Stärke, keine andere Bewegursache als der Mord ist. Diese Betrachtungen erbitterten mich, ich beklagte mich über die Widerwärtigkeiten meines Schicksals, welches mich gleichsam genöthigt hatte, einen Stand zu ergreifen, der meinen natürlichen Neigungen so sehr entgegen war.

Der letzte Vorfall war der Gegenstand aller Gesellschaften, man wußte nicht was man von mir denken sollte, man konnte nach dem, was den Nachmittag vorgegangen war, meine Aufführung nicht einen Mangel der Herzhaftigkeit zuschreiben. Aber woher kam diese abschlägige

Antwort? woher diese Hartnäckigkeit, dem gemeinen Begriffe von der Ehre Trotz zu biethen? wenige billigten mir es, viele behaupteten die Furcht das Leben zu verlieren, die zuweilen den Feigsten Unerschrockenheit gibt, hätte an meiner That mehr Antheil gehabt als die Herzhaftigkeit, meine Schande wäre nicht weniger offenbar, und man müsse sich meines Umgangs entschlagen.

V.

Da ich um 10 Uhr des Abends durch eine entlegene Gasse ging, hörte ich ein Geklirre mit den Degen, ich verdoppelte meine Schritte. Bey dem düstern Scheine einer Laterne, die mir leuchtete, wurde ich einen Menschen gewahr, der den Rücken gegen eine Mauer zugekehrt hatte, und sich herzhaft gegen drey Meuchelmörder vertheidigte.

Meine Laterne wegwerfen, mit dem Degen in der Hand zu dem Unbekannten hineilen, einen von seinen Feinden todt auf den Platz legen, die andern in die Flucht jagen, dieß war das Werk eines Augenblickes. Sind sie verwundet mein Herr, sagte ich zu demjenigen, den ich eben gerettet hatte. Er antwortete mir nicht; aber ich wurde gewahr, daß sein Blut floß; ich nahm ihn unter dem Arm, wir ließen uns die Thüre eines benachbarten Hauses eröffnen. Wie

groß war mein Erstaunen; derjenige, dem ich das Leben gerettet hatte, war Artkanson. Er schien nicht weniger verwundert zu seyn, seine Schwachheit verhinderte ihn nicht, mich zu erkennen. Die Wundärzte fanden seine Wunden nicht gefährlich, und man brachte ihn nach Hause.

O allzu großmüthiger Mann, sagte er, indem er mich verließ, ich bin ihnen das Leben schuldig! das ich ihnen nehmen wollte. Schalten sie über mein Vermögen, das ihnen gehört, vergessen sie alle meine Beleidigungen. Wenn sie mich ihrer Freundschaft würdigen, Herr Artkanson, versetzte ich, so bin ich für den Dienst, den ich das Glück gehabt habe ihnen zu erweisen, bezahlt genug.

Ich muß gestehen, der Augenblick, welcher auf diese Begebenheit folgte, war sehr angenehm für mich, nebst dem Bewußtseyn Gutes gethan zu haben, das ein so rührendes als reines Vergnügen ist, sah ich meine Ehre gerettet.

Ich wurde den folgenden Tag von allen Officieren des Regiments besucht, die Reden, die sie gegen mich führten, schienen mir aufrichtig zu seyn. Ich erfuhr von ihnen, daß man den Mann einer jungen Frau, mit der Artkanson umging, in Verdacht habe, daß er der Urheber des Meuchelmordes seye. Artkanson, der stolz, und von sich selbst eingenommen war, der den Kummer der andern für nichts rechnete, kannte weder Zügel

noch Gesetze, wenn es auf sein Vergnügen ankam; er hatte bey diesem Streiche nicht die geringste Behuthsamkeit beobachtet; seine Unvorsichtigkeit schien die Gewaltthätigkeit, zu der man geschritten war, zu vertheidigen. Es kam auf bloßen Verdacht an, indem der Unglückliche, welcher war getödtet worden, nichts bey sich hatte, das zum Beweise dienen konnte.

Ich gab dem Herrn Artkanson, den ich in der Zeit, daß er in seinen Wunden zu Hause krank lag, einige Mahl besuchte, den Rath, auf seiner Huth zu seyn, und seine Liebhaberinn zu verlassen: er versprach mir solches auch.

Da diese Sache also glücklich beygelegt war, ließ man mich nach meinen Grundsätzen leben, und ich genoß eine allgemeine Achtung. Wenn das Andenken der Fräulein von Königsberg mich nicht zuweilen beunruhiget hätte, so wäre mein Zustand sehr angenehm gewesen. Ich erfuhr damahls, daß in dem dunkeln Zustande, in dem eingeschränkten Glücke, wir die Gelegenheiten Gutes zu thun, öfters mehr verabsäumen, als sie uns mangeln.

VI.

Ueber meinem Zimmer wohnte eine junge Frau mit ihrem Manne; arm, aber zufrieden mit ihrer Armuth, waren alle ihre Tage der Arbeit gewidmet. Die Frau spann, der Mann befand sich an der Thür eines Kaffeehauses, um ei=

nem jeden Dienste zu leisten, der ihn dazu gebrauchen wollte; er kam niemahls nach Hause, ohne etwas Geld mitzubringen. Mit dem was seine Frau über dieß erwarb, war es mehr, als sie zu ihrem mäßigen Unterhalte brauchten. Sie liebten einander zärtlich, die junge Person war sehr artig und verständig. Ich hatte einige Mahl Gelegenheit bey der Arbeit, die sie für mich machte, mit ihr zu reden. Ihr Mann war wohlgebildet, und nicht ausschweifend. Mit einem Worte, sie schienen beyde für einander geschaffen zu seyn.

Ich kam eines Abends nach Hause, und glaubte über mir ein Geräusch zu hören; ich weiß nicht, Menschlichkeit oder Neugierde trieb mich zu ihrer Thür, ich horchte mit Aufmerksamkeit zu. Nein, mein Herr, sagte eine sehr sanfte Stimme, die ich für die Stimme meiner Nachbarinn erkannte, ich will lieber mein Leben verlieren, als in die Schandthat einwilligen, die sie mir vorschlagen, geben sie mir meinen armen Mann wieder, haben sie Mitleiden mit meinem Elende, ich will den wenigen Hausrath, den ich habe, verkaufen, ohne Zweifel wird die Summe nicht beträchtlich seyn, denn wir sind gar zu arm; aber ich werde vielleicht in dem Beutel einer barmherzigen Seele so viel finden, daß ich sie befriedigen kann, lassen sie sich rühren mein Herr! warum wollen sie den Untergang zweyer jungen Eheleute verursachen, die ihnen niemahls die geringste Beleidigung zugefügt, und die ih-

nen die Glückseligkeit ihres Lebens zu verdanken haben werden, wenn sie mir die Gnade bewilligen, um die ich sie bitte. Ich habe ihr gesagt, meine Frau, antwortete eine harte und rauhe Stimme, welche ich für die eines Officiers von meinem Regimente erkannte; die Freyheit ihres Mannes ist in ihren Händen, nur ein wenig Gefälligkeit, so soll er gleich seine Freyheit haben.

Wo nicht, meine liebe Frau, so muß ich hundert Ducaten haben, oder ihr Mann muß marschieren; sie ist noch Herr über sein Schicksal, überlege sie es wohl, morgen um diese Stunde muß ich ihre Antwort wissen. Er ging fort, und ich verbarg mich indessen in eine Ecke des Vorhauses.

Ich hatte alle Mühe, meinen Unwillen zurückzuhalten, und konnte nicht begreifen, daß man so wollüstig seyn könnte, den Zustand einer Unglücklichen und Unschuldigen zu mißbrauchen.

Gütiger Gott! rufte meine traurige Nachbarinn aus, hundert Ducaten; alles was ich auf der Welt besitze, würde nicht den vierten Theil dieser Summe ausmachen, ich verliere die Hoffnung meinen lieben Mann zu retten; der Bösewicht! mich verführen zu wollen, welche Abscheulichkeit! er hat mir meine Freude, mein Glück und alles geraubt, was ich auf der Welt liebte; aber meine Tugend bleibt mir zu meinem Troste übrig, wenn ich anders noch dessen fähig bin.

Ein Bach von Thränen floß von ihren Wangen herab; wer hätte nicht bey einem solchen Schauspiele sollen gerührt werden? ich trug keinen Augenblick Bedenken, ging herab in mein Zimmer, und nahm von meiner Barschaft hundert Ducaten, welche die Frucht meiner kleinen Sparsamkeit waren, und eilte zu ihr. Meine gute Frau, sagte ich zu der Betrübten, ich komme, und will ihre Thränen trocknen, ich habe alles gehört, sie sehen mich von Abscheu, und Bewunderung durchdrungen; wenn hundert Ducaten ihnen ihren Mann wieder geben können, so bin ich glücklich, im Stande zu seyn, sie ihnen anzubiethen, indem ich das Geld auf den Tisch legte. Das gute Weib errôthete. Freude, Schamhaftigkeit, und Erkenntlichkeit belebten ihre Gesichtsfarbe. Madam, fuhr ich fort, argwôhnen sie keinen bôsen Bewegungsgrund von meiner Handlung, man kann jung, empfindlich und redlich seyn! die Schônheit im Unglücke ist sehr rührend, aber ihre Tugend ist es hauptsâchlich, die ich bewundere. Der Abscheuliche, dessen unreiner Trieb die Reinigkeit derselben beflecken wollte, soll bestraft werden; man hat mich niemahls beschuldigt, daß ich unordentlichen Begierden den Wohlstand, die gute Ordnung, und die Redlichkeit aufgeopfert habe; ein ehrlicher Mann wird allezeit die Bande heilig halten, die zwey Eheleute verknüpfen. Mein Herr, sagte sie zu mir, die Großmuth ihrer That kündigt die

Redlichkeit der Ursache an, die sie dazu bewegt; das Laster drücket sich nicht mit so vielem Adel aus, die Furcht mich gar zu weit einzulassen, verursacht nicht meine Unentschlossenheit. Ich muß ihnen aufrichtig gestehen, ein sehr dürftiger Zustand läßt mich nicht vermuthen, ihnen eine so große Summe wieder geben zu können. Machen sie sich darüber keine Unruhe, meine liebe Frau, unterbrach ich sie; ich weiß seit langer Zeit, daß sich das Glück härter gegen sie verhalten hat, als die Natur. Glauben sie, ich gebe mein Geld aufs größte Interesse aus, wenn ich solches anwende Gutes zu thun. Meine Nachbarinn wollte mir zu Füßen fallen, sie stammelte eine Danksagung her. Ich unterstehe mich, sie um einen Gefallen zu bitten, Madam, sagte ich zu ihr, und das ist dieser, mich nicht mehr an einen Dienst zu erinnern, dafür ich durch das Vergnügen, das ich empfinde, allzu wohl bezahlt bin; erzählen sie mir bloß die Sache ihres Mannes, damit wir mit einander ein Mittel treffen, seinen Abschied zu erhalten, im Falle der Hauptmann selbigen noch ferner verweigern sollte.

Sie sagte, obgleich ihr Mann sehr nüchtern sey, so hätte man ihn doch in eine Schenke gelockt, wo man ihn betrunken machte, und alsdann bewegte, eine Verbindung zu unterschreiben, und ihn genöthigt Handgeld zu nehmen. Himmel! ist es möglich, rufte ich aus, die Unglücklichen, die zu so schändlichen Kunstgriffen

Zuflucht nehmen, haben noch Ehre in Gesellschaft, und behalten unter rechtschaffenen Leuten ihren Rang? aber sind sie auch von dem gewiß versichert, was sie vorgeben, fragte ich sie? — O! sehr wohl, gab sie zur Antwort. Zwey junge Leute, die in eben der Schenke das Abendbrot einnahmen, können im Falle der Noth zu Zeugen dienen, und dann Mylord, wenn mein Mann die Ehre hätte ihnen bekannt zu seyn, würden sie mir gewiß einräumen, daß er nicht fähig ist, mit kaltem Blute seine Freyheit zu verkaufen, da er vorhergehende heilige Verbindungen hat. — Nun habe ich schon genug, sagte ich, indem ich Abschied von ihr nahm. Biethen sie ihm morgen die hundert Ducaten an, wenn er sie annimmt, so wird alles beygelegt seyn; schlägt er sie aber aus, so werde ich andere Maßregeln ergreifen, und ich versichere sie, daß ihr Mann bald in Freyheit gesetzt werden soll. Sie wollte mir von neuen danken, — kein Dank, sagte ich zu ihr, ich werde mich morgen erkundigen, wie es abgelaufen ist.

Den andern Tag kam sie zu mir ganz betrübt und sagte: Mylord, ich habe die hundert Ducaten angebothen, man will sie nicht annehmen, und fährt fort auf die Freyheit meines Mannes einen Preis zu setzen, der sie unmöglich macht; nehmen sie ihre hundert Ducaten zurück, und seyn sie versichert, Mylord, daß meine Erkenntlichkeit, eben so lange als mein Leben dauern

wird. Behalten sie selbe bis zum Schlusse der Sache, unterbrach ich sie; nun sehe ich diese Sache als meine eigene an. Wie ist der Nahme, und wo die Wohnung der beyden jungen Leute, vor welchen dieser abscheuliche Auftritt geschehen ist? sie sagte mir es. Ich begab mich sogleich zu ihnen; sie bestättigten alles, was mir die junge Nachbarinn gesagt hatte, und versicherten mir, sie wären bereit, es zu beschwören. Mehr wollte ich nicht wissen. Ich ging fort, mit festem Entschlusse nichts zu verabsäumen, um dem Verbrecher das Opfer zu entreissen, das er sich gewählt hatte.

Unser Commendant war zwar ein sehr hitziger Mann, aber ein Freund der Ordnung, und in allen was seinem Nutzen oder seinen Leidenschaften keinen Abbruch that, die Billigkeit zu Rathe zog.

Ich ging zu ihm, erzählte ihm die Sache mit allen Umständen, er ließ sie sich zwey Mahl wiederhohlen, und nachdem er einige Augenblicke nachgedacht hatte, antwortete er in folgenden Worten:

Wenn der Herr Dolon von der Person, von der sie mir sagen, geliebt, und von einem eifersüchtigen Manne geplagt würde, und zur List Zuflucht genommen hätte, um sich des Besitzes seiner Geliebten zu versichern; so würde ich seine Aufführung billigen; aber er hat Unrecht, ich werde ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sobald

ich die Zeugen gehört habe. Sie zeigten sich in eben dem Augenblicke. Auf ihre Aussage ließ der Commendant einen Abschied ausfertigen, den er mir gab, nachdem er verordnet hatte, daß man dem Manne seine Kosten erstatten sollte. Mit dieser wichtigen Nachricht eilte ich zu meiner Nachbarinn. Ich überlasse es meinen Lesern sich die Entzückungen der Freude vorzustellen, der sie sich überlassen, ich nahm aufrichtig Theil daran, und rieth ihr aber doch, dem Herrn Dolon dreyßig Ducaten zu einer Schadloshaltung anzubiethen; er besaß die Niederträchtigkeit sie anzunehmen, und auf diese Weise wurde die Sache beygelegt. Es kostet mich dreyßig Ducaten, eine gute Handlung zu thun, man gibt oft mehr wegen einer bösen hin.

VII.

Ich habe theils wegen meines eigenen Unterrichts, theils um meines gleichen zu unterrichten, die Feder ergriffen, und die Geschichte meines Lebens soll wenigstens das Verdienst haben, wahr zu seyn, die Auftritte werden sich verändern, meine Fehler, meine Laster, und meine Unglücksfälle, sollen darin getreu angemerkt werden, und die demüthigende Vorfälle für mich, die ich darin werde zu zählen haben, sollen mich davon nicht abhalten.

Das Spiel war die erste Quelle meiner Un=

ordnung, diese in ihrem Grunde so niedrige, in ihrer Bewegursache so verächtliche, der Menschlichkeit so entgegen stehende Leidenschaft, welche die Quellen des Guten, und des Schönen zernichten, die den Menschen in seinem ganzen Wesen entehrt, und ihn endlich in den Abgrund der Schande stürzt, bemächtigte sich meiner gänzlich: ihre Verwüstungen waren erschrecklich; bald kannte ich mich selbst nicht mehr; meine Studien, meine Uibungen, meine Geschäfte, meine Pflichten des Amtes, und des Wohlstandes wurden verabsäumet; die Tage waren nicht lang genug, der Raserey, die mich besaß, ein Genüge zu thun; der größte Theil der Nächte wurde dazu angewendet. Eine Lebensart, die von derjenigen, die ich bisher geführt hatte, so verschieden war, griff offenbar meine Gesundheit an, und in kurzer Zeit verlor ich den Schlaf, und den Appetit; aus meinen durch den Gram eingefallenen Augen, blitzte ein düsteres Feuer, welches die innere Unruhe verrieth; eine blasgelbe und schwärzlichte Gesichtsfarbe hatte die Stelle der Munterkeit eingenommen, die das Bild von der Ruhe der Seele ist; meine Seele hatte gänzlich den Geschmack an dem Ehrbaren verloren. Meinen Lesern zu sagen, wie diese so plötzliche Verwandlung wirkte, das ist eine Sache, die mir sehr schwer seyn würde; ich befand mich in dem Abgrunde, ohne es beynahe gewahr zu werden. Ich erinnere mich, daß diese unglückliche Nei-

gung sich seit meiner Kindheit hat verspühren lassen; aber die Liebe zu den Wissenschaften, die Zerstreuungen des Kriegs, hauptsächlich meine Leidenschaft zur Fräulein von Königsberg, hatten sie eingeschläfert, sie erwachte mit Gewalt bey dem müßigen Leben in den Standquartieren.

Unsere Officiers hatten aus Frankreich ein Spiel mitgebracht, welches die Hölle in ihrer Wuth erdacht hat; es ist unter dem Nahmen von Trente = Quarante bekannt genug, dies war unser gewöhnliches Spiel, es war mir Anfangs sehr günstig, ich gewann dabey beträchtliche Summen; welchen Gebrauch machte ich davon? Ich Unglücklicher.

Wenn ich vom Spiele kam, lief ich in meine Wohnung, schloß die Thüre doppelt zu, zählte mein Geld, zählte es noch ein Mahl, schloß es in mein Kästchen, und unterließ nicht, demselben oft den ganzen Tag hindurch meine Achtung zu bezeugen.

Das Glück verzögerte nicht, mir seine gewöhnliche Tücke empfinden zu lassen; meine auf einander gethürmten Geldhaufen verschwanden unvermerkt, es blieb mir nur noch die Erinnerung davon übrig; damahls war es, daß ich Mittel ergreifen mußte, und welche Mittel? Ich verschläuderte meine Kostbarkeiten, und meine Wäsche; diese Quelle wurde bald erschöpft; ich borgte alsdann von jedermann; wie viel abschlägige Antworten bekam ich nicht, die mich demü=

thigten? Nichts schreckte mich ab, selbst das zum Unterhalte des Soldaten bestimmte Geld, dieses anvertraute Pfand, wurde der Raub einer zügellosen Leidenschaft, die für nichts Ehrfurcht hatte; das Geld zerschmolz in meinen Händen, und diejenigen, die meinen Raub theilten, lachten über meine thörichte Leichtsinnigkeit.

Ein junger Mensch, der einen gegründeten Ruhm, Ehre und Redlichkeit hatte, war, wie ich, so von diesem abscheulichen Unsinne besessen, es vergingen wenige Tage, daß er von unsern Gesellschaften wegblieb. Ich hatte eines Tages einige Guineen verloren, welche beynahe meine letzte Hülfe waren, traurig auf den Tisch gelehnt, gerieth ich in ein Labyrinth von Betrachtungen über den Abgrund, worein ich mich gestürzt hatte; das Ungefähr bewegte mich, meine Blicke auf diesen jungen Menschen zu werfen, das Glück lachte ihm in diesem Augenblicke an, er spielte um zwey Guineen; sie wurden gehalten, und bezahlt, so wie auch ein aufgethürmter Haufen Geld, der dabey war, da der Wurf geendigt, und zu seinem Vortheile ausgefallen war, sah ich sehr deutlich den jungen Menschen, anstatt vier Guineen, die er wieder bekam, achte nehmen und einstecken; ich gab um so genauer darauf Acht, da zwey Personen, die dahinter standen, den Augenblick eine jede zwey Guineen forderten. Der Banquier versicherte, daß er alles bezahlet hätte, ihr Betheuren, Schwö=

ren und Lärmen war nur umsonst, das Geld war verloren.

Ich glaubte zu träumen, und konnte mich von dem, davon ich ein Zeuge gewesen war, nicht überzeugen. Ritter, sagte einer von den Spielern, zu diesem jungen Menschen, ich bin genöthigt mich zu entfernen; wir wollen eine Gesellschaft von sechs Guineen machen, hier sind dreye; du bist heute im Glücke, ich kann nicht besser thun, als dir meinen Nutzen anvertrauen. Der Ritter gewann in aller Geschwindigkeit hundert Guineen, und verlor zwanzig dagegen; meine Herren, sagte er mit lauter Stimme: die Gesellschaft ist geendigt, ich habe alles verloren, ich spielte jetzt auf meine Rechnung. Er gewann noch mehr als hundert Ducaten; sein Kammerad kam wieder, und fand zu seinem großen Verdrusse sein Geld verloren.

Ich konnte nicht hintergangen werden; denn ich war mit aller möglichen Aufmerksamkeit dem Spiele des Ritters gefolgt, ich muß es gestehen, diese beyden Züge eines Menschen, welcher einen guten Nahmen zu verdienen schien, gingen mir durchs Herz.

Welches ist denn also die Beschaffenheit einer Leidenschaft, welche so schreckliche Wirkungen hervorbringt, sagte ich bey mir selbst, einer Leidenschaft, die die Vernunft untergräbt, welche in einem Augenblicke die stärksten Schran-

ken angreift, welche ihr die Ehre entgegen setzen kann; wie gefährlich ist es, sich derselben zu überlassen; wer kann für sich gut seyn, nachdem, was ich eben gesehen habe. Aber jemehr ich in mein Inneres drang, desto mehr fand ich darin einen unüberwindlichen Widerwillen gegen dergleichen Thaten; ich würde mich zu den äußersten Mitteln gebracht sehen, der Gedanke sogar würde mir nicht einkommen. Es heißt indessen der Klugheit gemäß handeln, wenn man in seine Kräfte ein Mißtrauen setzt, und ich will von diesem Augenblick an arbeiten, eine Leidenschaft zu besiegen, deren Sclave ich nur allzu oft gewesen bin, brächte sie mir auch keinen andern Nachtheil, als daß sie mich in Unordnung stürzte, und mich meine Pflichten aus den Augen zu setzen bewegte. Ich hatte das Beyspiel eines meiner Freunde vor Augen, welcher noch erhitzter als ich auf das Spiel, sich von Grunde aus geheilet hatte, und man weiß, wie viel Gewalt Beyspiele, von welcher Beschaffenheit sie auch sind, über das menschliche Herz haben; ich beschloß also, alle Kräfte anzuwenden, ging noch einige Tage in die höllischen Spielhäuser zurück, überzeugt, daß die Niederträchtigkeiten, die schelmischen Streiche, davon ich ein Zeuge seyn würde, meinen Abscheu stärken, und mir neue Kräfte zum überwinden geben würden; ich lief um so weniger Gefahr, weil ich weder Geld, noch Credit

hatte, also nothwendig die bloße Rolle eines Zuschauers spielen mußte, und alle Aufmerksamkeit mit hinbrachte. Ich sah unendlich viele Dinge, die ein blinder Wahnwitz bisher meinen Augen entzogen hatte.

Ich ging aus dieser bösen Gesellschaft mit festem Vorsatze, nicht mehr dahin zu kommen, hielt auch mein Wort. Vergeblich suchten einige von den so genannten Freunden, welche die Freundschaft entheiligen, und ihren persönlichen Nutzen unter diesen schönen Nahmen verbergen, mich zu bewegen meinen Entschluß zu brechen. Ich blieb unbeweglich; aber wie weit war ich nach diesem Entschluß von der Tugend entfernt? Meine Leser, ich habe ihnen Laster von einer andern Art zu erzählen, die immer noch strafbarer, ob sie gleich im Grunde der Nachsicht würdiger sind.

VII.

Einige Schritte von mir wohnte ein Capitain eines Kauffahrdeyschiffes, der von einem schlechten Matrosen bis zu diesem Posten gelangt war; er hatte ein sehr beträchtliches Vermögen erworben. Dieses ist in England nicht selten, dieser Mann hatte eine einzige Tochter, welcher die Natur ihre Schätze verschwenderisch mitgetheilt hatte. Wenn auch alles, was ich sagen werde, romanenhaft vorkommen sollte,

so kann ich mir doch das Vergnügen nicht versagen, meinen Lesern einen Begriff von dieser bezaubernden Person zu machen. Esther war noch nicht vollkommen funfzehn Jahre alt, ihr Wuchs war von ansehnlicher Länge, schmal, zierlich, von einer bewundernswürdigen Zartheit, welche ihrer Gesundheit keinen Abbruch that; ich habe niemahls einen schönern Körperbau gesehen, ihre Gesichtsfarbe war ein blendendes Weiß, mit einer Röthe von blühenden Rosen vermischt; ihre Augen, welche nicht groß waren, vereinigten das Schmachtende mit Lebhaftigkeit; sie waren schwarz wie ihre Haare; ein strenger Richter, ein Freund der Tugend würde in ihren Blicken allzu viel Wollust bemerket haben, aber er würde auch dadurch gerührt worden seyn. Wenn man die Venus mahlen sollte, so würde man ihr eben dieselben Blicke geben, und diese würden das Innerste des Herzens eines achtzigjährigen Alten mit Unruhe erfüllt haben. Setzen sie zu allen diesen eine doppelte Reihe Zähne, wie Perlen, die in eine Einfassung von Corallen gesetzt sind, eine Gesichtsbildung, die weder lang, noch rund, noch oval war, die aber die Reitze dieser drey verschiedenen Gestalten vereinigte; eine zugleich reitzende und zärtliche Physionomie, deren Annehmlichkeit, und Bescheidenheit sich die Herrschaft streitig zu machen schienen, einen feinen und niedlichen Fuß, welchen die Hände der Gra-

zien gebildet zu haben schienen, ein rührender Ton der Stimme. Man wird einräumen, daß es nicht leicht möglich ist, eine reitzendere Gestalt gesehen zu haben.

Ein Verstand, der sich mit Kleinigkeiten beschäftigte, verkehrte Neigungen, und ausschweifendes Wesen, dieses alles hatte seinen Sitz in diesem schönen Körper; die Folge meiner Geschichte wird sie davon überzeugen.

Es vergingen wenig Tage, daß ich nicht unter meinen Fenstern die schöne Esther vorüber gehen sah; ich muß es gestehen, es war immer ein neues Vergnügen für mich; vergeblich warf ich mir diese Schwachheit vor, sie riß mich hin; wenn die Stunde, da diese reitzende Person vorbey ging sich näherte, so verfügte ich mich ans Fenster; die Heftigkeit meiner Bewegung kündigte meine Ungeduld an, wenn ich sie kommen sah, bewegte mich eine süße Freude; ich verspürte, daß mein Herz klopfte; nachdem sie näher kam, befand sich mein Kopf und Körper durch eine schnelle Bewegung beynahe ganz außer dem Fenster. Man hätte glauben sollen, daß ich mich zu ihren Füßen werfen wollte; sie wurde es gewahr, denn die Eigenliebe ist gar zu scharfsichtig; ein schmeichlerischer Blick, ein feines und rednerisches Lächeln, schienen mich einzuladen, mich frey zu erklären; es ist gewiß, ich kämpfte Anfangs: Fräulein von Königsberg, die mit allen ihren Reitzen ausgeschmückt, und

mit dem Glanze ihrer Tugenden umgeben war, stellte sich mir vor? Wo soll ich dich wieder finden, unvergleichliche Schöne, dacht ich mir, wo soll ich dein Herz, deinen Verstand, deine Seele, diese empfindliche, in dem Schoße der Tugend erzogen und genährte Seele finden? Eine Gesichtsbildung, die zwar schmeichlerisch ist, die aber vielleicht allen Lastern zu einem Vorbilde dienet, soll die mich bewegen, dasjenige zu vergessen, was ich deinem Andenken schuldig bin? Warum? fuhr ich fort, warum göttlicher Schatten, solltest du beleidiget werden? da ich nicht mehr der Deinige seyn kann, sollte es mir denn untersagt seyn, der Stimme der Natur zu gehorchen, die Pflicht eines Bürgers zu erfüllen, indem ich mir eine liebenswürdige Gefährtinn wähle, die mir das Uibel des Lebens ertragen hilft. In dem Aufenthalte, den du bewohnest, kennt man weder Haß, noch Eifersucht, noch Liebe, die ruhige und tugendhafte Freundschaft ist die einzige Empfindung, deren man daselbst fähig ist. Die neuen Verbindungen, die ich machen will, werden dir vielleicht angenehm seyn; sie werden wenigstens dazu dienen, jene traurige Neigungen auszurotten, welche gleichsam den Samen des Guten erstickt hatten. Ich überließ mich gänzlich dem, was dieser letzte Gedanke Günstiges hatte, und ich beschloß in mir bey der ersten Gelegenheit das Stillschweigen zu brechen.

Wir näherten uns den Tagen des Faschings, die in ganz Europa dem Vergnügen, dem Tanze, der Freude, dem Essen und Trinken gewidmet sind. In einer kleinen Stadt, da die Ergetzlichkeiten seltner, und nicht so abwechselnd sind, suchte man sie mit einem unsinnigen Eifer. Aus einem so seltnen als sonderbaren Eigensinne, welcher die falschen Vernunftschlüsse dieses leichtsinnigen Volks anzeigt, hielt man damahls in Frankreich die Schauspiele für schändlich, und gleichwohl spielten alle Vornehme bey Hofe, und in den Städten Komödien, es war beynahe kein vornehmes Haus, daß nicht seine eigne Schaubühne hatte. Und wir nahmen sehr gerne die Moden und die Gebräuche unsrer Nachbarn an, diese waren von Paris nach London gekommen, und von London hatten sie sich in die Provinzen ausgebreitet; die vornehmsten Damen nebst einigen Officiers, unter deren Anzahl ich mich befand, hatten auf allgemeine Kosten ein Theater erbauen lassen, auf welchem wir Zairen und Naninen in unserer Sprache vorstellen sollten.

Man hatte mir die ersten Rollen gegeben; ich erhielt einige Einladungszettel, und machte mir ein Vergnügen daraus, sie meiner schönen Esther zu überreichen.

Sie ging eines Morgens, wie gewöhnlich unter meinem Fenster vorüber; ich lief eilends hinunter; das Herz klopfte mir heftig, und ich re-

dete sie mit Furcht an: Miß! ich bitte um Vergebung, daß ich sie aufhalte; ich habe geglaubt, daß sie meine Bitte nicht ungütig nehmen werden, einem Schauspiele, daß sie mit ihrer Gegenwart verschönern können, beyzuwohnen. Hier sind Billets für sie, und für die Personen, welche sie etwa mit sich nehmen wollen. Ein angenehmes Lächeln begleitete ihre Antwort, sie war kurz, und höflich; meine Billets wurden mit Erkenntlichkeit angenommen. Sie setzte ihren Weg fort, und ich ging wieder ins Haus. Einige Tage darauf spielten wir die Zaire. Ich erhielt Beyfall, ungeachtet der vielen Zerstreuungen, die mir die schöne Esther verursachte; beym Herausgehen aus der Komedie drängte ich mich mit Gewalt und wollte schlechterdings meinen bezaubernden Gegenstand begleiten. Ich that einen Fehltritt, und fiel sehr hart; man brachte mich nach Hause, und ich wurde in einigen Tagen wieder hergestellt. Bald darauf spielte ich die Rolle des Grafen Dolban in der Nanine. Da das Stück geendigt war, gab man einen Ball, ich machte mir diese Zeit zu Nutze, um mich zu der geliebten Esther zu setzen, Herr von Kilpar! sagte sie zu mir? wie befinden sie sich nach ihrem Fall; recht wohl Miß, antwortete ich, und kann es wohl anders seyn? Ich sitze neben ihnen, ich sehe sie, ich bewundere sie, welche Krankheit würde nicht ein einziger ihrer Blicke heilen? gestehen sie nur immer, daß der ar-

me Graf Dolban seine Nanine sehr liebte; scheint ihnen ein Liebhaber von dieser Art nicht liebenswürdig zu seyn? — ohne Zweifel sagte sie, aber wo ist er zu finden? in dem Lustspiele des Herrn von Voltaire, und nirgend anders. Wo — sie irren sehr Miß, gab ich zur Antwort, der Graf von Dolban ist nicht ein eingebildetes Wesen; ich kenne jemanden, der eben so denkt, wie er, er bethet den göttlichen Gegenstand an, bey welchem er in diesem Augenblicke zu seyn das Glück hat; er liebte so zärtlich, als der Graf Naninen liebte, und würde er nicht durch diese zahlreiche Versammlung zurück gehalten, so würde er ihnen sogleich zu Füßen fallen. Sollte es mir wohl erlaubt seyn, ihnen meine Aufwartung zu machen? — Ich bin unter der Aufsicht eines Vaters, und einer Mutter, sagte sie, welche wenig Leuten, und am allerwenigsten Militärpersonen in ihrem Hause Zutritt vergönnen. — Es würde mir leicht seyn, versetzte ich, ein Billet auf ihres Vaters Haus zu erhalten, wenn ich nicht befürchtete ihnen vielleicht Verdruß zu verursachen. — Warum Verdruß, gab sie mir zur Antwort. Meine Aeltern würden ihnen gern den Vorzug vor einen andern geben. — Sie entzücken mich Miß, sagte ich zu ihr, wie angenehm wird es für mich seyn, mit ihnen unter einem Dache zu wohnen; es wird nicht ein Tag vergehn, daß ich sie nicht sehen, und mit

ihnen reden werde; wie schön werden meine Tage seyn, und wie vergnügt werde ich sie hinbringen.

Alles dieses wurde mit vieler Heftigkeit ausgesprochen, meine Bewegung war so belebt, und alle meine Regungen so verliebt, daß die Aufmerksamkeit der Gesellschaft bald auf mich gerichtet wurde; man sah uns an, man lächelte, man flisterte sich in die Ohren. Esther wurde es zuerst gewahr. Denn was mich betraf, so glaube ich, daß wenn auch der Himmel seine Blitze zu meinen Füßen geschläudert hätte, er mich nicht aus meiner Entzückung hätte reissen können; sie bath mich zu enden, ich sah mich also genöthigt, eine Unterredung zu unterbrechen, die so viele Reitze für mich hatte. Da die Lustbarkeit zu Ende ging, so both ich mit Eifer meinen Arm der liebenswürdigen Esther an. Sie nahm ihn an, und ich glaubte den glücklichsten Tag meines Lebens erlebt zu haben. Denn der Vater und die Mutter der schönen Esther nahmen mich sehr wohl auf.

Nach einigen Tagen bezog ich ein Zimmer bey meiner lieben Esther, und ging mit einer ehrfurchtsvollen Empfindung in dieses Haus, die man nur verspürt, wenn man einen der Gottheit gewidmeten Tempel betritt. Eine ausschweifende Leidenschaft, die sich alles einbildet, die öfters den Schatten für den Körper, das

Hirngespinste für die Wirklichkeit annimmt, ließ mich dieses Haus, ob es gleich sehr einfach war, für einen bezauberten Pallast ansehen.

Sie bewohnen einen himmlischen Aufenthalt, sagte ich zur Esther, die ich allein in einem Untersaale mit Stickarbeit beschäftiget fand. Ach! göttlicher Gegenstand, sagte ich, indem ich mich zu ihren Füßen warf. Ist es mir erlaubt, ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen? Was machen sie? sagte sie ganz beunruhigt zu mir, diese Stellung kommt ihnen nicht zu, ich werde sie niemahls billigen, und außer dem könnte man uns hier überraschen, was würde man davon denken? Miß! ich bethe sie an, erwiederte ich, und meine Stellung ist die eines demüthigen Sclaven, welcher der einzigen Beherrscherinn seines Herzens huldigt. — Sollten sie wohl die Wahrheit reden? erwiederte Esther, man hat mir versichert, daß einige ihres Geschlechts einen niederträchtigen Gebrauch machen, die Unschuld zu verführen, und zu verderben; es wäre ein Unglück für mich, wenn sie ihnen gleichen. Dieses wurde mit einem so zärtlichen Tone ausgesprochen, daß ich dadurch gerührt wurde. — Wie, antwortete ich, ich ihnen gleichen? Ich sollte nicht wahr reden? wie wenig kennen sie mich! sie werden mir in kurzen Gerechtigkeit widerfahren lassen; ich werde nicht zu Eidschwüren Zuflucht nehmen, das ist ein Mittel schwacher Leidenschaften, die

meinige führt ein Zeichen der Wahrheit, dabey man nicht irren kann. Ich wollte mit aller Hitze fortfahren, welche die Liebe einflößen kann, aber es kam jemand herein, es war ihr Bruder, ich sah mich also genöthigt, die Unterredung auf etwas anders zu lenken. Dieser Bruder spielt eine Rolle in diesem Theile meiner Geschichte; daher muß ich denselben nothwendig vorher bekannt machen.

Er mochte damahls ungefähr fünf und zwanzig Jahre alt seyn, groß, wohlgebildet, mit breiten Schulten versehen, ein starkes und nerviges Ansehen, unregelmäßige Gesichtszüge; allein eine männliche, und einnehmende Gesichtsbildung, ein schöner Schenkel, nebst einer Stimme, wie ein Löwe; dieß war das Aeußerliche, und er hätte einem wollüstigen Frauenzimmer gefallen können. Wenig Verstand, eine kleine niederträchtige Seele, in seinem Betragen eben so grob, als in seiner Sprache, und keine Erziehung; dieß war der Mann, welchen ich zu meinem Schwager machen wollte, und mit welchem ich in Ansehung meiner Liebesangelegenheit ganze Stunden, ja wohl ganze Tage zuzubringen genöthigt sahe. Ich ging wenig Augenblicke nachher in mein Zimmer, und schrieb an die Esther einen Brief, worinn ich ihr die Versicherungen meiner Liebe wiederhohlte. Ich gab ihr denselben noch an eben diesem Abende, ohne ihr ein Wort sagen zu kön=

nen; es schien mir ein gutes Zeichen zu seyn, daß sie ihn ohne die geringsten Umstände annahm. Sie war nach meiner Meinung eine einfältige und aufrichtige Seele, die die Umschweife der Liebe noch nicht wußte, und die den Bewegungen ihres Herzens aufrichtig folgte. Die Liebhaber sind gemeiniglich gewohnt alles zu ihrem Vortheile auszulegen. Wir werden bald sehen, ob meine Muthmaßung richtig ist.

IX.

Ich wurde den Tag darauf, da ich aus meinem Zimmer ging, die Esther gewahr. Sie saß in ihrer Stube an einem Fenster, und hatte eine Arbeit in der Hand; sie schien wenig damit beschäftigt zu seyn, ihre Nadel wurde nachlässig geführt, man merkte leicht, daß ihre Seele anders wohin dachte. Ohne Zweifel, sagte ich bey mir selbst, denkt sie an ihren Liebhaber. Dieser Gedanke machte mich kühn. Sie war allein, ich trat in die Stube, und lag schon zu ihren Füßen, ehe sie mich gewahr wurde.

Sind sie es? rufte sie aus, gehen sie gleich von mir weg, ich verbiethe ihnen sich jemahls in meiner Gegenwart sehen zu lassen, ich schwöre ihnen von diesem Augenblicke einen ewigen Haß. Ob diese Sprache mich in Erstaunen setzte, das gebe ich meinen Lesern zu überlegen. Was habe ich denn verbrochen, sagte ich, indem ich die

Augen auf diese erzürnte Göttinn richtete; gehen sie, sie sind ein Verräther; sie werden niemahls eine andere Erklärung von mir erhalten. Diese wenigen Worte wurden mit einer donnernden Stimme ausgesprochen. Es war nicht mehr jene angenehme Gesichtsbildung, die nur bezaubern und entzücken konnte; es war nicht mehr der Engel, davon ein einziger Blick in den Himmel versetzte; es war eine durch die heftigsten Verzückungen bewegte Furie.

Ich war genöthigt, mich zu entfernen, und diesen Sturm vorüber gehen zu lassen. Was soll alles das bedeuten? rufte ich aus, als ich alleine war; gestern machte man mir Hoffnung, redete auf das zärtlichste mit mir, und nahm einen Brief von mir an, und heute begegnet man mir auf eine so harte Weise. Mußte ich mich mit so vieler Uebereilung einlassen? Bezaubernde Königsberg! da siehst du mich für die Untreue bestraft, die ich an dir begangen habe.

Ich brachte den ganzen Tag in meinem Zimmer zu, ohne das geringste zu genießen, mit dem festen Entschlusse, eine Leidenschaft zu unterdrücken, die einen so schnellen Fortgang gewonnen hatte, wie schwach ist man doch, wenn man liebt! Ein Blick von meiner Geliebten verrückte alle meine Entschlüsse; es war einer von denen Blicken, dessen betriegerische Lockung mein empfindliches Herz in Bewegung gebracht

hatte: Ist es mein Tod, den sie verlangen, sagte ich zur Esther, indem ich mich ihr furchtsam näherte. Ihre Miene hatte nichts Fürchterliches für meine Liebe, sie verband Zärtlichkeit, und Mißfallen, jedoch die erste schien die Oberhand zu behaupten. Undankbarer! sagte sie zu mir, sollten sie wohl noch verdienen, daß ich sie anhöre? Ich muß wirklich sehr gutherzig seyn. — Aber was ist denn mein Verbrechen? vielleicht weil ich sie zu sehr liebe? kein anderes wüßte ich mir nicht vorzuwerfen. — Wie! rufte sie aus, dieser Brief, rechnen sie den für nichts? Ach meine liebste Esther, sagte ich, ein aus dem Herzen geschriebener Brief, der mit Ausdrücken angefüllet ist, die nur denen bekannt sind, welche zu lieben wissen, soll ein Verbrechen seyn? Possen! antwortete sie, ich habe wohl gesehen, daß dieses ein mit Kunst gelegtes Garn war, worin man mich fangen wollte, wie viel dergleichen Briefe haben sie wohl in ihrem Leben geschrieben? Ach! ist es nur dieses, gab ich zur Antwort, meine Geliebte, nun geben sie mir das Leben wieder, ich werde bald gerechtfertigt seyn: ich habe geliebt, zweifeln sie nicht daran; ich habe ein einziges Mahl geliebt, und vielleicht mit weniger Stärke als ich sie liebe. Der Gegenstand der mich reitzte, glich ihnen, wenn anders ihnen etwas gleichen kann. Doch diese ist leider dahin, und meine Seele, die unter der Last der Schmerzen erlag,

schien für jede andere Empfindung verschlossen zu seyn; mein Herz liebte allzu sehr das Andenken der ersten Bande, als daß es hätte neue knüpfen können. Allein, kaum habe ich sie gesehen, so sind alle ehemahligen Empfindungen, alle meine Entwürfe verschwunden. Wenn sie wüßten, was ich seit einigen Tagen erlitten habe, meine liebe Esther, sie würden dadurch gerührt werden. Sie verstehen die Kunst mich zu täuschen Wie sie wollen, unterbrach mich Esther; ich finde, daß sie schuldig, und auch liebenswürdig sind. Sie drückte mir zärtlich die Hand, und ich antwortete durch einen Kuß. Die Wirkung des Blitzes ist nicht so schnell, als sich mein Blut entzündete, ich verspürte, daß es anfing in meinen Adern zu wallen. Esther befand sich in einem Zustande, der wenig von dem meinigen unterschieden war, als ihre Mutter eintrat. Ich entfernte mich in möglicher Geschwindigkeit um auf einem Spaziergange am Ende der Stadt meinen Gedanken nachzuhängen. Dieser Vorgang zeigte mir sehr deutlich den Charakter der Esther. Sie ist mehr wollüstig, als zärtlich, rufte ich aus, die Sinne beherrschen sie, sie kennt nicht die Sprache des Herzens. Kaum habe ich drey Mahl mit ihr geredet; gestern wurde ich ohne Ursache übel behandelt; heute beglückt man mich durch die Triebe eines Temperaments, darüber sie nicht Herr ist. Eine Sclavinn des Eigensinnes, und der Natur,

ist dieses wohl ein Gegenstand, der in meinem Herzen die Stelle der tugendhaften Königsberg ersetzen soll? kann ich ihr meine Achtung schenken? und welcher zärtliche Mann kann mit einer Frau, die er nicht hoch schätzt, glücklich seyn? dieß waren ungefähr meine Betrachtungen.

Nach einer Stunde ergriff mich die Ungeduld, ich eilte zu meiner Geliebten, sie war allein. Ich weiß nicht, ob sie die Sprache meiner Augen verstand; nichts war zärtlicher als ihre Ausdrücke, ihre Gesichtsbildung hatte etwas Rührendes, daß der gleichgültigste Mensch sie nicht ohne Bewegung würde angesehen haben; in dieser Betrachtung verlor ich mich gänzlich; alle Schranken der Ehre, und Redlichkeit wurden umgeworfen, die Ehrbarkeit erhob vergeblich ihre Stimme um zu ihrem Vortheile die Rechte der Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, welche durch die Ausübung des schändlichen Vorsatzes; den ich im Sinne hatte, offenbar verletzt wurden.

Ich gehe geschwind über diesen Punct meines Lebens hinweg, der mir keinen Ruhm macht; ich würde mich bey einer tugendhaften Stellung länger aufhalten, indem ich überzeugt bin, daß meine Leser mit Vergnügen ihre Blicke darauf richten würden.

Die ersten Tage, welche auf mein vermeintes Glück folgten, waren Tage des Schwindels, und

der Trunkenheit; der Sieg ist mein, sagte ich zu mir selbst, mein Glück ist versichert, ich werde ruhig und ohne Hinderniß meine Geliebte genießen können: kannte ich wohl diese Geliebte, da ich also philosophirte? wir hatten, da wir uns trennten, Tag und Stunden abgeredet, um uns an einem bestimmten Orte wieder zu sehen; man kann leicht urtheilen, daß ich mich zu rechter Zeit daselbst einstellte; meine verliebte Ungeduld machte, daß ich mich lange vor der festgesetzten Stunde daselbst befand. Die Zeit wurde mir lang genug Die Stunde kam heran; sie verfloß; es verflossen noch zwey andere, es kam niemand. Man muß geliebt haben, um sich von meinem Zustande einen Begriff zu machen; ich war wüthend, verzweiflungsvoll, ich stieß die abscheulichsten Flüche aus, und endlich ging ich fort. Ich ging maschienenmäßig, ohne einen gewissen Weg zu nehmen; die Liebe führte mich nach Hause, ich fand daselbst die Esther allein, in einem Speisesaale mit Lesen beschäftiget.

Dieß ist eine sehr ruhige Beschäftigung, Miß, sagte ich mit einer verdrießlichen Miene zu ihr; es scheint, daß sie nicht, an die tödtlichen Unruhen denken, die sie andern verursachen; das Versprechen zu halten, ist wohl nicht ihre Sache. Ach! sehen sie doch wie artig, antwortete sie mit großem Gelächter, sind sie etwa gar böse? es steht ihnen der auffahrende Ton gut, die erzürnte Miene, alles ist ihnen natürlich; aber es

ist wahr, ich bin nicht an den bestimmten Ort gekommen, es ist ein großes Verbrechen, mein lieber Ritter, ich habe andere Dinge zu thun, wenn ihnen die Ursache nicht gefällt, so gebe ich mich gern zufrieden.

Konnte man mich wohl grausamer beleidigen? ich mußte mir allen Zwang anthun, um meine Wuth nicht ausbrechen zu lassen; ich empfand damahls, daß es sehr schreckliche Augenblicke gibt; und doch entfuhr mir nichts, worüber ich hätte erröthen können. Ich ging in mein Zimmer, ohne ein Wort zu sagen; ich schämte mich meiner Schwachheit, und setzte mir vor, sie zu überwinden; zufrieden mit einer so festen Entschließung wollte ich den Augenblick meine Kräfte auf die Probe setzen, indem ich derjenigen, die mir so grausam begegnet war, die Verachtung bezeugen wollte, die ich gegen sie hatte. Ich Unsinniger! konnte ich mich im Ernste überreden, daß ein Sieg, den die größten Männer nur der Zeit, und der Ueberlegung zu verdanken haben, das Werk eines Augenblicks seyn würde? ich glich einem Kranken, welcher in den stärksten Anfällen des hitzigen Fiebers einer vollkommenen Gesundheit zu genießen glaubt, weil ihm das Fieber geborgte Kräfte gibt, die sich gar bald mit seinem Leben verlieren sollen.

Ich ging eilfertig aus meinem Zimmer, und indem ich bey der Esther vorüber ging, war ein verächtlicher Blick mein Compliment; sie ant=

wortete darauf mit einem feinen, und spöttischen Lächeln; sie irrte nicht in Ansehung der Art der Empfindungen, die mich bewegte; ich hatte in der That nicht dreyßig Schritte gethan, als ich mir schon vorwarf, daß ich nicht die Gelegenheit ergriffen hatte. Sie war allein, sagte ich bey mir selbst, ich hätte nach Gefallen mit ihr reden, ihr ihre Untreue vorwerfen, und sie rühren können. Vielleicht hätte ich jene angenehmen Stunden wieder erlangen können, die wie ein Traum verschwunden sind; diese Betrachtung, zurückgehen, ja fast mehr fliegen als gehen, mit Geräusche hineintreten, die Thüre mit einer wüthenden Miene aufreissen, der Esther zu Füßen fallen, alles dieses geschahe in weniger Zeit, als ich es erzähle. So überzeugt auch Esther von der Heftigkeit meiner Leidenschaft war, so schien sie diese Ausschweifung doch in Verwunderung zu setzen; sie wurde dadurch bewegt, ich bemerkte es, und überhäufte sie mit Liebkosungen; sie erwiederte solche, ohne die Gefahr zu erwägen, der ich mich aussetzte, und woran sie Antheil hatte. —

X.

In der glücklichen Zeit, da ich den Gebrauch meiner Vernunft noch hatte, die mich zu Erfüllung meiner Pflicht, und Ausübung der Tugend führte, da ich mich bald in dem ruhigen Besitze eines so liebenswürdigen als tugendhaften Frau-

enzimmers, mit einem Worte in dem Besitze der Fräulein von Königsberg zu sehen hoffte, hat ich die Absicht am Tage unserer Verbindung ihr ein Geschenke mit einer goldenen Repetiruhr zu machen, deren Gehäuse unsre beyden Portraits mit der Devise enthielt: durch ewige Bande sind wir verknüpft. Ich hatte mir es zum Gesetz gemacht, sie niemahls weg zu geben, der Anblick dieses Bildes, als ein sehr werthes Andenken hemmte zuweilen den Lauf des Kummers, der für einen jeden unvermeidlich ist, welcher sich durch den Strom der Leidenschaften hinreissen läßt. Jetzt betrachtete ich die reitzende Esther, sie war gar zu schön! ihre Augen, die nicht so lebhaft als gewöhnlich waren, bekamen dadurch nur desto mehr Reitze; die Unordnung ihrer Kleidung machte sie noch rührender. Ich habe ihnen mein Leben angebothen, geliebte Esther sagte ich, der Verlust desselben würde nicht die geringste Veränderung in ihrem Zustande machen; aber sie haben keine Uhr, würdigen sie mich, als ein schwaches Zeugniß der Zärtlichkeit, die ich bis an das Ende meines Lebens behalten werde, diese Uhr anzunehmen. Indem ich solches sagte, hing ich ihr selbe um den Hals. Ich muß bekennen, es geschah nicht ohne seufzen; meine Schöne ließ mich ungestört bey dieser Beschäftigung, und stammelte eine Art von Dank her.

Sie sehen mich also des einzigen Kleinods be-

raubt, das ich auf der Welt besaß, das viele Ursachen mir werth machen sollten; aber was hätte ich der lieben Esther nicht aufgeopfert!

Den andern Tag beredete ich sie zu einer Zusammenkunft, und auf diese folgten drey andere; die Uhr that ihre gute Wirkung, ich sah niemanden glücklicher als mich, von meiner liebsten Esther geliebt zu werden, sie ohne Hinderniß besiegen, war für mich das größte Glück. Die fünfte Zusammenkunft war die letzte, und das Ende meines Glücks; ich bemühte mich nachher vergeblich. Mein ungestümes Anhalten nöthigte sie zuweilen zu einem Versprechen, aber in einer Viertelstunde vergaß sie es; doch darf man nicht glauben, daß dieses eine Rückkehr in sich selbst, oder eine aufrichtige Begierde war, ihre Aufführung zu ändern. Es ist unbegreiflich wie mich dieses Frauenzimmer quälete, und dennoch wurde meine Liebe immer heftiger. Um meinen Zustand noch trauriger zu machen, mußte ich über dieses die abscheuliche Eifersucht empfinden. Ich erhielt eines Morgens folgenden Brief:

Den Antheil, den ich an allen dem nehme, was sie betrifft, erlaubt mir nicht, ihnen zu verhehlen, daß man sie auf die grausamste Art hintergeht; eine so seltne und zärtliche Denkungsart, als die ihrige ist, verdient Gegenliebe; aber die unwürdige Person, die sie anbethen, ist von jeher eine Sclavinn der Wollust gewesen, und

hat niemahls ein anders Vergnügen gekannt; sie lebt gegenwärtig mit einem entfernten Verwandten in einem ordentlichen Liebeshandel. Sie sind viel zu klug, als daß sie es nicht entdecken sollten, wenn sie auf sie Acht gäben; sie müssen am besten davon urtheilen können; ob eine Person dieser Art ihres Herzens würdig ist; machen sie sich diese Nachricht zu Nutze, sie kommt von jemanden, der wirlich für ihr Bestes besorgt ist ꝛc.

Die ungenannten Personen sind mir immer verdächtig vorgekommen; was für ein Urtheil soll ich von einer Person fällen, die eine Maske für das Gesicht nimmt, um die Wahrheit zu versichern? Ach dieses beunruhigte mich im Anfange nicht sehr; um so viel mehr, da die Sache, wenn sie auch wahr sey, gar zu wenig Wahrscheinliches hatte. Indessen ergreift der menschliche Geist durch eine Art von Verhängniß, davon man nicht leicht eine Ursache anzugeben weiß, mit einer unglaublichen Begierde alles, was ihn quälen kann. Dieser Gedanke keimte unvermerkt auf; ich brachte verschiedene Umstände unter einen Gesichtspunct, auf welche ich bisher sehr wenig, oder gar keine Aufmerksamkeit gewendet hatte; ihr Umgang erschreckte mich, und die unschuldigste Liebkosung, die sich die beyden Verliebten machten, war ein tödtlicher Stich für mich. Eine der traurigsten Begebenheit, die sich kurz darauf ereignete, und die für mich die

Quelle von unendlich vielen Verdrüßlichkeiten war, gab vollends meinem Argwohn einen Grad der Stärke, welcher mich der Ueberzeugung näherte.

Ich weiß nicht, ob die Aeltern der Esther unser Verständniß einsahen, wir bezeigten so wenig Vorsicht, daß es nicht zu verwundern war, daß sie ihrer Tochter verbothen mit mir zu reden. Da man aber nach verbothnen Dingen immer am eifrigsten strebt, und die Fenster meines Zimmers auf einen kleinen Hof gingen, wohin Esther seit dem Verbothe sehr oft kam, so redeten wir öfters heimlich mit einander. Wir unterhielten uns eines Morgens, da ihre Aeltern ausgegangen waren; ich trug Bedenken, ob ich mir diesen Augenblick zu Nutze machen sollte; die Thüre eines benachbarten Saals ging auf, sogleich erschien ihr Verwandter in Gestalt eines Wüthenden; Esther, sagte er mit einer starken, und drohenden Stimme, hast du das Verboth vergessen, das man dir gegeben hat? gehe herein!

Esther gab wenig Acht auf den Befehl ihres Verwandten. Willst du herein gehen, fuhr er fort. Wenn ich von jemanden Befehle zu erhalten habe, so ist es nicht von dir, antwortete sie ihm mit Standhaftigkeit. Kaum hatte sie diese Worte ausgeredet, als dieser Barbar mit der äußersten Wuth auf sie los ging; er begegnete ihr so grausam, daß sie ohne Empfin-

dung hinfiel, und ihr das Blut zum Mund und Nase heraus lief.

Ich wurde fast rasend hierüber, das Fenster war nicht hoch, ich sprang mit dem Degen in der Hand in den Hof. Der Grausame, welcher urtheilte, daß ich ihn nicht schonen würde, ging eilig hinein, und warf die Thür hinter sich zu. Der traurige Gegenstand, den ich vor den Augen hatte, hielt mich zurück; ich hob die Esther auf, drückte sie zärtlich in meine Arme, ich stillte das Blut, ich benetzte ihr Gesicht mit meinen Thränen; in dieser angenehmen und rührenden Beschäftigung hatte ich sogar das Daseyn ihres Vetters vergessen; ich erhob von ungefähr die Augen, und wurde diesen Unglücklichen gewahr, der sich mir mit zwey Pistolen bewaffnet näherte. Dieser Anblick setzte mich in Wuth, ich überlegte, daß er in der Raserey seine eigene Muhme tödten könne, wenn er auf mich einen Schuß thäte. Ich brachte sie auf die Seite, und mit bloßem Degen ging ich meinem Feinde entgegen; er schoß, da er beynahe die Pistole auf meine Brust setzte, eine Kugel nach mir, die mir die Hüfte traf Ich stieß in denselben Augenblick meinen Degen durch seinen Leib; er fiel hin und sagte: ich sterbe, und indem er seinen zweyten Schuß that, traf er seine Muhme. Sie ward leicht an der Schulter verwundet; ich hielt sie für todt. Das Blut, welches stromweise aus meiner Wun-

de floß, verhinderte nicht, mich auf sie zu werfen, indem ich nichts mehr besorgte, als das Unglück sie zu verlieren. In der Zeit, da ich meine Kräfte ihr zu helfen anstrengte, trat ihre Mutter herein.

Meine Leser können sich vorstellen, wie dieser unglücklichen Mutter bey einem solchen Schauspiele zu Muthe wurde; ihr Neffe der auf die Erde gestreckt lag, und im Blute schwamm, schien kaum noch zu athmen; ihre Tochter lag in meinen Armen; sie war aller Empfindung beraubt; sie badete sich in meinem, und ihrem eigenen Blute; ich selbst konnte mich nicht mehr halten, und verlor gänzlich meine Kräfte. Was für Unheil stiftet doch die Liebe! die zärtliche Mutter eilte zu ihrer Tochter, benetzte sie mit ihren Thränen, und erwies ihr alle Sorgfalt. Sie hätte sich gern zertheilet, um auch ihrem Neffen zu helfen, allein sie that nichts, weil sie zu viel thun wollte. Ihr verdoppeltes Schreyen zog endlich Leute herbey. Man hohlte Wundärzte; sie versicherten einstimmig, Esther wäre nur leicht verwundet, aber ihr Vetter könnte nicht anders als durch ein Wunder gerettet werden. In der Verwirrung, worin alles war, hätte man mich wirklich vergessen, wenn nicht der unglückliche Vetter, da er wieder zu sich kam, mich des Meuchelmords beschuldiget hätte. Der Vater und die Mutter, die auf das äußerste gegen mich aufgebracht waren; ließen einen Gerichtsbe-

amten hohlen, da unterdessen die Wundärzte meine Wunden untersuchten; sie schienen ihnen nur wegen der Menge Blut, das ich verloren hatte, gefährlich zu seyn. Nachdem der Gerichtsbeamte in Begleitung seiner Bedienten Besichtigung gehalten hatte, schrieb er seinen Bericht nieder, und ohne auf meinen Zustand zu sehen, ließ er mich ins Gefängniß schleppen. Man kann leicht urtheilen, daß die Aeltern der Esther werden bedacht gewesen seyn, einen Zeugen zu suchen, der ihnen ergeben war; und wenn er von seiner Vernunft Gebrauch gemacht hätte, würde er deutlich gesehen haben, daß ein mit einem Pistolenschusse Verwundeter nicht der Meuchelmörder desjenigen seyn könnte, der einen Stich mit dem Degen bekommen hatte. Allein die Aeltern der Esther waren reich; dieser Richter war ihnen, wie man sagte, viel schuldig; ich war ein Fremder, ein Soldat, und aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne Geld; was für Gründe waren das nicht wider mich.

Sie sehen mich also in einem finstern Gefängnisse auf einem schlechten Bette ausgestreckt, vom Schatten des Todes umringt. O Liebe! Trost des menschlichen Geschlechts, angenehmer Reitz des Lebens, da siehest du nun, was deine Vergnügungen für einen Ausgang gewinnen, diese Vergnügungen, die so sehr gerühmt, und mit so vielem Eifer, und Wuth von einer unverständigen Jugend gesucht werden, die nur

den leichten Anstrich einer blühenden Schönheit bewundert, welche ihren Augen die unermeßliche Tiefe des Abgrundes verbirgt. Möchten doch alle diese Unsinnige bedenken, daß eine jede Liebe, welche die Tugend verwirft, die nicht durch die Bande der Ehe geheiliget, ein Laster ist, welches über kurz oder lang zum Verbrechen führt. Wenn meine Fehler jemanden verbessern könnten, so würde ich weniger betrübt seyn, sie begangen zu haben, ja ich würde sogar stolz darauf seyn, ein Geständniß davon abgelegt zu haben.

XI.

Wie groß war mein Erstaunen, da ich wieder zu mir kam, als ich mich in diesem abscheulichen Aufenthalte befand. Meine Blicke fielen mit einem Abscheu auf die traurigen Gegenstände, die mich umgaben; das finstere Gewölbe, die Feuchtigkeit des Bodens, auf welchem meine schlechte Madratze lag, der dumpfigte Geruch, die verdrießlichen Gesichter des Wundarztes, und des Kerkermeisters, die auf hölzernen Stühlen neben mir saßen, alles dieses machte eine Verbindung von Dingen, die der düstere Schein einer schlechten Lampe noch schrecklicher vorstellte. Wo bin ich? rufte ich mit so viel Stärke aus, als es meine äußerste Schwachheit erlauben konnte. Ich bin ohne

Zweifel nicht mehr unter der Anzahl der Lebendigen. Es blieb mir nichts als ein verworrnes Andenken von dem, was vorgegangen, übrig. Indessen erinnerte sich mein Gedächtniß durch Hülfe einiger von dem Kerkermeister ausgesprochenen Worte an die vornehmsten Umstände meiner traurigen Begebenheit. Esther, sagte ich seufzend. Ja, antwortete man mir, ihre Wunde ist nicht gefährlich; aber ihr Vetter muß sterben. Es thut mir leid, erwiederte ich; er ist selbst an seinem und meinem Unglücke Schuld, fügte ich seufzend hinzu.

Ich wurde den andern Tag verhört; alles was mir begegnet war, zeigte sich meinem Gemüthe; ich sah deutlich, daß ich wegen des Meuchelmordes belangt, und im Gefängnisse gehalten wurde. Ich nahm alle meine Kräfte zusammen, um mich zu rechtfertigen, ich sagte mit eben so viel Deutlichkeit als Gründlichkeit die Wahrheit der Sache aus, ich bestärkte sie mit allen den Gründen, die sie unterstützen konnten; aber ich hatte mit bestochenen Richtern zu thun, welche alles, was ich zu meinem Vortheile anführen konnte, für eine Fabel hielten. Die offenbar übertretenen Gesetze der Gastfreundschaft, die heftige Leidenschaft, davon ich ein Raub war, eine Leidenschaft, die gar zu oft zu den größten Ausschweiffungen verleitet, das vereinigte Zeugniß des Vetters und der Muhme, alles lief wider mich, alles zielte

darauf ab, mich strafbar zu machen. Ja! diese Unwürdige, die ich so zärtlich liebte, die ich auf Unkosten meines eigenen Lebens der Gewalt eines Grausamen entrissen hatte, um welcher Willen ich mich endlich durch die schrecklichste Verleumdung, die nur die Hölle erfinden konnte, in das beklagenswürdigste Elend versetzt sahe, beschuldigte mich, daß ich nicht allein den Angriff gethan, nicht nur ihren Vetter mit einem Stiche durchbohrt, sondern auch in der Hitze, mit Unvorsichtigkeit einen Schuß nach ihr gethan hätte, wodurch ich selbst wäre verwundet worden. Ich gestehe, daß mir dieser Zug durchs Herz ging; es fehlte wenig, daß ich in dieser Verlegenheit nicht die Sorge für meine Erhaltung verabsäumet, und mein Leben der Wuth denen überließ, die es mit so vieler Erbitterung verfolgten. Wird man mir es wohl glauben? in einem solchen Zustande fand doch die Liebe, und abscheuliche Eifersucht in meinem Herzen Platz. Ich fand in dem, was mir begegnete, den deutlichen Beweis dessen, was mir der Unbekannte geschrieben hatte; welche andere Empfindung, als die Liebe, hätte wohl den Abscheu hervorbringen können, deren unglückliches Opfer ich war; bloß das Verbrechen ist im Stande ein neues hervorzubringen. Die natürliche Zärtlichkeit, welche Verwandte gegen einander haben, hätte die Esther bewegen können, ein Stillschweigen zu beobachten, und

dieß war in einer Sache von dieser Art sehr viel; aber sie hätte niemahls ihre Sprache zum Vortheile der Lügen gebrauchen sollen. So verdorben wir auch sind, so verabscheuen wir doch ohne eine geheime Ursache, ohne eine herrschende Leidenschaft das Verbrechen, und die ewige Gerechtigkeit, deren göttliche Zeichen so tief in unsere Herzen gegraben sind, die ihre heilige Fackel immer an dem Rande des Abgrundes leuchten lässet, damit wir nicht hinein stürzen, würde ihre beleidigten Rechte nicht vergeblich in Anspruch nehmen.

Esther die mit allen ihren Reitzen ausgeschmückt war, und an dem Hauptküssen ihres Verwandten saß, gab ihm die zärtlichsten Nahmen; sie verschwendete Sorgfalt, und Liebkosungen an ihm, und erwartete nur seine Genesung, um die Gunstbezeugungen, womit sie mich so oft überhäuft hatte, an ihm zu verschwenden. Was für ein Bild für einen zärtlichen Liebhaber! kaum kann ich begreifen, wie ich alles, was ich damahls litte, überleben konnte, besonders wenn ich die üble Luft, die schlechte Nahrung, den Mangel an Vorsorge, das Abscheuliche meines Gefängnisses, und die Schmerzen meiner Wunde, die durch die äußerste Unruhe leicht tödtlich werden konnte, erwäge, ich hatte nicht einmahl das für einen ehrlichen Mann so tröstliche Vergnügen, daß ich zu mir sagen konnte, ich verdiene dieses Unglück nicht;

meine gute Leibesbeschaffenheit unterstützte mich. Man führte unterdessen meinen Prozeß mit allem möglichen Eifer fort. Mein Untergang schien gewiß zu seyn; meine Obern faßten, nach einigen vergeblichen Versuchen mich zu retten, den Entschluß mich der bürgerlichen Gerechtigkeit zu überlassen, welche bereit war, ihre Gewalt an mir ausüben zu können, und die Kriegsbedienten durch den öffentlichen, und schändlichen Tod eines ihrer Mitglieder zu kränken.

Ich war eines Abends in die äußerste Schwermuth vertieft; als ich durch die Ankunft des Wundarztes aus derselben gerissen wurde, welcher, indem er den Verband von meiner Wunde nahm, sich gegen mein Ohr neigte, und mit leiser Stimme zu mir sagte: sie werden auf ihrem Bette einen Brief, nebst einem Schreibzeuge finden; sorgen sie nur, daß uns ja keine Unvorsichtigkeit verrathe; halten sie die Antwort auf morgen bereit.

Man kann leicht urtheilen, daß nach Entfernung des Wundarztes, ich nichts Nothwendigers zu thun hatte, als meinen Brief zu suchen, und zu lesen. Er enthielt beynahe folgendes: Sie sollen in drey Tagen verurtheilt werden; ihr Tod ist beschlossen; gleichwohl gibt es noch ein Mittel, sich der schändlichen Todesstrafe zu entziehen; entschließen sie sich, eine junge Frau zu heirathen, die in Sitten, und

in ihrer Gestalt nichts Widerwärtiges hat, die sie zärtlich liebt, so stehe ich für ihr Leben.

Hier ist meine Antwort.

Ich würde ihrer Gütigkeiten unwürdig seyn, wenn ich ihnen verhehlte, daß ich über mein Herz nicht mehr gebiethen kann; ich werde also das Leben, und zwar ohne Verdruß verlieren, aber ich werde auch für die Unbekannte, welche die edle Denkungsart besitzt, Antheil an meinem traurigen Schicksal zu nehmen, von Erkenntlichkeit durchdrungen sterben.

Der Wundarzt ermangelte nicht den andern Tag wieder zu kommen; er nahm meinen Brief, und ermahnte mich, den Muth nicht sinken zu lassen.

Ich erschien nach diesen zum letzten Mahle vor meinen Richtern in demüthiger Stellung eines Missethäters. Haben sie nichts gegen das Zeugniß der Esther und ihres Vetters einzuwenden? sagte man mit Strengigkeit zu mir. Ein Seufzer, und einige Thränen waren meine Antwort. Nicht die Furcht vor dem Tode, sondern die Undankbarkeit und Boßheit der Esther preßten mir solche aus. — Sie antworten nichts? fuhr man fort; ihr Stillschweigen wird also für ein Geständniß ihres Verbrechens angesehen; man führe ihn fort.

Diesen Augenblick meldete man drey Personen an, welche um einen Vortritt bathen, indem sie den Richtern etwas Wichtiges vorzu-

tragen hätten: sie erschienen. Meine Herren, sagte eine, dessen Stimme mir bekannt vorkam, ich erhob die Augen, und erkannte die reitzende Nachbarinn, der ich in meinen glücklichern Zeiten gedient hatte, die Unschuld ist lange unterdrückt gewesen, sie seufzet als das Opfer einer abscheulichen Verleumdung, es ist Zeit sie an den Tag zu bringen; ich unterstehe mich sogar zu sagen, daß es meine Schuldigkeit ist. Sie machte sodann eine umständliche Erzählung der Begebenheit, die ich meinen Lesern schon berichtet habe; sie setzte hinzu, daß sie alles aus einem Fenster gesehen hätte, eben so wie ihre Muhme, und ihr Gärtner, welche die Wahrheit ihrer Erzählung bestätigten; sie unterschrieben alle drey ihre Aussage, und gingen fort.

Dieser neue Auftritt veränderte gänzlich die Beschaffenheit meiner Sache; ich hatte nichts gethan, als was rechtmäßig war, indem ich mein Leben gegen einen wüthenden Feind vertheidigte, der es mit Gewalt angriff, und der mich zuerst mit einem Pistolenschusse verwundet hatte. Ueber dieses wurde seine Wunde, die man für tödtlich gehalten hatte, besser, und man hielt dafür, er sey ohne Gefahr.

So verdorben auch die Menschen sind, so werden die Grundsätze der natürlichen Billigkeit, die eine Folge der göttlichen Gerechtigkeit ist, doch niemahls unterdrückt. Wenn das

Licht der Wahrheit vor ihren Augen schimmert, so wachen die Grundsätze wieder auf. Die wüthenden Leidenschaften werden nicht gehört, sondern die Vernunft erhält ihre Rechte wieder. Die Richter konnten ungeachtet der geheimen Ursachen, die sie bewegten meine Feinde zu begünstigen, sich nicht enthalten, ein Urtheil zu fällen, das demjenigen, welches sie vorher ausgesonnen hatten, ganz entgegen war; durch dieses Urtheil wurde ich frey gesprochen, meines Gefängnisses entlassen, meine Gegner aber wurden zu den Unkosten, und zu einer ansehnlichen Genugthung verurtheilet; ich erließ sie aber derselben. Ich bin glücklich genug, dachte ich bey mir selbst, daß diese grausame Probe mich von der Esther losgerissen, und mir die Vernunft wieder gegeben hat, die ich bisher von mir gestoßen habe.

Meine Leser können leicht urtheilen, daß die erste Beschäftigung war, meinem Schutzengel zu danken. Ich kann ihr wohl mit Recht diesen Nahmen geben; ich hatte sie einige Jahre aus der Acht gelassen, und mich meinen Leidenschaften ergeben, denn es war mir alles fremd, was keine Verbindung damit hatte.

Indem ich zu dieser liebenswürdigen Person ging, erinnerte ich mich an das unbekannte Schreiben; sollte sie wohl die Verfasserinn davon seyn, dachte ich, aber sie ist ja verheirathet, und tugendhaft, wollte sie etwa für

eine Anverwandte, oder für eine Freundinn reden? — Dieß waren die Vorstellungen, die ich mir machte. Ich ging hinein, und fand sie in Trauerkleidern; eine Bemerkung, die ich an dem Tage, da sie mir das Leben rettete, nicht gemacht hatte. Ich habe wenig rührende, und regelmäßige Gestalten gesehen, als diese war; die schwarzen Kleider, welche die Weiße ihres Gesichts erhoben, gaben ihr einen unendlichen Glanz; man wurde besonders durch die glückliche Mischung der Aufrichtigkeit, der Feinheit, und der Bescheidenheit gerührt, welche die Vollkommenheit ihrer Gesichtsbildung ausmachte.

Ich fiel zu ihren Füßen, sie hob mich mit Gütigkeit auf. Ich komme Miß, sagte ich, und biethe ihnen dasjenige an, was ich von ihnen habe; gebiethen sie über mein Leben; es ist ein Gut, das ihnen gehört. Sie sind mir nichts schuldig, antwortete sie, auch keinen Dank verlange ich. Sind wir nicht alle verbunden, unsere Pflicht zu erfüllen, und ist wohl eine größere auf der Welt, als die Verleumdung zu beschämen, und die Unschuld zu rechtfertigen? — Miß, sie verdoppeln meine Bewunderung, erwiederte ich; das ist die erhabene Sprache der Tugend: welche Sprache? ach! schon lange ist sie nicht mehr die meinige; wenn sie wüßten, wie übel ich dieser ehrwürdigen Tugend begegnet habe. Aber wir wollen nicht weiter von meinen Fehlern reden, ich kann sie nicht anders

vergessen, und auch andere vergessend machen, als durch eine entgegen gesetzte Aufführung derjenigen, die ich bisher gehabt habe. Darf ich wohl Miß, eine vielleicht unbescheidene Frage an sie thun, wofern sie nicht ihren Schmerz erneuert, um wen trauren sie? es ist beynahe ein Jahr, antwortete sie mit einer bezaubernden Anmuth, indem sie die Augen niederschlug, daß der Tod mir meinen Mann entrissen hat. Diese Antwort war ein Licht, so das Geheimniß des unbekannten Briefes entdeckte. — Sollte ich so glücklich seyn, rufte ich aus? — Ich unterstehe mich nicht, mir zu schmeicheln, daß sie die Augen auf mich geworfen haben, Miß — Nein, mein Glück wäre allzu groß. Indem ich diese Worte stammelte, vermischte sich das lebhafteste Roth mit der Weiße ihrer Wangen; aus ihren Augen blitzte ein reitzendes Feuer; mit einem Worte, ihr Stillschweigen war so rührend, daß ich dabey nicht irren konnte. Sie sind es also, bezaubernde Miß, sagte ich, die den Brief, welchen ich in dem Gefängnisse erhielte, geschrieben haben; meine Antwort hat sie dessen ungeachtet nicht gehindert, für mich zu arbeiten; ich bitte um Vergebung, wenn ich sie beleidigt habe. Ich hätte nimmer geglaubt, daß sie frey wären; und wie hätte ich mir jemahls einbilden können, daß ihre Wahl mich betreffen sollte? Ich bin sehr unvorsichtig gewesen, unterbrach sie mich, ich kann

es nicht läugnen, ich liebe weder Verstellung, noch Falschheit; wenn ich einige Tugend zu meinem Vortheile erhalten habe, so ist es hauptsächlich die Aufrichtigkeit. Sie haben mir gefallen; was sie vor einigen Jahren für mich thaten, ist mir immer noch in gutem Andenken; mein Vermögen hat sich durch Begebenheiten, die ich ihnen mittheilen werde, beträchtlich vermehrt. Sie werden mir es schätzbar machen, wofern sie es mit mir theilen wollen. Ich wollte mich zum zweyten Mahl zu ihren Füßen werfen, aber sie verhinderte mich, und nachdem sie mich hatte niedersetzen lassen, fing sie folgende Erzählung an.

XII.

Da die Geburt die Wirkung eines Ungefährs ist, so kann ich ohne die Bescheidenheit zu beleidigen, ihnen sagen, daß die meinige sehr vornehm ist; verwundern sie sich nicht darüber, die Folge wird ihnen beweisen, daß hierin nichts Außerordentliches ist. Sie sagen mir hier nichts Neues, schöne Miß, sagte ich zu ihr, ihre Sprache, und ihre Sitten kündigen eine Erziehung an, welche nicht die Anzeige eines Frauenzimmers aus dem gemeinen Volke ist, ihre bloße Gestalt würde schon genug seyn, es zu beweisen. Ein sanftes Lächeln war ihre Antwort.

Sie fuhr also fort:

Es ist wahr, der zärtliche Vater dem ich das Leben schuldig bin, vernachlässigte nichts, uns in Empfindungen der Großmuth erziehen zu lassen, welche den Adel zieren müssen. Er bemühete sich hauptsächlich uns eine Gleichgiltigkeit gegen die flüchtigen Güter des Glücks einzuflößen, welche mit einem, und eben demselben Auge ihr Wachsthum, und ihren Untergang ansieht; man hätte sagen können, daß ihm der schreckliche Streich geahndet hätte, den er uns bald beybringen würde. Seine ganze Familie bestand in zwey Knaben und drey Töchtern; ich war die älteste unter den dreyen, und ohne Zweifel besaß ich sein ganzes Vertrauen; wir lebten in der besten Eintracht.

Mein Vater kam an einem Abende in tiefster Traurigkeit nach Hause. Wir beeiferten uns um ihn herum, er stieß uns mit einer Art von Härte zurück, die von seinem Charakter weit entfernet war. Ich wurde gewahr, daß sich seine Augen verdunkelten, und daß sie Thränen vergossen. Dieses Trauerspiel klemmte mir das Herz; ich warf mich um seinen Hals, und versicherte, ich würde ihn nicht eher verlassen, bis er mir seinen Kummer anvertrauet hätte. — Was soll ich dir anvertrauen, meine liebste Jenning, sagte er seufzend zu mir? unser Zustand wird dadurch nichts besser, wenn du gleich weißt, daß wir gänzlich zu Grunde ge-

richtet sind. Ich hatte zwanzig tausend Pfund Sterling bey der Ausrüstung eines Corsaren angewendet, welcher weggenommen worden ist; kaum sind uns noch fünf tausend davon übrig. Wenn mich dieses Unglück allein beträfe, so würde ich es ohne Murren auf mich nehmen; aber meine Frau, und meine Kinder in der Dürftigkeit zu sehen, ist mir unerträglich. Ach! ist es nur dieses, mein liebster Vater, Dank sey es dem Himmel, nun erhohle ich mich wieder; ich vermuthete ein weit grösseres Unglück. Lassen sie uns Gerechtigkeit widerfahren, seyn sie versichert, daß wir uns ihre Lehren zu Nutze gemacht haben, und daß wir über diese Art von Zufällen hinweg sind; meine Mutter, Brüder, und Schwestern redeten in eben diesem Tone zu ihm; wir vereinigten unsere Kräfte ihn zu trösten. Nach Verlauf einiger Tage verdoppelte sich seine Traurigkeit mit Anfällen der Verzweiflung, die uns in Schrecken setzten; keines von uns unterstand sich ihn anzureden. Jenning, sagte er zu mir, indem er einen wüthenden Blick auf mich warf, unser Unglück ist aufs höchste gestiegen, hast du noch Muth? O! antwortete ich, ihren Kindern kann es gar nicht daran mangeln. Nun wohlan meine liebste! fuhr er fort, der Tod ist noch unsere einzige Hülfe, machet euch das Beyspiel zu Nutze, das ich euch bald geben werde. Der Unglückliche, auf welchen die traurigen Trümmer unsers

Vermögens gegründet waren, hat banquerot gemacht, und damit wir gänzlich unter unserm Elende erliegen, so verfolgen uns noch die Gläubiger, die wir aus einer unverzeihlichen Nachläßigkeit nicht bezahlt haben, da wir es doch konnten. Weißt du für ein so großes Uebel ein Mittel? der Tod, ich habe es schon gesagt, und wiederhohle es nochmahls, der Tod muß es seyn, und kein anderes Mittel kenne ich nicht. Mein liebster Vater sagte ich zu ihm, indem ich Thränen vergoß, erlauben sie mir, gegen dieses eben so schrecklich als abscheuliche Vorhaben, ihnen vorzustellen, was für eine traurige Standhaftigkeit es sey, sich seine Tage verkürzen zu wollen? ist es erlaubt, uns den göttlichen Schlüssen zu wiedersetzen? die Vorsehung hatte ihnen ja diese Reichthümer gegeben, die sie ihnen jetzt entzogen hat, sie hat das Recht ihre Wohlthaten zurück zu nehmen, muß man sich aber deßwegen der Verzweiflung überlassen? wir wollen immer arm seyn, weil sie es so will, es zeigt weit mehr Ruhm, weit mehr wahre Herzhaftigkeit an, die mit der Armuth verbundenen Uebel zu ertragen, als sich das Leben nehmen; wir sind gesund, die Arbeit der Hände ist uns weder beschwerlich, noch fremd, sie wird zu ihrem Unterhalte, und zu dem unserigen leicht hinreichend seyn; glauben sie, mein liebster Vater, unser Zustand wird nicht ohne Annehmlichkeit seyn. Ich wurde gewahr, daß

dasjenige was ich sagte, einigen Eindruck auf ihn machte; ich verdoppelte meine Vorstellungen, ich warf mich zu den Füßen meines Vaters, ich ergriff seine Hände, die ich mit meinen Thränen benetzte. Er wurde gerührt, nachdem er einige Augenblicke nachgedacht hatte; so versprach er mir den andern Tag eine bestimmte Antwort zu geben. — Allein fuhr er fort, werden wohl deine Mutter, Brüder und Schwestern eben den Muth haben? o! sagte ich zu ihm, dafür stehe ich. Meine Mutter trat sogleich herein, unterrichtet von allen diesem, sagte sie mit freudiger Miene zu ihm: unsere erste Pflicht, und zwar eine für unser Herz sehr angenehme Pflicht wird diese seyn, für deine Bedürfnisse lieber Gatte zu sorgen.

Dieser gute Vater ließ uns den Tag darauf alle zusammen kommen; er hatte eine heitere Miene angenommen, jene Wolke die seit einiger Zeit sein Gesicht verdunkelte, schien gänzlich vorüber zu seyn. Meine Kinder, sagte er in einem sanftmüthigen Tone zu uns, ihr habt mich auf bessere Gedanken gebracht; weil die Veränderung meines Zustandes euch nicht erschreckt, so ist mein Entschluß gefaßt. Die Tugend erlaubt keinen Unterschied der Stände, so lange wir sie ausüben, werden wir nicht Gefahr laufen, den wahren Adel zu verlieren; aber es ist nicht erlaubt, daß ich von eurer Arbeit lebe. Mir kommt es zu, euch ein Beyspiel zu geben,

meine Gesundheit erlaubt es; wir wollen unsern Nahmen verändern, und in einer andern Gegend die Ruhe durch Arbeit suchen.

Diese Rede breitete das Vergnügen in unserer ganzen Familie aus, und ich zweifle, ob die Rückkehr unsers Glücks mit größerer Freude von uns aufgenommen worden wäre. Mein Vater verzögerte nicht, sein Vorhaben ins Werk zu richten; er verkaufte sein Haus nebst seinen Meubeln; und nachdem seine Gläubiger befriedigt waren, blieben ihm kaum fünfzig Pfund Sterling übrig; mit dieser kleinen Summe nahmen wir den Weg nach London. Wir glaubten, mein Vater hätte diese Hauptstadt zu unserm Aufenthalte gewählt, weil man daselbst leicht verborgen leben kann; allein wir irrten uns, er blieb in einem Dorfe, und miethete daselbst ein kleines Haus, zierte es dem Zustande, indem wir leben wollten, gemäß aus. Wir legten unsere Kleider ab, und erwählten sehr schlechte. Nachdem dieses geschehen war, kaufte mein Vater von dem wenigen Gelde, das ihm übrig blieb, Werkzeug zum Ackerbau, und miethete Feld. Wir, meine Söhne, sagte er, wir wollen es bauen, meine Töchter und meine Frau können spinnen, ich habe einen Vorrath Flachs gekauft, sie sollen für die guten Leute, so diese Hütten bewohnen, Leinwand verfertigen.

Nachdem unsere Arbeit bestimmt war, er-

griffen wir eine neue Lebensart, welche im Anfange mit ein wenig Bitterkeit vermischt war, in der Folge aber angenehm wurde. Kein Kummer, kein Gläubiger beunruhigte uns; die mäßige Lebensart, die wir gewohnt wurden, machte, daß unsere Bedürfnisse sehr leichte zu befriedigen waren; wir hatten sogar mehr Geld, als wir brauchten. Die guten Leute, welche mit unserm Betragen, und mit dem mäßigen Preis, den wir auf unsere Leinwand setzten, zufrieden waren, kauften alles bey uns.

Der Verlust meiner Mutter, die plötzlich starb, war der einzige Kummer, den wir auszustehen hatten. Mein Vater that endlich seinen Söhnen den Vorschlag, die Waffen, oder die Handlung zu ergreiffen. Wir werden sie nicht verlassen, so lange ihnen unsere Arbeit wird nützlich seyn können, antworteten sie ihm, und über dieses sind wir ja mit unsern Schicksale zufrieden! was euch anbetrifft, meine Töchter, sagte dieser gute Vater; so werde ich nicht zufrieden sterben, bis ich euch versorgt sehe. Es ist ohne Zweifel für ein Mädchen, welches Geburt und Erziehung hat, etwas hartes, einen Mann der unter ihrem Stande ist, zu heirathen, aber man muß sich nach dem Willen des Himmels richten; und wie würde es euch ergehen, wenn ihr das Unglück hättet, mich zu verlieren? In dieser Art Menschen findet man Redlichkeit und Sitten; man übersieht die Annehm-

lichkeiten bey so wesentlichen Eigenschaften. Unsere Versicherungen, daß wir uns nicht von ihm trennen wollten, waren vergeblich, er verheirathete seine Töchter alle drey. Meine Schwestern sind ohne Kinder gestorben. Sie haben den Mann, den er mir gab, gesehen, ich habe mit ihm in der größten Einigkeit gelebt, bis an seinen Tod. Mein Vater war einige Monate vorher gestorben; meine beyden Brüder beschlossen nach Jamaika zu gehen; sie berichteten mir in ihrem letzten Briefe, daß ein Vetter von meinem Vater, den wir in sehr langer Zeit nicht gesehen hatten, in diesem Lande ein außerordentliches Glück gemacht; er habe sie zu sich genommen, und überhäufe sie mit Wohlthaten, auch habe er ihnen aufgetragen, mir einen Wechsel von fünf tausend Pfund zu übermachen, die man mir sogleich ausgezahlet hat. Ich kann ihnen indessen nicht verbergen, Herr von Kilpar, sie gefielen mir, sobald ich sie sahe, ungeachtet ich die Eitelkeiten der Liebe nicht kenne, sie zeigten sich mir durch einen edlen Zug, dem ich nicht widerstehen konnte, ohne gerührt zu werden; aber die strenge Pflicht legte mir ein Stillschweigen auf; ich brachte ihr, wie wohl murrend, ich muß es zu meiner Schande sagen, meine Opfer. Nun sind diese Umstände nicht mehr vorhanden, der Tod hat die Bande zerrissen, die mich an meinen Mann knüpften, von dem ich niemahls ein Kind gehabt habe. Ich ha-

be mich nach ihrer Aufführung erkundigt; man hat mich von ihren Fehlern unterrichtet. Das Herz wurde mir schwer; aber da ich in meinem Entschlusse unveränderlich bin, so liegt es nur an ihnen, ob sie an meinem kleinen Glücke Theil nehmen wollen. Ich bin überzeugt, daß in einem tugendhaften Herzen die Leidenschaften eine Zeit lang den Geschmack des Guten, des Schönen verdunkeln, aber niemahls auslöschen können, und daß die Ueberläufer zur Tugend nicht verzögern, sich unter ihre Herrschaft zu begeben. So endigte Miß ihre Geschichte.

Was sie mir erzählet haben, bezaubernde Miß, sagte ich zu ihr, ist so schmeichelhaft, daß ich in eine angenehme Verwunderung gesetzt werde. Was soll ich ihnen sagen? diese edle Seele, diese zärtlichen Empfindungen, diese Vermischung von Annehmlichkeiten und Tugenden bezaubern und entzücken mich. Ein Herz, welches für eine Andere gebrannt hat, ist nicht würdig ihnen angebothen zu werden. Indeß würde ich diesen Tag als den schönsten meines Lebens ansehen, wenn sie erlaubten, daß ich es ihnen widmen dürfte. Schönste Miß, mein Glück ist vermöge der göttlichen Worte, die aus ihrem Munde gegangen sind, nun nicht mehr zweifelhaft. Ihnen habe ich alles zu danken; sie selbst haben die dicken Finsternisse aufgekläret, in welche ich so lange Zeit versenkt gewesen bin. Sie

allein geben mir die Vernunft, die Tugend, und die Liebe wieder.

XIII.

Nach dieser ersten Ausschüttung des Herzens unterredeten wir uns von unsern Geschäften. Miß Jenning setzte die Epoche meines Glücks auf die Endigung ihrer Trauer, einer nicht mehr weit entfernten Zeit, fest. Es wurde in unserm kleinen Rathe beschlossen, daß die fünf tausend Pfund angelegt werden sollten, ein Landgut zu kaufen, welches den Nutzen mit der Annehmlichkeit vereinigte. Nach vielen Bemühungen fand ich dasjenige, was wir suchten, in der Grafschaft Devonshire; eine Wohnung die mehr bequem, als geraum war, in einer angenehmen Gegend mit Gehölze, Spaziergängen, Bächen, welche Caskadenweise von der Höhe des Felsen herab fielen, und sich in fruchtbare Thäler, die sie befeuchteten, verloren, ein Bergland, und folglich eine Abwechslung, die das Auge bezauberte.

Dieses Landgut hatte vorzüglich sehr schöne herrschaftliche Rechte, und zwey hundert Pfund Sterling Einkünfte; ein mehreres brauchten wir nicht um vergnügt zu leben. Es wurde gekauft, und der Tag zu unserer Verbindung fest gesetzt.

In diesem angenehmen Gedanken, womit

sich meine Einbildungskraft beschäftigte, würde ich glücklich gewesen seyn, wenn meine Leidenschaft für die Esther nicht so stark wieder rege geworden wäre, dadurch mein Herz mit Bitterkeit erfüllt wurde. Dieses unwürdige, und verführerische Geschöpf, welches die größte Verachtung von mir verdiente, war immer noch der Gegenstand meiner Zärtlichkeit. Ich war allzu aufrichtig, als daß ich meinen Zustand der Miß Jenning hätte verbergen können. Mein liebster Freund, sagte sie zu mir, ich schätze sie nichts desto weniger hoch; ich hoffe durch mein zärtliches Betragen, durch meine Aufführung ihnen die Esther vergessend zu machen. Wenn sie mir aber verhehlt hätten, was in ihren Herzen vorgeht, und was ich darin deutlich bemerke; so würde meine Achtung gegen sie sich sehr verringert haben.

Durch dergleichen Reden suchte die liebenswürdige Jenning mir die Ruhe wieder zu geben, und es gelang ihr. Unter allen Empfindungen, die mein Herz so grausam beunruhigt hatten, blieb mir keine mehr übrig, als diejenige, welche mich an meine bezaubernde Miß fesselte. Mitleiden, Gleichgiltigkeit und Verachtung, war es, was ich noch für die Esther empfand! Ich sah mit einer lebhaften, und reinen Freude den Tag anbrechen, der auf mein Glück das Siegel drückte. Die Trauung geschah ohne Gepränge auf dem kleinen Landgute: keine Em-

barkeiten, keine Tänze, keine von diesen Thorheiten, die der Feyerlichkeit eines so großen Tages so wenig gemäß sind, wurden angestellt. Der ehrliche Kapellan, der die Trauung verrichtete, bekam ein ansehnliches Geschenk. Mylady gab ihm über dieß einen Beutel von hundert Guineen, die sie zur Verheiratung der armen Mägdchen ihres Landgutes bestimmte.

Ich habe für gut befunden, sagte sie, daß das Geld, welches man gewöhnlich bey dergleichen Gelegenheit zu Lustbarkeiten anwendet, zu diesem Gebrauche bestimmt werde. Aber es muß niemand wissen, daß es von mir kömmt; die Prahlerey verderbt nur dasjenige, was die Menschen zuweilen aus Mitleiden thun.

Wenig Tage nach unserer Verbindung gab sie mir drey hundert Pfund Sterling. Mein Liebster, sagte sie zu mir, wenn sie es für gut befinden, so wollen wir alle Mahl von unsern Einkünften ein Jahr zurück behalten, damit uns niemahls ein Unfall unvermuthet überrasche; die hunder Pfund, welche darüber sind, werden ihre Bestimmung haben. Lassen sie sich diese Ordnung gefallen? es kömmt mir vor, als wenn ich sie hätte sagen hören, so wenig Einkünfte man auch hätte, so könnte man doch nach seiner Bequemlichkeit leben, wenn man eine kleine Summe für sich behielte, hauptsächlich wenn man sorgfältig zu vermeiden suchte, Schulden zu machen. Ich hoffe auch, daß uns

dieses niemahls begegnen wird. Was für ein göttliches Weib! ich umarmte sie mit einer verdoppelten Zärtlichkeit, und Bewunderung. Ich wollte diese Summe nicht annehmen, aber sie bestand so fest darauf, daß ich es auf keine Weise überhoben seyn konnte. Wir haben, fuhr sie lächelnd fort, fünfzig Pfund unterzubringen, sie werden so gütig seyn, solche bey Seite zu legen, und mich morgen zu begleiten.

XIV.

Den andern Tag reiseten wir in eine kleine Stadt, die zwey Meilen von unserm Landgute lag. Kaum waren wir von dem Wagen gestiegen, so nahm sie mich in den Arm; wir begaben uns, wohin? ich wußte es selbst nicht; man scherzte über meine Verwunderung — In ein schreckliches Gefängniß, worüber mir ein Schrecken ankam, indem es mir das Bild desjenigen, worin ich so lange Zeit geschmachtet hatte, vorstellte.

Mitten unter einem Haufen von Unglücklichen, die darin seufzen, hatte ihr durchdringendes Auge denjenigen, den sie suchte, gleich entdeckt. Es war ein Mann, dessen Miene eben so ehrwürdig, als sein Alter war. Er war im Schlafrocke, mit einem Buche in der Hand, und schien von der tiefsten Traurigkeit durch-

drungen zu seyn. Neben ihm stand ein junges schönes Mädchen in schlechten Kleidern. Die Regelmäßigkeit ihrer Gesichtszüge wurde durch den Glanz erhoben, den man im fünfzehnten Jahre nur haben kann. Ach! mein Herr, mein liebster Herr Brüß, in welchem Zustande, und an welchem Orte sehe ich sie, sagte Milady zu ihm. Der gute Mann richtete sich auf, sah meine Frau mit einer erstaunungsvollen Miene an, ohne sich auf sie besinnen zu können. Sie erkennen mich nicht, Herr Brüß, fügte sie hinzu? sollten sie die Miß Jenning schon vergessen haben? um Vergebung Miß, sagte er endlich zu ihr, der Glanz, welcher sie umgiebt hat mich verblendet; wie ich das Glück hatte sie zu kennen, waren sie nicht so prächtig. Ihr Glück hat sich verändert, ich freue mich darüber. Ihre Tugenden sind gewiß noch die vorigen, auch darüber habe ich Freude. Nur diese Tugend ist es, die sie hierherführen kann. Mein lieber Herr Brüß, unterbrach ihn Mylady, den Unglücklichen, welcher leidet, wird die Zeit beschwerlich, wir wollen daher zu ihrer Befreyung keinen Augenblick verlieren. Es sind schon drey Monathe, daß ich sie hätte retten können; welche Vorwürfe habe ich mir nicht zu machen? kann ich wohl zu geschwinde seyn, meinen Fehler zu verbessern? — Den Namen, und die Wohnung ihres Gläubigers bitte ich mir aus, sagte sie zu ihm? — Meine gütige Miß, ich kenne von

langer Zeit den fürtreflichen Adel Ihrer Seele, Sie geben mir das Leben wieder; Sie geben es auch zugleich diesem lieben Kinde wieder, fuhr er fort, und wies auf seine Tochter: sie ist in diesem Kerker seit mehr als zwey Jahren begraben, in welchem ich meine beweinenswürdigen Tage zubringe; Sie ist zugleich meine Gefährtin, und mein Trost. Der grausame Mensch der mich hier eingeschlossen hält, ist Herr Blunk, der Parlaments-Prokurator, er wohnet auf dem alten Markte. Fassen Sie einen Muth Herr Brüß, sagte meine Frau, indem sie ihn verließ, sie sollen bald von mir Nachricht erhalten; nehmen sie indessen diese zwölf Guineen an, damit sie für ihre nöthigsten Bedürfnisse sorgen können.

Wir begaben uns sogleich zum Herrn Blunk. Man führte uns in sein Kabinet. Herr Blunk in einem Schlafrock von grünen Damast eingehüllet, saß ruhig in einem Lehnstuhle am Feuer, und dachte auf den Untergang von fünf bis sechs Familien, welche das Unglück gehabt hatten, ihm ihre Dokumente anzuvertrauen.

Was steht zu ihren Diensten, sagte er, indem er uns grüßte, und zu gleicher Zeit uns zu setzen bath, ich habe nicht die Ehre, sie zu kennen — Mein Herr, sie kennen ohne Zweifel, antwortete Mylady, den Sir Robert Brüß — bey diesem Nahmen schien er

erschrocken zu seyn, — Ja Madame versetzte er — O! erwiederte Mylady, er kennt sie leider auch sehr wohl, und wird Ursache haben, lange an sie zu denken. Ist er ihnen nicht dreyßig Pfund schuldig? haben sie die Gütigkeit mir eine Quittung zu geben, hier sind ihre dreyßig Pfund, — Es muß ja nicht sogleich seyn, gab er zur Antwort — Wie mein Herr, ist die Sache etwa nicht dringend genug, da der Unglückliche seit zwey Jahren in dem Gefängnisse schmachtet? Geben sie die Quittung geschwind her. Mit dieser richtigen Quittung eilten wir zum Richter, und mit seinem Befehle versehen zum Gefängnisse — sie sind frey, mein lieber Herr Brüß, sagte meine Frau zu ihm, kommen sie, und folgen sie uns nach. Dieser gute Alte wollte vor ihr auf die Knie fallen — Ich verlange keinen Dank, Herr Brüß, sagte sie, ich habe nur dasjenige gethan, was sie bey einer gleichen Gelegenheit vor mich gethan haben würden. Es ist drey Uhr, ich muß etwas zu mir nehmen, kommen sie mein Herr, wir wollen nebst ihrer Tochter, und meinen Mann, als gute Freunde mit einander speisen. Sie bezahlte dem Kerkermeister seine Gebühren, und wir begaben uns in unsere Herberge. Man trug uns daselbst eine gute Mahlzeit auf. Ich habe in meinem Leben keine so angenehme Mahlzeit gehabt, ich genoß das reine Ver-

gnügen, dasjenige was ich liebte zu schätzen, und zu bewundern. Nach geendigter Mahlzeit nahmen wir den Weg nach unserm Landgute: Herr Brüß, sagte meine Frau zu ihm, sie werden so lange bey uns bleiben, bis ihnen mein Mann ein anständiges Amt ausgesucht hat; für ihre Tochter werden wir auch sorgen, und wenn die zwölf Guineen, die ich ihnen gegeben habe, nicht zureichend sind, so stehet Ihnen noch ein mehreres zu Diensten. Ach! was ist das vor eine vortrefliche Art, sich verbindlich zu machen. Die meisten Wohlthäter verursachen sonst immer, daß der Unglückliche, der der Gegenstand ihrer Freygebigkeit ist, erröthen muß. Wir bathen dem Herrn Brüß uns alle Umstände seines Lebens zu erzählen; er that es, und fing die Geschichte in folgenden Worten an.

XV.

Ich stamme aus einer ehrlichen, aber mit Glücksgütern wenig versehenen Familie her. Gleichwohl vernachläßigte mein Vater nichts an meiner Erziehung. Ich studirte mit glücklichem Erfolg. Der ernsthafte Charakter, den ich von der Natur erhalten habe, und meine Neigung zur Einsamkeit bewegten mich, meine Augen auf den geistlichen Stand zu richten. Ich hatte kaum meinen theologischen Kursus zu

Ende gebracht, als ich schon mit einem Vikariate versehen wurde, dessen Einkommen, ob es gleich sehr mäßig war, dennoch zu meinen Bedürfnissen hinreichte; aber die Liebe beunruhigte mich bald. Eine junge Person aus der Nachbarschaft, die bloß ihre Schönheit, und Verstand zum Mahlschatze hatte, gefiel mir überaus wohl; sie hatte die Gefälligkeit an meinem kleinen Glücke Theil zu nehmen. In kurzer Zeit war unsre Verbindung vollzogen, und aus dieser Verbindung wurde das unglückliche Kind geboren, welches itzt der Trost, und die Bitterkeit in meinem Alter ist.

Bald darnach hatte ich eine sehr beträchtliche Landpriesterstelle erhalten, so daß ich in dem Mittelstande, worin mich der Himmel gesetzt hatte, ein sehr ruhiges Leben führte. Meine Tochter die ich mit aller möglichen Sorgfalt erzog, wuchs sowohl an Annehmlichkeiten, als an Verdiensten. Ich hatte das Unglück gehabt, ihre Mutter zu verlieren; sie vertrat ihre Stelle in häuslichen Geschäften durch ihre Sanftmuth, ihren Geist, und ihre Aufmerksamkeit.

Dieses war mein Zustand, als Lord M*** der Besitzer von dem Landgute, wo ich Priester war, vom Hofe zurück kam.

Lord M*** der in dem Feuer der ersten Jugend, von einer liebenswürdigen Gestalt, einen muntern, und zum Vergnügen geschaffnen Temperamente war, gründete seine ganze

Sittenlehre auf die die Meynungen der Wohlanständigkeit. Er versagte seinem Geschmacke nichts. Die Ehre eines Frauenzimmers war in seinen Augen nur ein Spiel. Wenige von denen, die er angriff, hatten ihm widerstanden, sein Ruf hatte sie schon besiegt. Ich ging hin und stattete meine schuldige Aufwartung bey ihm ab; aber ich nahm meine Tochter nicht mit, sagte ihm auch nicht einmahl etwas von ihr. Ich war mit seinem Empfang zufrieden, er schien sich auch an meinem Umgange zu vergnügen, und ich muß es ihnen gestehen, der seinige bezauberte mich ebenfalls. Die erschrecklichen Kränkungen, die er gegen mich begangen hat, verhindern mich nicht ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er hat viel Verstand, er ist großmüthig, und bedient sich seines Ansehens blos sich andere verbindlich zu machen. Ich zweifle nicht, daß er ohne seine traurige Leidenschaft, viel für mich gethan haben würde.

Alle meine Sorgfalt ihn zu verhindern, meine Tochter zu sehen, war vergeblich. Er kam zu mir, als ich zu Mittag essen wollte; ich gab meiner Tochter einen Wink, in eine andere Stube zu gehen, allein er hatte sie schon gesehen. Sie soll hier bleiben, sagte er, sie ist niemand im Weege; es ist ihre Tochter, ich habe von ihr reden hören, ich will mich mit ihr bekannt machen; aber in der That, man hat mich hintergangen, sie ist sehr artig. — Er-

sparen sie Mylord, sagte ich zu ihm, eine Sprache, die für die Einfalt der ländlichen Sitten nicht gemacht ist, und die nur der Höflichkeit des Hofmannes zugeschrieben wird. Wir vermutheten sie nicht Mylord, meine Tochter hat sich nicht angezogen, erlauben sie also, daß sie sich entfernen darf. Meine Tochter stand auf; allein der Lord hielt sie zurück, und nöthigte sie sich neben ihn zu setzen, ohne auf das, was ich sagte, Acht zu haben. — Ihre Tochter ist ein Engel, mein Herr Pfarrer, fuhr er fort, die Sanftmuth herrschet in ihren Blicken, welche feine Gesichtsbildung! wo ist ein so fürtreflicher Wuchs zu finden? sie würde den Hof zieren; es wäre schade dieses Kind in der Dunkelheit des Dorfes leben zu lassen. — Schonen sie ihrer Unschuld Mylord, wenn ich bitten darf, sagte ich zu ihm. Meine Tochter antwortete nichts, und schien erschrocken zu seyn; aber das Vergnügen gelobt zu werden, drang mitten durch ihre Verwirrung. Ich wurde es mit Verdruß gewahr. Mein Zustand fing an sehr unruhig zu werden, als der Lord nach einem Besuche, den ich für allzulang hielt, endlich Abschied nahm.

Ich befürchtete die Wirkung dieser ersten Unterredung, und sie werden bald sehen, daß meine Furcht nicht ungegründet war. Der Lord wurde wirklich verliebt. Hitzig, und in seinen Leidenschaften trunken gab er sich wenig Mühe,

Bibliothek München

solche zu unterdrücken; nicht als wenn er Lust gehabt hätte, meine Tochter zu heirathen, nein! so reine Absichten kommen nicht in sein Herz, welches schon allzu verdorben war. Er verlangte blos, es möchte auch kosten, was es wollte, seinen zügellosen Begierden ein Genüge zu thun, und scheuete sich nicht alles mögliche dazu anzuwenden.

Dieses unglückliche Kind, wurde also der Gegenstand seines Eifers; ich zitterte darüber. Es wurde alles angewendet, den Lauf dieses reißenden Stroms aufzuhalten, welcher aber durch die Hindernisse, die man ihm entgegen setzte, nur noch mehr anwuchs.

Wenn ich mir zuweilen die Freyheit nahm mit dem Lord zu reden, und ihm sein Unrecht vorstellte, so antwortete er mir in einem herzhaften Tone, der nur Hofleuten in dergleichen Umständen eigen ist; und wenn ich auch meiner Tochter hätte verbergen wollen, so würde er doch ein Mittel gefunden haben, sie zu entdecken.

Die Pflichten meines Amtes erforderten öfters mich zu entfernen, und dieses war gewöhnlich die Zeit, welche er wählte, sich mit dem unschuldigen Opfer, dessen Untergang er geschworen hatte, zu unterreden. Endlich kam die Sache so weit, daß ich mich genöthiget fand, ihn zu bitten, seine Besuche einzustellen; aber er hörte wenig auf meine Bitte. Ich ver-

both meiner Tochter bey Strafe meines Unwillens, sich vor ihm sehen zu lassen; aber der Ton, das Bezeugen, die Reden des Mylords hatten sie schon verblendet. Wie schwer ist es doch in diesem Alter dem zauberischen Blendwerke der Sinne zu widerstehen! Mylord hatte wirklich eine verführerische Gestalt; ich wurde bald gewahr, daß er geliebt wurde. Was war zu thun? wie sollte ich dieser Sache zuvor kommen? einem Kinde von 15 Jahren, das über dieß schon eingenommen war, von Vernunft vorreden, wäre eine vergebliche Arbeit vor mich gewesen; hätte ich zur Gewalt Zuflucht nehmen wollen, so war solches nicht allein meinem Charakter entgegen, sondern auch sehr ungewiß, indem gezwungne Begierden immer die stärksten sind. Ich beschloß also meine Tochter in das Fürstenthum Wallis über zehen Meilen von meinem Dorfe zu einer Schwester, die ich daselbst hatte, zu schicken. Sie war nicht reich, aber sie beobachtete eine strenge Tugend. Ich machte in Geheim alle Zubereitung zu ihrer Reise; ich kündigte ihr mein Vorhaben nicht eher an, als in dem Augenblicke, da ich sie unter Begleitung eines alten Bedienten von geprüfter Treue abreisen ließ. Ich würde selbst die Sorge sie dahin zu führen übernommen haben; aber es war nicht leicht möglich meine Pfarrkinder zu verlassen; meine Abreise hätte über dieß ein Aufsehen verursachet, welches ich vermeiden wollte.

Es wäre allein hinreichend gewesen, dem Lord das zu entdecken, was ich ihm hauptsächlich verhehlen mußte.

Er kam wenige Tage nach mir. Ich empfing ihn mit einem freundlichen Gesichte; eine finstre und argwöhnische Miene verdunkelte das seinige. Wo ist ihre Tochter, sagte er zu mir mit drohender Stimme? — Mylord, ist weder mein Richter, noch mein Herr, antwortete ich ihm mit Sanftmuth, ich bin ihrer Geburt, und ihrem Range Achtung schuldig; aber ich brauche niemanden als mir selbst von dem Rechenschaft zu geben, was in meinem Hause vorgeht; ich glaube also, daß ein Vater das Recht hat, über seine Tochter zu gebiethen. — Ich will schlechterdings wissen, wo sie hingekommen ist? fuhr er fort; es wird ihnen gereuen, wenn sie mir es nicht sagen. — Mylord! sie werden erlauben, daß ich mich entferne, versetzte ich — hierauf ging er wüthend fort. Nach einigen Tagen kam er wieder zu mir. Ich bitte um Vergebung, sagte er indem er herein trat, ich habe mit einem gar zu übertriebenen Stolze mit ihnen geredet, ich habe die Achtung gegen sie aus den Augen gesetzt, allein man muß es einer heftigen Leidenschaft zuschreiben, die mich auf Irrwege bringt; könnte ich ihre Tochter diesen Augenblick sehen, und mit ihr reden, so wäre ihr Glück gemacht. Ich gebe ihnen mein Wort, sie sollen in kurzen ein Bisthum haben.

— Mylord! antwortete ich, reden sie mit mir? alle Bisthümer der Welt werden mich nicht bewegen, meine Ehre, und meine Pflicht zu vergessen; und was ist denn das für ein Glück, das man durch die Schande erkaufen muß? meine Tochter, die nicht ihre Frau seyn kann, soll auch niemahls ihre Beyschläferinn seyn. — Ueberlegen sie es wohl, erwiederte er, ein Bischof oder nichts seyn; überflüßige Reichthümer besitzen, oder in Dürftigkeit leben, alles dieses sind Dinge, die ich jetzt noch ihrer freyen Wahl überlasse, und ich dächte wohl, es wär der Mühe werth, daß sie es überlegten. — Nun verstehe ich sie Mylord, unterbrach ich ihn, sie wollen mich des kleinen Amtes, daß zu einem mäßigen Unterhalte hinreichend ist, berauben; es steht ihnen frey, Mylord: so erschrecklich auch die Armuth ist, so werde ich sie doch mit Standhaftigkeit ertragen, und ich ziehe sie ohne Bedenken demjenigen vor, was sie mir anbiethen. Mylord antwortete nichts, und reiste kurz darauf fort.

XVI.

Es waren nach der Abreise des Lord schon einige Tage verflossen; man hatte mir aus dem Fürstenthume Wallis die glückliche Ankunft meiner Tochter gemeldet; meine Schwester zeigte mir an, daß sie ganz entzückt darüber

wäre. Ich hoffte die Abwesenheit würde die gewöhnliche Wirkung thun, und die Neigung, welche ich in ihren Herzen hatte aufsteigen sehen, würde bald der Pflicht Platz machen; der Lord würde auch bey dem Geräusche der Ergötzlichkeiten, und bey der Menge seiner Geschäfte meine Tochter bald vergessen, zu seiner natürlichen Großmuth zurückkehren.

Diese Vorstellungen beruhigten mich; ich überließ mich gänzlich den Pflichten meines Amtes, indem ich mein ganzes Vertrauen auf Gott setzte, und überzeugt war, er würde seinen allmächtigen Arm meiner Tochter reichen, und mein Alter nicht der Schande aussetzen. Diese Augenblicke der Ruhe waren von keiner Dauer. Ich empfieng einen Brief von meiner Schwester; und was vor einen? Großer Gott! hier ist er:

Liebster Bruder!

Wie soll ich mich rechtfertigen? das kostbare Pfand, das du mir anvertrauet hast, ist nicht mehr in meinen Händen. So abscheulich auch diese Nachricht ist; so ist es mir doch nicht mehr möglich es zu verhehlen. Nimm deine eigene Vernunft zu Rathe! wenn mich noch etwas trösten könnte, so wäre es dieses, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe; das liebenswürdige Kind wurde aus meinen Armen auf dem Spaziergange gestern entführt. Zwey maskir-

te Mannspersonen, die gut beritten waren, ergriffen sie ungeachtet ihrer Thränen, ihres Schreyens, und ihres Wiederstandes. Ich habe die genauesten Untersuchungen angestellt, aber alles vergeblich. Siehe zu, mein lieber Bruder, was für ein Mittel zu ergreifen seyn wird; ich erwarte deine Antwort oder vielmehr deine Ankunft.

Margaretha Brüß.

Ach! gerechter Himmel! wie wurde mir bey Durchlesung dessen zu Muthe. Der Brief fiel mir aus den Händen; auf einen Lehnstuhl hingeworfen blieb ich lange Zeit ohne ein Wort reden zu können; endlich da ich mich aus dieser Erstaunung wieder erhohlte, entfuhren mir Klagen, und zu meiner eignen Schande Murren gegen das höchste Wesen, gegen den Schöpfer, und Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, gegen denjenigen, dessen Züchtigungen allezeit Lehren sind.

Ich zweifelte nicht einen Augenblick, daß der Lord der Urheber dieser Entführung war; und auf wem konnte ich wohl sonst einen Argwohn haben? seine unreine Leidenschaft, dachte ich bey mir selbst, wird nicht geruhet haben, sie ausfindig zu machen. Für einen Menschen von dieser Art, sind Gewaltthätigkeiten nur eine Kleinigkeit.

Diese Betrachtungen drückten mich nieder.

Meine Abreise nach dem Fürstenthum Wallis wurde beschlossen; ich überließ einem Substituten die Sorge für meine Heerde, und reiste ab, ob ich gleich schlechten Erfolg von meiner Reise hofte.

Ich fand meine Schwester untröstlich; die vielen Bemühungen die sie sich gemacht hatte, waren fruchtlos gewesen. Sie fand meinen Argwohn wohl gegründet, daher verdoppelte sich auch ihre Unruhe. Die Ungerechtigkeit, und die Freyheit, alles ungestraft zu thun, sind die gewöhnlichen Begleiter der Reichen, sie sind im Stande den Schwachen zu unterdrücken, der nicht einmahl die Erlaubniß hat sich zu beklagen.

Ich hatte nach London geschrieben; die Antwort die ich erhielt, diente zur Bestätigung meines Verdachts. Man berichtete mir, Mylord sey zwar nach seiner Rückkunft von den Gütern bey Hofe erschienen, man wisse aber nicht, wo er nach diesen wieder hingekommen, und viele versicherten er sey nach Frankreich gereiset. Diese traurige Nachricht benahm mir alle Hoffnung. Ich war also bedacht, wieder zu meiner Gemeinde zurück zu kehren.

Den Abend vorher, da ich abreisen sollte, begab ich mich bey guter Zeit in mein Zimmer, weil mein Körper durch die Beschwerlichkeiten ermüdet, und mein Geist vor Unruhe äußerst niedergeschlagen war. Ich legte mich zu Bette, und fiel in einen tiefen Schlaf. Mitten in einem

schrecklichen Traum wurde ich plötzlich von meiner Schwester aufgeweckt, die aus allen Kräften rufte: sie ist da! sie hat sich wieder gefunden, steh auf mein Bruder, sie ist da, da ist sie, ich sage es dir. Sie ging, kam, lief und klatschte in die Hände Ich öffnete die Augen, ich wurde in der That meine Tochter voll Verwirrung zitternd, und in Thränen gebadet, gewahr. Nachdem ich eilfertig meinen Schlafrock umgeworfen hatte, eilte ich zu diesem lieben Kinde, und fiel ihr um den Hals, ich drückte es aus allen Kräften, ich benetzte sie mit meinen Thränen, und wurde gewahr, daß sie eben so viel vergoß.

Als sich diese erste Entzückung ein wenig gelegt hatte, rufte ich aus, mein Gott! du giebst sie mir wieder, aber giebst du sie mir auch deiner, meiner, und ihrer selbst würdig?

Sie sollen alles hören, mein liebster Vater, sagte sie zur mir; ich habe mir Regungen vorzuwerfen, denen man sein Herz nicht ohne Gefahr überlassen kann; aber Dank sey es dem höchsten Wesen, welches mich an dem Rande des Abgrundes zurück gehalten hat. Vorwürfe von einer andern Art habe ich mir nicht zu machen; was mir begegnet ist, wird eine Lehre für mich seyn. Es ist gewiß, wenn den Begierden des Mylord nicht durch meine Geneigtheit wäre geschmeichelt worden: so hätte er niemahls eine so große Ausschweifung gemacht. Die Erzäh-

lung, die ich ihnen machen werde, wird wenigstens das Verdienst der Wahrheit haben. Ich umarmte meine Tochter mit einer doppelten Zärtlichkeit; ich ließ sie zwischen meine Schwester, und mich setzen, alsdenn fieng sie ihre Erzählung an.

Gleich nach meiner Entführung wurde ich auf ein prächtiges Schloß gebracht, das einige Meilen von hier liegt. Alles kündigte daselbst den feinsten Geschmack an. Eine Frau von mittlern Alter, die sauber gekleidet war, empfing mich bey meiner Ankunft. Ihre Miene flößte mir Vertrauen ein. Sie sind die Gebieterinn, sagte sie mit Annehmlichkeit zu mir, alles was sie sehen, gehört ihnen; befehlen sie ohne Umstände; sagen sie ihre Wünsche, ich werde mich durch meine Bereitwilligkeit sie auszuführen bemühen: ich antwortete nur durch meine Thränen. — Warum grämen sie sich, fuhr sie fort? es erwartet sie das angenehmste Schicksal. Mylord liebt sie, es ist der Großmüthigste unter allen Mannspersonen. Dieses ist für sie bestimmt, sagte sie zu mir. O meine liebe Frau, sagte ich zu ihr, hören sie auf, ich will nichts als meine Freyheit; haben sie Mitleiden mit einer unglücklichen Person, die man entehren will, und mit meinen gekränkten Vater, dessen ganzes Vergnügen ich war, und der diesen unglücklichen Zufall nicht überleben wird. Ich wollte ihre Knie umfassen, allein sie ließ es

nicht geschehen. Fassen sie einen Muth, sagte sie zu mir, Mylord wird bald ankommen, es ist nicht wahrscheinlich, daß er sie wider ihren Willen hier behalten werde, aber ich darf ohne seine Einwilligung nichts thun. In dieser traurigen Lage brachte ich 8 volle Täge zu, als der Mylord eintrat, und der Frau die stets bey mir war befahl sich zu entfernen. Nun mein schönster Engel sagte er, wie gefällt ihnen ihre schnelle Glücksveränderung, können sie wohl mehr von meiner heftigen Liebe gegen sie verlangen, als daß ich ihnen dieses schöne Schloß zu ihren Wohnsitz anbiethe, wenn sie mir volle Liebe gewähren. O Mylord! rufte ich aus, schenken sie mir meine Freyheit, und meinen gewiß verzweiflungsvollen Vater seine Tochter, als die einzige Stütze und Trost seines Alters. Undankbare! erwiederte er, ist das die Belohnung meiner zärtlichen Empfindungen gegen sie? bedenken sie, daß sie in meiner Gewalt sind, und die beleidigte Liebe sich in schrecklichen Haß verwandelt, sie kennet keinen Zügel, sie fürchtet nichts. Nach den Versuchen die ich bereits bey ihnen gemacht habe, bin ich zu allen fähig, was zu meiner Befriedigung dienen kann. Wissen sie also bis Morgen gebe ich ihnen Bedenkzeit, wo ich ihre letzte Entscheidung erwarte, welche ihr lebenslängliches Glück, oder ihren Untergang bestimmt.

Sie können sich vorstellen bester Vater was

ich bey seinen zärtlichsten Liebkosungen, und darauf folgenden fürchterlichen Drohungen gelitten, und wie schwer ich mit mir zu kämpfen hatte, da sie wissen das mir die Person des Mylords nicht gleichgiltig war, und ich doch seine schändliche Absichten haßte. Aber auf ihr Gebeth vielleicht hat mir der Himmel die Stärke verliehen, diesen so schrecklichen Kämpfen zu widerstehen, und mich auf den glücklichen Gedanken gebracht der meine Rettung war. Ich hatte von meinen Zimmer aus bemerkt daß die Gartenmauer in einer abgelegenen Ecke nur noch eine mäßige Höhe hatte, indem ein Theil derselben eingefallen war, aber meine Fenster waren zu hoch als daß ich aus denselben hätte springen können; doch die Gefahr meiner Tugend und der Gedanke an ihren Kummer um mich gaben mir Erfindung und Muth, und Gott stärkte selben.

Ich bath den Mylord Abends bey Zeiten mich in mein Zimmer begeben zu dürfen, um sowohl zu meiner Ueberlegung als Erhohlung Zeit zu haben, kaum war ich in selben angekommen, als ich alle Thüren genau versperrte, und meine Betttücher in so viel Stücke zerschnitt, als ich glaubte zu der Höhe von meinem Fenster nöthig zu haben, ich knüpfte selbe fest aneinander, und als ich fertig war löschte ich mein Licht aus und war ganz stille als ob ich mich schon den Schlaf überlassen hätte, der aber fern von meinen Au-

gen war, denn ich dachte nur an die Gefahr meiner Ehre, und an ihren Gram, welchen ihnen der Verlust derselben verursachen würde, und so erwartete ich mit zitternder Ungeduld die Mitternachtsstunde. Es schlug zwölf, alles war still und schien der Ruhe zu genießen, ich warf mich auf meine Knie und flehte zu demjenigen, der mir den Muth gab eine Unternehmung zu wagen, welche weit über meine Kräften reichten, bat ihn um seinen Schutz und Beystand, machte meine zusammengeknüpfte Betttücher an den Kreuzstock fest, ließ mich daran hinab in den Garten, sprang ohne Schaden glücklich über den eingefallnen Theil der Mauer, und nahm meine Flucht auf ungebahnten Wegen, aus Furcht man möchte mich verfolgen, die Todesangst, welche ich als Mädchen von 15 Jahren auf freyem Feld um Mitternacht ausgestanden, können sie sich bester Vater leicht vorstellen. Aber der Gedanke daß ich durch die schlimmste Begebenheit nicht mehr verlieren könnte, als ich bey dem Mylord verloren hätte, trieb mich an selbst mein Leben für weniger zu achten als meine Tugend, durch Gräben und Gebüsche wanderte ich so fort, als ich endlich ein Haus gewahr wurde, auf welches ich wie eine Verzweifelte zueilte. Ich klopfte mit Heftigkeit an, eine Frau sah heraus und fragte mich wer ich wäre, und was ich wollte. Ich bath sie als ein unglückliches Mäd-

chen um Aufnahme, die sie mir auch gewährte, kaum war ich in dem Zimmer so fiel ich ihr zu Füßen, und bath sie um Schutz und Rettung. Sie hob mich liebvoll auf, und nahm innigen Antheil als ich ihr mein ganzes Schicksal erzählte, sie bath mich einige Tage auszuruhen, und brachte mich selbst bis zum Hause hierher, nahm aber sogleich wieder von meiner lieben Tante Abschied. Nun wissen sie alles lieber Vater, nur bitte ich sie nehmen sie ihr schuldloses Kind wieder auf.

Ich umarmte mein liebstes Kind mit vielen Entzückungen; ich bewunderte, wie der Allmächtige, dem es gefällt, die Anschläge des Stolzen zu verwirren, auch dem schwachen Rohre, wenn er will, Stärke giebt dem wüthenden Orkan zu widerstehen; der die stärksten Eichen mit der Wurzel umwirft.

Wir brachten noch einige Tage bey meiner Schwester zu, die des Vergnügens, meine liebe Tochter wieder zu haben, nicht satt werden konnte; alsdenn nahmen wir den Rückweg nach unserm Dorfe, mit guter Vorsicht, welche die Klugheit bey der Furcht einer abermahligen Entführung erfordert. Ich wurde mit Ungeduld erwartet, und mit Freuden empfangen; ich kann sagen, daß ich von meiner Gemeine geliebt wurde. Die Mühe, welche ich mir gab, alle Streitigkeiten beyzulegen, und ihnen vorzukommen, die Hülfe, welche mein Fleiß, und

meine Sparsamkeit der Dürftigkeit verschafte, hatte mir aller Herzen zu eigen gemacht; sie nahmen an allen meinem Kummer Theil, als sie erfuhren, daß der Lord wegen des schlechten Erfolgs seiner Gewaltthätigkeiten, einen andern Pfarrer an meiner Stelle ernannt hatte. Ich segnete die göttliche Hand, die mich drückte; ich war mit meiner Armuth zufrieden, da nur Ehre, und Redlichkeit mein Antheil blieben. — Ich habe meine Tochter noch, rufte ich aus! sie ist meiner würdig, Reichthum genug für mich!

Ich begab mich nach London, um den Prozeß den mir der Lord gemacht hatte, zu endigen. Ich verlor solchen, ungeachtet ich das größte Recht von der Welt hatte. Wie wenig vermag doch in einer so verdorbenen Stadt, wie London ist, das Recht gegen den Reichthum, gegen die Geburth, und das Ansehen? ich wurde meiner Pfründe beraubt, und da das wenige Geld, so ich noch hatte, nicht hinreichte, diese unglückliche Sache fortzusetzen, so sah ich mich genöthiget, meinen ganzen Hausrath zu verkaufen.

Ich befand mich gar bald in die größte Dürftigkeit versetzt. Der Lord hoffte, daß, wenn ich nur erst unter meinem Unglücke erliege, ich alsdenn nicht säumen würde, ihm aus Kleinmüthigkeit den Gegenstand seiner schändlichen Liebe aufzuopfern. Er ließ mir verschiedene Vorschläge thun, die ich mit einem edlen Stolze abschlug, den uns nur ein gutes Gewissen mit-

theilen kann. Wäre ich allein gewesen, so würde ich meinen Zustand, so traurig er auch war, mit großem Muthe ertragen haben; allein, meine liebste Tochter, die in das nämliche Unglück verwickelt war, die der Bequemlichkeit eines angenehmen Lebens gewohnt war, und sich auf einmahl des nothwendigsten Unterhalts beraubt zu sehen, das drang mir durchs Herz. Gleichwohl ließ sie den Muth nicht sinken; ich sah die Gewalt, welche sie ergriff, um ihre Thränen, die immer fließen wollten, zurückzuhalten; sie bezeugte sogar eine ruhige Gelassenheit, indem sie meinen Kummer zu verdoppeln befürchtete; ihre Arbeit war kaum hinreichend, uns zu erhalten. Dahero erwählten wir diese kleine Stadt.

In gedachten dringenden Umständen geschah es, daß Herr Blunk auf Antrieb des Lords der meinen Untergang geschworen hatte, mit uns Bekanntschaft machte. — Er stellte sich, als ob er unsern Kummer empfände, und Theil daran nähme. Er bot uns seinen Beutel an, und versicherte, wir würden ihm ein sehr großes Vergnügen machen, wenn wir ihn annehmen wollten. Ich schlug es anfänglich ab; aber da sich mein Elend alle Tage vermehrte, und mir sein Anerbiethen aufrichtig schien, so ließ ich mir endlich gefallen, dreyßig Pfund Sterling anzunehmen, darüber ich ihm einen Schein gab. Ich wendete dieses Geld sogleich an, meine

Tochter zu kleiden, und einige schlechterdings nothwendige Meublen anzukaufen. Nun urtheilen sie über mein Erstaunen, und Betrübniß, als nach einiger Zeit dieser unwürdige Blunk zu mir sagte: es wäre ihm ein übler Zufall begegnet, er brauche sein Geld nöthig, ich würde ihm also ein Vergnügen machen, wenn ich ihn bezahlte. Aber mein Herr, versetzte ich, haben sie mich nicht gleichsam gezwungen, die Summe, welche ich ihnen schuldig bin, anzunehmen? haben sie mir nicht gesagt, ich dürfte mich wegen der Bezahlung nicht beunruhigen? warum bestimmten sie nicht eine Zeit? das ist wahr, sagte er zu mir, allein die Umstände haben sich geändert. Er verließ mich, ohne ein Wort zu sagen. Ich wurde den folgenden Tag in Verhaft genommen, und ins Gefängniß geführt.

Die Vorschläge, die man meiner Tochter that, welche mit Abscheu verworfen wurden, ließen mich nicht zweifeln, daß dieser boßhafte Auftritt von dem Lord durch den Blunk angestellet war, um mein bestes und liebenswürdiges Kind ins Verderben zu stürzen; denn sie glaubten, weil wir jetzt ohne Hülfe, und von allen entblößt wären, wir genöthiget seyn würde, uns diesem schändlichen Lord in die Arme zu werfen. Aber auch dieses Mahl wußte der Himmel ihre Anschläge zu zernichten. Er gab meiner Tochter Kräfte diese schreckliche Probe

zu ertragen; sie begab sich bey mir in die Einsamkeit, und ging nur aus, um ihre kleine Arbeit zu verkaufen, und mir dadurch einige Linderung zu verschaffen. Ich hatte mich kurz vorher mit Mylady, ihrer würdigen Gemahlin bekannt gemacht. Sie ward von dem unglücklichen Zufalle gerührt, der mich in einem so betrübten Zustand versetzt hatte, ihr gutes Herz war beklemmt, daß sie mir nicht nach Wunsche helfen konnte; die Umstände wollten es nicht erlauben, denn sie waren nicht die besten. Indeß würden ihre Besuche schon hinreichend gewesen seyn, meinen Kummer zu lindern, denn ihr Umgang hat etwas göttliches. Herr Brüß endigte hiemit seine Geschichte.

XVII.

Ich war noch von Schmerz durchdrungen von dem, was ich gehört hatte, als meine Frau hereintrat, und die Tochter des Herrn Brüß bey der Hand führte, der sie eines von ihren Kleidern hatte anziehen lassen. In Wahrheit, ich habe noch wenig angenehmere Gestalten gesehen, als die ihrige, unter dieser Kleidung war.

Wir saßen noch nicht lange beysammen, als man Mylady abrief, indem sie jemand zu sprechen verlangte. Herr Brüß und ich unterredeten uns vertraulich, als sie in Begleitung eines jungen Menschen, dessen Kleidung einige Dürf-

tigkeit verrieth, aber dennoch ein gutes Ansehen hatte, wieder zurück kam. — Tretten sie näher mein Herr, sagte meine Frau zu ihm, fassen sie einen Muth, diese Herren haben eine empfindliche Seele, sie lieben, und ehren die Unglücklichen. — Er grüßte uns mit einer furchtsamen Miene. — Seyn sie guten Muths, fuhr Mylady fort, indem sie ihn niedersetzen ließ; mein liebster Freund, sagte sie, indem sie sich zu mir wendete, und mir einen Ring zeigte, dessen Brillanten außerordentlich blitzten, dieser Herr hat mir den Ring zu verkaufen gebracht. Er will 4 Guineen dafür haben Seine Verwirrung, seine betrübte Miene, die Mühe die er anwendete sich auszudrücken, die Aufrichtigkeit, welche die Natur seiner Bildung gegeben hatte, seine Lebensart, welche Geburt, und Erziehung ankündigte, machten meine Neugierde rege; ich that einige Fragen an ihm. Mein Herr! sagte Mylady, der Sohn eines Baronet aus dem Herzogthume Jork, dessen Vermögen durch viele Unglücksfälle verloren ist, hat gegenwärtig einen kranken Vater, und ist in dem benachbarten kleinen Mayerhof von allem entblößt, womit er ihm einige Güte erweisen könnte; um ihm die benöthigte Hülfe zu verschaffen, ist er entschlossen dieses Kleinod, welches seiner Mutter gehörte, zu verkaufen. Wäre es nun nicht die größte Grausamkeit, sich den traurigen Zustand eines Unglücklichen zu Nutze zu

machen, und dasjenige, was ohne Zweifel sehr viel gekostet, um einen geringen Preis von ihm zu kaufen? dieser einzige Gedanke ist schon hinreichend, ein Schrecken in ihnen zu erregen. Mein Herr! sagte sie, indem sie den jungen Menschen anredete; nehmen sie ihren Ring zurück, hier sind 10 Guineen, ich bitte solche anzunehmen. Sie können es mir wieder geben, wenn ihre Umstände solches erlauben werden; ich bin den Beyfall meines Mannes gewiß. — Die lebhafteste Erkenntlichkeit drückte sich in dem Gesichte des jungen Menschen aus. Er hob die Hände, und die Augen gen Himmel, er wollte sogar der Mylady zu Fuße fallen, allein sie hielt ihn zurück. Gehen sie, gehen sie, und versäumen sie nicht eine Zeit, die sie zu beschleunigen ihrem Herrn Vater schuldig sind; wenn seine Gesundheit wieder hergestellt seyn wird, so bitte ich sie beyde, uns zu besuchen. Er stammelte einige Worte her, und verließ uns. —

Gleich fällt mir ein Gedanke bey, mein theuerster Schatz, sagte die tugendhafte Mylady, zu mir, wir müssen diesen unglücklichen Baronet in unser Schloß bringen lassen, er muß in dem elenden Mayerhofe an allen Mangel leiden; wollten sie wohl diese Sorge über sich nehmen? ich hätte es seinem Sohne sagen sollen, aber ich gestehe, daß ich nicht daran gedacht habe. Meine unvergleichliche Frau! sagte ich mit Entzücken zu ihr, sie machen meine Be-

wunderung immer noch größer; morgen sollen sie befriedigt werden. Diese gute Handlung wird der Anfang des morgenden Tages seyn, aber die Verbindlichkeit, die ich mir dadurch erwerben werde, wird ganz die ihrige bleiben.

Mit Anbruch des Tages trat ich in meinen Wagen, um mich in den Mayerhof, den man mir angezeigt hatte, zu begeben. Er war zwey Stunden von unserer Wohnung entfernt; ich hatte keine Mühe, das Haus, oder vielmehr die Strohhütte zu finden, wo der Ritter Fitz-Patrik (dieses ist der Name des Baronet) krank lag. Einige Stufen, die mehr einer Leiter, als einer Treppe glichen, führten mich auf eine Art von Scheune, die an allen Seiten offen war. In einem Winkel derselben war eine schlechte Matrazze, auf welcher ein Mann in seinen besten Jahren ausgestreckt lag, dessen durch die Krankheit ausgezehrte Gestalt dennoch Würde, und Adel blicken ließ. Ein junger Mensch, welcher bey dem Kranken saß, und den ich für seinen Sohn hielte, stand mit einer ehrfurchtsvollen Miene auf, sobald er mich wahrnahm.

Liebster Vater! sagte er, das ist einer von unsern großmüthigen Wohlthätern; das ist der Gemahl der englischen Frau, die uns mit so vieler Großmuth zu Hülfe gekommen ist. Bey diesen Worten wollte sich der Kranke erheben, allein ich erlaubte es nicht. Denken sie auf weiter nichts mein Herr, sagte ich zu ihm, als ih-

re Gesundheit wieder herzustellen. Dieser Ort hat wenig Bequemlichkeit, nehmen sie mein Haus an, sie werden sich darinne besser, und gemächlicher befinden. Dieses ist die Ursache, warum ich zu ihnen komme. Sie befinden sich doch stark genug die Bewegung des Fahrens aushalten zu können?

Mein Vater, und ich Mylord, gab mir der junge Mensch zur Antwort, sind über ihr großmüthiges Betragen innigst gerührt. Allein ich glaube nicht, daß seine Schwäche erlauben wird, ihr gütiges Anerbiethen anzunehmen. — Dafür kann man leicht ein Mittel finden, sagte ich zu ihm; meine Leute sollen ihren Herrn Vater auf einen Sessel tragen, und wir wollen beyde in meinem Wagen fahren, der Himmel ist heiter, und die Witterung angenehm, diese kleine Reise wird nicht die geringste Gefahr verursachen. Die reine Luft in unserer Gegend wird vielleicht etwas zu seiner Aufmunterung beytragen, mit einem Worte, ich werde nicht erlauben, daß er ferner hier bleibe.

Herr Fitz-Patrik wurde ohne Umstände zu mir gebracht. Nachdem die Krankheit vierzig Tage mit der größten Heftigkeit angehalten hatte, fing sie an, nachzulassen. Der tugendhafte Sohn kam die ganze Zeit nicht von dem Bette seines Vaters; als die Krankheit sich aber vermindert hatte, sahen wir ihn desto öfter. Er hatte einen aufgeklärten Verstand mit

dem besten Charakter vereiniget. Ich wurde gewahr, daß seine Verdienste auf die junge Tochter des Herrn Brüß einigen Eindruck machten, und ich glaubte auch zu bemerken, daß er sie ebenfalls mit Vergnügen betrachtete. Diese Entdeckung beunruhigte mich nicht; ich erzählte es der Mylady Ich weis alles, sagte sie zu mir, ich bemerke in dem Betragen dieser jungen Leute das sie sich lieben. Ich bin aber sehr darüber erfreuet, das ist ein Mann, der für die Miß geschaffen ist. Man muß sie vereinigen, sie werden glücklich mit einander leben, und die Wünsche der Natur erfüllen; aber meine Theuerste, die Armen Kinder haben ja nichts, sagte ich zu Mylady? dafür wollen wir sorgen, mein Freund, antwortete sie mir, ohne daß wir viel von dem unsrigen dazu beytragen.

Es ist eine schöne Mayerey zu Cavendis-hav, das ganze Land ist beynahe unbebaut. Wir wollen es mit allen nöthigen versehen. Herr Fitz-Patrik, und die Neuverehlichten sollen es bewohnen, wir wollen ihnen um ein mäßiges Interesse Geld vorschießen, daß sie das Land anbauen, und Pflanzungen darin anlegen können. Sie werden in diesem angenehmen Mittelstande bequem, und zufrieden leben. Herr Brüß trat in diesem Augenblicke herein. Mylady eröfnete ihm ihr Vorhaben. — Was sie betrifft, mein Herr Brüß, sagte sie mit einer lächelnden Miene, sie müssen bey uns bleiben, bis man

eine Stelle für sie gefunden hat. Was sagen sie dazu Herr Brüß? wenn ich ihnen nicht so viel Verbindlichkeit schuldig wäre Mylady, wenn ich nicht aus Erkänntlichkeit allem, was sie mir vorschlagen, folgen müßte, so wäre ich entschlossen, meiner Tochter in einer so wichtigen Sache, als das Heirathen ist, keinen Zwang anzuthun. Wenn Herr Fitz-Patrik ihr gefällt, wie ich nicht zweifle, wenn sein Vater zu dieser Sache seine Einwilligung giebt, so sind es neue Danksagungen, die ich ihnen schuldig bin, und ein neuer Gegenstand der Bewunderung. Sobald die Gesundheit des alten Herrn Fitz-Patrik wieder hergestellt war, eröfnete ihm Mylady ihr Vorhaben, wegen der Heirath seines Sohnes. Herr Fitz-Patrik dankte ihr mit Erkänntlichkeit; er sey allzu glücklich, sagte er, nachdem man ihm das Leben erhalten, auch ein anständiges Mittel an die Hand gäbe, seinen Unterhalt zu finden, ohne jemand zur Last zu seyn. Mylady hatte das Pachtgut sehr artig ausmeubliren lassen; sie kündigte selbst den beyden jungen Liebenden ihr Glück an. Ihre Vermählung wurde in der Mayerey vollzogen; sie nahmen an eben demselben Tage von ihrer neuen Wohnung Besitz. Mylady versorgte sie genugsam mit allem, was zu dem Anbaue nöthig war; sie fügte einen Vorrath von Getraide aller Art, und eine Summe Geldes hinzu, und hatte auch für alles, was ihre Kleidung bedaf, gesorgt.

Herr Brüß war beständig bey uns, und war mit seinem Schicksale eben so zufrieden, als wir es auch waren, ihn bey uns zu haben; wir wünschten aber doch, ihn wohl versorgt zu sehen. Ich hatte viele Briefe vergeblich nach London geschrieben: ich beschloß endlich selbst dahin zu reisen, meine liebe Mylady bat mich, weder Geld noch Mühe zu sparen, um den guten Herrn Brüß zu helfen.

Ich muß ihnen bekennen, daß ich damahls nicht ohne Widerwillen reisete, ich mußte viele Kämpfe ausstehen, meine Leidenschaft für die Mylady verdoppelte sich jeden Augenblick. Unsere Trennung sollte nur einige Wochen dauern, und gleichwohl konnte ich nicht ohne Zittern daran gedenken, so sehr hatte mich die süße Gewohnheit, sie zu sehen, an sie gefesselt!

Ich konnte mich nicht aus den Armen der Mylady los machen, unsre Seufzer und Thränen vermischten sich. — Was soll dieses alles bedeuten mein Schatz? sagte sie endlich zu mir; woher kommt es, daß wir nicht mehr Standhaftigkeit besitzen? wir werden uns in einigen Wochen wieder sehen, fassen sie Muth. — Ich seufzte; meine Thränen verdoppelten sich, ich schloß sie mit der größten und lebhaftesten Betrübniß in meine Arme, und reiste endlich ab.

Ich verlor keinen Augenblick, so bald ich zu London angelangt war, mein Ansuchen mit so vielem Eifer vorzustellen, daß ich in wenig Ta-

gen eine Pfarrstelle von 100 Pfund Sterling Einkünften für den ehrlichen Brüß erhielte. Dieses Pfarramt erforderte, daß er seine Wohnung in London aufschlagen mußte, aber da London nur zwey Tagreisen von unserm Landgute entfernt ist, so hofte ich, daß wir oft Gelegenheit haben würden, seine Gesellschaft zu geniessen. Ich ergriff die Feder um der Mylady den Erfolg meiner Reise zu berichten. In dem Augenblicke überreichte man mir einen Brief von dem Herrn Brüß; das Herz klopfte mir, es überlief mich ein eiskalter Schweiß, ich erbrach ihn zitternd.

Herr Brüß gab mir Nachricht, Mylady die durch einen unglücklichen Fall im Bette gehalten würde, wäre unvermögend selbst zu schreiben, sie wünschte sehnlich mich zu sehen, und ich möchte sobald als möglich zurückkehren, da der Arzt sehr üble Folgen von dieser Krankheit fürchtet. Ich hatte kaum den Brief gelesen, so ließ ich die Pferde anspannen, ich reisete Tag und Nacht ohne auszuruhen. Als ich ankam kündigte mir die große Stille in dem Schloßhof dasjenige an was ich fürchtete, ich ging mit Zittern die Treppe hinauf, meine Angst vermehrte sich mit jedem Schritte, so daß ich gezwungen war mich an die Wand zu lehnen. In dem Augenblicke kam Herr Brüß herbey, eilte in meine Arme, und drückte mich an seine Brust; wo ist sie meine Liebste meine Einzige! ist sie todt! schrie ich — Ach Mylord sagte er, sie müßen

sich fassen, ihre beste Gemahlinn ist! ach Gott! ihre letzten Worte waren Kilpar mein Gemahl. Ich sank bewußtlos in seine Arme, als ich mich wieder erhohlte, befand ich mich auf meinem Bette, von Herrn Brüß seiner Tochter ihren Manne und dessen Vater umgeben. Der Gedanke an meinen Verlust ergriff mich mit doppelter Stärke, ich wehklagte und weinte laut, meine Freunde bemühten sich mich zu trösten, und als endlich mein heftiger Schmerz sich in sanftere Wehmuth verwandelte, war meine erste Frage nach der Ursache des schnelles Todes meiner geliebten Gemahlin. Einige Tage nach ihrer Abreise fing Herr Brüß an, als ihre Gemahlin sich eben zu Bette legen wollte, fiel ihr plötzlich ein heller Schein in die Augen, sie eilte an das Fenster, und sah den benachbarten Mayerhof in vollen Flammen. Ihr Eifer die Leute zu rufen, um den unglücklichen Nachbarn zu Hülfe zu eilen und der Schrecken verursachte, daß sie auf der Treppe ausklitschte und hinab fiel, ihre Leute die schon vorher durch ihr Rufen geweckt waren, eilten auf den Schrey den sie bey ihrem Fall ausstieß zusammen und fanden sie ohne Empfindung liegen. Man brachte sie zu Bette; Doktor und Wundarzt wurden herbey gerufen; aber es war leider alles vergebens, zwey tiefe Wunden im Kopfe, und eine unzeitige Frucht die sie nach einigen Stunden zur Welt brachte, machten sie so schwach, daß sie nicht mehr reden konnte, indessen durch die angestrengte

Bemühung des Arztes erhohlte sie sich wieder ein wenig, ihr erstes Wort war, wo ist mein geliebter Kilpar? ich sagte ihr daß ich ihnen nach London geschrieben; so bald als möglich zu kommen. Ach Gott! sagte sie, hier nicht — nur dort oben werden wir uns wieder sehen. Sie verlangte Dinte und Feder, und schrieb mit Anstrengung ihrer äußersten Kräfte; als sie fertig war siegelte sie es, und übergab mir selbes mit den Worten: mein lieber Herr Brüß, ich übergebe ihnen hier meinen letzten Willen, worin ich sie zum Executor meines Testaments erkläre, übergeben sie es meinem lieben Gemahl bey seiner Ankunft, sagen sie ihm daß ich ruhig gestorben, weil ich überzeugt war, daß ihn sein edles Herz auf den Weg der Tugend und Menschenliebe fest halten wird, und daß ich mit einem Herzen voll Liebe für ihn, dieses Leben verließ. Sie hatte kaum diese Worte geendet, als ihre schöne Seele mit einem Seufzer entfloh. Keine Schilderungen von dem, was ich bey dem Tode dieser edlen Frau, meiner Wohlthäterin und Retterin gefühlt. Gestern wurde sie unter tausend Thränen zur Erde gestattet. O Gott! rufte ich vollVerzweiflung aus, so ist denn meine ganze Glückseligkeit wie ein Traum verschwunden, doch ich hoffe dir einzig Geliebte bald nachzufolgen. Endlich konnte ich denen heftigen Bewegungen nicht länger widerstehen; meine Kräften verließen mich, die erschöpfte

Natur wurde unterdrückt. Ich ward von einem hitzigen Fieber angegriffen, welches mit heftigen Anfällen begleitet war, dieses vermehrte die Unruhe des ehrlichen Brüß, der seine Aufmerksamkeit auf mich verdoppelte. Meine anhaltende Verwirrung verursachte, daß ich die Umstände meines Zustandes nicht wahrnahm. Herr Brüß machte sich dieselben zu Nutze, um mir die Arzeneyen beyzubringen, wäre ich bey Verstand gewesen, ich würde sie nie genommen haben.

XVIII.

Meine Jugend, und meine gute Natur behielten nach einigen gefährlichen Tagen die Oberhand. Nachdem ich meine Gesundheit wieder erlangte, so fand sich auch die Vernunft ein. Ich unterwarf mich der Vorsehung. Nun erinnerte ich mich erst an das Geschäft, was mich in Betreff des Herrn Brüß nach London geführt hatte; ich sagte ihm, daß er in London eine Pfründe erhalten habe, welche 100 Pfund Sterling Einkünfte trägt, und daß er diese antreten konnte, so bald er wolle. Mylady hatte mich zu ihrem Universalerben eingesetzt, ausgenommen einige Leibrenten, die sie ihrem Bedienten, und dem Herrn Fitz-Patrik hinterließ, auch ein Geschenk, das sie dem Herrn Brüß vermachte. Ich ließ ihr ein Grabmahl von schwarzem Marmor aufrichten, welches die Größe ih-

rer schönen Seele vorstellte: man las darauf: die Tugend besiegt den Tod.

Nachdem ich diese gute Pflicht erfüllet hatte, reisete ich in einiger Zeit darnach nach London, so wohl wegen meiner Geschäfte, als auch meiner Gesundheit.

Herr Brüß war bereits vor mir dahin gereiset. Ich fand ihn in Besitz seiner Pfarre, und in Verrichtungen seines Amtes Er war über sein Glück vergnügt, wenn ihn mein Unglück nicht beunruhigt hätte. Ich trat bey ihm ab, als ich in London ankam. Der ehrliche Mann hatte ein Zimmer für mich zurecht machen lassen. Mylord! sagte er zu mir, ohne Zweifel werden sie doch bey ihrem Aufenthalte allhier, an keinem andern Tische speisen, als an dem meinigen. Sowohl die Mäßigkeit, als die Reinlichkeit werden sie bey mir antreffen. — Ich entschuldigte mich in Ansehung der theuern Lebensmittel, und seiner mäßigen Einkünfte; da ich aber wahrnahm, daß es ihm kränkte, so sahe ich mich genöthiget sein Anerbiethen anzunehmen.

Die Anverwandten der Mylady Kilpar hatten wegen meiner Erbschaft einen Prozeß erhoben; sie verlangten, daß der Mylady Testament für ungültig erklärt werden sollte. Ich nahm die geschicktesten Rechtsgelehrten zu Rathe, ihre Rechtssprüche fielen alle gut für mich aus. Ob ich gleich nicht geitzig bin, so

glaubte ich doch, es sey eine Pflicht gegen mich selbst, meine gerechte Sache zu behaupten. Ich stellte mich vor die Richter, und glaubte der Richtigkeit meiner Sache versichert zu seyn.

Ich brachte meine Rechte mit Deutlichkeit vor, und verlangte weiter nichts, als Beschleinigung der Gerechtigkeit. Aber alle Vorstellungen und Beweise waren vergeblich. Ich verlor meinen Prozeß; es bliebe mir also weiter nichts übrig, als die Kompagnie bey meinem Regimente. Mein Glück war also wie ein Traum verschwunden. Das Andenken, so mir davon übrig blieb, würde mir unerträglich gewesen seyn, wenn mich nicht das Studiren, und vernünftige Betrachtungen getröstet hätten. Mein Unglück ließ mich meinen Freund, Fitz-Patrik nicht vergessen; ich schrieb an den Bruder meiner verstorbenen Mylady; er antwortete mir, die Herrn Fitz-Patrik könnten so lange sie lebten, das Pachtgut, darein Mylady sie gesetzt, ruhig besitzen, man wäre dieses sowohl meiner Empfehlung als auch dem letzten Willen der Mylady schuldig.

Da also diese Sache besorgt war, und ich dem Herrn Brüß meinen Dank abgestattet hatte, reisete ich zu meinem Regimente, der gute Herr Brüß, hielt mich lange Zeit fest umarmt; sein Gesichte war mit Thränen benetzt; er bewunderte meinen Muth, und konnte meine Gemüthsruhe nach so schrecklichen Begebenheiten,

welche einen andern Menschen, würden unterdrückt haben, nicht begreifen. Er both mir tausend Mahl sein Haus, seinen Beutel, seinen Credit, mit einem Worte alles dasjenige an, was er besaß; konnte ich wohl in meinen glücklichen Umständen voraussehen, daß ich mich dem Augenblicke näherte, da ich seiner Hülfe nöthig haben würde.

Ich reisete also sehr betrübt ab; einige Meilen von London überwältigte mich die Betrübniß, und meine Wunden wurden wieder aufgerissen. Ich stieg vom Pferde, und ging in die erste Herberge. Nachdem ich mir ein Zimmer hatte anweisen lassen, warf ich mich auf die Knie nieder, mit demüthiger Bitte an den großen Gott, der mich auf so harte Proben gesetzet hat. Ich bath ihn um Kräfte, solche zu ertragen, oder um die Gnade mich zu sich zu nehmen. Alle Bande die mich an die Welt knüpften, waren zerrissen. In diesen Umständen war der Tod das einzige Mittel, das mich retten konnte; allein ich fand immer noch nicht das Ende meiner Noth. Was für Kämpfe hatte ich zu bestreiten; welche Hindernisse, und Stürme hatte ich noch auszustehen, bis ich in den Hafen landete.

Kaum war ich bey meinem Regimente angelanget, so hörte ich, daß der Friede mit Frankreich geschlossen war; daß eine ansehnliche Reduction bey der Armee vorgehen sollte, und

daß mein Regiment mit darunter begriffen sey. Zu dieser Zeit war es, daß ich den wirklichen Unterschied der Standhaftigkeit und Tapferkeit merkte. Mancher, der dem Tode Troz biethet, der mit Unerschrockenheit auf Verschanzungen losgeht, die mit Kanonen besetzt sind, hat nicht so viele Kräfte diese Widerwärtigkeiten zu ertragen. Ich wurde von denen Staabsofficieren, die bey dem Kommandanten versammelt waren, vorgefordert. Ich erschien, und fand sie in einem Zustande, der viel Schwachheiten verrieth; der eine weinte, der andere lärmte, alle waren bestürzt, sie fluchten alle. So bald sie mich erblickten, schrien sie: wir sind abgedankt mein Freund! wir sind abgedankt! was soll nun aus uns werden? es ist ein Unglück, ich gestehe es, sagte ich zu ihnen, aber was hilft diese Betrübniß und Verzweiflung, es schickt sich nicht für eure Herzhaftigkeit, und verbessert auch euren Zustand nicht. Ihr Geschrey verdoppelte sich; und ich verließ sie. Es entfuhr mir nicht ein verdrießlich Wort, auch keine Klage über dieses neue Unglück; vielleicht hatte ich diese Standhaftigkeit der Gewohnheit meiner Widerwärtigkeiten zu danken, die ich mir bisher eigen gemacht hatte. Die ersten Unglücksfälle erschöpfen die Empfindlichkeit, man wird gegen alles gleichgültig; das Glück konnte mir nichts weiter nehmen, nachdem es mir meine geliebte Mylady geraubt hatte.

Der gute Brůß hatte mir bey der Nachricht von diesem neuen Unglücke einen rührenden Brief geschrieben. Er bat mich inständig, zu ihm zu kommen, und daselbst zu bleiben, bis zu einer anständigen Versorgung. Man war damahls beschäftiget die Infanterie wieder zu vermehren, und neue Regimenter zu werben. Herr Brůß zweifelte nicht, weil ich schon zehn Jahre mit Ruhm gedient hätte, daß ich eine Kompagnie unter diesen neuen Völkern erhalten würde. Ich befand mich in London bey meinem guten Freunde, und überreichte Bittschriften in die Expeditions-Stube, meine Dürftigkeit vorzustellen, und meine Dienste anzubiethen. Ach! was für eine bittere Beschäftigung ist es! um etwas zu bitten; einen ganzen Tag von einer Thüre zur andern laufen; mit Schweiß und außer Athem in einem Vorzimmer erscheinen; daselbst zwey Stunden vergeblich warten; nach Verlauf dieser Zeit bey einem vorgelassen zu werden, welcher stolz auf sein Amt, und überzeugt ist, daß man seiner nöthig hat, uns durch die Last seiner Gewalt zu Boden drückt, Ausflüchte sucht, beständig Versprechungen gibt, die er nicht zu halten gedenkt, uns von einem Tag zu dem andern wieder bestellet, in Hoffnung uns abzuschrecken; und endlich seinen Zweck erfüllet, nachdem er die Stelle, um welche man angehalten einem unserer Mitbewerber gegeben hat, dessen ganzes Verdienst

darin besteht, daß er von einem Großen Empfehlung hat. Dieß ist ein Theil des Mißvergnügens, das jedermann, der um etwas ansucht, erwarten muß.

Ich kam eines Tags zum Herrn Brüß, voll Verzweiflung über den schlechten Erfolg meiner Angelegenheit. — Was soll ich anfangen, mein Freund? sagte ich zu ihm, was wird aus mir werden? — Ich muß sterben! es ist meinem Zustande sehr gemäß. — Kann ich nicht die Gedanken eines französischen Dichters auf mich deuten?

Les hommes tels, que moi tombent dans la misere,
Mais ne degradent point leur noble caractere.

Manche Menschen, wie ich, gerathen oft in schlechte Umstände, allein sie entehren deßwegen nicht ihren edlen Charakter. Nein, nein, liebster Freund, antwortete Herr Brüß, kein Umstand, so hart er auch ist, berechtigt die Verzweiflung: das ihnen anvertraute Pfand ist heilig; sie können nicht, ohne ein Verbrechen zu begehen, damit verfahren, wie sie wollen; sie müssen sich zum Leiden gewöhnen, die Bemühungen werden zu seiner Zeit belohnet werden; über dieses werden sie, so lange als ich lebe, an dem Nothwendigen keinen Mangel

leiden. — Großmüthiger Mann! rufte ich mit Entzücken aus, wie wollen sie mir das Nothwendige geben, wenn es ihnen selbst mangelt; wenn ihre Freundschaft gegen mich so weit geht, daß sie sich die nöthige Bequemlichkeit entziehen, so kann die meinige nicht darein willigen; über dieses haben sie eine Tochter, die nicht reich ist. — Diese Tochter ist so gut, wie ihre Schwester, erwiederte er; sie hat ihnen alles zu verdanken, was sie besitzet, und ich bin ihnen Bürge dafür, daß sie zufrieden seyn wird, wenn ich meine Einkünfte mit ihnen theile. — Nein Herr Brüß! nein, erwiederte ich, ich werde mich nicht dazu entschließen; ich bin jung, und gesund, ich will in unsere indische Kolonien gehen, und daselbst Handlüng treiben; nichts ist nach meiner Meinung mehr hochachtungswürdiger, als ein Kaufmann, welcher Redlichkeit besitzt. Er arbeitet zugleich für den Staat, indem er für sich besorgt ist; er lebt in einer Unabhängigkeit; und ist weit entfernt von der Niederträchtigkeit, den trozigen Großen aufzuwarten; das Meer bringt ihm alle Produkte der Erde, als einen Tribut. Herr Brüß hörte mich mit vieler Aufmerksamkeit an; — ihre Gedanken sind gut, sagte er zu mir, es ist darin nichts niederträchtiges: überhaupt ich glaube, sie werden bey der Handlung ihr Glück machen, reisen sie nach Indien, ich habe Freunde bey der

Kompagnie. Sie brauchen Reisegeld, dieses ist eine Sorge, die ich gerne übernehme; meine Freundschaft sieht nur auf den Vortheil des Freundes, den man liebt. Ich umarmte diesen großmüthigen Mann mit thränenden Augen; er ging sogleich zu seinen Freunden, und machte ihnen von meinem Zustande ein so lebhaftes Bild, daß er sie zu meinen Vortheil einnahm. Ich wurde dem Gouverneur dieser Kompagnie bestens empfohlen, welcher nach wenig Tagen meinen Paß auf Madras ausfertigte.

Der gute Herr Brüß drückte mir das Reisegeld in die Hand, welches sich auf 500 Guineen belief. Ein Theil dieser Summe ward geborgt von einem Manne, der allgemein hochgeschätzt wurde. Ich bedachte mich eine lange Weile, dieses Geld anzunehmen, und wollte mich dieser übertriebenen Freygebigkeit widersetzen; aber der ehrliche Herr Brüß fieng in einem so heftigen Tone an, daß ich genöthiget wurde, ihm nachzugeben. Er begleitete mich nach Portsmuth, wo ich mich auf dem Glocester in ein Kriegsschiff von 50 Kanonen einschiffen sollte. Der Wind war uns einige Tage zuwider. Ich brachte diese Tage in Unterredung mit dem werthen Brüß zu, der sich nicht entschließen konnte, mich zu verlassen. Da aber der Wind günstig wurde, ließ der Schiffkapitain die Anker lichten; ich begab mich an Bord. Herr Brüß, und ich konnten nicht ohne viele

Thränen von einander scheiden. Ich erröthe nicht es zu bekennen, die Empfindlichkeit macht einen Theil der Tugend aus. Mit gen Himmel gestreckten Armen, hatte mein Freund die Augen auf das Schiff gerichtet, welches die Wellen durchschnitt, und in einigen Minuten aus seinem Gesichte entfernt war.

XIX.

Ich begab mich in das kleine Behältniß des Schiffes, das man mir angewiesen hatte, und warf traurige Blicke auf das Element, welches mich umgab. Der Wind war abwechselnd; auf die Stille des Meers folgte eine heftige Unruhe; aufgethürmte Wellen, deren brausenden Schaum sich an den Seiten des Schiffes brach. Dieses ist, dachte ich bey mir selbst, ein sehr ähnliches Bild meines Lebens: Glück und Unglück, Tugenden und Laster, Bequemlichkeit und Armuth, sind darin so schnell auf einander gefolget; ich liebte die Weisheit, und folgte doch nicht ihren Gesetzen; als ein Sclave der Leidenschaften, die ich verabscheute, finde ich hierbey nichts, worüber ich erschrecken sollte; alles dieses stimmt mit der Beschaffenheit des menschlichen Herzens überein; eine wunderbare Verbindung, die mit denen sich am meisten widersprechenden Dingen, sich dennoch vereiniget. Ich hatte mich mit Büchern verse-

hen, und las ein Kapitel in den fürtreflichen Montaigne; dieses Lesen gab mir viel Trost in meiner Betrübniß. Der Verlust meines Vermögens und bequemlichen Lebens; der noch größere Verlust zweyer anbethenswürdiger Frauenzimmer; und endlich der Verlust eines zärtlichen Freundes, eines klugen Rathgebers, eines wohlthätigen Weisen, alles dieses schienen mir zwar harte aber auch ganz natürliche Dinge zu seyn. Mein Herz ward gemartert, aber mein Geist ruhig. Diese Betrachtungen beschäftigten mich, da indessen unser Schiff von einem günstigen Winde unterstützt, sich von Englands Küsten entfernte. Wir segelten bald aus dem Canal, und nach einer Schiffahrt von einigen Tagen warfen wir Anker bey der Insel Madera. Wir gingen aber bald wieder unter Segel, und schifften bey den kanarischen Inseln vorbey. Hier ist es, sagten die alten Matrosen, wo das ungebaute Land von sich selbst alle Arten von Früchten hervorbringt. Die Natur, welche an manchen Orten geizig ist mit ihren Gaben, verschwendet solche in diesen Inseln. Wir schifften dann an den Inseln des grünen Vorgebirges hin, und liefen endlich glücklich an der Insel St. Helena ein, in deren Besitz wir seit 1672 sind. Sie hat sechs Meilen im Umfange; die Luft ist gesund, und gemäßigt, und das Erdreich sehr fruchtbar; die Obstbäume tragen das ganze Jahr Früchte, und Blü-

then. Nachdem wir einige Tage ausgeruhet hatten, setzten wir unsere Reise fort.

Wir kamen endlich an das Vorgebürge der guten Hoffnung. Dieses berühmte Vorgebirge wurde gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, unter der Regierung Emanuels, Königs von Portugall, durch Vasko von Gama entdeckt. Die Holländer, die daselbst wohnen, haben das Land fürtreflich mit vielen Arten Produkten angebauet, welche daselbst besser, als an andern Orten fortkommen. Da der Erdboden an sich selbst sehr gut ist, und die Witterung der Jahrszeiten vieles zur Verbesserung beiträgt, so sind die Lebensmittel daselbst im Ueberflusse, und das Wasser ist vortreflich, folglich ein Zufluchts Ort, der so sicher als anmuthig ist. Das Wetter war nach unserer Abreise von Portsmouth schön geblieben. Wir waren über die Höhe von Afrika hinaus, und hatten bereits Madagaskar hinter uns. Beynahe an der Küste von Koromandel erhob sich plötzlich ein heftiger Nordwind, der uns ungeachtet aller Kunst des Steuermanns auf die Höhe des Meers warf. Wir segelten vierzehn Tage ohne eine richtige Straße zu halten; unser Schiff schöpfte auf allen Seiten Wasser, wir waren Tag, und Nacht an der Pumpe; der Officier, der Soldat, der Reisende, der Matrose, alle arbeiteten unaufhörlich. Einige fielen von Müdigkeit erschöpft hin; man stieß

sie mit dem Fuß weg, und ohne ihnen die geringste Hülfe zu leisten, ließ man sie sterben. In diesen grausamen Umständen ward die Empfindung der Liebe unterdrückt. Ich pumpte aus allen meinen Kräften; wenn ich auch hätte die Arbeit verlassen wollen, um dem Unglücklichen welcher umkam, beyzustehen; so würde man mich daran verhindert haben. In der allgemeinen Noth wird der sterbende Mensch für nichts gerechnet. Unser Kapitain stand bey mir, zitternd, mit thränenden Augen, und Schrecken des Tods. Hier, mein lieber Ritter, sagte er zu mir, kann uns nichts als ein Wunder retten; wenn der Wind noch einige Stunden so anhält, sind wir ohne Rettung verloren.

Grausame Gedanken beschäftigten mich, in diesem erschrecklichen Zustande; es würde mir selbst sehr schwer fallen, solche zu beschreiben. Ich sahe das Ende meines Lebens wo nicht mit Gleichgiltigkeit, doch wenigstens mit vieler Ruhe herannahen. Die Wiederwärtigkeit entfernt zuweilen die Schrecken des Todes. Eine tobende Welle, gleich einem hohen Berge, wollte eben auf uns zustürzen; wir sahen sie gleichsam als einen Gnadenstoß an. Es giebt vielleicht in der ganzen Welt keine Matrosen, die so unerschrocken sind, als die unsrigen: denen Wellen und Winden Trotz bieten; mit Schnelligkeit auf die Mastbäume hinauf klettern; zu einer Zeit, da man nicht einmahl auf dem Schiffsverdeck si-

cher ist, unter dem Wasser schwimmen; mitten unter den Stürmen alle Seegel aufziehen. Alles dieses ist für sie nur ein Spiel, aber auch ein Beweis, daß diese Unerschrockenheit ein bloßer Trieb der Gewohnheit ist, der sie antreibt, eine Gefahr zu verachten, die sie nicht kennen; sie sind nicht mehr dieselben Menschen, wenn die Noth ihnen einen nahen Untergang verkündigt. Von der größten Verwegenheit schreiten sie zu einer niederträchtigen Furcht; Thränen mit Schreyen vermischt, folgen auf die verwegene Arbeit, wie auch die frechsten Lieder, und die abscheulichsten Flüche. — Man kann von ihnen sagen, was man von den Franzosen spricht: sie sind mehr als Männer bey gewissen Gelegenheiten, aber auch weniger als Weiber bey einer andern Gelegenheit. Die gedachte erschreckliche Welle warf das Schiff auf die Seite, das Wasser drang mit großer Gewalt hinein; man verließ eilfertig die Pumpe, und eilte auf das Schiff; die Schaluppe ward ins Wasser gelassen, es sprang hinein, wer da wollte; die Befehle des Kapitains wurden nicht mehr gehört, viele stürzten sich ins Meer, und ersoffen sogleich. Ich war wie die andern auf das Schiff hinaufgestiegen; da aber die Schaluppe überladen war, drängte ich mich nicht dazu. Ich befand mich allein am Bord des Schiffes. Eilen sie herabzusteigen, rüfte der Kapitain, es wird noch Platz für sie seyn: die Vorsehung behielt

mich zu neuen Begebenheiten. In der Zeit, da ich in die Schaluppe springen wollte, zerriß die Gewalt der Wellen das Thau, und führte die Schuluppe mit sich fort. Durch einen sonderbaren Zufall, richtete derselbe Stoß das Schiff wieder auf: meine Augen verfolgten die Schaluppe, allein sie verschwand in einem Augenblicke. Ach! rufte ich aus, sie sind glücklicher als ich; ich werde nur einige Augenblicke länger leben, um die Schrecken des Todes desto stärker zu empfinden, gleich denen Verbrechern, die man zur Strafe führt, und nachdem sie vorher Zeugen der Strafe ihrer Mitverbrecher gewesen sind, sterben sie zwey Mahl. Was sollte ich thun! was sollte aus mir werden! allein auf einem Schiffe, welches fünfzig Menschen kaum hatten regieren können; überdies durch die Arbeit der vorhergehenden Tage erschöpft, war ich schlechterdings außer Stand, das Schiff zu regieren. Mein erster Entschluß war, mich in das Meer zu stürzen; eine Wiederkehr der Vernunft hielt mich zurück. — Ich trank zwey bis drey Gläser Punsch, um Kräfte zu erlangen, und nachdem ich mich in die Kajüte begeben, erwartete ich ruhig den Ausgang. Die Nacht, welche auf diesen schrecklichen Tag folgte, war eine sehr ruhige Nacht für mich; ich hatte mich zur Ruhe gelegt; die verlornen Kräfte des Gemüths, und des Körpers versetzten mich in einen tiefen Schlaf. Es war heller Tag, als ich wieder er-

wachte; ich lief geschwinde auf das Verdeck. Der Sturm war vorüber, und der Himmel hatte seine Heiterkeit wieder angenommen; die Sonne blitzte mit einem unendlichen Glanze; man bemerkte in dem ganzen Umfange der Gegend nicht eine Wolke, kaum erhob ein gelinder Wind die Oberfläche des Wassers; aber was mich auf eine angenehme Art in Erstaunen setzte, war der Anblick des Landes, welches nicht über eine halbe Meile entfernt war.

Ich warf mich entzückt von Erkenntlichkeit nieder, bethete demüthig denjenigen an, dessen allmächtige Hand mich aus einer so großen Gefahr errettet hatte; ich konnte mich nicht enthalten, einige Thränen über das Schicksal meiner Reisegefährten zu vergießen, welche die natürliche Begierde, ihr Leben zu retten, solches dem Tode überliefert hatten. Ich war auf Mittel bedacht, ans Land zu kommen; das Schiff war unbeweglich, daher urtheilte ich, daß es auf eine Sandbank gerathen seye; ein glücklicher Umstand in einer so schrecklichen Lage, als die war, darin ich mich befand. Es wäre mir leicht gewesen, von dem Schiffe an das Land hinüber zu schwimmen; aber ich wollte gerne viele Sachen mitnehmen, die mir nützlich seyn konnten. Nachdem ich einige Augenblicke nachgedacht hatte, entdeckte ich auf dem Schiffe einen kleinen Kahn, welcher drey bis vier Personen einnehmen konnte, er war an das Hintertheil des

Schiffes angebunden. Durch ein erstaunenswürdiges Wunderwerk hatte er dem Sturme widerstanden, und schien nicht einmahl beschädigt zu seyn. Ich brachte mit vieler Mühe einen Vorrath von Zwieback, einen Sack mit Mehl, einen dergleichen mit Korn, ein kleines Faß Arack, eine Küste voll von meinem Geräthe, und eine andere mit Büchern hinein, und nachdem ich Platz darin genommen hatte, fuhr ich glücklich ans Land.

In einer kleinen Entfernung von dem Orte, wo das Schiff gestrandet hatte, fand ich einen Meerbusen; ich fuhr mit wenig Mühe hinein, und nachdem ich meinen Kahn an einen starken Baum angebunden hatte, sprang ich geschwind ans Land. Das erste, was ich vornahm, war, nieder zu knien, und dem Höchsten für die Gnade zu danken. Da ich keine Spur von menschlicher Wohnung gewahr wurde, stieg ich auf einen Baum. Ich entdeckte, so weit als mein Gesicht reichen konnte, eine mit Bäumen besetzte Fläche, die sich mit einer Art von einem Berge endigte. Ich brachte geschwinde meine kleine Ladung ans Land, und ohne einen Augenblick zu verlieren, kehrte ich zu dem Schiffe zurück, nahm mein Bette, eine Küste mit Leinengeräthe, sechs Flinten, ein Fäßchen Pulver, und ein großes Stück Segeltuch, welches bequem war, mir ein Zelt aufzuschlagen, heraus. Diese zweyte Reise geschah mit eben so viel Glück,

als die erste. Das Meer fing an zurück zu tretten, ich hatte aber doch noch Zeit eine dritte Reise zu thun; ich nahm dieses Mahl Pöckelfleisch, einiges lebendiges Federvieh, ein Faß Wein, zwey Schaafe, zwey Hammel, Werkzeuge zum Ackerbau, die für unsere Colonien bestimmt waren, und einen Sack mit Zwieback. Nachdem ich alles dieses ausgeschiffet hatte, band ich meinen Kahn fest. Die Sonne neigte sich, ich hatte diesen Tag gut benutzt, und war nun bedacht, einen bequemen, und sichern Ort zu finden, wo ich die Nacht ruhig zubringen konnte. Mit dem Stück Segeltuch und einigen Baumästen, die ich abhieb, schlug ich zwischen vier dicken Bäumen ein Zelt auf. Ich umgab es mit einer Art von Circumvallazionslinie, die ich mit meinen Kisten machte; darunter stellte ich mein Bette, meine Waffen, meinen Mundvorrath, und nachdem ich mich niedergelegt hatte, fiel ich in einen tiefen Schlaf. Ich erwachte den andern Tag früh durch das Blöcken meiner Schaafe; diese armen Thiere wollten saufen, ich führte sie an einen Bach von süßen Wasser, und nachdem ich sie an einen Baum gebunden hatte, doch so, daß sie auf diesem Platz weiden konnten, machte ich mir die gute Witterung, und die Fluth zu Nutze, um zu dem Schiffe zurück zu kehren. Es war noch immer in eben der Stellung; ich that an diesem Tage noch drey Reisen dahin; nahm Breter,

ingleichen die Küsten der Zimmerleute, worin Sägen, Beile, Hammer, und eiserne Werkzeuge von aller Art waren. Ich sah zum voraus, daß alles seinen Nutzen haben würde. Die folgenden Tage wurden bis zu dem funfzehnten nach meinem Schiffbruche auf gleiche Art angewendet. Alles ging glücklich von statten; ich sah mich mit allen dem versehen, was zur Erleichterung meines grausamen Schicksals etwas beytragen konnte. Außer einer ungeheuren Menge von Leinengeräthe, war ich mit allen zur Beckerey nothwendigen Werkzeugen, und sogar mit einer Mühle, auch einen Ofen, den man mit sich führen konnte, versorgt. Ich hatte Korn genug, um mir zu schmeicheln, daß ich niemahls daran Mangel leiden würde; der Boden war fett, und zum Fruchttragen bequem.

Göttliche Vorsehung, welchen Dank bin ich dir schuldig! rufte ich aus. Mich allein hast du aus meinen Reisegefährten gewählt, um mir das Leben zu erhalten. Zu dieser Wohlthat hast du noch eine größere hinzugefügt, indem du mir dasjenige gegeben hast, was mir das Leben erhält, ja sogar angenehm machen kann. Du willst nicht, daß ich unter Menschen lebe; ich würde vielleicht unter ihnen verloren gegangen seyn. Deine Wege sind unerforschlich, ich bethe sie ehrfurchtsvoll an, ich schätze sie hoch, und ergründe sie nicht. — Ich hatte lange Zeit Bedenken getragen, ein kleines Kästchen mitzunehmen,

worin zehntausend Guineen waren; und wahrhaftig, was sollte ich in einer Wüste mit diesem Gelde anfangen? unterdessen, da ich etwas reifer überlegte, und nicht wissen konnte, ob mich das Schicksal nicht noch einmahl in die menschliche Gesellschaft zurückbringen könnte, so nahm ich es mit.

Gleichsam als wenn die Winde nur den Augenblick erwartet hätten, bis das Schiff von alle dem entlediget worden, was mir dienen konnte, und der Rest von keinem Nutzen vor mich seyn sollte. Es erhob sich am sechzehnten Tage ein Sturm, der das ganze Gebäude zerbrach. Das Meer warf den größten Theil der Trümmer, die ich brauchen konnte, auf die Küste.

Da ich bisher beschäftiget war, aus dem Schiffe alles zu hohlen, was mir nützlich seyn konnte, so hatte ich mein Zelt an dem Orte gelassen, wo ich es aufgeschlagen hatte; es kam nun darauf an, mir eine Wohnung zu bauen. Eine Viertelstunde von dem Ufer des Meeres, zeigte sich ein Platz, wie ein Amphitheater, in dessen Mitte ein Bach der von einem Berggipfel herabfiel, das Thal bewässerte. Gebüsche, und Bäume die hin und wieder befindlich waren; eine geraume, und durch die Natur in einem Fels gemachte Höhle; der Anblick des Meeres, welches man in einer ansehnlichen Ferne entdeckte, bewegten mich diesen Ort zu wählen,

um meine Wohnung daselbst zu bauen. Ich war im Stande die Schiffe zu sehen, die das Ungefähr an diese Küste verschlagen würde. So bald als ich mich dazu entschlossen hatte, begab ich mich mit einer brennenden Kerze in diese Höhle, ich durchsuchte alle Winkel derselben. Zwanzig Personen hätten bequem darin wohnen können. Um mich gegen die Feuchtigkeit zu schützen, beschloß ich, von den Bretern, die ich vom Schiffe genommen hatte, eine Hütte darin zu bauen. Ich legte den Augenblick Hand an das Werk, und es ward in wenig Tagen fertig. Ich brachte mein Bett, zwey Stühle, einen Lehnstuhl, einen Tisch, ein Fenster, sogar eine Tapete von Gobelins hinein, die ich in der Cajüte des Capitains gefunden hatte. Neben der Hauptöffnung, durch welche man in meine Wohnung ging, war eine andere kleinere, die in Quadrat einen Fuß betrug. Ich brachte in selbiger eine Rahme mit Glasscheiben an, welches ein kleines Fenster vorstellte, und versah den Eingang mit einer Thüre, welche ich aus dem Schiff genommen hatte.

Nachdem dieses alles zu Stande gebracht war, wendete ich einige Tage an, meine Werkzeuge, meinen Mundvorrath, meine Bücher, und mein Leinengeräthe in meine Wohnung zu tragen. Ich that dieses alles in den innern Theil der Grotte, hinter meine Hütte, nachdem ich sorgfältig alles, was die Feuchtigkeit hatte be-

schädigen können, in die Küsten verschlossen hatte. Mitten in meinem Unglück, glaubte ich nicht einen Mangel ausgesetzt zu seyn, sondern vielmehr suchte ich mir Muth einzusprechen. Nach der Beobachtung, die ich anstellte, liegt die Insel auf welcher ich mich befand, unter dem 20. Grade der südlichen Breite, und unter dem 63. der Länge.

Meine Leser verlangen gewiß, daß ich ihnen die Umstände der Lebensart beschreibe, die ich in meiner Einsamkeit führte; sie werden wohl etwas weitläuftig seyn, aber ich will sie dessen ungeachtet erzählen.

Nachdem ich meine Pflicht gegen dem Allmächtigen erfüllt hatte, fing ich meine Arbeit an. Ich hatte immer vielen Geschmack an den Wissenschaften gehabt. Die Geometrie, und hauptsächlich die Mechanik beschäftigten mich einen großen Theil des Vormittags; diese letztere Wissenschaft wurde in meinem gegenwärtigen Zustande noch wichtiger für mich, ich ward alle Tage darin vollkommener; die Theorie führte mich durch einen sichern Weeg zu der Ausübung.

Kam die Stunde, da ich einige Speisen zubereiten mußte, so fanden sich Hülsenfrüchte, Baumfrüchte, Milchspeisen, Brot, etwas Fleisch, welches alles wenig Zubereitung erforderte. Dieses ist es, woraus meine Speise bestand, und ich aß nur um zu leben. Mein Backofen lieferte mir alle Tage frisches Brot,

und meine Schafe die Milch; ich hatte von Baumästen einen Schafstall gemacht, und bekam Lämmer; ich ließ sie bey meiner Hütte weiden. Ich versuchte aber vergebens, Butter zu machen; mein Versuch in Ansehung des Käses war glücklicher; einen Theil des Nachmittags brachte ich mit Spazieren gehen, und Jagen zu; die Insel hatte an Wildbret einen Ueberfluß, es war sehr schmackhaft, und mit dem besten, was man in Europa findet, zu vergleichen. Mit Untergang der Sonne kam ich nach Hause: das Lesen beschäftigte mich bis zur Stunde meiner Abendmahlzeit, alsdann begab ich mich zur Ruhe; ich machte mir auch zuweilen ein Vergnügen in meinem Kahne zu fischen. Allein ich war sehr aufmerksam, mich nicht zu weit zu entfernen. Dieses einförmige Leben war nicht ohne Anmuth. Ich war wohl der Ergetzlichkeiten der Gesellschaft beraubt, aber ich sah auch weder die Laster, noch die Verbrechen der Menschen; ob ich wohl nicht das Vergnügen hatte, eine zärtliche Frau zu umarmen, und meinen Kummer in ihren Schooß auszuschütten, ihre zarte Hand meine Thränen abtrocknen zu lassen; so hatte ich auch weder ihre Krankheiten, noch ihren Eigensinn, noch ihre Untreue, noch ihren Tod zu befürchten. Ich lebte entfernt von der Schwärmerey, welche so oft den Hausfrieden eines rechtschaffenen Mannes stören; entfernt von der Galanterie,

die ihn zu Grunde richtet, und hintergeht; entfernt von dem falschen Freunde, der ihn bey dem geringsten Unglücke niederträchtig verläßt; entfernt von einem Wohlthäter, welcher die Hand zudrückt, in eben der Zeit, da er sie aufthut, um Wohlthaten auszutheilen; entfernt von dem verächtlichen Schmeichler, und einem hungerigen Schmarotzer; entfernt von dem Großen, der uns durch die Last seines Stolzes unterdrückt. Diese Betrachtungen trösteten mich, sie halfen mir die Augenblicke der Traurigkeit, und der langen Weile ertragen, die von einer beständigen Einsamkeit unzertrennlich sind.

XX.

Es waren beynahe drey Monathe, daß ich mich in dieser Wüste befand, und ich hatte mich noch nicht über eine halbe Meile von meiner Wohnung entfernt.

Ich entdeckte zwey Meilen in der Fläche, eine Art von Berge in Gestalt eines Zuckerhutes, von da konnte ich den ganzen Umfang des Landes übersehen, um versichert zu seyn, ob ich mich, wie ich muthmaßte, auf einer Insel befände.

Mit Lebensmitteln, und einer Flinte versehen, ging ich eines Morgens dahin; ich gelangte nicht ohne Mühe auf den Gipfel des Berges. Als ich auf denselben ankam, ward ich überzeugt,

daß ich auf einer Insel war, die mit einer ungeheuern Menge Holz, und hauptsächlich auf der östlichen Seite bedeckt war, welcher dem Theile, den ich bewohnte, gegen über lag. Die Insel betrug von Osten gegen Westen ungefähr 6 Seemeilen, und von Norden gegen Süden 14 Meilen. Eine Kette von steilen Felsen umgab die Insel auf der Morgenseite; an den Aesten der Bäume hiengen Früchte von bewundernswürdiger Schönheit und Geschmack. Es war damahls in der schönsten Jahreszeit, der Himmel war heiter, die Sonne brennend heiß. Das Grüne der Bäume, der angenehme Geruch der Blumen, die Bäche, welche von den Felsen herab stürzten, und schlängelnd die Ebne benetzten; das buntfärbige Gefieder einer unzähligen Menge Vögel, welche mir gänzlich unbekanut waren; dieses alles machte einen bezauberten Anblick. Nachdem ich einige Zeit so viele Wunderwerke mit Erstaunen betrachtet hatte, stieg ich von dem Berge herab in ein kleines Gebüsche, welches die Kunst nicht regelmäßiger hätte anlegen können. Ich setzte mich an dem Fuße eines Baumes auf einen grünen Rasen, vor welchem das reinste, und klärste Wasser vorbey floß. Ich kühlte darin eine Flasche Burgunder-Wein ab, und nahm aus einem kleinen Sacke ein Stück Gebackenes, dieses war eine köstliche Mahlzeit. — Was sollte nun wohl meinem Glücke fehlen, rufte ich

aus, wenn die bezaubernde Gesellschafterinn, die mir der Himmel gegeben hatte, mir nicht geraubt worden wäre; oder wenn die göttliche Königsberg noch lebte; wie glücklich würde ich mit ihr in dieser Einsamkeit leben; dieser Gedanke betrübte mich, ich vergoß einige Thränen, und nahm mit großer Beklemmung des Herzens den Rückweg nach meiner Wohnung. Als ich daselbst angelangt war, warf ich mich für Müdigkeit auf mein Bette, und fiel bald in einen tiefen Schlaf. Die Fräulein von Königsberg erschien mir im Traume; ich sah sie in ihrem ganzen Reitze; aus ihrem Gesichte leuchtete eine himmlische Freude, ein kleines Lächeln vermehrte ihre Schönheit. Mein Freund! sagte sie mit einem empfindungsvollen Tone zu mir; fasse Muth, du bist dem Ziele deiner Sorgen nahe, wir werden nach so vielen Unglücksfällen wieder mit einander vereinigt werden. In dieser Entzückung, darüber ich nicht Meister war, streckte ich meine Arme aus, sie zu umfassen; aber ich ergriff nur einen Schatten, über diese angenehme Vorstellung erwachte ich. Es war noch nicht Tag; ich stand auf, weil ich keine Ruhe in dieser Stellung finden konnte. Ich nahm meine Flinte, und eilte aus meiner Wohnung. Der Mond schien; ich ging einige Zeit an das Ufer hin, und vertiefte mich in die daran liegenden Gegenden; Vögel, kriechende und vierfüßige Thiere alles schlief noch; die Stille

herrschte vollkommen, kaum wurde die Luft durch das gelinde Blasen des Westwindes bewegt; ich glaubte auf einmahl einen Seufzer zu hören, nach welchem diese wenigen Worte folgten: Großer Gott! wenn wird sich mein Unglück endigen? dieses ward mit dem beweglichsten Tone ausgesprochen. Wie erschrak ich! ein Schauer überlief mich; doch faßte ich wieder Muth, und verdoppelte meine Schritte. Da ich aus einem kleinen Gehölze, worin ich mich befand, heraus kam, sah ich ganz deutlich ein weiß gekleidetes Frauenzimmer. Sie ward mich kaum gewahr, als sie aus allen Kräften anfing zu laufen; ich folgte ihr eilig nach, aber weil diese Gegend außerordentlich viele Schlupfwinkel hatte, welche sie wußte, es auch noch nicht recht Tag war, so verlor ich sie aus meinen Augen.

Nachdem ich einige Stunden zugebracht hatte, sie zu suchen, begab ich mich wieder auf den Weg, nach meiner Wohnung; entzückt über diesen Zufall überließ ich mich dem Nachdenken, — es ist eine Gefährtinn, die mir der Himmel zuschickt, ich werde sie finden, es sey über lang, oder kurz. Wenn sie mich kennen wird, wird sie durch dasjenige gerührt werden, was ich erlitten habe; sie wird mich trösten; sie wird meinen Kummer mit mir theilen; ich werde an dem ihrigen Antheil nehmen: ohne Zweifel ist sie empfindlich, ihre Stimme kün=

digte es an, und warum sollte sie es nicht seyn? sie hat ja gelitten, und ist überdieß ein Frauenzimmer.

Ich merkte mir den Weg, welchen sie genommen hatte; der Nachmittag wurde zu neuen Nachforschungen angewendet, welches aber auch vergeblich war; viele Tage verstrichen in dieser Beschäftigung, und mit eben so wenigem Erfolg. Ich beschloß endlich einen Zettel zu schreiben, den ich an einen großen Baum nagelte, und zwar an selbigen Orte, wo ich sie getroffen hatte. Ich fügte ein Brot von zwey Pfunden, eine Flasche köstlichen Wein, und ein gebratenes Huhn dazu. Ich war überzeugt, daß dieses Geschenk für eine Person einen großen Werth haben würde, welche seit dem sie auf dieser Insel war, vermuthlich allein von Baumfrüchten, und Wurzeln gelebt hatte; hier ist der Inhalt des Zettels:

Sie mögen seyn, wer sie wollen, fliehen sie mich nicht. Der Himmel, welche unsere Entdeckung verfüget, hat dadurch seinen Willen ganz deutlich erklärt. Abgesondert von dem menschlichen Geschlechte wollen wir uns nicht des Trostes berauben, den er uns schicket. Ich bin ein Unglücklicher, den die Wiederwärtigkeiten von Kindheit an verfolgten. Wenn ich dem Augenscheine trauen darf, so haben sie eben so wenig Glück. Wir wollen unsern Kummer theilen, und unsere Thränen vereinigen,

es wird ein Vergnügen für uns seyn. Morgen um diese Stunde, und an diesem Orte, will ich die Antwort hohlen; ich wünsche, daß sie unseren beyderseitigen Vortheil begünstigen möge.

Nachdem ich den Korb unter den Baum gesetzt hatte, entfernte ich mich. Man kann leicht von der Ungeduld, mit welcher ich den andern Tag erwartete, urtheilen. Ich eilte an den bestimmten Ort; man hatte alles weggenommen, welches mir ein gutes Zeichen zu seyn schien. Ich setzte mich in einen kühlen Schatten, und überließ mich der Erinnerung meines bisherigen Unglücks. So unterhielt ich mich seit einer halben Stunde, als ich mitten durch die Äste der Bäume die Person, welche ich erwartete, gewahr wurde. Sie hatte eine weiße Kleiduug an; ihr Gang war langsam, ihre Gestalt fein und schlank; ein großer Schleyer bedeckte das Gesicht. Ich stand sogleich auf, und indem ich eine tiefe Verbeugung machte, trat ich näher zu ihr. In dem Augenblicke, als ich zu ihr ging, erhob sie ein heftiges Geschrey; es schien, als wenn sie wankte, und sie würde wirklich gefallen seyn, wenn ich sie nicht erhalten hätte. Nachdem sie sich gesetzt, und mit dem Rücken an einen Baum gelehnt hatte, hob ich mit zitternder Hand den Schleyer auf, der sie bedeckte. Gott! ist es möglich! Die Fräulein von Königsberg lebt noch! und hier auf dieser wüsten Insel treffe ich sie. Ein einziger Blick war schon hinreichend, mich dessen

zu überzeugen. Sie war all zutief in mein Herz gegraben, als daß ich sie verkennen konnte; die außerordentliche Blässe hatte die Regelmäßigkeit des Gesichts nicht verändert. Dieser Anblick wäre mir beynahe schädlich gewesen, ich erhohlte mich nicht ohne viele Mühe von meinem Erstaunen. Nachdem ich mich vor der schönen Königsberg auf die Knie warf, so bedeckte und benetzte ich mit meinen Thränen ihre Hände; ich konnte ihr keine Hülfe leisten, dennoch kam sie endlich wieder zu sich, und indem sie schmachtend ihre große schwarzen Augen öffnete, rufte sie mit dem zärtlichsten Tone aus: Gott! ist es möglich! Sie sind es? Der Ritter von Kilpar ist es, den ich wieder sehe? den ich hier wieder finde? — Was? unterbrach ich sie, die Fräulein von Königsberg ist es, die meiner Liebe wieder gegeben wird! Ach, theurer und einziger Gegenstand aller meiner Zärtlichkeit, sie leben! Wir sehen uns wieder vereinigt! O! nun sind alle meine Wünsche erfüllt. Diese Insel ist für mich ein göttlicher Aufenthalt. — Nach der ersten Ausschüttung unserer Herzen, wurde unsere Unterredung etwas bündiger. Ich hörte von der Fräulein von Königsberg, sie wäre noch frey, und Herr Bossant, ihr Oheim, befände sich mit ihr seit einigen Monathen auf dieser Insel; sie hätten Mangel an allem zum Leben nothwendigen Dingen, und was noch das größte Unglück wäre, so würde dieser ehrwürdige Mann, der ohne dem unter der Last eines hohen

Alters seufzte, noch von einem grausamen Fieber gequälet, dabey er zu seiner Nahrung nichts weiter, als Baum- und Hülsenfrüchte hätte, die kleine Erfrischung, die ich ihm verschafft hätte, hätte ihn erquickt. Aus dieser Ursache wünschte er mit mir bekannt zu werden; denn nach der Zeit, als er das Unglück gehabt hätte, mich zu verlieren, sey er entschlossen gewesen, in der Einsamkeit zu leben. Sie verschob die umständliche Erzählung ihrer Begebenheiten auf einen andern Tag. — Was für ein großes Vergnügen werden sie meinem Oheim machen, fügte sie hinzu; sie wissen wie sehr er sie liebt; ein so glücklicher als unerwarteter Zufall wird viel zu seiner Wiederherstellung beytragen; aber wir wollen uns nicht länger aufhalten, er möchte sonst ungeduldig werden. Sie stand auf, und ich reichte ihr die Hand. Kaum hatten wir hundert Schritte gethan, als ich in der Höhle eines ungeheuern Felsen, eine angebrachte Öffnung sah. — Dieses ist unsere Wohnung, sagte sie zu mir. Baumblätter, grobe wollene Decken, die das Meer ausgeworfen hat, dienen uns zu Betten; aber lassen sie mich voran gehen, um sie anzumelden; ihr Anblick möchte meinen Oheim, wenn ich ihn nicht dazu vorbereitete, zu sehr bewegen. Die Fräulein von Königsberg war noch nicht eine Viertelstunde abwesend. Kommen sie, sagte sie zu mir, überhäufen sie meinen lieben Oheim mit Freuden, er hört nicht auf nach ihnen zu

seufzen. — Ich folgte ihr, und wir gingen in die Höhle, bey dem Scheine eines Stück angebrannten Holzes. Ich erblickte den ehrlichen Herrn Bossant. Das Alter, eine unbequeme Lebensart, und Krankheiten hatten ihn außerordentlich verändert, aber doch nicht auf so eine Art, daß er unkenntlich geworden wäre; seine Gesichtsbildung behielt, mitten unter seinen Leiden, eine Miene der Gütigkeit, die seinem unterscheidenden Charakter ausmachte. In welchem Zustande, in welchen Gegenden finde ich den Großmüthigsten unter den Menschen wieder, sagte ich zu ihm. Er reichte mir die Hand, ich umfaßte ihn; wir hielten uns lange Zeit fest umarmet, ohne ein Wort hervorzubringen. Thränen flossen von seinen Wangen herab, endlich sprach er mit zitternder Stimme folgende Worte: Nun will ich zufrieden sterben, weil ich noch einmahl in meinem Leben das Glück gehabt habe, sie zu sehen; ja, nun will ich ruhig sterben, weil ich meine Nichte einem tugendhaften Manne hinterlasse, von welchem sie geliebt wird, welchen sie liebt, und der ihr die Last des unglücklichen Schicksals wird ertragen helfen. — Mein liebster Herr Bossant, unterbrach ich ihm, lassen sie uns nicht diese Augenblicke verbittern, seyn sie allein bedacht, zu unserm Wohl zu leben, und sich wieder herzustellen. Vor allen Dingen müssen sie diese schreckliche Wohnung verlassen, ihre Nichte und ich wollen sie in meine Wohnung bringen, da sie sich un-

gleich besser befinden werden. Es soll ihnen daselbst an nichts fehlen. Bey allen meinem Unglücke bin ich solchen immer noch gar vielen Dank schuldig, daß es mich in den Stand setzt, etwas Gutes für diejenigen zu thun, die ich auf der Welt vorzüglich ehre und hochschätze.

Herr Bossant dankte mir in den rührendsten Ausdrücken: das Fieber verließ ihn; er stand auf, und begab sich ungeachtet seiner äußersten Schwachheit durch meine Hülfe auf den Weg; wir kamen in meine Wohnung. Er wurde ganz bezaubert über die Ordnung, die darin herrschte. Ich zog geschwinde mein Bette weiß über, der Kranke legte sich darauf, und versicherte, daß es mit vielem Vergnügen geschähe, nachdem er so lange Zeit dieser Annehmlichkeit beraubt gewesen sey. Ich hatte ihm auch ein Hemde gegeben, denn ich war überflüssig mit Wäsche versehen; ich machte ein kleines Bette an der Seite des seinigen, für die reitzende Königsberg. Wir machten eine vortreffliche Suppe, und speiseten alle drey zusammen mit Zufriedenheit, welche drey Personen fühlen können, die einander zärtlich lieben, und unverhofft sich beysammen befinden, nachdem sie lange Jahre getrennt gewesen sind. Da es Nacht wurde, zündete ich ein Licht an, und wir schwatzten noch einige Zeit mit einander, ich begab mich in meine Höhle, hinter mein Magazin; ich hatte daselbst ein Bette zurechte gemacht, und fiel in einen sanften Schlaf,

welchen die Freude verursachte, daß ich Gutes gethan hatte, und die Hoffnung eines bevorstehenden Glücks. Ich fand den andern Tag früh Herrn Bossant viel besser. Seine liebenswürdige Nichte, der ich Leinenzeug und einige Frauenzimmerröcke gegeben hatte, die sich von ungefähr unten in einer Kiste fanden, hatten ihre natürlichen Annehmlichkeiten durch den Putz erhöhet. Wir durchliefen mit einander die umliegenden Gegenden meiner Wohnung. Sie bewunderten ihre glückliche Lage, und die Art, mit der ich mir solche zu Nutze gemacht hatte. Sie konnten sich von ihrer Verwunderung nicht erhohlen, da sie die ansehnliche Menge von Sachen sahen, welche ich besaß. Ich führte sie in meine Schäferey; meine Herde hatte sich schon etwas vermehrt; die Fräulein von Königsberg schien darüber vergnügt zu seyn. Diese Sorge wird künftig die meinige seyn, sagte sie, ich habe die Lämmer allzeit sehr geliebt, ich werde ihre Mütter melken; ich habe auch nicht vergessen, wie man Käse macht, sie sollen welche bekommen. Fräulein, sagte ich zu ihr, indem ich eine von ihren Händen ergriff, alles was sie sehen, gehört ihnen sie können einen Gebrauch davon machen, wie es ihnen gefällt. Sie sind hier eine unumschränkte Gebietherinn; befehlen sie, sie werden gehorsame Unterthanen finden, die immer bereit sind, ihren Verordnungen entgegen zu eilen. Herr Bossant lächelte über diese Unterredung.

Wenn meine Nichte, unterbrach er mich, eine Neigung zur Eitelkeit hätte, so würden sie ihr einen sehr übeln Dienst erweisen, indem sie sich dieser Sprache gegen sie bedienen, aber ich weiß, daß sie mehr empfindlich, als eitel ist. — Unser Scherz wurde darauf ernsthaft. Ich erzählte ihnen die besondern Umstände des Schiffbruchs, welcher mich an diese Insel geworfen hatte; den glücklichen Zufall, der mir alles, was sie sähen, in die Hände gegen hätte, ich zeigte ihnen das kleine Kästchen, worin die 10000 Guineen waren. Ein einziges von ihren Hemden, ein einziges von ihrem Brote, ist allem diesen Gelde vorzuziehen, sagte Herr Bossant zu mir. Weil man aber, setzte er hinzu, in der menschlichen Gesellschaft dieses gefährliche Metall nicht entbehren kann, so haben sie sehr klug gehandelt, daß sie dieses Kästchen auf allen Nothfall mit sich genommen haben; eben dasselbe Ungefähr, daß sie auf diese Insel gebracht hat, könnte sie auch wieder unter Menschen bringen. Wir setzten uns auf der Seite des Hügels; die Liebe zeigte mir einen Platz neben der reitzenden Königsberg. Wir betrachteten in der Ferne den Ocean, dessen wüthende Wellen, die hohen Bergen gleich stiegen, in dem Augenblicke, da sie alles zu verschlingen schienen, sich an einer Sandbank brachen. Die Unterredung darüber führte uns unvermerkt auf uns selbst zurück, man forderte von mir eine umständliche Erzäh-

lung von alle dem, was mir seit der Eroberung von Bergenopzoom begegnet war. Freude, Schmerz, Schrecken, Verwunderung, Mitleiden, zeigte sich dem Inhalte meiner Erzählung gemäß, auf ihren Gesichtern. Ich opferte dem Andenken meiner verehrungswürdigsten, und geliebten Frau, der ich so große Verbindlichkeit schuldig war, noch einige Thränen; allein die Fräulein von Königsberg hatte eine viel zu erhabene Seele, als daß sie der Schwachheit eifersüchtig zu seyn, hätte fähig seyn können. Sie gab mir vielmehr Beyfall; wir kamen mit beklemmten Herzen nach Hause, meine Erzählung hatte viele traurige Vorstellungen von neuen erwecket. Die Fräulein von Königsberg wollte schlechterdings die Mahlzeit zubereiten. — Ich schmeichle mir, fing sie an, daß sie mit der Köchin zufrieden seyn werden. — Ich wollte es nicht zugeben, aber es war umsonst; sie legte die Hand an das Werk, und zwar mit den Reitzen, die ihr natürlich waren, und die in ihren Händen den geringsten Dingen einen Werth gaben. Es waren nach der glücklichen Begegnung bereits einige Tage verflossen. Die Gesundheit des Herrn Bossant fand sich zusehends wieder ein; ich genoß das reitzende Vergnügen von einer Person, die ich anbethete, zärtlich geliebt zu werden; ich konnte sie alle Augenblicke sehen, und sie durch meine Empfindungen unterhalten. Der Fischfang, die Jagd,

das Lesen, und die Liebe theilten meine Stunden. Wir waren eines Tages in der kleinen Kammer des Herrn Bossant beysammen. Meine Kinder sagte er zu uns, meine Gesundheit ist wohl wieder hergestellt, aber die Zerrüttung, welche sie erlitten hat, und mein hohes Alter zeigen mir den Tod in einer sehr nahen Ferne. Es wird eine große Beruhigung für mich seyn, wenn ich euch vor meinem Tode verheirathet sehe; ihr liebet einander, warum wollen wir noch lange säumen, die Bande, die euch schon lange vereiniget haben, jetzt auf beständig zu befestigen? das Wesentliche der Ehe besteht in der Einwilligung beyder Personen; wir haben hier weder Kirche noch Priester, versprecht euch einander bis an den Tod die Treue, ich will der Geistliche seyn. Der Beherrscher der Welt, der den Meineid bestraft, wird Zeuge und Bürge der Heiligkeit eurer Eidschwüre seyn, und wenn sich in der Folge die Gelegenheit zeigt; so könnet ihr solches an dem Altare erneuern.

Ich antwortete dem Herrn Bossant nichts, sondern warf mich zu seinen Füßen, um ihn für die ausnehmende Gunst, die er mir erwies, zu danken. Seine Nichte sagte etwas erröthend: der Wille ihres Oheims sey ein Gesetz für sie. Den Augenblick nahm Herr Bossant ein Gebethbuch, und nachdem er uns hat nieder knieen lassen, bestätigten wir unsere Eidschwüre. Er that darauf eine sehr rührende

Vermahnung wegen der Heiligkeit der Verbindung, die wir eingingen, und gab uns seinen Segen; nachdem er uns hatte aufstehen lassen, umarmte er uns zärtlich. Nun sind meine Wünsche erfüllt, sagte dieser rechtschaffene Mann zu uns, nun kann der Himmel über mein Leben gebiethen.

Meine Leser sehen mich also als den glücklichsten Besitzer der liebenswürdigsten und tugendhaftesten Frau. Die Einsamkeit gab unserer Liebe einen starken Grad des Feuers; abgesondert von allen Menschen stellten wir eine kleine Welt vor. Der ehrliche Herr Bossant war ganz entzückt, er wünschte nichts weiter als die Glückseligkeit seiner Nichte, und die meinige. Es ist gewiß, diese Periode meines Lebens ist ohne Widerspruch die glücklichste gewesen. Unsere Tage waren ohne Müßiggang; die Sorge für die Schäferey, und für das Hauswesen, war für meine Frau bestimmt. Die auswärtigen Geschäfte, als der Fischfang, die Jagd, das Holzfällen, mit einem Worte alles, was Kräfte erforderte, war mein Antheil. Herr Bossant hatte sich die Sorge für das Federvieh vorbehalten. Die Hühner, die ich aus dem Schiffe mitgenommen, hatten sich beträchtlich vermehrt; unsere jungen Hühner waren so gut, als die besten Hühner von Mans. Nachdem der Ueberschlag gemacht war, wie viel Korn wir auf ein Jahr brauchten, zeigte sich, daß wir wenigstens

auf zehn Jahre damit versehen wären, daher wir unser Vorhaben zu säen änderten, weil wir nicht für gut befanden, uns eine überflüssige, und ohne Zweifel vergebliche Arbeit aufzubürden, weil es nicht leicht möglich war, daß in einem so großen Zeitraume sich nicht eine Gelegenheit zeigen sollte, die uns befreyen könnte.

Mylady Kilpar hatte mir versprochen, umständlich zu erzählen, was ihr nach unserer Trennung begegnet war. An einem sehr schönen Frühlingstage gingen wir Nachmittag alle drey zusammen in einem kleinen Gebüsche spazieren, es war nicht weit von unserer Wohnung. Nachdem wir einige Mahl auf- und abgegangen waren, setzten wir uns auf einen beschatteten Rasen. Ich erinnerte meine Frau ihr Versprechen zu erfüllen; sie that es in folgendem Buche.

XXI.

Ich werde, so lang ich lebe, den schrecklichen Tag nicht vergessen; da die Franzosen Bergenopzoom eroberten. Sie erinnern sich ohne Zweifel, daß, ungeachtet meiner größten Schwachheit, mein Oheim, und ich an diesem unglücklichen Tage nach Holland abreisen sollten. Kaum hatten sie uns verlassen, als ich mein Bett mit Thränen benetzte; die grausame Vorstellung dieser Reise, meine Liebe zu ihnen, die Gefah-

ren, der sie ausgesetzt waren; alles verdoppelte meine Traurigkeit, und ich konnte mich nicht anders, als durch meine Thränen beruhigen. Die Nacht war beynahe verflossen, als ich endlich durch mein Unglück unterdrückt, und von Müdigkeit entkräftet, ohnmächtig hinsank. Gott! was für ein abscheuliches Erwachen, ich erzittere noch, indem ich daran gedenke. Man schlug mit verdoppelter Macht an die Thüre meines Zimmers; ich hörte auf der Gasse einen abscheulichen Lärm, der durch eine verworrene Vermischung von drohenden, und klagenden Stimmen verursacht wurde; meine Kammerfrau trat mit weinenden Augen hinein. — Wir sind verloren, sagte sie zu mir, der Feind ist schon in der Stadt. — Kaum hatte sie noch so viel Zeit, mir einen Rock zu reichen; mein Zimmer wurde durch den Widerschein der Flamme erleuchtet, welche die benachbarten Häuser verzehrte. Ich lief zu dem Fenster hin, und erschrak über das Schreckliche unserer Lage; ich rufte meinen Oheim mit starker Stimme; ich wollte mich in ein Cabinett verbergen; ich wollte aus dem Hause, und aus der Stadt laufen; ich wollte mich einschiffen, und beklagete, daß ich es nicht schon gethan hatte; ich befürchtete alle Grausamkeiten, und wünschte todt zu seyn; ich wußte nicht was ich wollte, meine Entwürfe vereitelten einer den andern; mein Herz, und mein Geist war nur bey ihnen. Ihr Nahme

war beständig in meinem Munde; sie vergrößerten meine Schrecken; ich würde mehr Muth gehabt haben, wenn sie nicht von so schrecklicher Gefahr bedroht gewesen wären. Sie zu verlieren, zwey Todesfälle zu erleben, diese Probe war zu hart für mich. In dem Augenblicke war mein Zimmer voll feindlicher Soldaten. Einige machten sich über den Hausrath her, andere brachen die Schränke auf; einige hielten mich für eine Beute, die ihrer würdig wäre. Umsonst rufte ich ihnen zu, was wollt ihr? — Mein Geld? da ist es, mein Leben? — nehmt es mir, — nur schonet mein Geschlecht; laßt euch mein Unglück rühren! Ich leide ja an einer Krankheit, die mich fast an den Rand des Grabes gebracht hat.

Meine Thränen rührten sie so wenig, als mein Geschrey. Sie ergriffen mich mit Gewalt, und schleppten mich ungeachtet meines Widerstandes fort. Meine Kammerfrau ward von diesen Tiegern in Stücken zerhauen. Ich sollte auch das Opfer ihrer Wuth werden, als ein neuer Haufe von diesen Rasenden dazukam. Sie griffen diejenigen wüthend an, die mich fortschleppten; ihre Absicht war nicht mich zu befreyen, sondern eine eben so niederträchtige Ursache, als die vorigen hatten, brachten sie hierher. In der Zeit, daß sie sich herum tummelten, erreichte ich die Thüre nach der Straße; ich lief hinaus, ohne zu wissen, auf

welche Seite ich mich wenden sollte. Ich wurde, o! schrecklicher Anblick, meinen lieben Oheim, in Blute mit Stichen durchbohrt, und kaum noch Athem hohlend gewahr; ich rufte ihn, er wollte auf mich zu kommen, aber man führte mich fort, und er konnte mit vieler Mühe mir nur die Hand reichen. — Barbarische Menschen, schrie ich mit aller nur möglichen Heftigkeit; behaltet eure Gnade, und laßt mich mit demjenigen sterben, der hier im Blute liegt. Die Grausamen antworteten mit einem Fluche. Drey Mann vou ihnen gingen ab, die übrigen umschlossen mich. Mein Widerstand würde meine Ehre nicht gerettet haben, wenn nicht der Himmel, der über mein Unglück wachte, einen der vornehmsten Officier von der französischen Armee mir zu Hülfe geschicket. Der gebietherische Ton, den er an sich zu nehmen wußte, erschreckte diese Tyrannen; ich hatte mit dem Bajonnett einen Stich in den Arm bekommen; ich verlor viel Blut, und wollte fast ohnmächtig werden. Er befahl zwey von seinen Leuten, mich in das benachbarte Haus zu tragen; es war so ausgeplündert, daß man kaum noch eine Matratze darin fand. Nachdem der Officier selbst auf meine Wunde den Verband hatte legen sehen, setzte er eine Wache an die Thüre meines Zimmers, und eilte an den Ort, dahin ihn seine Pflicht rufte. Er kam bald wieder in Begleitung zweyer

Frauenzimmer, welchen er mich anbefahl. Ich muß gestehen, daß ungeachtet des erschrecklichen Unglücks, das mich niederdrückte, ich doch von dieser Sorgfalt gerührt wurde. Ich bezeigte ihm meine Erkenntlichkeit. Er sagte zu mir: ich sollte mich beruhigen, und verließ mich mit lachendem Munde. Konnte ich wohl voraus sehen, was mir begegnen würde? Sollte ich auf einen Mann ein Mißtrauen setzen, dem ich so große Verbindlichkeiten schuldig war?

Ich wurde mit den beyden Frauenzimmern, die er den andern Morgen nach dem unglücklichen Tage zu mir gebracht hatte, nach Antwerpen geführt.

Man hatte Sorge getragen, ein abgelegenes Haus für mich zu wählen, welches eine vortreffliche Aussicht hatte, und mit den schönsten Meubeln versehen war. Ich war kaum angelanget, als mich eine so große Schwachheit überfiel, daß man glaubte, ich würde sterben. Ein Fieber mit heftigen Anfällen brach auf einmahl wieder aus. Die Natur war erschöpft, sie konnte so gewaltsamen, und wiederhohlten Anfällen nicht widerstehen. Die Aerzte zweifelten im Anfange an meinem Leben; ich war vierzehn Tage lang in einer anhaltenden Hitze. Ihr Nahme fuhr alle Augenblicke aus meinem Munde. Es trat derselbe Officier herein, dessen Gefangene ich war; ich erinnerte mich seiner vollkommen wieder: er nahm eine von meinen

Händen, die er zärtlich drückte; und nachdem er mich der Frau empfohlen hatte, die mich bewachte, ging er wieder fort.

Die Gefahr war noch einige Tage sehr groß; aber sie verminderte sich unvermerkt: die Natur behielt die Oberhand. Aber ich gestehe es ihnen, es geschah zu meinem größten Verdruß. Ich war des Lebens müde, erlag unter der Last meines Unglücks, und sah keine andere Hülfe, als den Tod. Es war sehr wahrscheinlich, daß mein Oheim, und sie umgekommen wären, weil ich keine Nachricht von ihnen erhielt. Ohne Vermögen, ohne Glück, band mich nichts an die Welt, und da ich in dem Innersten meines Herzens eine so viel unglücklichere Leidenschaft nährte, weil sie ohne Hoffnung war, so entstand die natürliche Folge, mir den Tod zu wünschen. Dann konnte ich damahls glauben, daß eben diese Vorsehung, nachdem sie mich einen geliebten Oheim hatte wieder finden lassen, mich in eine wüste Insel führen würde, wo ich das beste Glück der Welt finden sollte.

Hier unterbrach ich die Mylady Kilpar, mit Inbrunst des Herzens, die ich nicht länger zurück halten konnte. Wir umarmten uns zärtlich, einige Thränen, und zwar solche, die uns empfindlichen Seelen bekannt sind, flossen aus unsern Augen, ohne daß wir uns Zwang anthaten, sie aufzuhalten. Herr Bossant ver-

mischte die seinigen damit; er umarmte uns wechselweise, unsere Arme machten gleichsam eine Kette aus. Nachdem diese erste Entzückung vorüber war, fuhr Mylady in folgenden Worten fort:

Es währte nicht lange, so wurde ich von den Absichten desjenigen unterrichtet, zu dessen Gefangene mich das Schicksal gemacht hatte. Er trat eines Tags in mein Zimmer, man hatte mich aus dem Bette gebracht. Er kam mit einer geschäftigen, und galanten Miene, die den französischen Officieren natürlich ist, auf mich zu, und sagte zu mir: Liebstes Fräulein, sie haben uns in Schrecken gesetzt, aber unsere Unruhen sind vorbey; ihre Gesundheit nimmt alle Tage wieder zu, und sie sind schöner als jemahls. Nachdem er diese Worte gesagt hatte, setzte er sich nieder, er sah mich mit Augen an, aus welchen seine ganze Leidenschaft hervorleuchtete, und fügte noch hinzu; glauben sie denn, daß ich so viele Reitze mit Gleichgültigkeit kann ansehen? — Ich bin überzeugt mein Herr, sagte ich zu ihm, daß sie dieses großmüthige Mitleiden, so sie mit mir haben, allen Unglücklichen schuldig sind. Ich werde es auch zeitlebens erkennen; wollen sie mir aber die größte Wohlthat erzeigen, so geben sie mich meinem Vaterlande, und meiner Familie wieder; meiner Gesundheit wegen, kann ich diese Reise getrost unternehmen. — Ich soll sie abreisen lassen, fiel

er mir ins Wort, ich sie verlassen? Ich soll mich von ihnen trennen? das wird nimmermehr geschehen, ich habe nicht für andere arbeiten wollen, indem ich mir so viele Mühe, und Unkosten gemacht habe. — Ach, mein Herr! rufte ich aus, die Belagerung von Bergenopzoom hat meine Familie zu Grunde gerichtet, unterdessen seyn sie versichert, ihr Ausgelegtes soll ihnen doch bezahlt werden, erlauben sie nur, daß ich nach Holland schreibe. — Nein, erwiederte er, nein, das wird nicht geschehen. Ich liebe sie, und ich will mein Leben mit ihnen zubringen. — Indem er diese Worte sagte, verließ er mich, und gab mir Zeit genug, die Bedeutung derselben zu untersuchen: ich liebe sie, und ich will mein Leben mit ihnen zubringen. Grausame Worte für mich, sagte ich seufzend, gibt man seine Liebe nur durch Gewalt zu erkennen? er liebt mich, und will mich gleichwohl nicht abreisen lassen? er liebt mich, und behält mich gleichwohl als eine Gefangene zurück? er will sein Leben mit mir zubringen? — was versteht er dadurch? mich mit Schande zu überhäufen, Ach! tausend Mahl lieber den Tod. Sollte er wohl rechtmäßige Absichten haben? doch er ist deren nicht fähig, ich schließe es aus der wenigen Redlichkeit in seinem Verfahren. Seine Sprache ist nicht die Sprache eines Liebhabers, der sich mit derjenigen, die er liebt, verbinden will. Er bestimmt mir die ehrwürdige Stelle einer Maitresse; wä-

re er auch Willens mich zu heirathen, so würde es nach dem Verluste, den ich an dem einzigen Manne, den ich liebte, erlitten hatte, vergeblich seyn; keinen andern Mann werde ich mehr lieben können, meine Tage werden in Traurigkeit verfließen, und ich werde mit Ungeduld den Augenblick, der sie endigen wird, erwarten. Hier vergoß ich einen Strom von Thränen; ich fand für nothwendig meine Ehre durch eine schleunige Flucht zu retten, und diese Flucht schien mir unmöglich. Ich sahe zwey Frauenzimmer, die dem Officier gänzlich ergeben waren, und mich nicht aus dem Gesichte ließen. Ich hätte vielleicht in Antwerpen Personen finden können, welche, da sie Correspondenten in Holland hatten, meine Umstände füglich dahin hätten berichten können; allein die Schwierigkeit war, wo ich Gelegenheit finden sollte, diese Personen zu sprechen. Außer dem befürchtete ich, und zwar mit Recht, daß man mich in dieser Stadt nicht lange lassen würde. In so verworrenen Umständen, als die meinigen waren, sieht der Unterdrückte nur die Gegenstände mit Dunkelheit umhüllet, und hat nicht einmahl die Kraft, einen Entwurf zu machen. Der Tag verging, ohne daß ich mich zu etwas entschlossen hätte. Der Marquis von Saint Omer (dieses ist der Nahme des französischen Officiers) ermangelte nicht, den andern Tag wieder zu kommen. Er redete viel von den Vergnügungen der Liebe, von den

Annehmlichkeiten eines freyen Umganges; er hätte, sagte er zu mir, hundert tausend Pfund Einkünfte, und hinge von niemanden ab. Das wäre schon genug, mir ein glückliches Leben zu verschaffen; ferner sagte er, er hätte ein sehr schönes Landhaus in der Gegend von Paris, wir könnten daselbst den Frühling zubringen, und den Winter in Paris, wo aus allen Theilen der Welt Fremde, und alle Arten von Ergetzlichkeiten einen Zusammenfluß hätten. Der Ball, die Oper, die Komödie, eine prächtige Equipage, eine köstliche Tafel, witzige Köpfe, welche ich einzuladen Sorge tragen werde, um zu unserm Lobe zu dichten; alle diese Dinge werden uns daselbst auf die vergnügteste Art die Zeit verkürzen. Was könnte uns wohl fehlen, schönes Kind? Eine einzige Sache, mein Herr! versetzte ich, ohne welche alles übrige nichts ist, die Tugend! — Ich hatte viel Mühe meinen Zorn zurück zu halten; der Ton, mit welchem ich diese Worte aussprach, war voll von dieser Empfindung, er brach wider meinen Willen aus. — Der Marquis wurde es gewahr, und indem er mich mit einem boßhaften Lächeln ansah, sagte er zu mir; ich wollte wohl ihr Wort Tugend lächerlich machen, ich wollte solche in das Land der Hirngespinste verweisen, wenn ich ihnen eingeräumet hätte, daß dieses Wort noch einige Anhänger hat, hauptsächlich wenn es dem Eigennutze zur Maske dienet. Aber da sie die Sache so stren=

ge beurtheilen, so wollen wir diese Streitigkeit auf einen andern Tag untersuchen. Ich unterstehe mich sie zu versichern, daß sie nicht verzögern werden, eine Sittenlehre anzunehmen, die gelinder, und der menschlichen Schwachheit angemessen ist. — Nach diesen Worten verließ er mich.

Als ich mich allein befand, machte ich traurige Betrachtungen; ich bemerkte an diesem Marquis, daß er einer von den süßen Herren ohne Grundsätze sey, welche den guten Nahmen, und die Ehre eines Frauenzimmers für nichts halten; welche zufrieden sind, wenn sie nur die Person besitzen, und sich mehr nach den Gunstbezeugungen, als nach den Herzen bestreben, aus welchen sie entspringen; die bis zur Gewaltthätigkeit alle mögliche Mittel ergreifen, um sich ihres Besitzes zu versichern. — Großer Gott! in welche Hände bin ich gerathen! rufte ich aus. Meine erschöpften Geister konnten diesen schnellen Bewegungen, die sie beunruhigten, nicht widerstehen, ich erstarrete, man ward genöthiget, mich ins Bette zu bringen. Ich wurde einige Tage von den ungestümen Anfällen dieses schrecklichen Menschen befreyet; es mochten ihm vielleicht neue Begebenheiten, oder Geschäfte zurückhalten, kurz, er ließ sich eine lange Zeit nicht sehen. Diese Zeit über machte ich allerhand Anschläge, aus meiner Sclaverey zu kommen, aber ich wurde so genau bewacht, daß

die verschiedenen Versuche, die ich machte, meine Flucht zu beschleunigen, alle vergeblich waren. Der Kummer hatte meine Gesundheit nicht verhindert, sich wieder zu erhohlen. Mein Tyrann (anders kann ich ihn nicht nennen) der von allen unterrichtet war, kam eines Morgens in mein Zimmer, und kündigte mir an, daß ich auf sein Landgut abreisen müßte. Ich nahm zu Bitten, und Thränen Zuflucht, ich fiel diesen Abscheulichen zu Füßen; nichts konnte ihn rühren; er hob mich wieder auf, indem er mich versicherte, es sollte mir nichts Unangenehmes begegnen, ich würde es ihm vielleicht noch danken, und mein Widerstand wäre gar vergeblich. — Was konnte ich machen? Ich ließ mich zu dem Wagen führen, der mich erwartete; ich stieg hinein, in Begleitung einer Frau, die mich bedienen, und bewachen sollte; er setzte sich auch selbst zu uns, wir reiseten über Brüssel unter einer Bedeckung von vier Bedienten, die wohl beritten, und gut bewaffnet waren. Er redete mich verschiedene Mahle an, ich gab ihm aber keine Antwort. Sie bezeigen sich unwillig, sagte er zu mir, aber ich hoffe, daß sie es nicht lange seyn werden. Wir kamen zu Brüssel an, wo man mit gleicher Vorsicht, wie zu Antwerpen meine Wohnung besorgte. Mein Herr! sagte ich zu ihm, brauchen sie keine Gewalt, oder ich bin nicht für mein Leben gut. — Ich werde nicht nöthig haben dieses Mittel zu ergreifen, mein schönes

Kind, antwortete er, indem er mir an das Kinn griff. Ich stieß ihn mit so viel Stärke als Zorn zurück; er verließ mich, und wir setzten ohne einigen Zufall unsere Reise bis nach Paris fort. Wir fuhren ohne anzuhalten durch diese Stadt. Die Achse am Wagen zerbrach uns bey St. Denis; wir wurden also genöthiget, uns einige Stunden hier aufzuhalten.

Der Marquis war ausgegangen, um etwas anzuordnen. Man hatte mich in ein entlegenes Zimmer des Gasthofes, wo wir abgestiegen waren, verschlossen. Nachlässig in einem Lehnstuhl sitzend und mit meinen Unglücksfällen beschäftigt, bath ich den Himmel, daß er mich vor der Gefahr, die mich bedrohte, schützen möchte. Auf einmahl hörte ich ein Winseln, und Seufzen in einem daran stoßenden Zimmer; die Unglücksfälle vermehren gemeiniglich die dem schönen Geschlechte so natürliche Empfindlichkeit. Wer wird durch das Leiden seines Gleichens empfindlicher gerührt, als ein Unglücklicher? Ich stand eilfertig auf, und horchte aufmerksam; ich hörte deutlich die klägliche Stimme eines Frauenzimmers. Ihre Klagen verriethen keinen unordentlichen, und boßhaften Charakter; sie warf sich selbst durch ihre Leichtgläubigkeit alles das vor, was sie jetzt litte. Die Ausdrücke, Verrätherey, Untreue, Meineid, die ihr entfuhren, ließen mich urtheilen, daß die Liebe ihren Kummer verursach-

te, welches mich desto mehr für ihr Schicksal einnahm. Ich hob das eine Ende der Tapete auf, und gerieth in ein angenehmes Erstaunen, als ich eine geheime Thüre fand, die ich ohne Mühe aufmachte. Ich wurde eine junge Person gewahr, welche auf einem Ruhebette lag; sie schien in eine tiefe Traurigkeit versenkt zu seyn, mit einer Hand wischte sie mit ihrem Schnupftuche die Thränen ab, die aus ihren Augen flossen, und mit der andern Hand drückte sie alle Empfindungen der Verzweiflung aus. Sie sah mich nicht, ich schlich mich sachte zu ihr hin. Mein Gott! schönes Kind, sagte ich zu ihr, was hat diese übermäßige Traurigkeit verursachet? Vertrauen sie sich mir an, ich kann ihnen vielleicht nützlich seyn. Diese Worte brachten sie wieder zu sich selbst. Sie richtete sich auf, und zeigte mir eines der schönsten Gesichter, das ich jemahls gesehen habe. Wie gütig sind sie mir Madame, gab sie mir zur Antwort, daß sie für eine Unglückliche Sorge tragen, die nicht die Ehre hat, ihnen bekannt zu seyn; der Tod ist das einzige Mittel, so ich für mein Unglück sehe; ich bin von der ganzen Welt verlassen, ohne Hülfe, ohne Geld, und mit Schande überhäuft; was kann ich für eine Zuflucht hoffen? — Das Weinen verhinderte sie weiter zu reden. — Aber kurz, mein Kind, erwiederte ich, was haben sie denn für einen Kummer? Sehen sie mich als ihre Freundinn an, — was

soll ich ihnen sagen, unterbrach mich die schöne Betrübte, mein Kummer entspringt aus einem gar zu empfindlichen Herzen; man hat wohl recht, wenn es heißt, daß die Leidenschaften unsere Tage verkürzen. Ein junger Mensch, den ich thörichter Weise liebte, und den ich für tugendhaft hielt, hat mich von einer Unbesonnenheit zur andern, von einer Unternehmung zur andern, in den gefährlichsten Abgrund gestürzet, und nachdem er mich meiner Ehre beraubet hatte, hat er mich genöthiget mein väterliches Haus zu verlassen. Der Bösewicht beging noch, ohne auf meine Jugend, und auf die außerordentliche Zärtlichkeit zu sehen, die ich für ihm hatte, die Grausamkeit, mich des wenigen, was ich noch besaß, zu berauben. Er ist gestern früh verschwunden, und seitdem habe ich keine Nahrung zu mir genommen; er hat mich von allen so entblößt, daß mir weiter nichts übrig ist, als die wenigen Kleider, die ich am Leibe habe. — Hier mein liebes Kind, sagte ich zu ihr, nachdem ich ihr eine Guinee gab, das ist es, was ich in diesem Augenblicke für sie thun kann, der Lasterhafte, der sie verführt hat, verdient mehr als sie die Verachtung edler Seelen, sein Verbrechen wird nicht unbestraft bleiben, seine Gewissensbisse werden schon hinreichend seyn, sie zu rächen. Geben sie sich die Mühe mich in dem Schlosse zu St. Omer zu besuchen, nach welchem ich jetzt

reise, es ist nur einige Meilen von hier. Aber sie müssen vorsichtig seyn, dieses Schloß ist ein Gefängniß, in welches man mich führt; miethen sie sich in dem Flecken, der dabey liegt, eine Wohnung, ich werde auf Mittel denken, ihnen Nachricht von mir zu geben, und sie werden mir dienen können. Nachdem ich also redete, lag das arme Kind zu meinen Füßen, die sie aus allen Kräften drückte; ich hob sie zärtlich auf, umarmte, und ermahnte sie, ihren lasterhaften Liebhaber zu vergessen. Sie wollte mir stammelnd danken; wir wollen diese Art von Dank unterlassen, unterbrach ich sie; lassen sie sich zu essen geben, und vergessen sie nicht, was ich ihnen gesagt habe. Ich umarmte sie zum zweyten Mahl, und ging wieder in mein Zimmer. Ich machte die Thüre zu, und schlug die Tapete wieder herunter.

Warum werden sie vielleicht zu mir sagen, bedienten sie sich dieser Gelegenheit nicht, um sich in Freyheit zu setzen? Wie konnte ich denn? Der Marquis von St. Omer war bey der Thüre des Wirthshauses; seine Leute waren in der Nähe meines Zimmers, und in der Küche, wodurch man nothwendig gehen mußte. Einige Augenblicke darauf trat der Marquis herein. — Der Wagen ist angespannt, wenn es ihnen gefällig ist, sagte er zu mir, indem er mir die Hand reichte, so wollen wir abreisen. Ich antwortete ihm nicht ein Wort,

sondern ging hinunter, wir setzten uns in den Wagen, und kamen in weniger als zwey Stunden auf sein Landgut.

So viel mich das Äußerliche seines Schlosses vergnügte, so bewunderte ich in der That den Glanz des Inwendigen noch weit mehr. Alles was der Aufwand nur Verschwenderisches hat, war in den Meubeln dieses Schlosses zu sehen. Die Zimmer waren in der besten Ordnung, Zierlichkeit, und Bequemlichkeit abgetheilet. Ich wurde in eine dieser Abtheilungen geführet, welche für mich bestimmt war. Sie bestand aus vier Zimmer; der Marmor an den Caminen, das Cristall der Leuchter, das Lebhafte der Tapeten, die Größe und Feinheit der Spiegel, die Vergoldung des Tafelwerks machten, ich muß es gestehen, einen blendenden Anblick. Die Fenster waren offen; ich entdeckte in der Ferne eine unermeßliche Fläche. Die Wiesen, die Hügel, die Herden, die Gebüsche von Bäumen, welche von einer Entfernung zur andern regelmäßig gepflanzt waren; die Quelle, das bereits reife Korn; Städte, Dörfer, Flecken, Lusthäuser, königliche Schlösser, alles dieses zusammen genommen, war für das Auge ein entzückender Anblick, das ist, sagte der Marquis zu mir, die Einsiedeley, die sie verschönern sollen, und wo sie mir erlauben werden, daß ich ihnen zuweilen meine Aufwartung machen darf. Ach! mein Herr, antwortete ich ihm, was für einen

lobenswürdigen Gebrauch könnten sie von ihren Reichthümern machen; aber sie bedienen sich derselben, eine Unglückliche zu quälen, die sie niemahls beleidiget hat. Sind sie nur darum reich, ihre Nebenmenschen unglücklich zu machen? üben sie eine lobenswürdige That aus, die ihren Beyfall, und den Beyfall aller rechtschaffenen Menschen verdienen wird. Sie werden empfinden, wie angenehm es ist, Gutes zu thun; überwinden sie die unwürdige Leidenschaft, die sie verhindert der Tugend zu folgen; lassen sie mich reisen, und geben sie mich meinen Anverwandten wieder.

Seneka würde nicht besser reden, antwortete der Marquis; ich bedaure so wohl sie als mich, daß die schönen Grundsätze, die aus einem noch schönern Munde kommen, keine Wirkung haben, in meinem Alter hat man gemeiniglich seine eigene Denkungsart.

Ein mürrisches Stillschweigen war meine Antwort. Der Marquis stand auf, und ging in seinem Schlosse Befehle zu geben. Ich begab mich in mein Schlafzimmer: das Bett darin war prächtig, an der Seite war ein Cabinett zum Nachttische, wo ich Spitzen, Leinenzeug, und Kleider, überhaupt alles fand, was man sich nur Schönes vorstellen kann. Die Auszierung des Nachttisches war von rosenrother Farbe, nach dem neuesten Geschmacke gearbeitet.

Als die Stunde zur Abendmahlzeit heran nahte, ließ mich der Marquis um meine Erlaubniß fragen, ich gab hierauf zur Antwort, ich hätte mit ihm nichts zu befehlen, bäthe aber gehorsamst, mich heute des Abendessens zu entlassen, ich wäre müde, und hätte der Ruhe nöthig. Wenige Augenblicke darauf trat das Mädchen, das zu meiner Bedienung bestimmt war, mit einer silbernen Schüssel herein, worin eine sehr gute Kraftsuppe war. Ich fand mich genöthigt sie anzunehmen. Ich legte mich nicht eher zu Bette, bis ich alle mögliche Vorsicht gebraucht hatte, welche die Klugheit in dergleichen Umständen erfordert.

Ich war den folgenden Tag kaum angekleidet, als mich der Marquis schon besuchte. Seine Anträge waren noch immer die vorigen, und meine Antworten nicht anders. — Sie können mir das Leben nehmen, das sie mir gerettet haben, mein Herr! sagte ich zu ihm, aber glauben sie nicht, daß ich ihnen dasjenige aufopfern werde, was mir unendlich schätzbarer ist, als das Leben. — Heldenmüthige Gesinnungen! romanhafte Gesinnungen! die nicht ewig dauern werden, gab er mir zur Antwort. Wir speiseten zusammen an diesem Tage: wenige, aber vortreffliche Gerichte machte die Mahlzeit aus. Den Nachmittag hatte ich eine neue Verfolgung auszustehen.

Ich war unterdessen Tag und Nacht auf Mit-

tel bedacht, aus der gefährlichen Sclaverey zu kommen, darin ich mich befand. Ich hatte von einem unbändigen Menschen, der unfähig war, seine Begierden zu mäßigen, und der die Macht mit dem Willen Böses zu thun verband, alles Abscheuliche zu befürchten. Da er nun auf dem Wege der Güte nicht glücklich war, warum konnte er nicht den Weg der Gewalt ergreifen? Er wiederhohlte beständig den bekannten und von Menschen ohne Sitten erdachten Grundsatz, daß eine sanfte Bewegung dem Frauenzimmer gefiele, und sie gefällig mache.

Ich brachte einen Theil des Nachmittags am Fenster zu, in Hoffnung, die junge Person zu sehen, der ich zu St. Denis gedient hatte. Ohne Gesellschaft die Flucht zu nehmen, da ich noch unzählige Schwierigkeiten zu überstehen hatte, indem ich von vielen wachsamen Augen gehüthet wurde, wäre fast unmöglich gewesen. Wie hätte ich in einem fremden Lande, ohne Freunde, ohne Bekannte, ohne Hülfe, ohne Geld, fortkommen sollen? wo sollte ich Zuflucht suchen, und wo sollte ich sie finden? Ich hätte mich wohl einer Garnitur Diamanten bedienen können, die ich auf meinem Nachttische gefunden, und welche der Marquis mir geschenkt hatte. Aber ich mochte keine bedenklichen Geschenke, und ich würde mir ein Gewissen gemacht haben, mich daran zu vergreifen. Ich hatte noch eine goldene Repetieruhr mit Brillianten, ein sehr

werthes Geschenke von meinem lieben Oheim; dieses Kleinod war der Raubbegierde der Soldaten entzogen worden. Das kleine Hülfsmittel war wohl gering, aber es konnte mir doch so lange helfen, bis ich Nachricht aus Holland bekam. Ich beschloß mich desselben zu bedienen, wenn ich das Glück haben sollte, die junge Person wieder zu finden, und der Wachsamkeit meiner Aufseher zu entkommen. Die Bitten des Marquis wurden alle Tage dringender; mein Widerstand diente nur, um ihn noch mehr zu erhitzen. Wenn er zuweilen genöthiget war, sich zu entfernen, um sich bey Hofe zu zeigen, so wechselten seine vertrauten Leute einander ab, um die Thüre meines Zimmers zu bewachen. Meine Ketten, wenn sie auch von Gold gewesen wären, wurden mir unerträglich; das Lesen war mein einziger Trost. Man erlaubte mir wohl in einem sehr schönen Garten spazieren zu gehen, auf welchen mein Zimmer hinaus ging, aber auch sogar bey diesem Spaziergange wurde ich begleitet.

Eines Tags, als der Marquis abwesend war, wurde ich aus meinem Fenster das junge Frauenzimmer gewahr, auf die ich so lange Zeit gewartet hatte. Urtheilen sie von dieser Freude; ich gab ihr ein Zeichen mit der Hand, und indem ich in mein Cabinett ging, schrieb ich folgenden Zettel.

Finden Sie sich um Mitternacht an eben die-

sem Orte ein; bringen Sie zwey Strickleitern mit, wenn Sie oben auf der Mauer des Gartens seyn werden, so werfen Sie mir eine Strickleiter zu. Wenn es nöthig ist, so bringen Sie jemanden zur Hülfe mit, nur wählen Sie eine sichere Person. Verlassen sie sich in Ansehung meiner, auf eine beständige Erkenntlichkeit; schlagen Sie drey Mahl in die Hand, wenn Sie mit allen fertig seyn.

Ich wickelte diesen Zettel um eine marmorne Kugel, die auf meinem Kamine lag, und warf sie hinunter. Die kleine Schöne las den Zettel, und versicherte mir durch ein Zeichen mit dem Kopfe, daß sie sich zu rechter Zeit an den bestimmten Orte einfinden würde. Sie entfernte sich eilig, aus Furcht entdeckt zu werden. Ich war unermüdet darauf bedacht, wie ich meinen Entwurf ausführen wollte. Mein Zimmer war im zweyten Stockwerke, und das war es noch nicht allein in den Garten hinunter zu kommen, sondern man mußte auch über die Mauer, die ihn von dem Wege trennte. Die ungeheuere Höhe meiner Fenster setzte mich Anfangs in Furcht; aber ich wurde bald Herr über diese erste Schwierigkeit, und was wagte ich denn wohl, wenn ich es recht überlegte? Das Leben zu verlieren? Das war ohne dieß etwas geringes für mich; es konnte mir nichts Rühmlichers begegnen, als in diesen Umständen zu sterben. Ich trug also kein Bedenken; ich machte mir

von meinen Betttüchern eine Art von Seil, dessen Länge der Höhe meines Fenster fast gleich war. Ich packte einen vollkommenen Frauenzimmeranzug, und ein Dutzend Hemden zusammen, weil ich weiter nichts mitnehmen wollte, als was ich höchst nothwendig brauchte. Ich speisete Abends eine Suppe, und nachdem ich mein Gebeth verrichtet hatte, damit man mich in Ruhe lassen sollte, schloß ich mich in mein Zimmer, und erwartete mit Ungeduld die bestimmte Stunde meiner Befreyung. Die kurze Zeit, die mir noch übrig blieb, wendete ich an, meine Sachen in Ordnung zu bringen, und an den Marquis einen Zettel zu schreiben; welcher ungefähr in folgenden Ausdrücken abgefaßt war:

Ihr Verfahren mein Herr! spricht mich von der Erkenntlichkeit, die ich Ihnen schuldig bin, nicht frey! Sie haben mir bey der Eroberung von Bergenopzoom mein Leben, und meine Ehre gerettet, mein Herz wird ihnen lebenslänglich dafür danken. Daß ich die Flucht ergreife, und Ihr Schloß verlasse, schreiben Sie allein sich selbst zu, weil Sie mir die Freyheit geraubt haben, an der Sie kein Recht hatten, und meiner Tugend nachstellten, die mir schätzbarer als mein Leben ist. Sie werden alles in dem vorigen Stande finden. In einem fremden Lande, und von allen zum Leben nothwendigen Dingen, entblößt, sehe ich einer traurigen Zukunft groß-

müthig entgegen; ich werde auch den Verfolgungen eines Ungerechten, und Grausamen nicht mehr ausgesetzt seyn. Das Wenige, was ich mitnehme, will ich Ihnen zu seiner Zeit wieder erstatten.

Ich machte drey bis vier Abschriften von diesem Zettel, die ich an unterschiedenen Orten meines Zimmers hinlegte. Endlich schlug es zwölfe. Kaum war das Zeichen gegeben worden, als ich mein kleines Bündel hinunter warf, und mich in den Garten glücklich hinabließ; ich kam eilend zur Mauer, und fand daselbst eine Leiter, vermittelst welcher ich hinauf stieg, und kam glücklich auf der andern Seite hinunter, vorher aber gebrauchte ich die Sorgfalt, die Leiter zurück zu ziehen.

XXII.

Als ich mich in Sicherheit befand, umarmte ich meinen Schutzengel tausend Mahl. Ein guter ehrlicher Mensch der sie begleitet hatte, nahm die Leiter wieder mit. Julie, (das ist der Nahme des Frauenzimmers) reichte mir ihre Hand. Wir verließen die Hauptstraße, auf welcher wir waren, und nachdem wir einen Nebenweg genommen hatten, der uns zur Rechten war, entfernten wir uns mit größter Geschwindigkeit, ohne zu wissen, wohin wir unsere Schritte richten sollten.

Der Mond schien sehr helle, der Himmel war heiter, und es zeigte sich nicht das kleinste Gewölke, das seine Heiterkeit verdunkelt hätte. Wir gingen über zwey Stunden mit hurtigen Schritten ohne jemanden zu begegnen. Julie erzählte mir, daß ein heftiges durch den Gram verursachtes Fieber, sie einige Tage zurück gehalten hätte; so bald sie ihre Gesundheit wieder erlangt, wäre sie zu dem Schlosse des Marquis geeilt, sie befände sich nur erst seit zwey Tagen daselbst, als ich so glücklich gewesen wäre, sie aus meinen Fenstern zu entdecken. Der gute Mensch, der sie bey ihrer Unternehmung unterstützt hätte, wäre ein Dorfschenke, welchen die Ehre, und das Mitleiden dazu bewogen; sie hätte ihn durch viel Bitten bereden müssen, eine halbe Guinee anzunehmen, die ihr noch übrig geblieben wäre. Ich umarmte von neuen die liebenswürdige Julie, und versicherte, daß sie beständig meine Freundinn bleiben sollte, und wenn sich einmahl das Glück wieder mit mir aussöhnen würde, sie an allem, was ich besäße, gleichen Antheil nehmen sollte.

Wir unterhielten uns also ganz ruhig, ohne zu bedenken, daß zwey junge Mädchen, auf einer Landstraße allein, vieler Gefahr ausgesetzt seyn.

Wir hatten ungefähr anderthalb Meilen zurück gelegt, als wir uns bey einem Walde befanden. Wir waren einige Zeit unschlüssig, was wir

vor einen Weg ergreifen sollten. Der Mond hatte sich bereits versteckt, die große Finsterniß, damit wir umgeben waren, welche sich in dem dicken Walde ohne Zweifel verdoppeln würde, das Heulen der Wölfe, alles war fähig uns in Schrecken zu setzen. Gleichwohl mußten wir uns zu etwas entschließen, weil wir dem Landgute des Marquis noch zu nahe waren, als daß wir nichts mehr von ihm zu befürchten gehabt hätten, außer dem zeigte sich auch kein Haus zu unserer Zuflucht.

Wir setzten unsern Weg fort, mit dem Vorsatze, in das erste Haus, so wir antreffen würden, einzukehren, und daselbst um Herberge zu bitten. Bald befanden wir uns in einem unermeßlichen Walde; wir führten einander zitternd, wie ein Blatt, das der Wind bewegt; die furchtsame Einbildung stellte uns an jedem Stamme einen Räuber vor.

Nachdem wir eine halbe Stunde in beständiger Furcht gegangen waren, hörten wir deutlich die klagende Stimme eines Menschen, welcher den Himmel um Hülfe anflehete. Zu gleicher Zeit brachte uns das verdoppelte Geräusche verschiedener Degen auf die Muthmaßung, daß dieses ein Unglücklicher wäre, welchen seine Feinde ermordeten. Wir legten uns halb todt vor Schrecken in einen tiefen Graben, der uns zur Rechten war, in welchem wir uns fest umarmt, und den Kopf mit unsern Kleidern ver-

deckt hielten. Die Mörder gingen bey uns vorbey, und scherzten noch über ihren Meuchelmord, und sagten mit lachendem Munde: o! er liegt gut, er wird nicht wieder aufstehen, er wird keinen Zeugen wider uns abgeben; der Fang ist nicht unrecht, funfzig Guineen sind besser in unsern Beutel, als in dem Beutel dieses Wucherers; wir wollen machen, daß wir wieder nach St. Denis kommen.

Urtheilen sie von unserer Angst, bey diesem ruchlosen Gespräche, wir befanden uns über eine Stunde in diesem Graben, ohne daß wir uns unterstanden hätten, uns zu rühren. Als der Gesang der Vögel die Ankunft der Morgenröthe verkündigte, wagten wir es, unsern Aufenthalt zu verlassen. Ein schmaler Fußsteig, dem wir folgten, führte uns, nachdem wir eine Viertelstunde gegangen waren, zu einem kleinen, auf dem Abhange eines Hügels erbauten Hause. Die Vorderseite war zwey Fenster breit, sie ging auf einen kleinen Hof, der mit einer Mauer umgeben war, welche ungefähr drey Ellen hoch seyn mochte. Es wohne auch in dieser Einsiedeley, wer da will, sagte ich zu meiner Gefährtinn, so werden wir doch Menschlichkeit darin finden, auch weniger in Gefahr seyn, als in dem Schlosse des Marquis, das wir verlassen haben. Ich hatte kaum diese Worte ausgeredet, als sich die Thüre öffnete. Es kam ein kleiner Mann her-

aus, der in seinen besten Jahren war; seine Augen waren voll Feuer; Aufrichtigkeit, Wahrheit, Redlichkeit, alle Tugenden waren in seinen Zügen abgebildet. Er schien Anfangs sich zu wundern, vor seiner Thüre zwey junge Frauenzimmer zu finden, deren Gestalt etwas besonderes ankündigte. Mein Herr! sagte ich zu ihm, verwundern sie sich nicht! sie sollen bald von unsern Unglücksfällen unterrichtet werden; wenn ich die Tugend nicht liebte, würde ich so früh nicht hier seyn. Die aufrichtige Miene, mit welcher ich diese Worte vorbrachte, überzeugte ihn. Wenn sie diejenige sind, antwortete er mir, die sie zu seyn scheinen, wie ich denn nicht daran zweifle; wenn sie die Tugend lieben; so werden sie bey mir alle Hülfe finden, die mittelmäßige Umstände verschaffen können. Er fügte noch hinzu, daß wir ihm folgen könnten, aber ohne viel Umstände, ohne uns die Hand zu reichen, ohne seinen Hut abzuziehen. Alles dieses schien keine üble Bedeutung zu seyn.

Wir traten in einen kleinen Saal, der schlecht, aber reinlich, und mit wenigen Hausrathe versehen war. Daneben befand sich eine kleine Küche. Nanon, sagte er zu seiner Haushälterinn, gib uns etwas zu frühstücken! Sogleich deckte diese Haushälterinn, welche ein Frauenzimmer von etliche vierzig Jahren, von keiner sonderlichen Gestalt, aber wegen des reinlichen Ansehens sehr wohl zu leiden war, ein weißes Tuch

auf den Tisch, und brachte einen Schinken, nebst einer Flasche Burgunderwein; auch ein Brot, dessen Weiße bewundernswürdig war. Der beschwerliche Weg bey der Nacht; die Gefahr, welcher wir ausgesetzt, und der wir durch eine Art von Wunder entkommen waren, das Vergnügen mich nach einer so harten Gefangenschaft frey zu sehen, die Hoffnung in sehr gute Hände gerathen zu seyn, dieses alles hatte meine bisherige Schwermuth zerstreut. Ich und die Julie speiseten mit sehr gutem Appetit. Unser Wirth schien zufrieden zu seyn, allein er aß nur Brot, und trank ein Glas Wasser. Er führte uns alsdann in das erste Stockwerk hinauf. Es bestand aus drey kleinen Zimmern, die in eben dem Geschmacke, wie der untere Theil, ausgeziert waren. Sein Cabinett war mit Büchern und Papieren angefüllt, welche auf seinem Schreibtische, auf den Stühlen und in großen Schränken, hier und da zerstreut lagen. Ich schloß daraus, daß er ein Liebhaber der Wissenschaften wäre, und sich damit beschäftigte. Seinem Zimmer gegen über war eine Kammer, in die er uns führte. Es befanden sich zwey kleine Spannbetten darin, und darneben ein kleines Cabinett. — Das gehört ihnen, sagte er zu mir, sie können sich darin der Freyheit bedienen, als wären sie zu Hause.

Die Reden, und das Betragen dieses Mannes bezauberten mich; er ging in sein Zimmer zurück, und überließ uns einer Ruhe, die uns nach

der grausamen Nacht, welche wir mit Schrecken zurückgelegt hatten, sehr nöthig war. Ein Schlaf von sechs Stunden stellte uns völlig wieder her.

Unser Wirth ersuchte uns zum Mittagsessen zu kommen; eine sehr gute Suppe, vortreffliches Rindfleisch, Hammelbraten und köstliche Früchte war unsere Mahlzeit. Der Philosoph speisete nur Wurzeln, Suppe und Früchte; er trank, wie gewöhnlich, Wasser.

Da die Mählzeit geendiget war, gingen wir in einen kleinen Garten spatzieren, an dessen Ende eine Laube von Jasmin war, die er selbst angelegt hatte. Es befand sich darin ein Rasensitz, auf welchen wir uns setzten. Nachdem mich der Philosoph gebethen hatte, ihm zu erzählen, was für ein Umstand uns in seine Einsiedeley geführt hatte, so befriedigte ich seine Neugierde. Er hörte mir mit vieler Aufmerksamkeit zu, indem er von Zeit zu Zeit die Augen mit rührenden Geberden gen Himmel erhob. Und ich sollte nicht Ursache haben, die Menschen zu fliehen! rufte er aus, nachdem ich meine Erzählung geendiget hatte, was für abscheuliche Dinge gehen doch auf dem Schauplatze der Welt vor! die Menschlichkeit ist ganz daraus verbannt, die Falschheit regieret unumschränkt darin, die Entführung und der Ehebruch werden nur für Kleinigkeiten angesehen; das ist: die Sittenlehre derer, die man ehrliche Leute nennt. Der Starke unterdrückt den Schwächern. Die Frauenzimmer,

welche durch das Beyspiel und die Erziehung bereits halb verdorben sind, geben ohne Mühe den ersten Angriff der Verführung Platz. Der Reiche und Lasterhafte unterdrückt durch die Last seines Reichthums den Dürftigen und Tugendhaften. Der Reiche zieht alle Blicke auf sich, und erwirbt sich eine allgemeine Hochachtung; der Dürftige aber wird als ein geringes Insect, als der Koth, den man mit Füßen tritt, angesehen. Wir wollen doch versuchen, ob es noch Zeit ist, dem Unglücklichen zu helfen, der durch die Räuber ermordet worden ist.

Wir begaben uns also an den Ort, wo dieser abscheuliche Auftritt vorgegangen war, und fanden an diesem Unglücklichen noch einige Zeichen des Lebens. Wir wollen keinen Augenblick verlieren, sagte der Philosoph. Wir hieben sogleich einige Baumzweige ab, und machten einen Tragsessel, auf welchem wir ihn in die Einsiedeley brachten.

Unser Wirth, der alle nützlichen Künste erlernt hatte, untersuchte die Wunde, und legte einen vortrefflichen Balsam darauf, den er selbst gemacht hatte, und dessen Eigenschaft bewundernswürdig war; nach diesem ließ er ihn in ein warmes B tt legen. Wir wollen die Natur wirken lassen, sagte er; der Mensch ist noch jung, ich habe gute Hoffnung. Wir setzten unsern Spatziergang wieder fort; die Haushälterinn hatte Befehl auf den Verwundeten Acht zu

geben, und uns zu benachrichtigen, wenn irgend ein böser Zufall dazu kommen sollte.

Habe ich übel gethan, sagte der Philosoph, daß ich mich in diese Einsamkeit begeben habe, wo ich unter der Beschäfftigung mit mir selbst und den Wissenschaften, ein ruhiges und angenehmes Leben führe? Eingeschränkt in meinen Begierden, und zufrieden mit einem geringen Unterhalte, hat mir die Ungerechtigkeit der Menschen diese Glückseligkeit verschafft. Wir unterhielten uns so einige Stunden, in welchen wir des schönsten Spatziergangens genossen, und eine angenehme Luft schöpften.

Unser Philosoph besuchte den Verwundeten, und fand ihn merklich besser, nachdem er einen neuen Verband auf seine Wunden gelegt hatte.— Eine von unsern Bedingungen, meine Frauenzimmer, sagte er zu uns, soll seyn, daß wir uns keinen Zwang anthun; ich habe die Gewohnheit, mich nach Sonnenuntergang in mein Zimmer zu begeben; erlauben sie also, daß ich sie verlasse, um meine gewöhnliche Geschäfte zu verrichten; meine Haushälterinn wird ihnen das Abendessen auftragen; eine gute Wärterinn soll die Nacht bey dem Kranken wachen; machen sie keine Umstände, morgen werden wir uns wieder sehen.

Ich habe niemahls einen solchen Mann gefunden, sagte ich zu Julien, wie schön weiß er sich verbindlich zu machen. Wie gut, wie menschenfreundschaftlich, wie mitleidig ist er doch! Was

für eine Mäßigkeit, welche Vortrefflichkeit der Sitten! Was für Wissenschaften, was für Geschicklichkeiten besitzt er nicht! Wie großmüthig übt er die Gastfreundschaft aus! Gott, welch eine schöne Seele.

Um acht Uhr trug die Haushälterinn eine gute Mahlzeit auf; wir ersuchten sie, uns Gesellschaft zu leisten, aber sie verbath es mit vieler Ehrfurcht. Wir thaten einige Fragen, auf welche sie mit Aufrichtigkeit antwortete: Mein Herr, sagte sie zu uns, nimmt des Mittags nur einige Hülsenfrüchte und Wurzeln zu sich; einen Theil des Nachmittags bringt er in seinen Garten mit Arbeiten oder mit Spatzierengehen zu; mit Untergang der Sonne geht er wieder in sein Zimmer, und arbeitet bis Mitternacht. Alsdann nimmt er noch eine Schale voll Milch zu sich, und legt sich zur Ruhe. Die aufgehende Sonne findet ihn schon mitten unter seinen Büchern und Papieren. Er erlaubt sich den ganzen Morgen kaum eine Stunde spatzieren zu gehen. Auf diese Art bringt er seit einigen Jahren, die ich bey ihm bin, sein Leben zu. Ich habe Befehl sie zu fragen, ob sie morgen früh Kaffeh oder Chokolade bey ihm trinken wollen; denn so streng er auch gegen sich selbst ist, so richtet er sich doch gern nach der Lebensart seiner Freunde, und man findet in seinem Hause alles zu ihrer Bedienung. Bey jedem Worte der Haushälterinn verdoppelte sich unsere Verwunderung. Wir verweilten nicht, uns nach dem Abendessen

niederzulegen; und überließen uns ohne Furcht einer süßen Ruhe.

Kaum erschien der Tag, als ich meinen Rock überwarf, und in den Garten ging, um frische Morgenluft zu schöpfen. Ich fand unsern Philosophen, der spatzieren ging, mit einem Buche in der Hand. Auf dem Spatziergange sagte er lächelnd zu mir: sie haben gewiß nicht wohl geruhet? Ja, mein Herr! sehr gut, antwortete ich ihm. Ich bin deßwegen nur früh aufgestanden, weil ich mich zeitig zu Bette gelegt habe; die Zeit ist edel, ich habe sie mir zu Nutze machen wollen. Sie haben recht, sagte er zu mir; in der Welt muß wohl nichts Erhabeneres über den Anblick der Sonne seyn, die an einem heitern Himmel aufgeht. Ist nicht die Majestät, die Allmacht des Schöpfers auf eine wunderbare Art darin zu finden? Es sind wenige Tage, daß ich mir nicht dieses Vergnügen mache; dennoch hat es täglich neue Reitze für mich. Ich konnte mich nicht enthalten, auszurufen: welch eine reine und wahre Sittenlehre, was für richtige und durchdringende Urtheile! Niemahls widersprechen sich seine Grundsätze.

Daß ich es nicht vergesse, sagte dieser tugendhafte Mann, unser Verwundeter befindet sich überaus wohl; ich habe aus seinem Munde gehört, daß er in einer kleinen Stadt, einige Meilen von hier wohne, er treibe daselbst einen beträchtlichen Handel, um seiner

Familie Unterhalt zu schaffen. Als er von diesen Bösewichtern angegriffen worden, davon der eine ein Soldat ist, der in seinem Hause gearbeitet, hätte er auf einem benachbarten Markte Vieh einkaufen wollen; er habe außer den funfzig Guineen, noch für mehr als tausend Guineen Wechsel bey sich, die ich wirklich in seiner Tasche gefunden, und sie in mein Cabinett eingeschlossen habe.

Kaum hatte er diese Worte ausgeredet, als man an die Thüre klopfte; er eilte sie selbst aufzumachen. Es waren zwölf Personen, von verschiedenem Alter, und Geschlechte, die sich in eine gewisse Ordnung stellten. Alsdann kam die Haushälterin, und theilte einem jeden einen Teller mit Suppe, Hülsenfrüchte, ein Pfund Brot, eine halbe Flasche Wein, und etwas Geld aus. Als dieses geschehen war, gingen diese armen Leute wieder ihren Weg, und wünschten dem Herrn des Hauses tausend Segen.

Ich bin nicht reich, sagte er, da er merkte, daß ich mich ein wenig verwunderte, aber für so eingeschränkte Ausgaben, sind meine mäßigen Einkünfte mehr als hinreichend genug. Ich glaube, daß es meine Schuldigkeit ist, dasjenige, was mir übrig bleibt, zum Besten meines Nächsten anzuwenden. Als ich von dieser Einsiedeley Besitz nahm, habe ich in der Nachbarschaft die genaueste Nachricht von al-

len Unglücklichen eingezogen, welche das Alter und die Schwachheiten verhindern, sich ihren Unterhalt zu erwerben.

XXIII.

Soweit war Mylady mit ihrer Erzählung, als die Annäherung der Nacht uns ankündigte, daß es Zeit sey, zurück in unsere Wohnung zu kehren; sie ging, die Schafe zu melken, da unterdessen Herr Bossant und ich ein Viertel von einem Lamm kochen ließen. Bey der Mahlzeit, und bis zu der Zeit, da wir uns schlafen legten, war alles, was der Mylady begegnet war, der Gegenstand unserer Unterredungen, und Betrachtungen. Ich war sehr ungeduldig, die Fortsetzung ihrer Geschichte zu hören. Wir begaben uns den folgenden Tag an den nähmlichen Ort, und Mylady setzte ihre Erzählung folgender Maßen fort.

Kaum war es Tag, als ich in den Garten spatzieren ging. Unser Philosoph war mir schon zuvorgekommen; Julie verweilte nicht, mir zu folgen. Wir setzten uns in die kleine Laube, und er erzählte uns, daß sich unser Kranke wohl befinde, daß er nicht zweifle, er wird die Bewegung des Fahrens ohne böse Folgen aushalten können; man soll ihn morgen in der Sänfte hohlen. Er hat mir, sagte der Philosoph ein ansehnliches Geschenk angebo-

then, allein ich danke ihm, denn ich habe nichts nöthig. Für eine Lebensart, als die meinige ist, sind meine Einkünfte hinreichend genug. Ihr Zustand sey beschaffen, wie er will, er setzt sie in die Nothwendigkeit, einen Beutel mit tausend Thalern von einem Manne anzunehmen, dem sie das Leben gerettet haben.

Weil sie es vor billig halten, mein Herr, gab ich ihm zur Antwort, so will ich dieses Geld annehmen, jedoch mit dem Vorbehalte, es wieder auszutheilen, so bald es die Umstände erfordern werden. Sie bringen warhaft dieses Leben hin, um Gutes zu thun, eine edle Denkungsart!

Der Sohn des verwundeten Kaufmanns kam den andern Tag mit einer Sänfte zu uns. Nachdem er in rührenden Ausdrücken gedankt hatte, gab er mir im Nahmen seines Vaters, einen Beutel, worin tausend Thaller an Golde waren, mit Versicherung, es sey seinem Vater leid, daß er nicht mehr geben könnte; ich sollte aber im Fall der Noth alle Mahl Zuflucht bey ihm finden. Ich nahm diese Summe mit der Bedingung an, daß ich solche, wenn es meine Umstände erlauben würden, zurück zahlen wollte. Er reisete ab, und überhäufte uns mit vielen guten Wünschen.

Der Philosoph ward genöthiget, sich noch einmahl zu entfernen: er kam aber nach Verlauf zweyer Tage wieder zurück. Hier sind, sag-

te er, zwey tausend Thaler, welche ihnen einer der vornehmsten Herren des Reichs, unter dem Nahmen eines Darlehns anbiethet, im Fall sie sich ein Bedenken machen, solche als ein Geschenk anzunehmen. Geben sie dieses Geld in die Handlung, so werden sie ihren Verlust einiger Maßen wieder ersetzen können. — Das ist auch meine Absicht, antwortete ich ihm; aber ich möchte gern vorher Nachricht von meinem Oheim haben. — Ich habe bereits nach Amsterdam geschrieben, unterbrach er mich; wir werden vielleicht in kurzen gewisse Nachricht erfahren, alsdann wollen wir dasjenige beschließen, was ihnen am vortheilhaftesten seyn wird. — In Wahrheit, rufte ich aus, indem ich die Mylady unterbrach, ihr Philosoph ist ein bewundernswürdiger Mann. Es ist noch nicht genug, daß er sie mit Gütigkeit aufnimmt; er überläßt ihnen auch auf eine großmüthige Art das Geschenk, so für ihn bestimmt war. Er thut noch mehr, er schreibt nach Holland, um sie wieder zu ihrem Oheim zu bringen, welches mich vollkommen von der Vortrefflichkeit seiner Seele überzeugt. In Ansehung ihrer Jugend und Schönheit könnte man das besondere Betragen des Einsiedlers, als einen bedenklichen Umstand zu ihrem Nachtheile auslegen. Setzen sie ihre Erzählung fort, meine liebenswürdige Mylady. Mylady fuhr also fort:

Dieser bewundernswürdige Mann ist allzu weit über die Schwachheiten der Menschen erhaben, als daß er derselben fähig seyn könnte: die Liebe verdunkelt niemahls seine Handlungen. Seine große Seele siehet allein auf das Vergnügen Gutes zu thun. Es war beynahe ein Monath, daß ich mich in dieser Freystadt befand, ich würde daselbst das angenehmste Leben geführet haben, wenn nicht ihr Andenken zuweilen einige Bitterkeit darunter gemischt hätte. Eines Tages, da ich in meinem Zimmer die verschiedenen Begebenheiten überdachte, welche den Lauf meines Lebens in Unruhe gesetzt hatten, machte der Philosoph eilig die Thüre auf, und meldete mir die Ankunft meines Oheims. Er trat im selbigen Augenblick herein. Wie sehr hatte sich doch dieser theure Oheim verändert, mein unruhiges Auge hatte alle Mühe von der Welt ihn zu erkennen. Man sah an ihm nicht mehr die vorige muntere Gesichtsfarbe, die lachende Miene, welche bey glücklichen Zeiten die Ruhe, und die Schönheit seiner Seele ankündigten. Der Gram hatte mit vielen Runzeln alles erlittene Unglück auf seinem Gesichte verbreitet. Ich warf mich in seine Arme, und hielt ihn lange Zeit fest umschlossen. Er erwiederte meine Liebkosungen doppelt, wir konnten aber kein Wort hervorbringen. Nachdem die ersten Bewegungen ein wenig vorüber waren, erzählte mir mein Oheim,

daß der ganze Untergang seiner Güter ihn bey weiten nicht so sehr gerührt habe, als mein Verlust; nachdem er der Gefahr des Sturmes der Festung Bergenopzoom entgangen sey, und vermeinet, daß ich dabey umgekommen wäre, so hätte er sich nach Amsterdam begeben, wo er wegen seines Unterhalts genöthiget worden, in der Schreibstube eines seiner Freunde zu arbeiten; er habe kurz darauf seine Frau durch den Tod verloren. Unter der Last seiner Betrübnisse würde er ihr bald gefolgt seyn, wenn er nicht zu gleicher Zeit den Brief von meinem Einsiedler erhalten. Diese unverhoffte Nachricht habe ihm das Leben erhalten, und da er sich noch stark genug befunden hätte, wäre er sogleich abgereist. Da nun unsere Begebenheiten in Zukunft mit einander verbunden seyn werden, wird er es wohl übernehmen, ihnen die Fortsetzung derselben zu erzählen.

Ohne Zweifel wird ihnen diese Erzählung zu einer Betrachtung Anlaß gegeben haben; wahrlich, die Vorsehung verläßt niemahls ihre Kinder, sie stellt selbige wohl auf die Probe, sie züchtiget sie auch zuweilen, aber sie gibt ihnen auch Hülfsmittel, sogar in den Augenblicken der Verzweiflung an die Hand. Ich sollte die Beute eines rasenden Menschen werden, der weder Tugend noch Gewissen kannte. Die Achse seines Reisewagens zerbricht, ich

finde Gelegenheit, einem unglücklichen Opfer der Liebe einen geringen Dienst zu erweisen. Der Himmel bediente sich dieses schwachen Werkzeuges, um mich der Gefahr, womit ich bedrohet ward, zu entreissen. Er führte mich an einen Ort, wo mein Leben, und meine Tugend in Sicherheit sind, wo ich den redlichsten Mann von der Welt finde, der mich aufnimmt, mich tröstet, mir eine beträchtliche Summe Geldes verschafft, um meinen Verlust einiger Maßen wieder zu ersetzen, der mich auch meinem Oheim wieder gibt. Dieselbe Vorsehung läßt mich in einer wüsten Insel, die ich als mein Grab betrachtete, einen zärtlichen Geliebten wieder finden; mein Glück wird befördert durch das Unglück. Es gibt wenig Unglückliche in der Welt, die nicht eine Probe von dieser Wahrheit empfunden haben. Dieser Gedanke könnte uns bewegen, die grausamsten Unglücksfälle mit Standhaftigkeit zu ertragen, hauptsächlich, wenn wir sie nicht uns selbst zugezogen haben.

XXIV.

Wir begaben uns den folgenden Tag an denselben Ort, und nachdem wir uns unter einen Baum gesetzt hatten, fuhr Herr Bossant in seiner Erzählung in folgenden Worten fort:

Urtheilen sie von meiner Freude, als ich

den Brief erbrach, welcher mir Nachricht gab, daß meine Nichte in der ehrwürdigsten Gesellschaft am Leben, und noch bey vollkommener Gesundheit wäre. Nach den grausamen Augenblicken, da wir getrennet wurden, und alle meine Bemühungen wegen ihres Schicksals vergeblich waren, hatte ich ihren Tod für gewiß gehalten. Der Tod meiner Frau, welcher sich unter diesen Umständen ereignete, hatte vollends die Bande zerrissen, die mich an die Welt knüpften. Unter der Last so vieler wiederhohlten Schläge fehlte mir der Muth, eine männliche Standhaftigkeit auszuüben, die uns über alle Zufälle wegsetzt. Wenn ich mir gleich nicht den Tod wünschte, so geschah es allein deßwegen, weil ich solchen nicht mehr weit entfernt hielte, auch die Empfindungen der Religion bey mir zu fest waren.

Eine angenehme Nachricht lesen, mich zur Abreise fertig machen, und abreisen, war eine Sache von vier und zwanzig Stunden. Meine Nichte hat das Bild, welches sie von ihrem Philosophen machte, nicht übertrieben. Man konnte mit Wahrheit sagen, daß er ein Freund, und Vater des menschlichen Geschlechts war. Wir untersuchten die Mittel, wodurch unsere verlorne Sachen wieder hergestellt werden könnten. Sein Rath war auch der meinige; zwey tausend Thaler in Waaren anzulegen, und mit dem ersten holländischen Schiffe, welches

nach Indien segeln würde, dahin zu reisen. Aber, da uns die Witterung nicht günstig war, bath er so inständig, noch einige Zeit bey ihm zu bleiben, daß wir solches nicht abschlagen konnten. Wir machten uns diese Gelegenheit zu Nutze Paris zu besehen.

Eine traurige Begebenheit, die sich in einer mittägigen Provinz von Frankreich ereignet hatte, war eben damahls ein Gegenstand der Unterredungen in der Stadt und am Hofe. Der Sohn eines wegen seiner Redlichkeit hochachtungswürdigen Vaters, welcher ein Kaufmann war, hatte sich des Selbstmordes schuldig gemacht. Dieser Kaufmann bekannte sich zur protestantischen Religion, mehr war nicht nöthig, um ihn mit einem abscheulichen Laster in den Augen des Pöbels anzuschwärzen, der immer bereit ist, sich von Vorurtheilen hinreissen zu lassen. Der nur aus Leidenschaft sich den rasendsten Ausschweifungen überläßt, wenn er durch einen falschen Religionseifer angetrieben wird.

Das Gerücht verbreitete sich, der Selbstmörder hätte in wenig Tagen seine Irrthümer abschwören, und das kathol. Glaubensbekenntniß ablegen wollen. Der Vater, welcher von dem Vorhaben seines Sohnes unterrichtet worden, hätte den jungen unglücklichen Menschen zum Tode verdammt; er selbst, seine Frau, sein anderer Sohn, und einer von seinen Freunden,

hätten das Urtheil vollstreckt. Die Einbildung hat niemahls dergleichen schreckliche Dinge hervorgebracht, allein die Boßheit findet in allem Möglichkeit, und auch in dem, was möglich ist, Wirklichkeit. Der Vater nebst seinen vermeinten Mithelfern wurden in ein Gefängniß geworfen, und nach vielen Monathen auf die härteste Tortur gebracht. Er ward zum Tode verurtheilt, nachdem er vor dem Angesichte Gottes betheuert, daß er unschuldig an dem Tode seines Sohnes sey.

Sie werden erstaunen, daß der Schwindelgeist die Richter dermaßen ergriffen hatte, daß sie diesen Unglücklichen gegen alle Gesetze verurtheilten. Es war kein einziger Zeuge, der etwas wider ihn aussagte, sondern alle bezeugten seine Unschuld. Unmittelbar nach dem Tode des Vaters, hatte man ein zweytes widersprechendes Urtheil gefället, welches der Witwe, seinem Sohne, seinen Freunden, und Bedienten die Thüren des Gefängnisses öffnete. Diese unerschrockene Frau hatte kaum ihre Ketten abgelegt, als sie sich in ihrer Betrübniß an den Thron des Königs wandte, und ihn um Gerechtigkeit anflehte. Ihre Unglücksfälle hatten ihr mächtige Freunde erworben, welche durch ihr Ansehen alles mögliche zu ihrer Hülfe anwendeten.

Unser Philosoph war nicht der letzte, ihr zu dienen. Dieser für das menschliche Geschlecht so

schimpfliche Prozeß, war mehr als zu sehr im Stande, ein Herz, wie das meinige ist, zum Mitleiden zu bewegen.

Da mittler Weile die schöne Jahreszeit sich wieder einfand, reisete ich und meine Nichte nach Amsterdam. Es geschah nicht ohne viele Thränen, daß wir uns von dem ehrlichen Manne trennten, dem wir so große Verbindlichkeiten schuldig waren.

Ich hatte oft daran gedacht, Mylord! Ihnen von unserem Zustande Nachricht zu geben; meine Nichte wollte es haben; aber da ich alles überlegt hatte, sagte ich zu ihr: der Ritter ist ohne Vermögen, wie könnte er eine Frau erhalten, welche ihm nichts mitbrächte? Wir wollen nach Indien reisen, es wird uns daselbst glücken, und wenn wir ein Vermögen zusammen gebracht haben, so wollen wir nach Europa zurück kehren; alsdann können wir dem Ritter alles entdecken, und wenn er noch am Leben ist, wie ich nicht zweifle, so soll er an unserem Glücke Theil nehmen.

Wir fanden ein Schiff von Amsterdam, das mit dem ersten guten Winde unter Segel gehen wollte. Ich handelte mit dem Capitän wegen unseren Reisekosten, und nachdem ich einen ansehnlichen Theil unseres Geldes in Waaren angelegt hatte, schifften wir uns ein.

Unsere Schiffahrt war glücklich; wir hielten uns einige Tage auf dem Vorgebirge der guten

Hoffnung auf. Der Wind blieb uns immer noch günstig, wir kamen in sechs Wochen nach Bantam, auf der Insel Java. Die Neugierde machte, daß wir uns einige Tage daselbst aufhielten. Die Holländer stehen hier in sehr grosser Achtung. Wir hielten uns nicht lange zu Bantam auf, und als uns ein glücklicher Wind in wenig Stunden aus der Meerenge von Sundau brachte, gelangten wir den folgenden Tag in dem Hafen von Batavia an.

Wenn man die Waaren ausnimmt, die durch den Gebrauch genutzt werden, so ist die Handlung in Batavia nur eine Niederlage. Also sieht man daselbst weder Manufacturen, noch geschickte Künstler, noch neue Erfindungen; kurz, man sieht von allen dem nichts, was man zu London und Amsterdam erblickt. Alles wird aus Indien für Holland, oder aus Holland für Indien dahin gebracht. Man verarbeitet wohl daselbst die Perlen und Edelgesteine, aber die meisten von den andern Kaufmannsgütern sind entweder in den Niederlagen, in welche sie ihrer Bestimmung gemäß, gebracht werden müssen, oder auf den Schiffen, welche in dem Hafen liegen, und den Zoll bezahlen, so wohl wenn sie abgehen, als wenn sie ankommen.

Ich hatte Empfehlungsschreiben an einen der vornehmsten Leute von Batavia, und wurde von ihm sehr wohl aufgenommen. Mein Nahme war ihm bekannt; er war meinem verstorbenen

Vater einige Verbindlichkeiten schuldig, und hatte solches nicht vergessen. Er nahm uns in sein Haus, und an seinen Tisch. Bey diesem ersten Dienste ließ er es nicht bewenden, sondern übernahm auch unsere Waaren, und ließ sie auf seine Rechnung setzen. Unser Vermögen wurde in wenig Monathen dreyfach vermehret; er nahm mich auch mit in seine Handlung. In einer Zeit von zwey Jahren sahen wir uns über funfzig tausend Thaler reich.

Es fanden sich in dieser Zeit für meine Nichte verschiedene Parthien, aber sie blieb ihrer ersten Verbindung treu, und schlug die andern alle aus. Als ich merkte, daß unsere Sachen so gut liefen, that ich meiner Nichte den Vorschlag, nach Europa zurück zu kehren. Sie sind mir zuvorgekommen, mein lieber Oheim, sagte sie zu mir, ich wollte es ihnen selbst vorschlagen. Unser Vermögen ist hinreichend, ein zufriedenes Leben in dem Schooße des Mittelstandes zu führen; der Weise verlangt nicht mehr. Wir wollen abreisen; vielleicht lebt doch der Ritter Kilpar noch, und es würde mein größtes Glück auf der Welt seyn, ihm meine Hand und Herz anzubiethen.

Wir brachten unsere Sachen schleunig in Ordnung, und nahmen für unsere ganze Barschaft Wechsel auf die Bank von Amsterdam, und nachdem wir unserem ehrlichen und großmüthigen Handelsmann einer ewigen Erkenntlich-

keit versichert hatten, schifften wir uns nach Amsterdam ein.

Die ersten Tage unserer Schiffahrt waren sehr schön; gegen Abend am dritten Tage wurde der Himmel trübe, die Wolken thürmten sich auf, und bald erhob sich ein wüthender Sturm. So sehr auch die Matrosen dergleichen Zufälle gewohnt sind, so gestanden sie doch, daß sie niemahls dergleichen gesehen hätten. Der Capitän, der ganz von Schrecken eingenommen war, versicherte uns, daß wir alle verloren wären, wenn dieses Wetter noch einige Stunden anhielte.

Wir hatten alle unsere Segel eingezogen, und bey der Unmöglichkeit auf dem Verdeck zu bleiben, überließ man das Schiff dem Spiele der Wellen. Mitten in der allgemeinen Bestürzung, besaß meine Nichte allein eine bewundernswürdige Ruhe. Ich bewunderte sie, ohne ihr nachahmen zu können: alle meine Betrachtungen über die Gewißheit des Todes, über die Hoffnung eines andern Lebens, über meine vorige Aufführung, die mir nichts Wesentliches vorwarf, verminderte sich gleichwohl nicht meine Furcht. Mittler Weile scheiterte das Schiff, welches mit einem erschrecklichen Krachen an eine Klippe getrieben wurde. Das Wasser drang mit so großer Gewalt hinein, daß uns nicht die geringste Hoffnung übrig blieb; das Geschrey, die Verzweiflung ließ sich von allen Seiten hö-

ren. Zu selbiger Zeit, da der ganze Haufe trostloser Menschen zitternd den Tod erwartete, gab die große Gefahr mir die Gegenwart des Geistes wieder. Ich ergriff etliche Breter, welche fest zusammen gebunden waren, und eine Art von Floß formirten; nachdem ich ein Seil um meine Nichte, und mich gelegt hatte, band ich uns fest an die Flösse, und überließ solche den Wellen. Das Schiff wurde augenblicklich vom Meere verschlungen. Nachdem wir einige Stunden in einer schrecklichen Gefahr herum geschwummen, und an die Insel getrieben wurden, verließen uns die Kräfte: hätten wir noch eine halbe Stunde länger im Wasser bleiben müssen, so wären wir ohne Zweifel umgekommen. Zu allem Glücke hatte ich eine Flasche Spiritus in meine Tasche gesteckt; ich gab meiner Nichte einige Tropfen, und brauchte auch selbst davon. Ich hatte ein Feuerzeug bey mir, wir brachten Holz zusammen, und nachdem wir Feuer gemacht hatten, trockneten wir uns. Wir begaben uns in eine Höhle, nicht weit vom Ufer, und versetzten den Eingang derselben, mit unsern Bretern. Vor Müdigkeit fielen wir in einen tiefen Schlaf, der bis an den folgenden Morgen dauerte.

Als nun unsere Kräfte einiger Maßen wieder hergestellt waren, durchliefen wir die Gegend der Insel, wo wir angelandet waren, und nahmen unsere Wohnung daselbst, wo sie uns ge-

funden haben. Kräuter, Früchte, Muscheln, Fische, machten einige Monathe unsere ganze Nahrung aus.

Mein durch das Alter, und den Gram sehr geschwächte Körper konnte eine so außerordentliche Lebensart nicht ertragen; ich fiel in eine gefährliche Krankheit, und näherte mich gar merklich der letzten Stunde. Wenn ich das Leben bedauerte, so war es bloß um meiner unglücklichen Nichte willen, die ich allein in einer Wüste von allen Bequemlichkeiten des Lebens entblößt, zurück ließ. In diesem beweinenswürdigen Zustande, Mylord! hat sie der Himmel uns zu Hülfe geschickt. So elend auch unser Zustand war, wurde er doch auf einmahl reitzend, weil unsere Wünsche in Erfüllung gingen. Wenn anders ein Glück auf Erden zu finden, so hat es ohne Zweifel seine Wohnung jetzt bey uns aufgeschlagen; mit diesen Worten endigte Herr Bossant seine Erzählung.

Aber, mein Herr! sagte ich zu ihm, sie haben ja in ihrer Erzählung nichts von Julien gedacht, einer Person, der ich alles zu danken habe, weil sie die Mylady gerettet hat. — Julie, antwortete er, folgte uns nach Batavia, wo sie sich mit einem reichen Künstler verheirathet hat. Ehe ich sie, Mylord, gefunden hatte, verließ ich mich auf die Julie, im Fall ich einmahl so glücklich seyn sollte, aus dieser Insel zu kommen. Es ist nicht nöthig zu wiederhohlen, daß

wir bey dem Schiffbruche alles verloren haben. Ich hoffe aber doch, wenn die Personen, von welchen ich meine Wechselbriefe empfangen habe, noch leben, sie keine Schwierigkeit machen werden, mir mein Geld wieder zu geben, wenn uns etwa das Schicksal über kurz oder lang wieder in unser Vaterland bringen sollte. Mein Herr! sagte ich zu ihm, in dieser Insel kommen die angenehmen Regungen meines Herzens wieder hervor; Tugend, Liebe, Freundschaft, machen mir hier so vergnügte Tage, daß, wenn ich auch nach Europa zurück zu kehren wünsche, es bloß geschieht, um ihnen in ihrem Alter die nothwendigen Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Ich läugne es nicht, Mylord, antwortete mir Herr Bossant, wenn sie sich selbst betrachten, daß der Zustand, in welchem sich ein Mann von ihrem Charakter befindet, einen jeden andern vorzuziehen sey; allein, sie müssen bedenken, daß unsere Schuldigkeit ist, in Gesellschaft der Menschen zu leben, daß sie darinnen dem Uebel vieler Unglücklichen nützlich seyn werden, und daß die Vorsehung sie nicht hat lassen geboren werden, um ihr Leben in einer Wüste zuzubringen — wenn ich die Richtigkeit dessen, was sie behaupten, einräume, sagte ich zu ihm, so werden sie auch ohne Zweifel gestehen müssen, mein Herr, daß wir eben dieser Vorsehung, welche uns alle drey an diese Insel geworfen hat, uns ohne Murren unterwerfen müssen. Mein Gehorsam

ist nicht sehr groß, fügte ich hinzu, und küßte meine liebste Mylady zärtlich. Wir standen auf, und setzten unsern Spatziergang fort nach unserer Wohnung.

XXV.

Mylady wurde gewahr, daß sie die Früchte unserer Liebe in ihrem Schooße trüge; diese Entdeckung machte dem ehrlichen Herrn Bossant ein unaussprechliches Vergnügen. In einem andern Orte würde es mich bezaubert haben, aber welche Hülfe konnten wir der Mylady hier leisten? Ihr sehr zarter Körper ließ mich alles für ihr Leben befürchten. Ich würde ohne Zweifel einen unglücklichen Zufall nicht überlebt haben; der bloße Gedanke erregte in mir ein Schrecken. Es traf gar oft, daß ich bis zum Weinen gerührt wurde; allein Mylady gab mir zärtliche Beweise wegen meiner Traurigkeit. Fangen sie etwa an, sagte sie zu mir, dieses angenehmen, und stillen Lebens, welches für sie so viele Reitze hat, müde zu werden? Ihr größtes Vergnügen ist, ihrer Traurigkeit nachzuhängen. Woher kömmt diese Veränderung? sollte ihnen ihre zärtliche Gemahlinn nicht lieber seyn? — Was für Vorwürfe meine liebenswürdige Mylady! wie wenig verdiene ich solche! wie sehr würde es ihren Gemahl betrüben, wenn ihre Zärtlichkeit für ihn in Kummer gerathen sollte! Ich, sie nicht

mehr lieben! ich, der ich mein Leben für sie geben würde, ich, der ich nur wegen ihrer bedenklichen Umstände besorgt und traurig bin, weil ich den Augenblick fürchte, den ich doch mit Eifer wünschen sollte. Ach, Mylady! möchten sie doch das Innerste meines Herzens, dieses Herzens kennen, das sie anbethet! — Mein bester Schatz, sagte sie mit einem liebreichen Lächeln zu mir, nun bin ich wieder beruhiget, verzeihen sie mir diese Unruhe, welche derjenigen natürlich ist, die eben so heftig liebt, als sie; — der geringste Schein einer Kaltsinnigkeit von ihrer Seite macht mich vor Schrecken starr; auf ihre Gleichgültigkeit würde ohne Zweifel bald mein Tod folgen; eine empfindliche Seele in Schrecken zu setzen, ist ohne dieß eine gar leichte Sache. Herr Bossant trat herein, eine so zärtliche Unterredung mit anzuhören. Der ehrliche Mann weinte für Freuden; er konnte dem Himmel für die Gnade, so er ihn am Ende seiner Tage erwies, nicht genug danken.

Wir gingen an einem Nachmittage in einer kleinen Entfernung von unserer Wohnung spazieren, die Gegend war etwas hoch, und nahe am Meere. Wir betrachteten mit vieler Bewunderung den erhabenen und mächtigen Umfang des unermeßlichen Weltmeeres. Ich glaubte auf einmahl etwas Bewegliches gewahr zu werden, das mir ein Schiff zu seyn

schien. Ich betrachtete es mit einem vortrefflichen Fernglase, daß ich beständig bey mir trug. Ich irre mich nicht, es ist ein Schiff, das seinen Lauf nach Westen richtet, rufte ich aus, die Bauart scheint mir englisch zu seyn, aber aus seinem unordentlichen Lauf urtheilte ich, daß es viel gelitten haben muß. Herr Bossant fällte das nähmliche Urtheil davon. Ich verlor keinen Augenblick, legte schleunig einige Stücke Holz auf einen Haufen zusammen, und zündete solchen an; ich hatte Ursache zu glauben, daß man solches auf dem Schiffe wahrnahm, denn ich bemerkte, daß sie alle Segel aufgespannt hatten, und das Vordertheil auf uns gerichtet war.

Doch ehe es uns erreichen konnte, thürmten sich die Wellen auf, und verdunkelten die Luft, es erhob sich ein wüthender Wind, welcher immer heftiger ward, und endlich in den schrecklichsten Sturm ausbrach.

Der Regen, der Hagel, die Blitze, der Donner nöthigte uns eilfertig in unsere Wohnung zurück zu kehren. Mylady warf sich ganz trostlos in meine Arme; ihr zärtliches Herz ward so bewegt, daß sie kaum ein Wort deutlich aussprechen konnte. Mein liebster Freund, sagte sie endlich stammelnd zu mir, wie sehr beklage ich die Unglücklichen, welche in diesem Schiffe sind; wie viel Dank sind wir dem höchsten Wesen schuldig, das uns

in dieser Insel wieder vereiniget hat! wir finden hier alle Annehmlichkeiten des Lebens, ohne so abscheulichen Gefahren ausgesetzt zu seyn; warum sollten wir uns denn von hier wünschen?

Der Sturm hielt mit der größten Heftigkeit an, wir glaubten sogar eine Erschütterung oder Erdbeben zu empfinden. Es war den andern Tag früh, als sich der Wind legte; der Himmel nahm wieder seine Heiterkeit an. Ich kletterte auf den Gipfel eines Felsen, aber ich entdeckte nichts; wir zweifelten also nicht, daß das Schiff, welches wir den Tag vorher gesehen hatten, untergegangen wäre.

Wir nahmen unsere gewöhnlichen Beschäftigungen wieder vor. Des andern Morgens war ich ausgegangen frische Luft zu schöpfen, indem ich von ungefähr die Augen auf das Meer warf, wurde ich in einer sehr kleinen Entfernung von der Insel ein Schiff gewahr, aus dessen unbeweglicher Lage ich urtheilte, daß es gestrandet sey. Ich kehrte schleunig um, meiner Frau und Herrn Bossant diese Nachricht zu hinterbringen.

Die Witterung war schön, und das Meer ruhig. Ich habe Lust, sagte ich zu ihnen, mich in meinem Kahne an Bord dieses Schiffes zu begeben, welches wahrscheinlicher Weise eben dasselbe ist, was wir vor einigen Tagen entdeckten. Meine Frau wollte nicht darein

willigen, allein die Hoffnung einen Unglücklichen retten zu können, bewegte sie doch endlich; sie wollte mich begleiten, allein mein Bitten und das Ansehen des Herrn Bossant hielten sie zurück. Ich lösete meinen Kahn los, sprang hinein, und fuhr an das Schiff, welches aufs höchste eine Meile entfernt seyn mochte. Ich kam in drey viertel Stunden dahin, und fand, wie ich gemuthmaßet hatte, das Schiff auf einer Sandbank gestrandet; ich band meinen Kahn fest, vermittelst eines Taues, welches ich bey mir hatte, und kletterte auf das Schiff; in der Cajüte des Hintertheils ward ich einen Mann und eine Frau gewahr, die sich fest umarmt hielten. In dieser rührenden Stellung hatten diese Unglücklichen den Tod erlitten. Das Wasser, welches mit Gewalt hinein gedrungen war, hatte sie erstickt; sie schienen noch beyde jung zu seyn. Ach! sagte ich zu mir selbst, das sind ohne Zweifel zwey zärtliche Ehegatten, welche der Tod in ihren besten Jahren hingerafft hat; sie sind umgekommen, indem sie sich schmeichelten, noch eine lange Reihe von Jahren zu leben.

Ich durchsuchte unterdessen das Schiff, jeder Schritt den ich that, verdoppelte den Kummer meines Herzens; hier lagen Matrosen, dort reich bekleidete Personen männlichen und weiblichen Geschlechts. Aus der

Größe des Schiffes und was ich aller Orten erblickte, wo das Wasser nicht eingedrungen war, urtheilte ich, daß es reich beladen seyn müßte. Einige Papiere, die ich in der Cajüte des Capitäns fand, unterrichteten mich, daß es ein englisches Schiff wäre, welches der indianischen Gesellschaft gehörte, und von Batavia auf der Rückreise nach London begriffen sey.

Ich hatte beynahe alles durchsuchet, was nicht unter Wasser stand, und wollte wieder in meinen Kahn steigen, weil ich mir die genauere Untersuchung bis auf den folgenden Tag vorbehielte, als ich am Vordertheile des Schiffes eine Thüre gewahr wurde, die ich vorher nicht bemerkt hatte. Da nun gedachtes Vordertheil außerordentlich hoch lag, so war zu vermuthen, daß das Wasser nicht hinein gedrungen seyn würde. Ich machte also die Thüre hitzig auf; der erste Gegenstand, der sich meinen Augen zeigte, war ein junges Frauenzimmer, auf einem kleinen Bette. Das Regelmäßige ihres Gesichts, die angenehme Gestalt, drang durch die Todesangst hindurch. Ich seufzte, weil ich sie für todt hielt, aber indem ich mich näherte, und sie genauer betrachten wollte, glaubte ich gewahr zu werden, daß sie noch athmete. Ich irrte mich nicht, hob sie auf, nahm sie in meine Arme, und trug sie in den Kahn. Stolz über die kostbare

Last, die ich in den Armen hatte, fuhr ich an das Ufer. Die zärtliche Mylady, welche schon über mein Verweilen unruhig war, erwartete mich daselbst mit ihrem Oheim.

Kaum war ich ausgestiegen, als sie die Augen auf das junge Frauenzimmer warf, die neben mir noch immer als todt ausgestreckt lag, sie rief aus: Ach Gott, was sehe ich! ist es möglich! ist sie es, ist sie todt mein Geliebter? Nein mein Schatz, sagte ich zu ihr, aber die Ohnmacht ist so stark, daß sie der schleinigsten Hülfe nöthig hat. Wir eilten, sie in unsere Wohnung zu tragen.

Die arme Julie, sagte Mylady, in was für einem betrübten Zustande sehe ich sie wieder! wie glücklich würde ich seyn, wenn sie sich wieder erhohlte. Mein Schatz! sie werden sie lieben, wenn sie sie kennen lernen. Das ist die Julie, der ich so große Verbindlichkeiten schuldig bin, und die ich in Batavia wohl versorgt zurück ließ. Die Vorsehung hat sie nicht hierher geführet, um sie vor unsern Augen sterben zu lassen; sie ist uns vielleicht zu einem Troste, und zur Hülfe gesandt worden.

Der Mylady erste Sorge war, sie auszukleiden, und in ein warmes Bette zu legen; das herzstärkende Wasser wurde nicht gespart. Unsere Sorgfalt hatte endlich den guten Erfolg, den wir uns davon versprochen hatten. Nach Verlauf einiger Stunden öffnete Julie die Au-

gen, und endlich erhielt sie auch den Gebrauch ihrer Sinne wieder. Je mehr sie zu sich selbst kam, je mehr erstaunte sie, sich bey unbekannten Leuten, an einem Orte zu finden, von dem sie sich nicht den geringsten Begriff machen konnte. Mylady wollte sich nicht eher als den andern Tag sehen lassen, indem sie mit Recht befürchtete, ihre Gegenwart möchte in ihrem schwachen Körper eine allzu starke Bewegung verursachen.

Seyn sie ruhig, mein liebes Kind! sagte ich zu ihr, und näherte mich ihrem Bette; sie sind hier in Sicherheit bey empfindsamen Menschen, welche den stärksten Antheil an ihrem Unglück nehmen. Ich brachte ihr eine kräftige Suppe, die sie zu sich nahm, sie dankte mir durch eine Bewegung mit dem Kopfe. Der Schlaf stellte ihre Kräfte völlig wieder her; Mylady wollte sich aber nicht eher zu erkennen geben, bis ich sie vorher dazu vorbereitet hätte.

Bey jedem Worte meiner Erzählung that Julie einen Seufzer. Als ich ihr endlich gesagt hatte, Fräulein von Königsberg sey meine Gemahlinn, daß sie nebst ihrem Oheime, sich auf dieser Insel befände, dahin uns der Schiffbruch geführet hätte, so rufte sie aus; wo ist sie? ich muß sie sehen! ich muß sie umfassen! ich sterbe zu den Füßen meiner wohlthätigen Gebietherinn.

Du wirst nicht weit gehen dürfen, meine

liebste Julie, sagte meine Frau, indem sie sie umarmte. Sie vermischten ihre Thränen, und hielten sich fest in ihre Arme. Dieser rührende Auftritt dauerte einige Minuten.

Julie erzählte uns, nachdem sie zu Batavia so viel erworben hätte, als zu einem guten Auskommen in ihrem Stande nöthig gewesen wäre, habe sie ihren Mann überredet nach Europa zurück zu kehren; nach einer Schifffahrt von einigen Tagen hätten sie durch einen Sturm viel gelitten, der sie bis in das Gesichte unserer Insel getrieben hätte, sie wären das Feuer, so ich angezündet hätte, sehr deutlich gewahr worden, und da sie im Begriff gewesen einen Ort zu suchen, wo sie in Sicherheit anlanden könnten, wären sie von einem erschrecklichen Sturm ergriffen worden, der sie auf das hohe Meer geworfen hätte, und endlich hätten sie auf dieser Sandbank gestrandet. Wie ich die Matrosen schreyen hörte, wir sind verloren! das Wasser dringt mit Wuth in das Schiff, und ich merkte das Wellen mit verdoppelten Stößen an die Seiten des Schiffs schlugen; so warf ich mich auf mein Bett. Der Schrecken durchdrang alle meine Glieder, und bald darauf verlor ich alle Empfindung. Mein Mann hatte mich verlassen, um bey der Schiffsarbeit mit Hand anzulegen, ohne Zweifel ist er umgekommen. Hier brach sie in ein heftiges Weinen aus.

Ich urtheilte aus Juliens Erzählung, daß alles, was sich auf dem Schiffe befunden hatte, durch die Heftigkeit der Wellen entweder zerschmettert, oder ersäuft worden wäre, und daß das Wasser, nur durch ein Wunderwerk nicht in die Cajüte gedrungen, worin sie sich befunden hatte.

Den folgenden Tag fuhr ich wieder an das Schiff. Vergebens stellte ich die genauesten Untersuchungen an, ich fand nur todte Leichname. Ich nahm aus der Cajüte des Kapitäns eine kleine Kiste, die mit Frauenzimmer-Kleidern, Wäsche, Tafelzeuge, und einigen andern Geräthe angefüllt war, das zu unserm Gebrauche dienen konnte, nebst einem Sacke mit Gold, der beynahe tausend Guineen enthalten mochte. Und endlich nahm ich auch ein vollständiges Bett, etwas Reis, sehr schönes Mehl, und eine Kiste vortrefflichen Madera-Wein mit.

Nehmen sie dieses, sagte ich zu Julien, indem ich ihr die tausend Guineen gab, sie gehören ihnen zu, mein schönes Kind. — Wir haben nur fünf hundert mitgenommen. Mylord sagte sie zu mir, wenn sie wieder in das Schiff kommen, werden sie unter meinem Bette einen kleinen Koffer finden, worin meine Kleider sind. — Ich will sogleich diesen Coffer hohlen, antwortete ich; aber dieses Geld gehört ihnen nichts desto weniger. Vielleicht wird

es ihnen, wenn wir einmahl Europa wieder sehen sollten, noch nützlich seyn können..

Ich that wirklich den folgenden Tag eine neue Reise an das Schiff; ich brachte Juliens Koffer mit, nebst einen Dutzend silbernen Tellern, einige Tafeltücher, eine Kiste mit Zucker, und Lichtern, ein Fläschchen mit Pomeranz-Blüthwasser, und einige Stücke indianischen Zeug, das ist auch beynahe alles, was ich aus diesem sehr großen Schiffe nehmen konnte, welches einige Tage vorher sehr reich beladen aus Batavia abgefahren war.

XXVI.

Dieses trug vieles bey, unser Leben bequem zu machen; wir fanden uns auf lange Zeit gegen alle Bedürfnisse in Sicherheit gesetzt. Meine Frau hatte an Julien eine liebenswürdige Gesellschafterinn, die ihr vornehmlich bey gegenwärtigen Umständen hülfreiche Hand leisten konnte.

Ich hatte noch eine große Anzahl Breter, und bauete neben dem Zimmer des Herrn Bossant noch zwey andere, eines für Julien, und das andere für die Mylady, ich tapezirte sie mit dem indianischen Zeuge aus, das ich aus dem Schiffe genommen hatte; brachte auch hinten einen Saal an, den ich eben so austapezierte. Mit dem Reste putzte ich meine Küche,

und die großen Magazine aus, worin unsere Sachen lagen. Also Mylord! fehlte uns in dieser Einsamkeit auch nicht eine einzige Bequemlichkeit des Lebens.

Die Zeit der Niederkunft meiner Mylady rückte immer näher heran, ich fürchtete das Ende derselben, und konnte nicht ohne Zittern daran denken, daß ihr Leben in Gefahr wäre. Ich bath sie, sich nicht mehr des Hauswesens anzunehmen; ihr Zustand erforderte Ruhe. Herr Bossant stellte es ihr auch vor, allein sie gab unsern Bitten nur mit Widerwillen nach, so sehr liebte diese theuere Gemahlinn das arbeitsame Leben; wir kamen ihr fast gar nicht von der Seite. Wenn sich der Tag neigte, und die Geschäfte verrichtet waren, versammelten wir uns in dem Saal; wir lasen daselbst gemeinschaftlich, und mischten unsere Betrachtungen mit ein. Auf das Lesen folgte eine Unterredung. In dieser Vertraulichkeit eines Umganges voller Vergnügen, in der sanften Verbindung unserer Herzen, und unserer Seelen, dachten wir nicht einmahl an jene betriegerische und boßhafte Welt, daran wir keinen Theil mehr nahmen. In der That, wenn wir alle Unglücksfälle überdachten, die wir darin erlitten, wie wenig hatten wir Ursache, sie zu bedauern. Wenn die liebenswürdige Julie, die wir alle liebten, und die es wegen der seltenen Eigenschaften, womit sie begabt war, verdiente, einen Mann gehabt hätte, oder Herr

Bossant nicht so alt gewesen wäre, und sich mit ihr verbinden können, so würde unser Vergnügen vollkommen gewesen seyn. Ich redete mit ihm davon, und zwar sehr ernstlich. Auf unserer Insel herrscht kein Vorurtheil, sagte ich zu ihm, ich sehe wenig Wahrscheinlichkeit aus derselben zu kommen; bey ihrem hohen Alter besitzen sie noch alle Munterkeit der Jugend; warum wollen sie sich nicht eine Gefährtinn nehmen? Julie ist jung, von einem liebenswürdigen Charakter, von einer reitzenden Gestalt, sie hat zwar, ich muß es gestehen, das Unglück gehabt, eine Schwachheit zu begehen, allein die gute Aufführung, die sie nach der Zeit bezeiget, hat diesen Fehler schon längstens zwar nicht gut, doch vergessen gemacht. — In einer Wüste, wo die Vernunft allein die Herrschaft führt, muß man auch derselben Gehör geben, und das Vorurtheil zum Stillschweigen bringen. — Ach, nun verstehe ich erst, unterbrach mich Herr Bossant, was sie wollen, ich soll Julien heirathen; ich räume ein, daß der Fehler, den ein Kind von vierzehn Jahren begangen hat, keine üble Folgen haben kann; zumahl da er durch ein ordentliches Leben von vielen Jahren verbessert worden ist. Allein, der wahre, der einzige Einwurf, den man mir unmöglich widerlegen kann, gründet sich auf mein Alter. Was ist wohl ein siebzigjähriger Greis einem Weib von zwanzig Jahren nütze? könnte ich mir wohl schmeicheln,

von ihr jemahls geliebt zu werden? Mylord! man muß mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, in meinem Alter muß man nur an den Tod denken. Ich sah mich genöthiget dem Herrn Bossant recht zu geben, und weiter wurde nicht mehr daran gedacht.

Ich verließ meine Mylady beynahe nicht mehr, ausgenommen ein oder zwey Mahl die Woche, da ich auf die Jagd ausging; ich kam niemahls zurück, ohne einige Stück Wildbret mit nach Hause zu bringen.

Ich hatte an einem Nachmittage zwey Repphühner geschossen, die ich der Mylady zu überreichen mir ein Vergnügen machen wollte. Indem ich nach unserer Wohnung eilte, rufte Herr Bossant: ich suche sie schon lange mein Freund, sagte er zu mir, um ihnen eine gute Neuigkeit zu bringen. Ihre Gemahlinn ist auf die glücklichste Weise mit einer Tochter niedergekommen, sie seufzet nur nach ihnen; Julie ist bey ihr geblieben. Bey diesen Worten umarmte ich den Herrn Bossant, und indem wir die Schritte verdoppelten, kamen wir in wenig Minuten in unsere Wohnung. Mylady reichte mir die Arme, so weit als sie konnte, ich warf mich hinein, hielt sie fest umschlossen, benetzte sie mit meinen Thränen, und war gleichsam außer mir, daß ich sie von einer Gefahr befreyet sah, die ich mir so fürchterlich vorstellte.

Da die Bewegungen der Liebe befriediget wa-

ren, überließ ich mich ganz und gar dem Vergnügen der Natur, ich nahm mein liebes Kind aus Juliens Händen; ich betrachtete es mit einem Vergnügen, welches nur zärtliche Väter kennen; ich fiel auf die Knie, um dem höchsten Wesen für die Gnade, womit es mich überhäufte, zu danken. Ich bath inbrünstig, dieses junge unschuldige Kind in seinen göttlichen Schutz zu nehmen. Hier war nicht die Frage dem Kinde eine Amme zu geben, welches, wenn wir uns in London befunden hätten, würde nöthig gewesen seyn. Die Mutter des Kindes hatte sich gleich beym Anfange unserer Ehe darüber erklärt. Niemahls sagte sie, niemahls werde ich zugeben, wenn es auch hier nicht schon von selbst unmöglich wäre, daß eine andere mein Kind säuge.

Herr Bossant war für Freude ganz außer sich; er küßte wechselsweise die Tochter, und die Mutter. Als sie nach Verlauf von einigen Wochen vollkommen wieder hergestellet war, nahm sie ihre gewöhnliche Geschäfte wieder vor. Dieser Umstand machte unsere kleine Gesellschaft von neuen belebt. Wir genossen die beste Gesundheit, ohne dem Getümmel der Welt ausgesetzt zu seyn; ohne Sorgen für die Zukunft, führten wir ein ruhiges, und vergnügtes Leben, zufrieden in unserer Einsamkeit, erwarteten wir mit Geduld den Augenblick, diese Insel zu verlassen.

Meine Tochter wurde täglich größer, ihre Füße fingen an Schritte zu machen, und ihre Zunge Wörter zu lallen. Ihr Gesicht kündigte eine schöne Bildung an, die Farbe wurde lebhaft, wie sehr bezauberten mich ihre kleinen Liebkosungen! sie war ihrer Mutter vollkommen ähnlich. Nach fünf Jahren war ihre Gestalt fein, und schmächtig. Mitten unter den sanften Bewegungen der Natur, überfielen mich dennoch traurige Vorstellungen.

Ach! rufte ich aus, dieses Kind mit so vielen Reitzen, und ohne Zweifel empfindlichen Herzen, wird niemahls die Annehmlichkeiten einer ehelichen Liebe schmecken! Sie wird nicht einmahl eine Gesellschaft, mit welcher sie den Kummer, und die Annehmlichkeiten des Daseyns theilen kann, dem sie ihr Herz eröffnen könnte, um sich haben? Welch ein trauriges Leben für dieses liebe Kind! diese Betrachtungen preßten mir öfters Thränen aus; Mylady merkte es, und vermischte die ihrigen damit. Durch ein mit unserm elenden Leben verbundenen Verhängniß, welches deutlich beweist, daß der Mensch hier auf Erden keine Glückseligkeit suchen soll, wurde uns diese Insel, die Anfangs so viel Reitze für uns gehabt hatte, nach und nach unerträglich, wir beklagten uns bitterlich über die Grausamkeit des Schicksals, das uns in derselben so lange Zeit zurück hielt; unsere Augen waren beständig auf das Meer gerichtet; die unruhige

Einbildungskraft stellte uns öfters ein Schiff vor, welches hier anlandete, darauf wir uns einschifften, um nach Europa zurückzukehren; diese Klage betraf bloß meine Gemahlinn und mich. Herr Bossant und Julie waren in einem ruhigern Zustande. Wenn ihnen etwas Sorge machte, so war es die plötzliche Veränderung, die bey uns entstanden war. Dieser Zustand der Unzufriedenheit dauerte bey uns viele Monathe; die überzeugenden Vorstellungen des Herrn Bossant, die Vernunft und die Zeit brachten uns unvermerkt wieder auf bessere Gedanken; wir überließen uns dem Willen deßjenigen, der alles regiert, und waren weiter auf nichts, als auf die Erziehung unserer lieben Tochter bedacht.

Ich übernahm die Bildung ihres Verstandes, und ihre Mutter dasjenige, was zu den Beschäftigungen ihres Geschlechtes gehörte. Vornehmlich aber ließen wir uns beyde angelegen seyn, ihr Herz zu bilden, und sie mit allen Tugenden auszuzieren. Entfernt von aller menschlichen Gesellschaft, hatten wir weder böse Beyspiele zu besorgen, noch Vorurtheile zu bestreiten. Diese sanftmüthige Seele nahm in unsern Händen die Gestalt an, die wir ihr geben wollten. Wir bewunderten ihre Scharfsinnigkeit.

Unterdessen mußten wir bedacht seyn, uns mit Getreide zu versorgen, weil das unsrige zusehends abnahm. Herr Bossant wollte ungeachtet seines Alters mit aller Gewalt an dieser Arbeit Antheil

nehmen. Ich habe schon gesagt, daß wir viele Ackerwerkzeuge im Besitz hatten: wir hatten auch Bücher, welche vom Ackerbau handelten. Nach unserm Erforschen der Natur des Erdbodens und Klima, pflügten wir ein Stück Land, das wir besäeten; unsere Arbeit war nicht ohne Nutzen: da die Zeit der Ernte heran kam, brachten uns zwey Säcke Korn, zwanzig; das war schon genug, uns auf einige Jahre gegen den Mangel in Sicherheit zu setzen.

Unsere Frauenzimmer, ausgenommen meine Tochter, welche noch nicht neun Jahre alt war, halfen uns das Korn schneiden, dreschen, sieben, und in das Magazin schaffen, daß ich hinter unserer Wohnung angelegt hatte.

XXVI.

Es waren beynahe vierzehn Jahre, daß wir uns in dieser Wüste befanden, als wir das Unglück hatten, den Herrn Bossant zu verlieren. Ungeachtet seines hohen Alters, machte uns die Lebhaftigkeit seines Temperaments gute Hoffnung, daß wir ihn noch einige Jahre behalten würden. Er starb ohne Schmerz, ohne Verzuckungen, beynahe ohne Todeskampf, indem er bis auf den letzten Augenblick sich seiner selbst bewußt war. Seine tugendhafte Seele war bereit, sich nach ihrem Schöpfer zu wenden, er gab uns seinen Segen, und bath uns unsere Betrübniß zu mäßigen.

Wir standen um sein Bett, und antworteten nichts; unser Stillschweigen und Thränen redeten für uns; nur allein der rechtschaffene Mann hatte noch eine bewundernswürdige Standhaftigkeit. Seinem tugendhaften Wandel zu Folge, konnte sein Tod nichts anders als sanft seyn. Wir erwiesen ihm die letzten Pflichten so feyerlich, als es uns möglich war. Die Insel hatte einige Marmorgruben, daraus brachen wir einen sehr schönen Stein, und legten solchen auf sein Grab; ich schrieb folgende Aufschrift darauf: Hier ruhet ein tugendhafter Mann; voll Vertrauen auf das höchste Wesen, erwartet er den Augenblick, der ihn in dem Himmel mit Gott vereinigen wird.

Meine Tochter war nun kein Kind mehr; ihre Beurtheilungskraft war in ihrem Alter von dreyzehn Jahren so stark, daß sie nun für uns eine angenehme Gesellschafterinn ausmachte, und den Verlust des guten Herrn Bossant einiger Maßen ersetzte. Sie hatte sich die Erziehung, die wir ihr gegeben hatten, so wohl zu Nutze gemacht, daß ich oft bedauerte, so viel Annehmlichkeiten in dieser Einsamkeit verborgen zu sehen. Sie war von einer sanften Gemüthsart, die zur Schwermuth geneigt war; wenn es auf sie angekommen wäre, so hätte sie lieber mit dem Buche in der Hand beständig allein seyn mögen, aber sie that sich auf unser Zureden Zwang an, uns Gesellschaft zu leisten. Wir alle liebten sie bis zur Anbethung.

Es war beynahe alle Hoffnung verloren, aus dieser Insel zu kommen, als an einem Morgen ein starker Kanonenschuß uns aufmerksam machte. Wir eilten an das Ufer, und ich entdeckte durch Hülfe meines Fernglases zwey Schiffe, die einander hitzig beschossen. Der Wind trieb sie gegen unsere Küste, und sie waren nicht über eine halbe Meile von uns entfernt. Ich bemerkte deutlich, daß das eine ein englisches Schiff war, welches mit Wuth ein französisches angriff; dieses vertheidigte sich mit Lebhaftigkeit, und obgleich die Tapferkeit von beyden gleich groß war, so fiel doch der Vortheil augenscheinlich auf die Seite des englischen. Das grobe Geschütz des englischen war viel besser besetzt, als das französische, und das Musketenfeuer übertraf es bey weitem.

Nach einem sehr hitzigen Gefechte, welches beynahe eine Stunde dauerte, empfing das französische Schiff einen Kanonenschuß unter Wasser, der es in Grund bohrte. Wir bemerkten, wie das Schiff von einem Wirbel verschlungen wurde, der sich auf der Höhe der Meeres erhob: das englische Schiff setzte seine Schaluppe aus, um einige von den Unglücklichen zu retten, wenn es möglich sey.

Ich verlor keinen Augenblick, Feuer zu machen, ergriff meine Flinte, und that damit verschiedene Schüsse. Sie wurden gehört, man fertigte sogleich von dem Schiffe eine Schaluppe ab, mit

etlichen Mann, die ans Land stiegen. Wie groß war das Vergnügen für uns, unsere Landsleute zu sehen, nachdem wir so viele Jahre von einander abgesondert gelebt hatten. Ich konnte nicht unterlassen, viel Fragen zu thun; sie waren sehr verwundert, eine engländische Familie in dieser wüsten Insel anzutreffen; aber sie wurden es noch weit mehr, als ich sie in unsere Wohnung geführt hatte; sie bewunderten die gute Ordnung, welche sie darin fanden. Sie konnten nicht begreifen, woher der Ueberfluß von allen Sachen auf einem unbewohnten Orte kommen könnte. Ich richtete eine Mahlzeit an, die sie mit Vergnügen annahmen; einer von ihnen diente als Freywilliger, und hatte eine vornehme Erziehung gehabt. Er berichtete uns, der Krieg habe sich vor kurzem zwischen England und Frankreich, wegen der Grenze des mitternächtlichen Amerika erhoben; da sie aus Indien zurück gekommen, und nach England zu segeln im Begriff gewesen, wäre ihnen das französische Schiff, so sie eben in Grund gebohret, begegnet.

Der Sieg sey ihnen aber theuer zu stehen gekommen, sie hätten viel Volk eingebüßt, unter andern ihren Lieutenant, und einige Officiers, sie hätten auch viele Verwundete, und da ihr Schiff von allen Seiten Wasser schöpfte, so wären sie genöthiget, es an dem ersten Orte, wo sie einlaufen könnten, auszubessern. Ich rieth

ihnen in dieser Gegend vor Anker zu legen, indem es sehr schwer halten würde, daß sie in der Nähe einen bequemen, und sichern Ankergrund finden könnten; ich that ihnen auch den Vorschlag, sogleich zu ihren Capitän zu fahren, um ihn dahin zu bereden. Mein Vorschlag wurde angenommen, und ich fuhr mit ihnen an Bord; sie stellten mich dem Herrn Keppel, ihrem Capitän, vor. Dieses war ein junger Mann, von kriegerischer Gesichtsbildung, voll Geist und Leben, und schien mit seinen Ueberlegungen beschäftigt zu seyn; er war begierig, die Umstände zu wissen, welche mich auf diese Insel geführet, und die Art, wie ich so viel Jahre auf derselben zugebracht hätte. Als ich ihn befriedigt hatte, ging er auf meinen Rath bey dem Eingange einer kleinen Bay, welche gegen Osten der Insel lag, vor Anker.

Ich verließ ihn, um mich wieder zu meiner Frau und Tochter zu begeben, welche vermuthlich über meine lange Abwesenheit unruhig werden konnten. Mylord Keppel kam den folgenden Tag seinen Besuch bey uns abzustatten; er war über die Ordnung, über den guten Geschmack, und die Zierlichkeit, die in unserer kleinen Wohnung herrschte, sehr zufrieden: er sagte zu meiner Frau und Tochter, die verbindlichsten Worte, und fügte noch hinzu, er wollte sich die Gelegenheit zu Nutze machen, sein Schiff auszubessern, und bäthe mich also, ich möchte ihm er-

lauben, daß er seine Verwundeten ans Land bringen könnte, und das benöthigte Holz dürfte fällen lassen. Ich gab ihm zur Antwort: er wäre Herr von dieser Insel, ich erböthe mich in allen, was mir möglich wäre, zu seinen Diensten zu seyn. Dagegen ersuchte ich ihn, meine Familie und mich, mit nach England zu nehmen: er verwilligte mir sogleich mein Ansuchen, und wollte schlechterdings nichts für die Fracht, und Unterhalt annehmen.

Ich durchlief mit ihm einen guten Theil der Insel, um einen bequemen Ort zu finden, da er sein Lager aufschlagen konnte. Wir wählten einen kleinen Hügel, der mit Bäumen bedeckt war, und von vielen Bächen benetzt wurde, die ein reines, und für den Geschmack gesundes und angenehmes Wasser bey sich führten, über dieses war er auch nicht weit von dem Meer entlegen. Gleich den folgenden Tag ließ er die Kranken, und Verwundeten dahin bringen; sie wurden von Wundärzten, und Zimmerleuten begleitet: er selbst befand, daß seine Gesundheit viel gelitten hatte, ließ also sein Zelt daselbst aufschlagen, und brachte einige Tage darunter zu. Ich bath ihn, aber vergeblich, des Zimmers sich zu bedienen, worin Herr Bossant gewohnt hatte. Er war ein viel zu großer Freund von guter Ordnung, als daß er sich von seinen Leuten getrennet hätte: er theilte die Sorgfalt mit ihnen, und seinem Schiffe; die Zimmerleute arbeiteten

mit so vielem Eifer daran, daß es in wenig Tagen fertig war, unter Segel zu gehen. Es starben einige gefährlich Verwundete; allein die guten Mittel, mit welchen man denen zu Hülfe kam, deren Wunden nicht tödtlich waren, die gesunde Luft, und das vortreffliche Wasser, hatte sie bald wieder hergestellet. Da sich Mylord Keppel auch selbst vollkommen wohl befand, so suchte er seinen Weg fortzusetzen. Ich hatte den größten Theil meiner Güter an Bord bringen lassen; Mylord hatte die Gütigkeit gehabt, uns zwey kleine Zimmer abzutreten, welche durch eine Thüre mit einander verbunden waren, eines für die Mylady und mich, das andere für meine Tochter und Julien. Diese liebenswürdige Tochter, war seit einigen Tagen so niedergeschlagen, daß ich ganz untröstlich darüber wurde; ich wollte die Ursache ihrer Traurigkeit wissen. Mein theuerster Vater, ich will es ihnen ohne Umstände gestehen, sagte sie zu mir. Ich bedauere diese Einsamkeit, sie ist mein Vaterland, ich liebe es; ehedem führte ich hier unter ihrer Aufsicht, und den Augen meiner Mutter ein sehr angenehmes Leben; aber, o Himmel! was für eine Zukunft bereitet man uns! ich schließe die böse Folge aus allem dem, was ich sehe, seitdem diese Leute bey uns in der Insel angelandet sind; schon ihre Reden sind mir zuwider. — Mein liebes Kind, du treibst die Menschenfeindschaft gar zu weit, antwortete ich; wir sind

geboren, in Gesellschaft der Menschen zu leben; mit unsern Fehlern Geduld zu haben, uns einander in dieser Pilgrimschaft zu unterrichten. Wenn auch schon viel Laster auf der Erde anzutreffen sind, so findet man doch auch große Tugenden. Der Wohlstand nöthiget uns zuweilen, lasterhafte Leute zu erdulden; wenn du nur erst mit denen Umgang haben wirst, welche durch Sanftmuth, und gute Sitten bekannt sind, so bin ich versichert, diese werden deine Hochachtung verdienen. Die Reden, welche du täglich hörest, sind nur denen Menschen eigen, die in der Grobheit erzogen und geboren sind; diejenigen, welche du in der Folge antreffen wirst, so lasterhaft sie auch im Grunde des Herzens sind, borgen wenigstens immer die Sprache der Tugend, dieses ist eine Pflicht, welche sie ihr erweisen. Ueber dieß, meine liebe Tochter, wenn dir das lärmende und unruhige Leben nicht gefällt, so kannst du in der menschlichen Gesellschaft eben so abgesondert leben, als hier. Wir verlassen einander nicht, und werden uns auch niemahls verlassen, sey es versichert mein Kind! fügte ich hinzu, indem ich sie in meine Arme schloß, und mit meinen Thränen benetzte. Ach! konnte ich wohl das Künftige voraus sehen, wie ich dieses sagte? Unsere Tage stehen nicht in unserer Gewalt; wer kann wohl auftreten, und sich rühmen, daß er sein Leben nur um eine Stunde verlängern könne? Allein wir wollen

der Ordnung der Begebenheiten nicht zuvorkommen.

XXVII.

Alles war zur Abfahrt bereit; meine Frau, meine Tochter, Julie und ich waren bereits einige Tage am Bord, man wartete auf einen günstigen Wind. Ein Matrose, der auf dem Mastkorb des Schiffes auf der Wache stand, rufte, daß er einen Segel entdecke! In dem Augenblicke gab Mylord Keppel seine Befehle zum Streit, man spannte die Segel des Schiffs auf, ein jeder lief an seinen Posten, die Kanonen wurden geladen. Es würde sich nicht geschickt haben, da ich mich mit auf dem Schiffe befand, daß ich einen ruhigen Zuschauer von dem Gefechte abgeben sollte. Ich bath den Mylord Keppel mich überall zu gebrauchen, wo er es für gut befinden würde; ich stellte ihm vor, da ich einige Jahre als Soldat gedient hätte, so würde ich vielleicht so glücklich seyn, mich nützlich machen zu können.

Ich bin ihnen verbunden, antwortete er mir mit einer lächenden Miene, ich nehme ihr Anerbiethen mit Vergnügen an; nehmen sie, wenn es ihnen gefällig ist, ihren Platz bey mir, sie werden mir sehr nützlich seyn.

Der Wind war stark, folglich kamen wir dem Schiffe bald so nahe, daß wir es deutlich

unterscheiden konnten; es führte die englische Flagge, allein der Bau war französisch, daher wir unsere Vorsicht verdoppelten; als es näher kam, steckte es seine Flagge auf; es war also nicht mehr zu zweifeln; daß es eines von unsern Landsleuten war; wir blieben aber so lange auf unserer Huth, bis wir gewiß davon überzeugt waren. Sie schickten eine Schaluppe ab, worin sich einer ihrer Officiers befand. Nach dem Berichte; den er dem Mylord Keppel brachte, war dieses Schiff einige Monathe vorher von Portsmouth abgegangen; die Bestimmung war nach Jamaika, dahin es hundert Weiber, und eben so viel Mannspersonen bringen sollte; aber ein heftiger Sturm, der es genöthigt, um die Spitze von Afrika zu segeln, hatte es in diese Gegend verschlagen.

Ich muß gestehen, daß ich mich ungern entschloß, diese Einsiedeley zu verlassen, in welcher ich so viele Jahre ein sehr angenehmes Leben geführt hatte; ich glaubte sogar, wenn ich solches nicht meiner Familie schuldig wäre, ich mich niemahls dazu würde haben entschließen können.

Ich fing an in das Alter zu treten, in welchem die meisten Menschen die Ruhe lieben; die Gewohnheit hatte mir die Einsamkeit fast natürlich gemacht, und Mylady dachte beynahe eben so wie ich.

Wir segelten mit dem Capitän Pitt in Gesellschaft, und sollten uns erst bey der Spitze von

Afrika von einander trennen. Unser Schiff war mit fünf hundert Mann besetzt, die beynahe alle jung, und beherzt waren; es führte achtzig Kanonen, das Schiff des Capitän Pitt führte funfzig, und hatte ungefähr drey hundert Mann an Bord. Mylord Keppel glaubte, ungeachtet er als Sieger den Kampfplatz verlassen, und seine Pflicht erfüllt hatte, er müsse sich, ehe er diese Gegenden verließ, durch eine Unternehmung hervorthun.

An der Mündung des Flusses Senegal liegt eine kleine Festung, welche die Franzosen daselbst angelegt haben, um den Eingang des Flusses zu bestreichen, und die Insel Gorea zu decken, die nicht weit davon entfernt ist. Diese Insel ist ein Gegenstand von großer Wichtigkeit für sie, und ist die Niederlage ihres afrikanischen Handels; sie treiben hier Handel mit Negern. Die Festung wegnehmen, und sich Meister von der Insel machen, war dieser amerikanischen Pflanzstadt der Franzosen ein Streich, von welchem sie sich nicht leicht wieder erhohlen würden. Dieses ist der rühmliche Entwurf, den Keppel zu machen wagte. Er machte sich eine Windstille von einigen Tagen zu Nutze, die vornehmsten Officiere der beyden Schiffe zusammen zu berufen: er erwies mir die Ehre, mich in diesen Rath aufzunehmen. Er eröffnete uns sein Vorhaben, und bekräftigte es mit vielen vortheilhaften Gründen, um uns von dem Nutzen, und von dem

Ruhme, welcher uns daraus zuwachsen würde, zu überzeugen. Wenn man die beyden Gegenstände, den Nutzen und den Ruhm mit einander verbindet, so erhält man von den Engländern alles, was man sich nur wünschen kann. Das Vorhaben des Mylord Keppel erhielt einen allgemeinen Beyfall; es war weiter von nichts die Rede, als die bequemsten Mittel ausfindig zu machen, diese Unternehmung glücklich auszuführen. Man verließ sich in diesem Stücke auf die Einsicht und Geschicklichkeit des Mylord. Die Sache wurde folgender Gestalt ins Werk gesetzt.

Wir warfen vier Meilen von der Mündung des Flusses Anker. Da die Küste von dieser Seite mit einer Kette von Felsen umgeben war, und verschiedene Krümmungen machte, so war es unmöglich, daß man uns aus der Festung gewahr werden konnte. Mylord Keppel wußte, daß sie nur eine Besatzung von zwey hundert Mann hatte; er glaubte eine gleiche Anzahl der Seinigen würde hinreichend seyn, sie wegzunehmen; er wählte die besten Leute, und hatte die Gütigkeit, mir die Anführung derselben anzuvertrauen. Meine Frau und meine Tochter wendeten alle mögliche Mühe an, mich zu hindern, diese Ehrenstelle anzunehmen, aber vergeblich; ich antwortete ihnen mit den Worten eines französischen Schriftstellers.

Ich weiß, daß uns die Liebe entschuldigen

kann, aber sie muß uns auch niemahls verächtlich machen.

Sie zitterten, aber ich beruhigte sie wieder; sie weinten, und ich tröstete sie. Bey Anbruch der Nacht setzte ich meine Leute in zwey Schaluppen, und wir fuhren ganz ruhig an das Ufer. Mylord Keppel folgte uns mit seinen beyden Schiffen, um uns im Falle der Noth mit seinem groben Geschütze zu decken. Wir kamen gegen Mitternacht an: es war auf der Küste alles stille; die Nacht war finster. Wir stiegen eine halbe Meile unter der Festung aus; Mylord rückte einen Kanonenschuß vor.

Nachdem wir ausgestiegen waren, stellte ich meine Soldaten in eine Kolonne, die zwar wenig Fronte hatte, aber sehr lang war; in dieser Ordnung führte ich sie bis an die Contrescarpe. Das Meer, welches zurück getreten war, hatte den Graben trocken gemacht. Ich ließ Halt machen, man hatte uns noch nicht entdeckt; niemand bewegte sich in der Festung. Ich befahl einem Unterofficier, dessen Unerschrockenheit mir Mylord Keppel gerühmt hatte, mit zehn auserlesenen Leuten in diesen Graben zu steigen, und Sturm zu laufen. Wenn euch die Schildwache anruft, sagte ich zu ihm, so könnt ihr auf das wer da? zur Antwort geben, es lebe Frankreich! wenn sie Feuer gibt, müßt ihr sie niederstoßen, und mit zehn Mann die Thorwache anfallen, welche nur aus acht Mann be-

steht womit ihr bald fertig seyn werdet. Funfzig Mann, welche euch bald nachfolgen werden, sollen euch unterstützen. Als Besitzer vom Thore müßt ihr es für uns öffnen, und die Zugbrücke herunter lassen; für das übrige werde ich sorgen. Die Sache wurde ausgeführt, wie ich sie angeordnet hatte. Die Schildwache ward niedergehauen, ohne einen Flintenschuß gethan zu haben; unterdessen läuft ein Soldat von der Wache, der das Glück hat, zu entkommen, in die Casernen, und macht Lärmen. Das Gerücht breitete sich aus, daß die Engländer in der Festung sind, ein jeder ergreift sein Gewehr; sie laufen herbey, sich vor die Casernen zu stellen die meisten waren noch im Hemde. Ihr Anführer stellte sich an die Spitze, und ermahnte sie, den Muth nicht sinken zu lassen. Ich verlor keine Zeit, und nachdem ich mich des Thors, der Wälle, und des Waffenplatzes bemächtiget, und Wachen ausgestellt hatte, damit wir den Rücken frey behielten, ging ich auf die Casernen los, indem ich vorher meinen Leuten ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, und nicht eher zu schießen befahl, bis sie einen gewissen Schuß hätten.

Kaum konnten uns die Feinde erreichen, als sie schon Feuer auf uns gaben; aber ohne sonderliche Wirkung. Es wurden mir in allem nur vier Soldaten getödtet, und zwey verwundet. Wir kamen ihnen bald näher, und indem wir

vier Schritte von ihnen Feuer gaben, setzten wir über funfzig außer Stand zu fechten, und die übrige Mannschaft legte das Gewehr nieder, und bath um Pardon. Der Commendant verlangte nach einem Widerstand von einigen Augenblicken zu capituliren; er hatte sich mit zwanzig Soldaten in einen Thurm gezogen, von welchem man die Festung beschießen konnte, und hätte sich auch wirklich noch einige Zeit darin halten können, wenn er Lebensmittel gehabt hätte.

Der Tag brach an, ich hatte auf dem Walle die englische Flagge aufstecken lassen, um Mylord Keppel von unsern Vortheilen zu benachrichtigen. Ich schickte einen Officier an ihn ab, um von dem glücklichen Erfolge umständliche Nachricht zu geben, auch Verhaltungsbefehle von ihm zu erwarten; ich befand außer dem für gut, die Capitulationspuncte von ihm bestimmen zu lassen. Diese Aufmerksamkeit von meiner Seite erwarb mir seine Hochachtung. Nach einigen Höflichkeiten ließ er dem französischen Commendanten sagen: er wollte von keiner Capitulation hören, wenn man ihm nicht die Insel Gorea einräumte. Dieser gab zur Antwort, die Sache käme nicht auf ihn an, wenn aber Mylord erlauben wollte, sich zu dem Gouverneur, der sich daselbst aufhielte, zu begeben, so wollte er alles anwenden, ihn dahin zu bewegen. In der That, nachdem ihm My-

lord solches erlaubt hatte, kam er den andern Tag mit der Vollmacht, diese Sache zu Stande zu bringen. Die Capitulationspuncte wurden aufgesetzt, und an eben demselben Tage unterzeichnet. Mylord Keppel wurde in den Besitz der Insel Gorea, und dessen was dazu gehört, gesetzt. Dagegen machte er sich verbindlich, die beyden Befehlshaber, nebst der Besatzung, die sich ungefähr auf 300 Mann belaufen konnte, nach Frankreich führen zu lassen; er wollte aber nicht erlauben, ihr Gewehr mit sich zu nehmen, und er hatte Recht. Da er sich genöthiget sahe, zu Gorea eine Besatzung von 200 Mann zu lassen, so blieben ihm in allem kaum 300 Mann übrig. Also kostete diese wichtige Eroberung England nur ein Gefecht von einer Stunde, und sieben Mann Soldaten.

Mit welchem Vergnügen, mit wie vieler Zärtlichkeit des Herzens umarmte mich nicht meine Frau und Tochter. Sie hatten die Nacht in tödtlicher Angst zugebracht; sie verwünschten tausend Mahl den Augenblick, in welchem Mylord Keppel an unsere Insel gekommen war. Sein Leben in Gefahr zu setzen, sagte Mylady, wenn man aus Pflicht dazu verbunden ist, das lasse ich wohl gelten; aber wenn ein Hausvater ohne Nothwendigkeit, sondern allein aus Liebe zur Ehre, ein für die Seinigen so nothwendiges Leben wagt, das ist den Grundsätzen der Vernunft ganz und gar zuwider. Sie irren sich, Mylady,

ihre Zärtlichkeit verblendet sie, und verdunkelt ihre natürlichen Einsichten. Ein jeder Bürger muß bey Gelegenheit Soldat seyn, und alle übrige Bewegungsgründe müssen demjenigen weichen, sich seinem Vaterlande nützlich zu machen. Der gewinnsüchtige Lohnarbeiter, welcher nur dient, weil er bezahlt wird, ist niemahls fähig, etwas Großes, Lobenswürdiges und Schönes zu unternehmen. Die Liebe zur Ehre, diese so mächtige Triebfeder großer Seelen, die so viel schöne Thaten hervorgebracht hat, ist unendlich weit erhaben über die Liebe zum Vaterlande. Ich unterstehe mich zu behaupten, daß bloß dieser letztere Bewegungsgrund mir auf der Insel Gorea die Waffen in die Hand gab. Als die Unternehmung ausgeführt war, so befand ich mich wieder in der Classe ruhiger Bürger.

Wir kamen glücklich an das Vorgebirge der guten Hoffnung; wir blieben einige Tage daselbst vor Anker liegen, um Erfrischungen einzunehmen, und nachdem wir uns von dem Capitän Pitt, der nach Jamaika unter Segel ging, getrennet hatten, setzten wir unsere Reise wieder fort. Nach einer Schifffahrt von drey Wochen stiegen wir zu Portsmouth aus. Mylord Keppel reiste an eben demselben Tage ab, um dem König von dem Erfolge seiner Reise Rechenschaft zu geben. Er verließ uns, nachdem er seine gütigen Anerbiethungen wiederhohlt, und wir

versprochen hatten, ihm Nachricht von unserm Zustande zu geben.

XXVIII.

Ich bezog ein Haus zu Portsmouth, und blieb einige Tage daselbst, damit wir so wohl von unsern Beschwerlichkeiten ausruhen, als auch weitere Entschlüsse fassen könnten.

Die Menge von Menschen und Häusern, die sich an einem Orte beysammen befanden, war ein sehr angenehmes Schauspiel für meine Tochter; ihre Neubegierde konnte nicht satt werden, sie that alle Augenblicke über jeden Gegenstand, der sich ihren Augen zeigte, neue Fragen an mich.

Ich hatte nach London geschrieben, um zu erfahren, ob der ehrliche Herr Brüß noch lebte. Ich hörte mit vielem Vergnügen, daß er in einem sehr hohen Alter noch einer vollkommenen Gesundheit genösse. Er war kaum von meiner Ankunft zu Portsmouth unterrichtet, als er Freudenthränen vergoß, eine Kutsche miethete, und sich mit größtem Eifer angelegen seyn ließ, uns sogleich zu besuchen.

Wir wollten eben Thee trinken, als ich ihn hinein treten sah. Ich erkannte ihn ohne Mühe, ungeachtet der Veränderung, welche

funfzehn Jahre auf seinem Gesichte hatten machen können. Seine grauen Haare gaben ihm ein ehrwürdiges Ansehen. Wir hielten uns lange Zeit fest umarmt, ohne daß wir ein Wort vorbringen konnten. Ach! Mylord, rufte er endlich aus, sehe ich sie noch ein Mahl wieder? nun mag das höchste Wesen über mein Leben gebiethen; wie viel Thränen habe ich nicht wegen ihnen vergossen! als unsere Sinnen wieder ein wenig beruhigt waren, betrachtete er die Gegenstände, die uns umgaben. Ich stellte ihm meine Frau, meine Tochter und Julchen vor, er grüßte sie mit vieler Hochachtung. Ich machte ihm eine umständliche Erzählung von allem, was mir seit unserer Trennung begegnet war. Dieser würdige Alte, hörte mir mit Entzücken zu, er konnte die unbegreiflichen Wege Gottes nicht genug bewundern, welche mich in diese Wüsteney geführt hatten, um mich mit der tugendhaften Fräulein von Königsberg zu vereinigen, die ich seit so langer Zeit für todt gehalten hatte. Er nahm daher Gelegenheit uns an eine Pflicht zu erinnern, an die wir nicht sogleich dachten. Ihre vor Gottes Angesicht mit Einwilligung des Herrn v. Bossant geschlossene Ehe, ist zwar rechtmäßig, sagte er; so wie sie auch keine Gelegenheit gehabt haben, ihre Tochter taufen zu lassen, allein ihre Umstände haben sich geändert, und die

günstige Gelegenheit ist vorhanden, die Pflicht der Religion zu erfüllen. Wir gestanden ihm, daß er recht hätte, und bathen zugleich, nicht zu säumen, an uns die Pflichten der Religion zu vollziehen, wir begaben uns sogleich in die Kirche, ließen uns einsegnen und unsere Tochter taufen.

Den Tag darauf reiseten wir zusammen nach London, und stiegen bey dem Herrn Brüß ab, der uns schlechterdings bey sich haben wollte. Sein Haus, welches wohl nicht so viel Raum übrig hatte, war gleichwohl so nutzbar angelegt, daß wir sehr bequem und ohne ihm zur Last zu werden, darin wohnen konnten.

Ich entdeckte ihm, daß wir Willens wären, ein Landgut zu kaufen, auf welches wir uns begeben wollten, er schlug uns dasjenige vor, welches meiner ersten Frau in der Grafschaft Devonshire gehört hatte. Es ist zu verkaufen, sagte er zu mir, wenn es ihnen gefällig ist, so will ich deßwegen an meine Tochter schreiben, welche noch immer mit ihrem Manne den Mayerhof besitzt, den sie von ihrer Freygebigkeit erhalten hat. Ich dankte dem Herrn Brüß, und bath ihn, er möchte sich doch alle Mühe geben, diese Sache in Richtigkeit zu bringen. Die unzählige Menge Volk, das man zu allen Stunden in den Straßen von London findet; die Menge und die Pracht der

Kutschen, das Regelmäßige und der große Umfang der öffentlichen Plätze, die vortreffliche Bauart der Palläste, die sie zieren; die angenehme Aussicht, die bewundernswürdige Polizey, so in dieser Stadt herrscht; alles dieses war für meine Tochter ein so prächtiges als neues Schauspiel, ich führte sie überall hin. Mit einem angebornen Geschmacke an das Schöne, welcher die Stelle der Kenntniß vertritt, fielen ihr die kostbaren Gemählde, die schönen Stücke der Bildhauerkunst in die Augen, und erwarben sich ihre Verwunderung. Vornehmlich bewunderte sie das schöne Denkmahl der Baukunst, wo sich alle Tage die vornehmsten Handelsleute aus Europa versammeln, welches man die Börse nennt. Sie hatte weiter noch nichts als die Straßen, die Marktplätze und die Schauspiele von London gesehen.

Auf meine Vorstellungen entschloß sie sich, die Moral über die verschiedenen Stände des dermahligen Lebens zu studieren. Ich machte mit dem Bürgerstande den Anfang, und brachte in wenig Tagen eine Gesellschaft darin zu Stande. Eine Sache, so meine Tochter verdrießlich machte, war die übertriebene Kleiderpracht, welche unter beyden Geschlechtern, vornehmlich aber unter den Frauenzimmern herrschte. Alle Stände waren von dieser Seuche angesteckt, und das Schlechteste, was man die Frau eines Bedien-

ten tragen sah, war Taffet. Die vornehmen Frauenzimmer unterschieden sich durch das Unanständige in ihrer Kleidung. Sie zeigten jedermann ihre bloßen Brüste und ihre nackten Schultern. Diese Mode, welche von unsern Nachbarn zu uns gekommen war, hatte die Bürgerschaft noch nicht angesteckt; die Frauenzimmer dieses Standes trugen einen durchsichtigen Schleyer, und dadurch unterschieden sie sich. Sie standen aber, wie die andern, des Tages drey Stunden vor dem Nachttisch. Auch wie jene, unterwarfen sie sich der Etiquette, und änderten bey jeder Jahreszeit die Kleider; sie gingen schwarz, wenn der Hof in Trauer war. Wie viel junge Personen wurden nicht dieser Eitelkeit des Putzes, dieser Verschwendung, die so viel Verwüstungen angerichtet hatte, aufgeopfert. Man erröthet wohl über seine Armuth, aber man schämet sich nicht, sich eines größern Lasters theilhaftig zu machen, um nur den Vorwurf der Armuth zu vermeiden. Der Eigennutz ist das einzige Augenmerk. Man kennt keine Treue mehr, man bricht sein Wort mit eben der Geschwindigkeit, als man es gibt. Lügen, Betrug, Niederträchtigkeit, alles dieses waren gleichgültige Dinge, deren man sich bediente, um seinen Zweck zu erreichen. Wie oft wurde nicht meine Tochter durch ihr gutes Herz hintergangen? Bald kam eine Betriegerinn, die ihr fünf und zwanzig Guineen abborgte, die sie ihr niemahls wieder ge-

ben wollte. Bald fand sich eine Elende, die ihr durch das rührende Klagen ihrer erdichteten Unglücksfälle, Thränen ablockte, und nachdem sie einige Guineen erhalten hatte, an liederliche Örter ging, und sie verschwendete.

Man meldete eines Tages den Ritter von Motla, einen Baronet aus dem Herzogthume York, bey mir an. Ich hatte ihn noch niemahls gesehen, aber sein Ruhm war bereits bis zu mir erschollen; er wurde mit Recht für einen der redlichsten Männer in England gehalten. Mit der Tapferkeit eines Soldaten, verband er auch die Großmuth, die Sanftmuth, die Leutseligkeit, u. s. w. Außer dem besaß er Talente, die durch eine unermeßliche Belesenheit gebildet waren. Ich nahm ihn seinen Verdiensten gemäß auf. Ich habe nicht die Ehre, sie zu kennen, Mylord! sagte er zu mir, aber ich habe von dem wohlthätigen Charakter reden hören, der sie bewegt, elende Menschen glücklich zu machen; es biethet sich jetzt eine Gelegenheit dazu an. Der Oberste Flieg ist nach einem Dienste von fünf und funfzig Jahren, es sey nun Unglück oder üble Aufführung daran Schuld, welches wir nicht untersuchen wollen, in die grausamste Dürftigkeit versetzt; soll ich es ihnen sagen, Mylord, in einem beynahe achtzigjährigen Alter, ist er jetzt aller zum Leben nothwendigsten Dinge beraubt, und über dieses von einem heftigen Fieber geplagt. Es kommt darauf an, ihn in ein Haus

zu bringen, wo er die Pflege haben kann, die sein Alter und Schwachheit erfordern; ich habe mir schon viel Mühe darum gegeben, und endlich war ich doch so glücklich eines ausfindig zu machen, allein man fordert funfzig Guineen; ich allein bin nicht im Stande diese Summe aufzutreiben, aber mit Hülfe meiner Freunde habe ich doch vierzig zusammen gebracht, und in Ansehung der zehn übrigen, wende ich mich an sie, Mylord! — Ich gebe sie ihnen mit desto größerm Vergnügen, sagte ich zu ihm, da mir dieses Gelegenheit gibt, mit einem so schätzbaren Manne als sie sind bekannt zu werden. Der Ritter dankte mir und ging fort, indem er mich bath zu erlauben, daß er mir zuweilen seine Aufwartung machen dürfe.

Er fand sich in der That nach diesem sehr oft bey mir ein, meine Frauenzimmer fanden Geschmack an ihm, und ich wurde mit Vergnügen gewahr, daß ihm meine Tochter gefiel. Er war noch jung, von einer angenehmen Gestalt, und guter Herkunft, er besaß ein Vermögen von etlichen tausend Guineen, konnte ich nun wohl etwas bessers thun, als ihn zum Eydam wählen? was mich noch mehr zu seinen Vortheile bewegte, war sein Titel als Jüngstgeborner von einem berühmten Hause. Ich zweifelte nicht, daß er die Nahmen, und das Wapen von Kilpar annehmen, und bey uns bleiben würde, ich liebte meine Tochter

so zärtlich, daß ich mich niemahls von ihr würde haben trennen können. Ohne Zweifel geschah es, mich für diese blinde Zärtlichkeit zu strafen, das das höchste Wesen dem grausamsten Zufall erlaubt hat, der mir noch alle Tage Thränen kostet.

Ich entdeckte mein Vorhaben meiner Tochter nicht, meine Absicht war nicht, ihr in einer so wichtigen Sache, als das Heirathen ist, Zwang anzuthun; ich wollte vielmehr, sie sollte Herr über ihr Schicksal seyn, und der Gehorsam, den sie ihrem Vater schuldig war, sollte kein Recht dabey haben; dieses hatte ich ihr schon verschiedene Mahle zu verstehen gegeben.

Wir hatten keine Lustbarkeiten, bey welchen nicht der Ritter zugegen war, wir gingen mit einander in die königliche Abtey Westmünster; meine Tochter konnte nicht müde werden, diese traurigen, und majestätischen Denkmahle zu betrachten, welche von der Nation zum Ruhme der Könige, die sie beherrscht haben, aufgerichtet worden sind. Aber was meine Tochter besonders entzückte, war dieses: Die Talente, und Tugenden mit den Ehrentiteln vermischt zu sehen; einen berühmten Mann an der Seite des Königs liegend; der Ritter Nevton mit der Königinn Elisabeth, den Herrn von St. Evermond, mit Carl dem Zweyten vorgestellt. Als eine Wohlerfahrne in der Geschich-

te, entwarf sie uns die vornehmsten Handlungen der Helden, die sich unsern Blicken zeigten. Der Ritter konnte nicht begreifen, daß ein Frauenzimmer in einem so zarten Alter, so viel Gelehrsamkeit besitzen könne.

Als wir nach Hause kamen, hatte Herr Brüß Nachricht von seiner Tochter erhalten, sie schrieb ihm, nachdem sie sich über unsere Ankunft erfreuet hatte, daß wir das Landgut bekommen könnten, wenn wir die Summe von fünf tausend Guineen bezahlen wollten, und sie würde auf seine Antwort eilen, den Kauf zu schließen. Ich kannte den Werth, und die Annehmlichkeiten dieses Landgutes allzu wohl, daher war ich viel zu begierig, solches an mich zu bringen. Ich gab also dem Herrn Brüß mein Wort, welcher sogleich an seine Tochter schrieb.

Diese Sache, welche so schleunig, und so glücklich zu Ende gebracht wurde, machte mich außerordentlich vergnügt. Ich behielt den Ritter zum Abendessen; nach der Mahlzeit that ich einen Vorschlag, in den Garten von Vauxhall spatzieren zu gehen, aber Mylady, die sehr müde war, bath mich, sie dessen zu überheben. Der Ritter, meine Tochter, und ich, fuhren also in diesen berühmten Garten, das Wetter war schön, und der Himmel heiter; wir versprachen uns um so viel mehr Vergnügungen, weil das Schauspiel, so aufgeführet werden

sollte, vor meine Tochter etwas ganz neues war.

Dieser prächtige Garten von Vauxhall, ist ein Gegenstand, der mit Recht die Aufmerksamkeit der Fremden verdienet. Welch ein angenehmes Schauspiel war es, als die Gänge dieses Gartens in einem Augenblicke von einer unzählbaren Menge Lampen erleuchtet wurden, welche an den Gipfeln der Bäume, als eben so viel Diamanten hingen, und aus der dunkelsten Nacht einen hellen Tag machten. Man genoß auf diesem Spatziergange eine Freyheit, worauf das Volk zu London so begierig ist, und welche so oft von ihnen gemißbrauchet wird. Der Lord setzt sich ruhig an die Seite des Handwerksmanns, und schwatzt vertraulich mit ihm, indem daß dieser seine Pfeife Tabak raucht; oft wird der engländische Pair von einem gemeinen Manne mit dem Ellenbogen gestoßen, und der Pair macht es mit dem Gemeinen eben so; alles ist da einander gleich.

Nachdem wir die große Allee einige Mahl auf- und abgegangen waren, setzten wir uns nieder, und ließen uns Erfrischungen bringen. Die Gestalt meiner Tochter war viel zu einnehmend, als daß man sie nicht hätte bemerken sollen. Wir sahen uns gar bald von einer Menge Menschen aller Art umgeben, welche dieses verführerische Gesicht betrachteten. Er

staunend von allem was sie sah, und wenig auf sich selbst bedacht zu seyn, gab sie anfänglich nicht Acht darauf; endlich aber machte sie die Grobheit dieser verliebten Herren ungeduldig. Sie kam aus aller Fassung, und indem sie sich auf mich zukehrte, rufte sie aus: Mein Gott, lieber Vater! mit was für Unverschämtheit betrachtet man mich? ich schäme mich fast; lassen sie uns diesen Ort verlassen.

Wir standen auf und erwählten eine etwas abgelegene Allee. Wir wurden von vielen jungen Leuten begleitet; unter andern war einer darunter, dessen edle Miene seinen hohen Stand ankündigte, für welchen die andern viel Achtung zu haben schienen. Er besaß mehr Verwegenheit als die übrigen. Er redete uns an: Meine Verwegenheit, sagte er zu uns, ist zu entschuldigen; es ist etwas sehr Besonderes, die schönste Person von ganz England kennen zu lernen. Ich wollte mit Lebhaftigkeit darauf antworten, als der Ritter, welcher diesen jungen Herrn noch nicht recht angesehen hatte, ihn erkannte. Er nahm mich bey der Hand, und sagte ganz leise zu mir: das ist der Herzog von Glocester. Nun mußte ich zurück halten. Dieses Frauenzimmer ist gewiß eine Fremde, fuhr er fort. Es ist wahr, Mylord! sagte ich zu ihm, sie ist nicht in England geboren, aber ihr Vater ist ein Engländer. Ist er es etwa selbst, unterbrach mich der Fürst, mit dem ich die Ehre zu reden habe?

Ja, gab ich ihm zur Antwort, er ist es selbst. Ich habe in diesem Königreiche etwas zu sagen, erwiederte er. Sie können sichere Rechnung machen, daß ich mir jederzeit werde angelegen seyn lassen, ihnen bey der ersten Gelegenheit zu dienen. Der Ritter machte sich diesen Augenblick zu Nutze, ihm das Nothwendigste von den vorzüglichsten Begebenheiten meines Lebens zu erzählen. Vornehmlich lenkte er sie auf die Eroberung der Insel Gorea, an welcher ich Theil genommen hatte. Der Fürst hörte dieser Erzählung mit vieler Aufmerksamkeit zu. Wie! rufte er aus, ein so tapferer Mann sollte sein Leben ohne irgend einige Belohnung zubringen, das wird nicht seyn können; ich werde mit dem Könige davon reden.

Durchlauchtigster Fürst, sagte ich zu ihm, ich bin schon belohnt genug für das Wenige, was ich gethan habe; ich würde unwürdig seyn, meinem Vaterlande zu dienen, wenn mich zu dem Dienste desselben etwas anders als die Schuldigkeit, meine Pflicht zu erfüllen, antriebe; ich verlange nichts. Mit dem Wenigen zufrieden, was ich besitze, schränke ich mich ein, mein Leben in Mäßigkeit zu endigen; ich bin schon glücklich genug, wenn ich bey meinem Sterben meine Tochter mit einem rechtschaffenen Manne, der sie glücklich machet, verheirathet zu sehen, verlassen kann. Das ist eine Sorge, die sie sich nicht einmahl machen sollten, unterbrach mich

der Herzog; mit so vielen Reitzen kann es ihr gar nicht fehlen, auf eine sehr vortheilhafte Art versorgt zu werden. Diese Unterredung würde noch länger gedauert haben, allein sie fing an, mich zu beunruhigen. Die Röthe meiner Tochter verrieth gar sehr ihre außerordentliche Verlegenheit.

Wir gingen wieder zurück zu der Thüre des Gartens, und stiegen in unsern Wagen, nachdem wir von dem Herzoge, der meine Tochter durchaus bey der Hand nehmen, und sie in den Wagen heben wollte, Abschied genommen hatten. Er wiederhohlte bey unserer Abfahrt seine dienstlichen Anerbiethungen. Wir legten den Weg von dem Garten bis nach Hause zurück, ohne ein Wort zu reden; ein jedes von uns hing seinen Gedanken nach.

Der Ritter träumte als ein Liebhaber, der seines Schicksals ungewiß ist, und der noch Nebenbuhler befürchtet; meine Tochter als ein junges, in Erstaunen und Furcht gesetztes, Frauenzimmer; ich, als ein zärtlicher und bekümmerter Vater. Ich wußte, daß der Herzog, welcher wohl gebildet, und von einer reitzenden Gestalt war, die Frauenzimmer mit vieler Leidenschaft liebte; und was diese Neigung noch in ihm vergrößerte, war die Begierde, sie zu befriedigen. Ich durfte nicht mehr zweifeln, daß meine Tochter auf den Herzog einen starken Eindruck gemacht hatte. Die verliebte Miene,

mit welcher er sie angesehen hatte, die schmeichelhaften Reden, die er ihr vorgesagt hatte, die Höflichkeit, durch die er mich verbindlich zu machen suchte, alles dieses verrieth seine Empfindungen, und lehrte mich, wie sehr ich Ursache hätte, ihn zu fürchten. Nachdem uns der Ritter bis zu unserer Wohnung begleitet hatte, ging er sehr traurig von uns. Meine Tochter begab sich sogleich zu Bette, und ich war diese Nacht sehr unruhig, indem ich wohl tausend Mahl den Augenblick verfluchte, in welchem ich auf den Einfall gekommen war, nach Vauxhall zu fahren.

Den folgenden Tag benachrichtigte ich die Mylady und den Herrn Brüß von meiner Unruhe. Sie fanden solche gegründet, und waren beyde der Meinung, unsere Sachen schleunig in Ordnung zu bringen, und uns auf unser Landgut zu begeben; wir hatten es bereits durch die Besorgung des Herrn Fitz-Patrik käuflich an uns gebracht. Es fehlte weiter an nichts, als daß wir noch Meublen hinschaffen ließen, und dieses war eine Sache von wenig Tagen. Ich behielt beynahe noch vier tausend und fünf hundert Guineen übrig; fünf hundert davon wendete ich zu dem Ankaufe der Meublen an; tausend behielt ich zurück, um die Ausgaben zu bestreiten, so ich genöthigt gewesen war, nach meiner Ankunft in London zu machen, als auch um beständig etwas bares Geld, nach der Me-

thode, der ich allezeit gefolgt war, auf den Nothfall vorräthig zu haben; und die übrigen drey tausend brachte ich bey einem berühmten Kaufmann, einem Freunde von Herrn Brüß, unter.

Unterdessen machte mir alles dieses nur noch mehr Lust, meine liebe Cäcilie zu verheirathen. Die Liebe des Ritters war kein Geheimniß mehr, er kam fast nicht aus meinem Hause. Ich hatte Ursache zu glauben, daß ihn meine Tochter auch nicht mit Gleichgültigkeit ansähe, und wollte mir Gewißheit davon verschaffen, beschloß daher dieser Sache mit ehestem ein Ende zu machen, wenn meine Vermuthung eintreffen sollte.

An einem Nachmittage, als der Ritter eben ausgegangen war, zog ich meine Tochter auf die Seite.

Du weißt, meine liebe Cäcilie, sagte ich zu ihr, mit was für Zärtlichkeit ich dich erzogen habe. Ich bin dir von jeher mehr Freund als Vater gewesen, erweise mir die Freundschaft durch ein offenherziges Bekenntniß, rede frey heraus, und beantworte die Frage aufrichtig, die ich jetzt an dich thun werde. Der Ritter von Motla liebt dich heftig, solltest du wohl für sein Bestes eingenommen seyn? Ich? mein liebster Vater! rufte sie aus, indem sie erröthete.

Nun, meine Tochter, rede nur fort, sagte ich zu ihr; das Unglück wäre eben so groß nicht. Der Ritter hat gute Sitten, und ist von ansehnlicher Familie; ich würde ihn mit Vergnügen zu

deinem Mann wählen. Mein lieber Vater! fiel sie mir ins Wort, ich bin ja noch so jung, sollte es nicht noch lange Zeit seyn, mich zu verheirathen? wenn sie in das Innere meines Herzens sehen sollten, so würden sie finden, daß ich meine Tage allein bey ihnen hinzubringen verlange. Ich schätze den Ritter hoch, das ist eine Empfindung, die man ihm nicht versagen kann; allein es schränkt sich auch bloß nur auf diese Empfindung ein. Bis hierher kenne ich die Liebe weiter nicht, als der Beschreibung nach, welche die Dichter von ihr gemacht haben, und ich wünsche sogar, sie niemahls anders zu kennen. Denn eine Leidenschaft, welche den Sinnen die Herrschaft über die Vernunft gibt, ist eine gefährliche Leidenschaft, die man nicht sorgfältig genug vermeiden kann. Man mag immerhin behaupten, daß sie den angenehmsten Theil des Lebens ausmache; ich antworte darauf, daß die Sturmwinde niemahls die Schifffahrt angenehm machen; eine angenehme Stille ist ihnen weit vorzuziehen. In angenehmen Banden geknüpft leben, und das Gute standhaft ausüben, dieses hilft die Mühseligkeiten versüßen, die von dem menschlichen Leben unzertrennlich sind.

Zu einer Zeit, wo das Herz von Liebe angefüllet ist, die erhabene Sprache der Philosophie reden, ist wohl eine kleine Häucheley, wird man ausrufen. Allein Cäcilie, die mit einem ernsthaften Charakter geboren, und zu Betrachtun-

gen geneigt war, hatte schon in der Einsamkeit, darin sie erzogen worden, diese Gewohnheit an sich genommen; ihr Verstand hatte durch das fleißige Studieren, schon in einem Alter von funfzehn Jahren, den Grad der Vollkommenheit erlangt, der sich für ein solches Alter nur denken läßt. Nunmehr hielt ich sie für eine Person, welche standhaft wäre, und die Wahrheit liebte. Ich drang nicht mehr in Ansehung des Ritters in sie; ich ging fort, und überließ ihr allein die Sorge der Gleichgültigkeit zu besiegen. Wir besuchten mit Vergnügen das prächtige und berühmte Hospital, worin die kranken uud verwundeten Matrosen einen eben so sichern als angenehmen Zufluchtsort finden. Es werden ihnen darin alle Annehmlichkeiten eines gemächlichen Lebens im Uiberflusse verschafft. Die Ordnung, die Reinlichkeit, welche darin herrschen, setzen alle Fremde in Verwunderung. Jeder Matrose hat ein eigenes kleines Zimmer, worin er sich selbst überlassen ist, ohne jemanden zur Last zu seyn, und ohne von andern belästigt zu werden. Ein Stuhl, ein Tisch, ein Bett machen den ganzen Aufputz aus; gehet er aus seinem Zimmer nur einige Schritte in den Saal, so trifft er eine große Menge von seines Gleichen, mit denen er sich unterhalten kann. Und eben so gut sind auch ihre Pflegung und Hülfe der besten Aerzte.

Wir wendeten noch einige Tage an, die verschiedenen Theile der Stadt zu durchgehen, welche wir noch nicht gesehen hatten. Hernach dachten wir an nichts weiter, als unsere Abreise zu beschleunigen. Die Begebenheit von Vauxhall machte mir weiter keine Unruhe mehr. Ich hatte von dem Herzog nicht mehr reden hören, vermuthete also, und zwar nicht ganz ohne Grund, daß die hinreissenden und mannigfaltigen Gegenstände, welche die Stadt London alle Augenblicke aufweist, die tumultuarischen Ergetzlichkeiten, die er nach seinem Geschmack aufsuchte, und denen er sich mit Eifer überließ, würden verursacht haben, meine Tochter zu vergessen. Herr Brüß und Mylady fällten das nähmliche Urtheil.

Unterdessen ward diese liebe Tochter auf ein Mahl plötzlich von einer schrecklichen Schwermuth überfallen. Sie hielt sich beständig in dem Innersten ihres Zimmers eingeschlossen, und war nicht anders als mit Gewalt daraus zu bringen. Ihre lebhafte Farbe hatte allen Glanz verloren, und aus ihren Augen blitzte nicht mehr das vorige Feuer. Sie verging zusehends; ich hielt dafür, sie wäre von einer Krankheit überfallen worden, die unter dem Nahmen Auszehrung bekannt ist. Ich ließ die geschicktesten Ärzte rufen, welche mir versicherten, daß sie die wahre Beschaffenheit der Krankheit nicht einsehen könnten, aber allem Anscheine nach wäre der

Grund derselben in irgend einem heimlichen Kummer zu suchen, welches alle ihre Kunst nicht im Stande wäre zu heben; sie riethen mir, ich sollte sie reisen lassen. Ich that meiner Tochter den Vorschlag nach Montpellier zu reisen, einer Stadt, die wegen der gesunden Luft, und der geschickten Aerzte, welche daselbst befindlich, besonders berühmt ist. Sie antwortete mir in einem gewöhnlichen bangen Tone, sie würde alles thun, was ich wünschte, allein wenn sie ihrer Neigung folgen dürfte, so würde sie diesen ländlichen Aufenthalt allen vorziehen.

Als ich eines Morgens in ihr Zimmer trat, hielt sie ein Papier in der Hand, welches sie in größter Eil zusammen drückte; es kam mir vor, als ob sie sich schämte, daß ich sie überascht habe; auch schienen mir ihre Augen ganz roth und voll Thränen zù seyn. Ich wurde gerührt von dem, was ich sah, und überzeugt, daß dieser Augenblick mir das Geheimniß entdecken würde, daß ich so lange Zeit zu erforschen bemüht gewesen war. Ich setzte mich an ihre Seite, ich ergriff eine von ihren Händen, und schloß sie zärtlich in die meinigen. Liebstes Kind, sagte ich zu ihr, nun bin ich nicht mehr dein Freund! In der That, von deiner Freundschaft hätte ich mir mehr versprochen. Ach! bester Vater, sagte sie zu mir, indem sie einen tiefen Seufzer ausstieß, wie unglücklich bin ich! Ich verdiene weder ihre Achtung noch ihre Freundschaft: kaum kann ich noch ihr Mitleid verlan=

gen. Du erschreckst mich, mein Kind! unterbrach ich sie. Doch nein, ich kenne dich besser, als du dich selbst kennen kannst. Dein Herz so rein, als die Sonne am Himmel, ist keiner Empfindung fähig, die nicht auf die Tugend abzielet. Öffne mir dieses Herz, und fürchte nichts: vielleicht werden wir ein Mittel für dein Übel finden. Ach! mein theuerster Vater! rufte sie aus; o! der beste, der liebenswürdigste unter den Menschen! Ich bedarf ihre ganze Nachsicht. Ich weiß nicht wo ich anfangen noch wie ich ein solches Geständniß ablegen soll! Fast sterbe ich vor Scham darüber; der Herzog — doch nein — ich würde mich niemahls unterstehen — Hier, dieser Brief wird ihnen mehr Licht geben. Sie ließ mir ein Papier zurück, und lief mit hurtigen Schritten, sich in ihr Cabinett einzuschließen Nachdem sie mir den Nahmen des Herzogs kaum gesagt, war das Geheimniß schon entdeckt. Sie liebt den Herzog, sagte ich zu mir selbst, ihre Vernunft hat den verführerischen Reitzen dieses Fürsten nicht widerstehen können; das ist auch die wahre Ursache ihrer Gleichgültigkeit gegen den armen Ritter. Aber sollte sie wohl die Pflichten, die sie sich selbst schuldig ist, überschritten haben? Nein, das glaube ich nicht. Die Leidenschaft, die ihr Herz naget, ist keine verdammliche Leidenschaft. Cäciliens tugendhafte Seele ist nicht für das Verbrechen geschaffen; der hitzige Kampf kann allein schon hinreichend seyn, sie in den traurigen Zustand zu setzen, in welchem

sie sich gegenwärtig befindet; wenn sie schon überwunden worden wäre, würde sie nicht mehr kämpfen. Wir wollen ihr an dem Ufer des Abgrundes zu Hülfe eilen; wir wollen ihr eine wohlthätige Hand reichen. Dieser letzte Gedanke beruhigte mich wieder, er verlieh mir Kräfte den Brief zu lesen, dessen Inhalt folgender ist:

Sie lieben mich, darf ich es aber auch glauben? Ohne Zweifel kennen Sie nicht die Schminke der Verstellung. Welch ein beruhigender und schmeichelnder Gedanke? Begegnen Sie also meiner Zärtlichkeit nicht mehr mit tiefsinnigen Bedenklichkeiten, die mich noch in Verzweiflung bringen. Die Opfer müssen der Liebe nichts kosten; ich weiß mehr als zu wohl, daß, wenn mein Leben zu Ihrem Glücke etwas beytragen könnte, ich es unverzüglich Cäcilien aufopfern würde.

Komm, meine liebe Tochter, rufte ich aus, komm und wirf dich in die Arme deines Vaters, komm und suche die Hülfe bey ihm, die du jetzt bedarfst; Gott wird dich in der Gefahr nicht verlassen, der Sieg den du davon tragen wirst, wird die Belohnung seyn, die deine Tugenden verdienen. Verzeihen sie mir, rufte meine Tochter aus, indem sie sich um meinen Hals warf, und mich mit ihren Thränen benetzte. Dir verzeihen? erwiederte ich, und was hast du denn für einen Fehler begangen? Der Herzog ist liebenswürdig, Cäcilie hat ein zärtliches Herz, sie liebt ihn, wo ist denn das Verbrechen? Hier

ist nur die Frage, wie man dieser Liebe Grenzen setzen, und wo wir Kräfte hernehmen wollen, sie zu besiegen? Wenn du anders fürchtest, daß sie die Herrschaft über dich gewinnen möchte; die Abwesenheit ist allein das Mittel den Sieg davon zu tragen. Welch eine außerordentliche Gütigkeit und Nachsicht! sagte meine Tochter zu mir. Ich verließ sie, um in das Zimmer der Mylady zu gehen. Ich fand den Herrn Brüß bey ihr. Ich benachrichtigte sie von dem, was ich eben erfahren hatte. Mylady wurde sehr unruhig darüber, und Herr Brüß, welcher den hitzigen und hinreissenden Charakter des Fürsten kannte, schien es nicht weniger zu seyn. Es wurde beschlossen, daß wir noch einige Tage früher abreisen wollten. Sobald wir nun mit unsern Geschäften zu Stande waren, konnte uns nichts mehr zurück halten. Ein Brief, den mir meine Tochter den folgenden Tag zustellte, bestärkte mich vollends in meinem Entschlusse. Hier ist er:

Sollten Sie wohl andern Sinnes seyn? Ich fürchte es. Ich habe mich gestern bey Ihnen gezeigt, allein man hat mich abgewiesen; gleichwohl weiß ich, daß Sie zu Hause, und zwar ganz allein waren. Auf meinen letzten Brief habe ich noch immer keine Antwort. Was soll ich davon denken? Beruhigen sie doch den zärtlichsten Liebhaber.

Meine Tochter ergriff auf meinem Befehl die Feder, und antwortete mit folgenden Worten:

Es mag nun Unbeständigkeit oder Vernunft daran schuld seyn, so kann ich doch nur die Achtung für Sie haben, die ich ihrem Range schuldig bin. Sie werden mich verbindlich machen, wenn Sie sich keine Mühe mehr geben, mich zu besuchen. Sie würde nur vergeblich seyn. Ich melde Ihnen also im voraus, daß ich Ihre Briefe nicht mehr lesen werde, und daß dieser der letzte seyn wird, den Sie von Cäcilien empfangen werden.

Nachdem dieser Brief geschrieben, gesiegelt, und fortgeschickt war, ging ich den Augenblick, und miethete einen sechsspännigen Wagen, in der Absicht, den folgenden Tag auf mein Gut zu fahren. Von den Meublen, die ich geschickt, hatte Herr Fitz-Patrik ein Zimmer einrichten lassen, und das war es alles, was man vor der Hand nöthig hatte, bis uns Herr Brüß das Uebrige nachschicken würde; er hatte durchaus diese Sorge über sich nehmen wollen. Bey meiner Abreise ließ ich ihm einen Beutel mit tausend Guineen zurück, um ihn für den Aufwand, den ich, sowohl vor meiner Abreise nach Indien, als auch nach meiner Zurückkunft, verursacht hatte, schadlos zu halten. Zwey Tage nachher gelangten wir auf unserm Landgute an.

XXIX.

Wir kamen bey guter Zeit auf unserem Gute an. Herr Fitz-Patrik, dem unsere Ankunft schon

vorher gemeldet worden war, hatte meine Unterthanen in Reihen stellen lassen; sie erinnerten sich noch der Wohlthaten, die ich in der kurzen Zeit, als ich ihr Herr gewesen war, ihnen erzeigt hatte; sie begrüßten uns mit einem dreyfachen Feuer aus ihrem Gewehre. Herrn Fitz-Patriks Sohn, ein Mensch von ungefähr siebzehn bis achtzehn Jahren, war ihr Anführer; er machte mir eine sehr anständige Verbeugung. Herr Fitz-Patrik, der Vater, und seine Gemahlinn, erwarteten uns unten an der Treppe. Der lange Zeitraum, der nach unserer Trennung verflossen war, hinderte mich nicht, sie bey dem ersten Augenblick zu kennen. In ihrem zugenommenen Alter behielten sie immer noch die Munterkeit des Frühlings; — das sind alleMahl die Früchte eines ordentlichen, mäßigen, und tugendhaften Lebens. Ich umarmte sie alle beyde mit einem unaussprechlichem Vergnügen, ich stellte ihnen meine Gemahlinn und meine Tochter vor; wir gingen alle zusammen in den Saal hinauf, wo wir eine sehr köstliche Mahlzeit fanden. Ich ließ unter das arme Landvolk Geld austheilen, wofür es uns tausend Segen wünschte. Kurz darauf erschien der Pfarrer mit seiner Frau. Ich stellte in meinem Schlosse eben das vor, was ein mächtiger König mitten unter seinen Hofleuten ist; ein jeder drang sich heran, mich zu sehen, ein jeder beeiferte sich um die Wette, einen gnädigen Herrn an mir zu haben. Ich muß es gestehen,

daß ich geschmeichelt wurde, und zwar nicht etwa von der Huldigung, die man mir leistete, sondern von dem Vermögen, das ich in meiner kleinen Sphäre hatte, denjenigen Gutes zu erzeigen, über welche mich das Schicksal zum Herrn gemacht hatte. Cäcilie, meine Gemahlinn, und ich durchliefen die Zimmer des Schlosses. Das zärtliche Andenken einer liebenswürdigen und tugendhaften Gemahlinn, die ich darin besessen hatte, kostete mir einige Thränen; Mylady billigte sie, und vermischte die ihrigen damit. Hier war es, sagte ich zu ihr, wo wir dem höchsten Wesen dasjenige wieder gaben, was ihm gebührte; wir dankten ihm für die Gnade, die er uns erwiesen hatte. Hier, fügte ich hinzu, hörten wir die Klagen unserer Unterthanen, und ließen ihnen Gerechtigkeit widerfahren. In diesem Cabinett war es, wo Mylady die Nahmen der Unglücklichen aufzeichnete, die sie um ihre Hülfe anflehten, und wo sie auf Mittel dachte, ihnen unter die Arme zu greifen. In diesem Zimmer war es, wo ihr der traurige Zufall begegnete, der sie der Welt entriß. Da ist auch das Zimmer, in welches sie alle Tage die armen Mädchen aus dem Dorfe zusammen kommen ließ, um sie zu unterrichten. Jeder Schritt, den wir thaten, erinnerte uns an eine von ihren Tugenden.

Herr Fitz-Patrik bath uns, wir möchten doch erlauben, daß sich den folgenden Tag die Jugend

beyderley Geschlechts in dem großen Saale des Schlosses versammeln, und den Tag mit Tänzen zubringen möchten. Kaum waren wir aufgestanden, als sich das Fest schon anfing. Es traten zwölf junge, fein gebildete und wohl gewachsene Knaben, mit Bändern an ihren Hüten herein, deren jeder ein junges weiß gekleidetes, und mit einem Blumenkranze gekröntes Mädchen führte; ihnen folgte ein Haufen mit Instrumenten, welche, ob es gleich nur ländliche seyn mochten, dessen ungeachtet nicht weniger melodisch waren. Sie öffneten den Ball mit einem allegorischen Tanze, welcher die Rückkehr des Alters ausdrückte; dieser Tanz wurde mit eben so viel Regelmäßigkeit als Annehmlichkeit zu Ende gebracht, und alsdann folgten die Landtänze. Zum Beschluß gab ich noch eine große Mahlzeit. Cäcilie, Mylady, Julie, die beyden Fitz-Patrik, und ich, setzten uns mit diesen ehrlichen Leuten zu Tische, die von Erkenntlichkeit ganz durchdrungen zu seyn schienen.

Nach der Mahlzeit fing man wieder an zu tanzen. Dieser Tag wurde mit einer Feyerlichkeit beschlossen, die um so viel mehr reitzender war, als man sie weniger vermuthet hatte. Diese zwölf Paar junge Leute wurden in der Schloßkapelle getrauet. Mylady, die meines Beyfalls schon versichert war, hatte mit dieser Wohlthätigkeit den Anfang machen wollen. Es kostete

uns nur fünf und zwanzig Guineen, um vier und zwanzig Personen glücklich zu machen.

Da ich also beschlossen hatte, mein Leben auf diesem Landgute zu beschließen, so war ich sorgfältig bedacht, mir den Aufenthalt daselbst so angenehm zu machen, als es nur möglich seyn würde. Nach wenig Tagen erhielt ich von London die Meubeln, welche mir noch fehlten, und ob sie gleich nicht unter die prächtigsten gehörten, so waren sie doch schön genug meine Zimmer auszuzieren. Durch diese Verbesserungen befand ich mich in einer sehr angenehmen Wohnung. Kaum war ich damit zu Stande, als der benachbarte Adel seinen Besuch abzulegen, kam. Ich würde es sehr gern gewünscht haben, daß einer von diesen Edelleuten meiner Cäcilie gefallen hätte, denn meine Absicht war, sie versorgt zu wissen. Aber wie ich schon gesagt habe, ich wollte sie nicht gern zwingen. Es wurden viele von ihnen in sie verliebt; auch waren einige, die Ansuchung thun ließen. Unter andern wurde mir einer, mit tausend Guineen jährlichen Einkünften, vorgeschlagen, ohne ein gekünsteltes Betragen, welches den Hofmann von andern unterscheidet, ohne eine lebhafte und glänzende Einbildungskraft, welche oft die Stelle eines andern Verdienstes ersetzen muß, besaß er das Vorzügliche von der Höflichkeit, nähmlich ein gutes Herz und einen gesunden Verstand. Ueber dieß war er Herr über sich selbst, und in einem

Alter von fünf und dreyßig Jahren. Von seinem guten Charakter konnte sich diejenige, welche seine Gesellschafterinn werden wollte, ein glückliches Schicksal versprechen; meine Genehmigung machte der guten Cäcilie nur neue Sorgen; sie nahm solche mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth und Gefälligkeit auf, sie gestand mir sogar, wenn ihr Entschluß nicht schon gefaßt gewesen wäre, und wenn sie sich jemahls hätte überwinden können, einen Mann zu wählen, es vorzüglich dieser seyn würde; sie fügte noch hinzu, daß er alle Eigenschaften besäße, die sie von einem Ehemanne nur wünschen könnte; allein sie fühlte, daß ihr unbezwinglicher Widerwille vor dem Heirathen, immer noch eben derselbe wäre.

Ach mein werthester Vater, sagte sie eines Tages zu mir, sie haben erlaubt, ja sogar befohlen, ihnen mein Herz zu öffnen, und sie in das Innerste desselben sehen zu lassen. Ich glaubte, das eifrige Lesen, und meine Betrachtungen würden mir die Ruhe, nach welcher ich so sehr seufze, wieder geben, allein ich habe mich sehr geirret. Der Fürst hat meinen Untergang geschworen, er hat mir den zärtlichsten Brief zustellen lassen; da ist er, fügte sie hinzu. Er bittet um eine Zusammenkunft; er redet von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen, er ist offenherzig; er will mit mir eine heilige Verbindung eingehen. Ach wie unglücklich bin ich doch, ihn gesehen zu

haben. Meine Tochter, sagte ich zu ihr, nachdem ich den Brief gelesen hatte; ich danke dir für das Zutrauen, das du in mich setzest, willst du meinem Rathe folgen? laß dich nichts abschrecken, kämpfe ritterlich, es kostet allerdings große Mühe, ich weiß es, aber kurz diese Neigung wird dir das Unglück deines Lebens zubereiten, es ist daher nothwendig, daß du solche mit Hülfe einer edeln, und tugendhaften Empfindung, die ich an dir kenne, erstickest. Das sicherste Mittel ist wohl unstreitig dieses, dich zu verheirathen; ein Mann würde gleichsam der verehrungswürdige Gegenstand seyn, welcher dich auf der Huth gegen dich selbst erhalten würde. Was vermag nicht die Pflicht über eine Seele, welche die Eigenschaft der deinigen hat? der Fürst will dich verführen, dieses ist gewiß.

Theuerster Vater! antwortete die sanftmüthige Cäcilie, indem sie viel Thränen vergoß, ich habe alles dieses gar wohl überlegt, und ich werde gewiß über mich siegen, sollte es mir auch das Leben kosten; nur aber verlangen sie von ihrer Tochter nicht, in eine Heirath zu willigen, die mich zur Unglücklichsten unter den Weibern machen würde! Nun drang ich nicht mehr in sie. Mittler Weile bemühte ich mich eifrig, dieses mir so werthe Kind bey aller Gelegenheit zu belustigen. Ich war mit ihr auf einige Tage in eine kleine Stadt gereist, die nicht gar weit von unserm Gute lag, Julie war uns nachgefolgt;

wir reisten alle drey in meinem Wagen wieder zurück. Zwey Bediente zu Pferde, waren unsere Bedeckung, sie führten ein vortreffliches Reitpferd an der Hand, dessen Besitz ich einem besondern Zufalle zu danken hatte, wir reisten sehr langsam. Die Unterredung unter uns konnte nicht anders als ernsthaft seyn, denn der eine hatte das Veränderliche, die andere das Harte des Glücks erfahren, und die dritte war gegenwärtig noch der heftigsten Leidenschaft ausgesetzt.

Wir hatten nicht mehr eine volle Stunde, bis nach meiner Wohnung zu reisen, als wir in einem Gehölze einige Mahl pfeiffen, und in einem Augenblicke darauf, verschiedene Flintenschüsse hörten. Ich würde mich wenig beunruhiget haben, wenn die Gefahr mich allein betroffen hätte; aber ich gestehe aufrichtig, daß ich für das kostbare Pfand, welches ich bey mir hatte, zitterte. Wir fuhren immer fort, wiewohl ganz langsam, und wurden quer durch die Bäume, zwey Personen in reichen Kleidern gewahr, welche sich mit einer erstaunenswürdigen Tapferkeit, gegen sieben bis acht Räuber vertheidigten, einige Schritte von ihnen stand eine Kutsche; man hatte die Stränge von den Pferden abgehauen; einige Frauenzimmer, die in der Kutsche saßen, machten ein klägliches Geschrey. Ich bedachte mich nicht lange, ließ meinen Wagen halten, und nachdem ich mich ungeachtet des

Bittens meiner Tochter, die für mein Leben zitterte, auf das Pferd gesetzt hatte, eilte ich nebst einem meiner Bedienten den Unglücklichen zu Hülfe. Meinem andern Bedienten befahl ich, er sollte bey dem Wagen bleiben, und ihn im Fall der Noth vertheidigen. Ich vermuthete, und zwar mit Recht, daß eine so unerwartete Hülfe, wie die unserige war, schon hinreichend wäre, die Mörder, so ohnedieß wegen ihres Verbrechens in Schrecken gesetzt werden, aus einander zu treiben. Wir brachten gleich bey unserer Ankunft mit zwey Pistolenschüsse zwey Räuber außer Stand, sich zu wehren, die übrigen vertheidigten sich nicht weiter, sondern flohen in das Gehölze. Einer von diesen Bösewichtern schoß seinen Karabiner auf der Flucht los, die Kugel traf durch eine Seite meines Wagens, worauf sich sogleich ein klägliches Geschrey hören ließ. Ich eilte in aller Geschwindigkeit herbey, und fand meine liebenswürdige, meine unglückliche Cäcilie verwundet im Blute liegen. Julie hielt sie mit der einen Hand, und mit der andern bemühte sie sich, mit dem Schnupftuche das Blut zu stillen, welches aus ihrer Wunde floß. Ihr Gesicht, welches sie an Cäcilien ihres gedrückt hatte, war mit Thränen bedeckt. Mein Gott! wie wurde mir zu Muthe, bey diesem tragischen Anblicke; ich erstarrte, und blieb einige Augenblicke in einem Zustande, wo ich mehr todt, als lebend war; auf ein Mahl verwan-

delte sich das Aengstliche in eine Art von Raserey; ich sprang vom Pferde, und warf mich zu den Füßen meiner liebenswürdigen Tochter; ich schloß sie fest in meine Arme, ich küßte ihre Hände mit heftiger Entzückung, ich machte tausend andere Ausschweifungen; kaum that sie noch einen Blick auf mich. Gott! welch ein Blick, sie öffnete den Mund, allein das Wort erstarb auf ihren Lippen; der Schrecken des Todes bedeckte schon alle ihre Annehmlichkeiten. Was war nun zu thun? was sollte ich anfangen? die Nacht überraschte uns; meine Diener, die noch etwas mehr bey Vernunft waren, als ich, hieben in aller Geschwindigkeit, etliche Aeste von einem Baume ab, und machten einen Tragsessel, sie setzten meine Tochter darauf, nachdem sie vorher ihre Wunde, so gut als möglich verbunden hatten, und trugen sie fort. Julie hielte Cäcilien den Kopf, ich ging ihr zur Seite, und drückte ihre Hände sanft in die meinigen; indem ich mich mit dem traurigen Gegenstande, den ich vor Augen hatte, beschäftigte, war ich auf alles übrige nicht mehr aufmerksam. Der eine von beyden Personen, denen ich zur Hülfe gekommen, war sehr gefährlich verwundet; man hatte ihn in den Wagen gesetzt, der andere setzte sich vorn auf dem Kutschersitz, und fuhr ganz sachte fort, der meinige war mitten auf dem Wege stehen geblieben. Einer

von den verwundeten Räubern hatte sich wieder erhohlt, und sich in das Gebüsche versteckt, wir hatten Ursache zu fürchten, daß er mit seiner Gesellschaft uns von neuen überfallen würde. Was für Widerstand hätte ich ihnen thun können? ungeachtet meine Leute sehr betrübt waren, so übersahen sie mich doch. Die Gefahr, in welcher wir uns befanden, zu entkommen, beschleunigte die Reise, so viel möglich war.

XXX.

Endlich kamen wir gegen meinem Schlosse an; ein Umstand, den ich fürchtete, war die Gegenwart der Mylady. Diese zärtliche Mutter, war zu dem Ende ausgegangen uns einzuhohlen. Sie erstaunte über das traurige Fuhrwerk, das ganz langsam heran nahete. Welch ein schrecklicher Anblick! zitternd verdoppelte sie ihre Schritte, was erblickt sie? ach, laßt uns nicht mehr daran denken, was in ihrer Seele vorging; man muß sich in einem gleichen Zustande befinden, man muß ein eben so empfindliches Herz, als das ihrige ist, haben, um solches sich vorzustellen; sie konnte dem Schmerze hier nicht widerstehen, sie wankte und fiel in Ohnmacht. Unglücklicher Vater und Gemahl! ich verließ meine Tochter, um ihre Mutter zu retten. Herr und Madam

Fitz-Patrik, Julie, und beynahe alle meine Leute kamen herbey gelaufen. Einer von denselben, ohne auf meinen Befehl zu warten, setzte sich augenblicklich zu Pferde, und ritt in vollem Galopp einen Wundarzt zu hohlen, welcher durch seine Curen sich bereits berühmt gemacht hatte; ein anderer brachte den Wundarzt aus dem Dorfe herbey; dieser legte nur einen Verband auf, ohne die Beschaffenheit der Wunde zu untersuchen. Sie hatte wohl kein Fieber, aber der Puls war so matt, und die Ohnmachten wurden so häufig, daß wir alle Augenblicke ihren Tod befürchteten. Mylady, welche man in das nächste Zimmer gebracht hatte, nachdem sie wieder zu sich selbst gekommen war, machte ein heftiges Geschrey, und sehnte sich nach ihrer Tochter; man führte sie zu ihrem Bette. Das liebenswürdige Kind hatte nicht die Kraft zu reden, aber sie bezeigte uns ihre Erkenntlichkeit durch die Sanftmuth ihrer Blicke, ihre Geberden drückten ihre Empfindlichkeit aus.

Der Wundarzt kam endlich herbey, alle Anwesende traten auf die Seite, und erwarteten mit einem traurigen und tiefen Stillschweigen seine Entscheidung. Dieser in seiner Wissenschaft erfahrne Mann, war kein Häuchler, welches man sonst sehr oft bey diesen Kunstverwandten antrifft. Er sagte die lautere Wahrheit, und kehrte sich wenig daran, ob

sie denjenigen, welchen er sie sagte, betrübte oder nicht. Dieser Umstand bewog mich, die Mylady inständig zu bitten, sich zu entfernen, diese liebreiche, und gefällige Frau, welche niemahls meinen Bitten etwas versagt hatte, bestand hartnäckig darauf bey ihrer Tochter zu bleiben. Ich bath also den Wundarzt sich in Acht zu nehmen, und niemand anders, als mir den Zustand meiner unglücklichen Tochter, zu entdecken. Er versprach es mir, nicht etwa, als wenn ich mehr Stärke des Geistes gehabt hätte als Mylady, nein, vielleicht hatte ich wohl noch weniger als sie; aber meine Leibesbeschaffenheit konnte diesen Anfällen leichter widerstehen.

Der Wundarzt nahm den Verband ab, und nachdem er die Wunde untersucht hatte, zog er mich auf die Seite. Ich kann ihnen nicht verhehlen Mylord! sagte er zu mir, daß die Gefahr sehr groß ist, der Schuß ist in die Brust gegangen, sie muß sterben, wenn man ihr nicht am Fuße zur Ader läßt, doch stehe ich nicht davor, daß sie dadurch gerettet wird; aber es ist das einzige Mittel, ich möchte nicht gern einen Schritt wagen, wenn es nicht unumgänglich nöthig ist; ihre Schmerzen werden nur vergrößert, da ihr Zustand ohne dieß sehr bedenklich aussieht. — Machen sie, was sie wollen, mein Herr, gab ich ihm zur Antwort! was ist es nöthig, daß sie mich um Rath fra-

gen? Ich werde ihnen mit Vergnügen die Hälfte meines Vermögens schenken, wenn sie mein liebes Kind retten. Da ich mit gutem Grunde befürchtete, daß in der großen Schwachheit, in welcher sie sich befand, nachdem sie bereits so viel Blut verloren hatte, das Aderlassen ihr Ende befördern möchte, so bestand ich von neuen darauf, daß meine Frau aus dem Zimmer gehen sollte. Nein, mein Freund, sagte sie zu mir, ich will meine Tochter nicht verlassen, ich will mit ihr sterben.

Das Aderlassen ging ohne einen bösen Zufall ab, ich versprach mir daher viel Gutes; der Wundarzt versicherte mich auch einige Augenblicke hernach, daß es merklich besser wäre, und wenn sie sich den folgenden Tag in den nähmlichen Zustande befände, so würde er den nöthigen Schnitt machen, so schmerzhaft als er auch seyn würde. Nach dieser Versicherung begab ich mich auf mein Ruhebette. Die viele Unruhe verursachte mir einige Stunden Schlaf, welcher aber sehr oft unterbrochen war; Mylady brachte die Nacht in einem Lehnstuhle zu. Ich war lange vor Anbruch des Tages munter, der Wundarzt nahm den Verband ab, seine Meinung war wohl nicht die beste, doch auch nicht ganz ohne Hoffnung. Gegen acht Uhr bekam meine liebe Cäcilie ihre verlorne Sprache wieder, nachdem sie abwechselnd ihre Mutter, und mich angesehen hatte, sprach sie

zu uns: warum betrüben sie sich? ich befinde mich ja besser, und überhaupt verdiene ich denn wohl so sehr bedauert zu werden? Diese wenigen Worte durchdrangen mich. Ich ergriff die Hände dieses lieben Kindes, und drückte solche an meine Lippen, mit einer Hitze, die ich nicht mäßigen konnte. — Nein, sagte ich zu ihr, nein, meine liebe Cäcilie, der Himmel wird Mitleiden mit mir haben, du wirst mir noch nicht entrissen werden. — Mein bester Vater! gab sie mir zur Antwort, man muß alles mit Gelassenheit erdulden, die Wege Gottes sind gerecht, ich würde vielleicht nicht stark genug gewesen seyn, der Neigung, die mich überwältigte zu widerstehen, warum betrüben sie sich also mein lieber Vater! o, die zärtlichste, die liebenswürdigste aller Mütter, ihre Tochter wird ewig glücklich seyn. So wendete diese liebe Tochter ihre letzten Augenblicke an, uns zu trösten; sie war in einer bewundernswürdigen Ruhe, und wir zerflossen alle in Thränen. Die Kräfte welche sie anwendete zu reden, hatten ihre Gesichtsfarbe erhitzt, man konnte sie nicht ohne Verwunderung ansehen. Der Geistliche trat herein, wir entfernten uns alle. Nachdem er sich einige Augenblicke mit ihr unterredet hatte, sprach er zu uns, ihre Tochter ist ein Engel, welche Ergebung, welcher Eifer! beklagen sie sie nicht, ihr Schicksal ist glücklich, die

verderbte Welt war nicht werth, eine so vortreffliche Seele länger zu besitzen.

Gegen Mittag überfiel sie eine heftige Schwachheit, die uns eine tödliche Unruhe verursachte; als sie den Gebrauch der Sinne wieder bekam, sagte sie: wollen sie wohl erlauben, mein lieber Vater und auch sie meine zärtliche Mutter, daß ich der Julie ein Merkmahl meiner Erkenntlichkeit geben darf; erlauben sie, daß ich sie mit meiner Uhr und Halsband von Perlen beschenke. Deßgleichen bitte ich mein übriges Angehörige zu verkaufen, und das erlöste Geld theilen sie unter die Armen in ihrem Landgute aus. Ich antwortete ihr durch ein Zeichen mit dem Kopfe. Hierauf ließ sie sich ihr Geldkästchen bringen, und vertheilte ungefähr hundert Guineen unter die Bedienten, welche alle weinten. Julie, und ich brachen in Thränen aus, Mylady befand sich in einer Art der Verzweiflung.

Ich danke ihnen mein bester Vater, und zärtliche Mutter, fing Cäcilie von neuen mit einer freudigen Miene an; bringen sie ihre Gewogenheit gegen mich aufs höchste; bewilligen sie mir noch eine Gnade; ich fühle, daß ich schwach werde, überheben sie sich eines fürchterlichen Anblicks; entfernen sie sich, vermehren sie nicht durch ihre Gegenwart die Bitterkeit in meinem letzten Augenblicke; las-

sen sie mich meine Gedanken zusammen nehmen, und Gott ein nothwendiges Opfer freywillig anbiethen. Werden wir uns nicht an jenem Tage wieder vereinigen, und uns alsdann niemahls trennen? wir entfernten uns aber. Nach einem kurzen Stillschweigen hörte ich einen Seufzer, wir näherten uns ihrem Bette wieder und Cäcilie die tugendhafte war nicht mehr; sie war sanft ohne Schrecken des Todes, mit einem Worte sie war als eine Gerechte entschlafen.

Mit dieser traurigen Begebenheit, endige ich meine mit so vielen Unglücksfällen angefüllte merkwürdige Erzählung. Mylady von dieser schrecklichen Empfindung niedergedrückt, fiel in eine gefährliche Krankheit. Von dieser Zeit ist sie in eine Art von Auszehrung gefallen, die mich befürchten läßt, daß ich sie nicht lange behalten werde.

Was mich betrifft, so lebe ich in der größten Einsamkeit; mein einziges Vergnügen ist, daß ich täglich bey dem Grabe meiner Tochter weine, und in einer Cypressenallee, so nicht weit davon entfernt ist, spatzieren gehe. Der ehrliche Herr Brüß hat London verlassen, um näher bey uns zu leben, ich finde in seinem Umgange eine unerschöpfliche Quelle des Trostes; seine Tochter, sein Schwiegersohn, seine Enkel und Julie, sind unsere Gesellschaft,

wir haben alle einen Willen. Es ist nunmehr keine Freude, kein Vergnügen für uns in der Welt. Dieses liebe Kind war die Annehmlichkeit unsers Lebens, wir wünschen nichts mehr, als den Augenblick, welcher uns wieder mit ihr vereinigen wird.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gain de Montagnac, Louis-Laurent-Joseph,

Der Wiener Robinson oder seltsame Abentheuer des Ritters von Kilpar

Hohenzollern 1799

P.o.gall. 2581 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10101993-1
VD18 14318849